
Gegenseitige Handreichung

aus dem

Worte Gottes.

„Lasset das Wort Christi reichlich
in euch wohnen, in aller Weisheit euch
gegenseitig lehrend und ermahnend.“

Kol. 3, 16.

—◆—

Eine Monatschrift
für biblische Fragen und Antworten,

herausgegeben von

Fritz Koch,
Kloßsche
bei Dresden.

—◆—

Bestellungen und Geldsendungen
werden portofrei erbeten an die Adresse des Verlegers

Alb. v. d. Kammer,
Kloßsche bei Dresden.

Was will die „Gegenseitige Handreichung“?

Das sagen am besten einige Sätze aus dem Geleitwort zum Jahrgang 1913:

„Unser Blatt soll sich von den anderen Blättern dadurch unterscheiden, daß es nur biblische Fragen und Antworten bringt, und zwar in der Weise, daß aus dem Leserkreise selbst sowohl die Fragen wie die Antworten gestellt und gegeben werden, und somit ein reger Austausch der Gedanken unter den Lesern erstrebt wird und erreicht werden kann, und zwar, setzen wir hinzu, ohne Gewissenszwang!“

Wir fragen die an uns Schreibenden, sowie die Einsender von Fragen und sogar Antworten nicht: woher, aus welcher Denomination, aus welcher christlichen Gemeinschaft und aus welcher Nation kommst du? was ist dein Stand oder Beruf? u. dgl. m. Vielmehr soll das allein Entscheidende für uns und alle jeweiligen Mitarbeiter das Wort Gottes sein, dessen Autorität wir uns durchaus unterordnen, und das zu erforschen unsere Aufgabe ist.“

Wir wollen die Wahrheit verkünden, die Wahrheit in Liebe. „Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.“ 2. Kor. 13, 8.

Und so möge der Jahrgang 1914 auch in Buchform vielen dienen zur Verwirklichung von 2. Petri 3, 18!

Kloßsche bei Dresden,
im Dezember 1914.

Der Herausgeber
Fritz Koch.

Die

„Gegenseitige Handreichung aus dem Worte Gottes“

❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ erscheint monatlich. ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖

Alle Rechte vorbehalten.

Jahrespreis: 2,— M.

Das Porto wird extra berechnet.

Bei größeren Bestellungen an eine Adresse tritt Portoermäßigung ein.

Preis des gebundenen Jahrgangs 2,50 M. portofrei.

Werbehefte stehen beim Verlag gratis zur Verfügung.

Inhalt

des 2. Bandes der „Gegenseitigen Handreichung“:

	Seite
Fragen und Antworten.....	1—228
Verzeichniß der Fragen und Antworten	230—234
Schriftstellenverzeichnis	235—251
Berichtigungen	252

Gruß an den Leser:

„Gott aber ist mächtig, jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, auf daß ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.“ 2. Kor. 9, 8.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 1: Wie verhält es sich in Eph. 2, 8 mit dem Glauben? Er kann doch nie eine Gabe Gottes sein, sonst könnten Unbekehrte Gott Vorwürfe machen. Der Glaube kommt doch aus der Predigt! (Röm. 10, 17.)

Antwort A:

Lesen wir Eph. 2, 8 sorgfältig, ohne eigene Gedanken hineinzubringen, so finden wir, daß im ersten Teile gesagt ist, daß wir durch die Gnade errettet sind mittelst des Glaubens, und im zweiten Teile, daß dieses — nämlich dieses Errettetsein mittelst des Glaubens — nicht aus uns ist, sondern Gottes Gabe ist. Es steht klar da und ist so einfach: „und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es,“ eben das, was im ersten Teile des Verses uns vor Augen gestellt ist als Ausfluß Seiner Gnade, und nicht etwa nur der Glaube, worauf oft der zweite Teil dieses Verses entgegen dem Wortlaut und Zusammenhang beschränkt wird. Daß der Sinn so ist, wird durch Vers 9 bestätigt, in welchem es weiter heißt: „nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme“ (vergl. auch Tit. 3, 4—7).

Mit vorstehendem ist aber noch nicht die eigentliche Frage erledigt, ob der Glaube eine Gabe Gottes ist und wie die Verantwortlichkeit des Menschen sich damit vereinbaren läßt.

In Röm. 10, 17 heißt es: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung (oder Predigt), die Verkündigung aber durch Gottes Wort.“ Der Glaube wird also auf das Wort Gottes zurückgeführt, was auch viele Stellen der Schrift uns zeigen: „Die nun Sein Wort aufnahmen . . .“ (Apgeesch. 2, 41); „viele aber von denen, welche das Wort

gehört hatten, wurden gläubig“ (Apgesch. 4, 4) u. a. m. Kein Mensch aber würde das Wort Gottes verstehen und im Glauben aufnehmen können, wenn nicht der Heilige Geist ihn erleuchtete und ihn dazu befähigte, denn „der Geist ist es, der lebendig macht“ (Joh. 6, 63; 2. Kor. 3, 6 b). Demnach ist der Glaube das Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes in dem Herzen durch Sein Wort. Ich hätte also keinen Glauben, wenn nicht Gott alles dazu Erforderliche gegeben und getan hätte; darum danke ich es Ihm allein, daß ich glaube; der Glaube wie überhaupt alles Gute, was ich habe, ist mir von Ihm geworden, ist ein Geschenk von Ihm — ist Gottes Gabe! „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter . . .“ (Jak. 1, 17). Ich habe kein Verdienst, keinen Ruhm — alles; alles ist Seine Gnade, Seine Gabe! Diese kostbare Tatsache, welche unsere Herzen so unjagbar glücklich macht und überströmen läßt in Dank und Anbetung gegen Ihn, ist es gerade, die in Epheſer vor unser Auge gestellt wird.

Ist darum der Mensch ohne Verantwortlichkeit in bezug auf den Glauben, weil der Glaube ein Werk des Geistes und eine Gabe Gottes ist? Kann er dieserhalb etwa, wenn er nicht glaubt, sich damit entschuldigen, Gott habe ihm diese Gabe nicht gegeben? O nein, durchaus nicht! Denn wenn er nicht glaubt, so liegt es ganz allein an ihm! Er hat dann eben dem Wirken des Heiligen Geistes widerstrebt, hat sein Ohr verschlossen gegen Seine Stimme und sein Herz gegen Sein Licht — er hat „die Finsternis mehr geliebt als das Licht“ (Joh. 3, 19), er hat „die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen“ (2. Theſſ. 2, 10) und hat „den Reichtum Seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut verachtet“ (Röm. 2, 4). Denn „Gott will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2, 4); „die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen (Tit. 2, 11); „der Herr . . . ist langmütig . . ., da Er nicht will, daß irgendwelche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen“ (2. Petri 3, 9). Gott will, aber viele Menschen wollen nicht! Unter allen den vielen Menschen, welche infolge ihres Unglaubens verloren gehen, wird nicht einer sein, der einst wird sagen

können, daß er darum verloren gegangen sei, weil Gott ihm nicht den Glauben geschenkt habe, sondern alle ohne Ausnahme werden sich den Vorwurf machen müssen, daß sie die ihnen angebotene „Gabe Gottes“ von sich gewiesen haben! —

Es mag für den Verstand unvereinbar sein, daß es Gnade und nichts als Gnade ist, wenn wir glauben, und daß dennoch der Mensch allein schuld ist, wenn er nicht glaubt; der Glaube aber erkennt es; er sieht, daß es nur so und nicht anders sein kann, und preist dankerfüllt die herrliche Gnade und unaussprechliche Liebe Gottes!

Th. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Die ganze Möglichkeit der Errettung liegt in Gott, in Seiner Gnade, die in Christo Jesu erschienen ist. Der Zusatz „durch den Glauben“ (besser „mittels des Glaubens“) könnte fehlen, ohne den Sinn des Satzes wesentlich zu verändern. Aber der Apostel schreibt inspiriert durch den Geist, und so haben wir in diesen Worten das klare Zeugnis davon, daß von Gottes Seite alles Gnade ist, und daß wir durch diese allein gerettet sind oder werden, daß aber von unserer Seite die Hand da sein muß, die sich die Gnade schenken läßt; denn Gnade ist in jedem Falle ein Geschenk, wird nie aufgezwungen! Diese Hand ist der Glaube unsererseits! So gewiß keiner gerettet wird, es sei denn allein aus Gnaden — wie obige Antwort A genauer ausführt —, so gewiß gehen alle die ewig verloren, die dem Evangelium nicht glauben wollen. Keiner hat eine Entschuldigung! „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenb. 22, 27.)

Frage 2: Handelt es sich bei Matth. 27, 52. 53 um eine Auferstehung zur Herrlichkeit oder um eine Auferstehung zum Weiterleben im Fleisch? (Vergl. Joh. 11, 43. 44.)

Antwort A:

Meiner Überzeugung nach handelt es sich weder um das eine noch um das andere.

Daß es sich nicht um eine Auferstehung zum Weiter-

Leben im Fleiſch handelt, wie z. B. bei Lazarus, ſehen wir ſchon aus den Worten: „und erſchienen vielen“ (B. 53 Schluß). Daß ſie „erſchienen“, zeigt, daß ſie an ſich dem leiblichen Auge nicht ſichtbar waren, was auch noch daraus ſich ergibt, daß ſie „vielen“ erſchienen, alſo nicht von allen geſehen wurden. Bei einem Menſchen „im Fleiſche“ (d. h. alſo im Leibe) kann aber von einem „Erſcheinen“ in dieſem Sinne nicht die Rede ſein, da er eben von allen geſehen wird, vor deren Augen er kommt. Von Lazarus leſen wir nicht, daß er „erſchien“, aber wir leſen, daß viele kamen, um ihn zu ſehen (Joh. 12, 9).

Von Herrlichkeit iſt in bezug auf die nach Matth. 28, 52. 53. Auferweckten aber auch nicht die Rede, noch davon, daß ſie etwa in die Herrlichkeit aufgenommen worden wären. Das iſt nur von dem Herrn Jeſus geſagt, dem „Erſtling der Entſchlafenen“ (1. Kor. 15, 20. 23 a; 1. Tim. 3, 16 Schluß).

Nach alledem kann ich, ſolange ich nicht auf Grund des Wortes eines anderen belehrt werde, nur zu der Überzeugung gelangen, daß die hier behandelte Auferweckung nur eine vorübergehende war zu dem beſtimmten Zwecke, die mächtige Wirkung des Todes des Herrn Jeſu zu zeigen; daß die Auferweckten einen Leib hatten derſelben Art wie der Herr Jeſus nach Seiner Auferſtehung, alſ Er noch nicht verherrlicht war und den Seinen erſchien und mit ihnen verkehrte (ſ. Luk. 24, 15. 16. 30. 31. 34. 36—43; Joh. 20, 14. 19. 20. 26; Apgeſch. 1, 3; 10, 40. 41; 1. Kor. 15, 5—8), und daß ſie dann, nach Erfüllung des Zweckes ihrer Auferweckung, zurückkehrten in ihren vorherigen Zuſtand, um weiter zu warten auf den wunderbaren Augenblick der Auferſtehung zur Herrlichkeit.

Th. R.

Antwort B:

Daß es ſich in der erſtgenannten Schriftſtelle um die Auferſtehung zur Herrlichkeit handelt, in der zweitgenannten aber um die Auferſtehung zum Weiterleben im Fleiſche, geht aus folgenden Merkmalen und Schriftworten hervor:

1. wird in Matth. 27 ausdrücklich geſagt: „Sie gingen nach Seiner Auferſtehung aus den Grüſten.“ Chriſtus iſt der Erſtling der Entſchlafenen (1. Kor. 15, 20). Demnach

waren sie ihrer Leiblichkeit nach Ihm, dem Auferstandenen, gleich.

2. „Sie erschienen vielen.“ Es heißt hier nicht „allen“, was wahr sein würde, wenn sie im „Leibe der Niedrigkeit gewesen wären, sondern „v i e l e n“; und „er-schienen“ kann nur Bezug haben auf den geistigen Leib. Sie erschienen den „vielen“ deutet aber auch klar an, daß nur eine Auswahl von Menschen sie sahen. Genau so wird vom HErrn nach Seiner Auferstehung gesprochen (vergl. 1. Kor. 15, 4—8). Ganz andere Begleitumstände finden wir, wenn es sich um die Auferstehung zum Weiterleben im Fleische handelt. Wir finden da Worte, die uns klar zeigen, daß es sich um den Leib der Niedrigkeit handelt: „Es lebte auf“ (1. Kön. 17, 22 b); „er nieste siebenmal . . . schlug seine Augen auf“ (2. Kön. 4, 35); „er erhob sich auf seine Füße“ (2. Kön. 13, 21 b); „Er hieß ihr zu essen zu geben“ (Mark. 5, 43); „löset ihn und laßt ihn gehen“ (Joh. 11, 44; vergl. noch Apgeich. 9, 40). Christus aß auch, aber nur, um zu zeigen, daß Er wirklich der auferstandene Mensch war (vergl. Luk. 24, 41—43). In jenem Leibe können wir essen, obwohl wir nicht essen müssen. Lazarus mußte gelöst werden, was keineswegs getan zu werden brauchte mit dem Leibe der Herrlichkeit (vergl. Joh. 20, 7). Der Leser möge für sich selbst die angeführten Stellen nachlesen, um den Unterschied noch klarer zu sehen.

R. D. St.

Antwort C:

Die Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auf-erweckt. Das waren nicht Geistererscheinungen. Es war auch keine Auferweckung für ein diesseitiges Leben wie bei Lazarus. Ebenso haben wir auch nicht den geringsten Anhalt für die Meinung, daß diese Auferstandenen wieder zu ihren Gräbern zurückkehrten. Sie gehörten mit dem Auferstandenen jetzt einer anderen Welt an. Als der HErr Sein Haupt im Tode neigt und den Geist aufgibt, öffnen sich die Grüste, und als Er aus dem Grabe steigt, gehen auch sie in Auferstehung aus den Grüsten. Nicht früher als nach Seiner Auferstehung kommen sie hervor. Es muß bleiben — und es kann nicht anders sein: Er ist der Erstling der Entschlafenen (1. Kor. 15, 20). Er muß den

Weg öffnen. Er ist der Anfang — der Erstgeborene aus den Toten (Kol. 1, 18).

Nur Matthäus allein berichtet die Auferstehung dieser entschlafenen Heiligen, und es ist köstlich, zu sehen, wie durch die Verschiedenheit der Berichte jedes Evangelium die Herrlichkeit des Herrn in einem bestimmten Lichte zeigt. Der Unglaube in seiner Blindheit gebraucht die Verschiedenheit, um das Wort Gottes zu verwerfen. Für uns ist sie ein Schlüssel zum tieferen Verständnis der Evangelien. Wir wissen, jedes Evangelium gibt uns von einem besonderen Gesichtspunkte aus einen Bericht von dem Herrn.

Johannes zeichnet uns Christus den Sohn Gottes, der sich als Brandopfer Gott darbringt. Der Auferstehungsbericht zeigt uns den Auferstandenen, wie Er die himmlische Verwandtschaft verkündigt und die himmlische Familie um sich schar. Er ist der Sammelpunkt der zerstreuten Kinder Gottes, und der Auferstandene tritt in ihre Mitte (Joh. 20, 17).

Lukas zeichnet uns Christus den verheißenen Samen des Weibes, den Sohn des Menschen, den zweiten Menschen, in dem alle Vorsätze Gottes ihre Erfüllung finden und der als das Friedensopfer Frieden macht. Der Auferstehungsbericht zeigt uns den Auferstandenen im Lichte der Schrift nach den Vorsätzen Gottes. Die Jünger müssen an Hand der Schrift lernen, daß es in dem Plane Gottes war, daß also Christus leiden und auferstehen mußte (Luk. 24, 27. 32. 45. 46).

Markus zeichnet uns Christus, den Sohn Gottes, der in Knechtsgestalt der Mund (Prophet) Gottes ist und in unermüdeter Geduld den Dienst und das Zeugnis der Gnade ausrichtet; der Selbst das Sündopfer wird, als Er rief: „Eloi, Eloi zc!“ (Mark. 15, 34.) Durch den Auferstehungsbericht geht der Ton der Gnade. Kein Niederschlagen der Hüter wie in Matthäus. — Nur hier finden wir den Zusatz „und Petrus“ (Mark. 16, 7). Der gefallene Petrus empfängt den Gruß der Gnade zc.

Matthäus zeichnet uns Christus den König Israels; Christus in Beziehung zu den Verheißungen Gottes und der Hoffnung Israels. Seine Seele stellt das Schuldopfer, und der Wille Jehovas kommt durch Seine Hand zur Ausführung (Jes. 53, 10). Er ist

Jehovas Arm, durch den Er Seine Macht offenbart. Die Beweise Seiner Macht, Seiner königlichen Majestät kennzeichnen den Auferstehungsbericht: Erdbeben, Engel in der Gestalt des Blitzes, der Stein, der versiegelte, abgetan („der Herr lachtet ihrer“) zc. Der König ist da. Der Starke ist besiegt. Überall Triumph. Er hat alle Gewalt (Matth. 28, 18). Er kommt als der große Hirte der Schafe (Hebr. 13, 20) in Auferstehung zu Seinen irdischen „Brüdern“ (Israel). Überall tritt in Matthäus Seine Beziehung zu Israel, zu den Verheißungen und Vorbildern hervor. In der Webegarbe (3. Mose 23, 10—13) hatte Gott das Vorbild der Auferstehung niedergelegt. Als das Weizenkorn (einzeln) war Er in die Erde gefallen, aber eine Webegarbe (viele entschlafene Heilige) bringt Er mit Sich in Auferstehung. In dem Auferstehungsleib „erscheinen“ sie vielen. Der „heiligen Stadt“ bringen sie den Beweis des Sieges, daß der „Hirte“ da ist (vergl. Hebr. 13, 20 mit Hes. 34, 11—16).

Wer diese auferweckten Heiligen sind, sagt die Schrift nicht, und was wir darüber sagen, ist wertlos.

Von diesen Heiligen zu folgern, daß heute noch besonders treue Gläubige fortgesetzt auferweckt werden, gibt die Schrift uns nicht nur keinen Grund, sondern es hieße auch den Charakter des Matthäus-Evangeliums verkennen und das Vorbild der Webegarbe zerstören. Nach der Schrift ist die „Ordnung: Der Erstling Christus; sodann die, welche des Christus sind bei Seiner Ankunft“ (1. Kor. 15, 23). Das „sodann“ läßt keinen Raum für Auferstehungen zwischen Christus als Erstling (mit der Erstlingsgarbe) und der „Sodann“ = Auferstehung bei Seiner Ankunft.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Es ist ein der Schrift gänzlich fernliegender Gedanke, daß fortgesetzt Gläubige auferstehen. Ja, er widerspricht aufs klarste den Ausführungen über die Auferstehung in 1. Kor. 15 und 1. Thess. 4 u. a. m. Wonach würde sich denn diese Bevorzugung einzelner richten? Gilt denn bei diesen ein Verdienst? Oder wenn es Gnade ist, gibt uns die Schrift Grund zu der Annahme dieser sonderbaren Begnadigung einzelner? — Wir wissen gar wohl, daß

man von gewissen treuen Männern sagt, sie seien schon auferstanden; aber wir müssen diese schriftwidrige Behauptung ins Reich der „frommen Legende“ verweisen. Da übrigens in unserer Stelle deutlich steht, daß jene Auferweckten „vielen erschienen“, so müßte man füglich erwarten können, daß die jetzt so nach und nach auferweckten Heiligen das auch getan hätten; aber davon wissen die Gewährsmänner für obige Behauptungen doch nichts zu berichten! Wie wäre es auch möglich, wenn das untrügliche Wort Gottes keinen Grund dazu gibt! Es ist ein gefährlich Ding, aus einer in einem ganz bestimmten Zusammenhang stehenden einzigartigen Stelle Folgerungen zu ziehen, die der übrigen Schrift widersprechen!

Auch wir glauben, daß die hier geschehene Auferstehung, wie die des HErrn, zur Herrlichkeit war: diese Auferweckten hatten einen Leib wie Christus. Sollten sie mit einem solchen wieder ins Grab zurückgegangen sein? Oder wurden sie in den alten Zustand zurückverwandelt? — Gewiß sollte ihre Auferstehung auch die „mächtige Wirkung des Todes des HErrn“ zeigen; aber diese Wirkung, die sich hier vorbildlich an diesen „Heiligen“ zeigte, wäre doch sehr eingeschränkt gewesen, wenn jene wieder hätten ins Grab zurückkehren müssen.

Frage 3: Welch ein Unterschied besteht zwischen den Namen Jesus Christus und Christus Jesus u. a. m. (siehe z. B. 1. Tim. 1, 12. 14. 15. 16) und ihrer Anwendung in der Schrift? (Vergl. Frage 19, Anmerkung des Herausgebers.)

Antwort A:

Die Namen und Titel des HErrn sind nicht einfach Namen in dem Sinne, wie wir Personen dadurch voneinander unterscheiden. Wie wir in der Welt Personen mit verschiedenen Namen und Titeln finden und in den verschiedenen Namen und Titeln die verschiedenen Eigenschaften, Würden, Ämter und Beziehungen zu Verwaltungen zc. erkennen, so auch bei dem HErrn. O, daß wir Ihn besser kennten in Seinen Eigenschaften, in Seiner Herrlichkeit und Würde, in Seinen Beziehungen zu den verschiedenen Perioden der Verwaltungen Gottes — wir würden die Weisheit

sehen, die sich in den verschiedenen Benennungen des Sohnes offenbart! Es ist wunderbar, wie die heiligen Schreiber durch Gottes Geist geleitet wurden, gerade den Namen, den Ausdruck für die Person des Sohnes zu gebrauchen, wie er gerade zu dem, was gesagt ist, passend ist. Wieviel haben wir alle nach dieser Richtung hin noch zu lernen! Welch Durcheinander, welche Unwissenheit offenbart sich gerade in bezug auf den Gebrauch der Namen und Titel des Herrn! Wenn ich in dem Gefühl meiner eigenen Unwissenheit es wage, ein paar kurze Worte auf die Frage zu antworten, so kann es nur ein Fingerzeig, eine Anregung sein, mit ganzem Herzen und größerem Aufmerken die Schriften zu erforschen, um Ihn besser kennen zu lernen.

Jesus ist Sein persönlicher Name, der für den Sohn Gottes zuvor bestimmt wurde als den Heiland der Welt. Unter diesem Namen wurde Er hienieden in der Knechtsgestalt gekannt.

Christus — der Bejahlte — ist Sein Titel zunächst in Verbindung mit dem Messias des Volkes Israel; als dieses Ihn aber verwarf und tötete, hat Gott den Aufgeweckten und Verherrlichten zum „Herrn“ und „Christus“ gemacht — erhoben (Apgesch. 2, 36). Dieses läßt uns verstehen, warum in den vier Evangelien der Herr niemals „Jesus Christus“ genannt wird, (ausgenommen in fünf Stellen, die auch bezeichnend sind), sondern allgemein „Jesus“, dagegen in den Briefen „Herr“ und „Christus“ und mit den Verbindungen: „Jesus Christus“, „Christus Jesus“ und „Herr Jesus Christus“.

In Eph. 1, 1. 2 finden wir in den zwei Versen diese letzten drei Benennungen. Die Voranstellung des einen Namens vor dem anderen ist durchaus nicht absichtslos, wie uns diese und viele andere, auch die in unserer Frage genannten Schriftstellen beweisen.

Ob wir lesen „Jesus Christus“ oder „Christus Jesus“ — immer ist es natürlich dieselbe Person. Ein sorgfältiges Vergleichen der Schriftstellen läßt uns aber finden, wenn der persönliche Name „Jesus“ vorangestellt ist (Jesus Christus), daß das Gesagte mehr in Beziehung steht zu Seiner Person (diese in den Vordergrund tritt) und zu dem, was Er hienieden war, während wir bei „Christus Jesus“ das Gesagte mehr in Beziehung finden mit dem

Verherrlichten, Seinem vollendeten Werke und der Segensfülle, die von Ihm ausgeht.

In Eph. 1, 1 nennt Paulus sich Apostel „Jesu Christi“. Er war Sein Apostel und hatte dem zu entsprechen, was Er hienieden war (Hebr. 3, 1). Sobald wie Paulus dann von den Heiligen und Treuen in ihrer Segensstellung spricht, wechselt er die Namen und sagt in „Christo Jesu“. Wenn es sich um unsere Segensverbindung mit Ihm handelt, so spricht der Apostel nie, daß wir „in Jesu“, sondern „in Christo“ sind (Röm. 8, 1; 2. Kor. 5, 17); Christus starb für Gottlose (Röm. 5, 6); Christus starb für unsere Sünden (1. Kor. 15, 3); Christus hat uns losgekauft (Gal. 3, 13); mit Christo sind wir gestorben (Röm. 6, 8. 9), und in dem verherrlichten Gesalbten (Christus) Jesus werden hier die Heiligen in Ephesus gesehen. Im 3. Verse zeigt Paulus dann, daß Er für uns der Herr Jesus Christus ist.

Wie gesagt, wenn Seine Person, oder was Er hienieden war, in den Vordergrund tritt, so finden wir auch den teuren Jesusnamen in dem Vordergrund, z. B.: „Der des Glaubens an Jesum ist“ (Röm. 3, 26); „glaube an den Herrn Jesum“ (Apgesch. 16, 31); „Verheißung aus (auf dem Grunde des) Glaubens an Jesum Christum“ (Gal. 3, 22). Es ist köstlich, bei dieser letzten Stelle, (wie auch in anderen Stellen) den Wechsel der Namen zu beachten (Gal. 3, 22 vergl. mit 26 u. 28; siehe auch ebenso Eph. 4, 20. 21). Wir würden in dem Zusammenhang mit B. 20 sprachlich geschrieben haben: „Wie die Wahrheit in dem Christus ist“ — aber nein: „Wie die Wahrheit in dem „Jesus“ ist.“ In Ihm persönlich, in Seinem Leben, und in Ihm allein wird die Wahrheit gesehen!

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Je treuer und je lieber wir uns mit dem Herrn Selbst beschäftigen („Seine Herrlichkeit anschauen“, 2. Kor. 3, 18), desto kostbarer werden uns die Geheimnisse Seiner Namen werden, und die Folge wird sogar die sein, daß wir selber lernen, in den schriftgemäßen Ausdrücken — es heißt in der Gebetsanrede z. B. nicht „Jesus“, was für uns Gläubige geradezu unehr-

erbietig ist, sondern „Herr Jesus“, vergl. Apg.=Gesch. 7, 60! — und in den schriftgemäßen Namen von Ihm zu reden. Man kann dies nie verstandesmäßig lernen, im Gegenteil: der Verstand sieht in den Verschiedenheiten dieser Namen bloße Willkür oder noch Schlimmeres! Zu was für ungeheuerlichen Erklärungsversuchen ist z. B. die ungläubige Theologie gekommen im Hinblick auf den Wechsel der Namen Gottes im Alten Testament (so gleich zuerst in 1. Mose 1 und 2)! Für den Gläubigen liegen gerade in diesem Wechsel ganz besondere Kostbarkeiten! Nein, nicht durch den Verstand lernen wir, die rechten Namen Gottes und des HErrn am rechten Orte zu gebrauchen, aber je mehr wir forschen in der Schrift und nachsinnen über Ihn Selbst, desto mehr prägt der Geist Gottes in uns die Fähigkeit, gottgemäß zu denken und zu reden. Scheinbar ganz wie von selbst, aber durch den Geist in uns gewirkt, wird es uns dann z. B. auch klar, daß es nicht heißt: „Bruder in Jesu“, sondern „Bruder in Christo“ (Kol. 1, 2) oder „Bruder im HErrn“ (Philem. B. 16).

Möchten wir uns Gnade schenken lassen, den so sehr häufig eintretenden Wechsel der Namen des HErrn in der Schrift zu beachten (Beispiele zu nennen, ist bei der Fülle derselben überflüssig) und unter der in Antwort A gegebenen Anleitung zu betrachten! Sicher, es wird uns zum Segen sein!

Frage 4: 1. Joh. 3, 8 u. 9: Was heißt „er kann nicht sündigen“ und „wer Sünde tut, ist aus dem Teufel“?

Antwort A:

Ein sorgfältiger Vergleich von 1. Joh. 3, 9 mit Kapitel 2, 1 wird zum Verständnis dieser Stelle beitragen. In Kap. 2, 1 gebraucht der Apostel die „Aorist“-Zeitform des Zeitwortes, wodurch eine einzelne, bestimmte Handlung bezeichnet wird; in Kap. 3, 9 gebraucht er die „Präsens“-Zeitform, welche eine Fortdauer, ein Fortfahren in der Sünde ausdrückt.

Nach den feierlichen Worten des ersten Kapitels sagt er: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr

nicht sündigt, und wenn jemand gesündigt hat — wir haben einen Sachwalter bei dem Vater.“ Das Ziel seines Schreibens ist, daß sie nicht sündigen; doch wenn jemand sollte überwältigt worden sein, so will er diesen auf die Vorsorge, die Gott in Seiner Güte für einen solchen getroffen hat, hinweisen, damit er nicht verzweifle, sondern Vergebung erlange und zum Sieg über die Sünde geführt werde.

In Kap. 3 zeigt der Apostel zwei Menschenklassen: die, die Gerechtigkeit tun, und die, die Sünde tun. Bei der einen Klasse ist die Gerechtigkeit, bei der anderen die Sünde der herrschende Grundsatz in ihrem Leben. Er stellt fest, daß, obgleich die Möglichkeit da ist, daß der aus Gott Geborene in eine Sünde fallen kann, derselbe aber nicht in der Sünde verharren kann. Ein Schaf mag in den Schmutz fallen; aber es ringt, herauszukommen, und ist nicht zufrieden, darin zu sein, während die Sau, selbst wenn sie gewaschen war, sich darin mit Behagen wälzt.

Manche legen diese Stelle dahin aus, daß der Apostel meint, daß die neue Natur nicht sündigt, aber der Apostel gebraucht die Worte im 10. Vers: „Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels.“ Es sind Personen, von denen er spricht, und nicht Naturen (wie in Röm. 7), und der Gegensatz wird gezogen zwischen denen, die die Gerechtigkeit tun, und denen, die die Sünde tun. In Kap. 5, 18 finden wir denselben Gegensatz. Er spricht in Vers 16 von der Möglichkeit, daß ein „Bruder“ sündigt „eine Sünde nicht zum Tode“, und dann zeigt er: der aus Gott Geborene sündigt nicht — das Charakteristische des aus Gott-geboren-Seins ist Gerechtigkeit (2, 29) und nicht Sünde. Der Böse, in dem die ganze Welt liegt (5, 18. 19), hat keine Rechte über den aus Gott Geborenen; er ist in der Hand Christi und Gottes (Joh. 10, 28. 29), und keine andere Hand kann ihn antasten. Luther drückte sich so aus, daß ein Kind Gottes in dem Kampfe wohl täglich Wunden empfängt, aber niemals seine Waffen wegwirft oder Frieden mit dem Todfeinde macht.

Ein besseres Verständnis dieses Briefes würde manchen bewahren vor den falschen Gedanken der Sündlosigkeit und uns anreizen, in größerer Wachsamkeit den Pfad der Gerechtigkeit zu wandeln und so den Beweis zu geben von

unserer Gemeinschaft mit Ihm, der „geoffenbart worden ist, auf daß Er unsere Sünden wegnehme“ und „auf daß Er die Werke des Teufels vernichte“ (1. Joh. 3, 5. 8).

W. H. B., frei übers. von v. d. R.

Antwort B:

Diese Schriftstelle ist für manchen eine Schwierigkeit, und andere sind durch das Nichtverstehen derselben entmutigt worden. Den einen scheint sie in Widerspruch mit Kap. 1, 8—10 zu stehen, und den anderen scheint sie auf einen solchen hohen moralischen und geistlichen Stand hinzuweisen, den zu erreichen sie mutlos aufgeben. Diese Stelle zeigt den großen Charakterzug im Leben des aus Gott Geborenen. Der aus Gott Geborene ist heilig. Er haßt die Sünde. Nimm z. B. die zehn Sünden in 1. Kor. 6, 9. 10 und denke dir, eine aus Gott geborene Person würde ersucht, diese zu begehen; wird sie sich nicht mit Abscheu von solchen Ansinnen wegwenden? Sie kann nicht diese Dinge tun. Jede Faser der neuen Natur sträubt sich gegen solches Ansinnen. „Nein, nein, niemals!“ ist die Antwort. So begegnete Joseph der Versuchung, und so haben Millionen verweigert, sich wieder in dem Schmutz zu wälzen, von dem sie gewaschen sind. Sie sagten in Wahrheit: Ich kann Spott tragen, ich kann aus eurer Genossenschaft gestoßen werden, ich kann gequält werden nach Leib und Seele, ich kann in Gefängnis und Tod gehen, aber ich kann nicht sündigen wider Christus. — Ja, Tausende haben so gelitten. Diese Stelle zeigt die Wirkung der neuen Geburt, den Instinkt und das Wesen des aus Gott Geborenen.

Aber wie, möchte man fragen, kann man diese Stelle mit 1. Joh. 1, 8. 10 und anderen Stellen vereinigen, in welchen Gläubige unter der Schuld selbst schwerer Sünden gesehen werden? Die Antwort ist, daß dieses Ausnahmen sind, die die Regel beweisen. Zu allen Zeiten und bei den Besten wurden Fehler und Sünden offenbar, aber dies ändert nicht die Tatsache des Wesens der neuen Lebensnatur.

G. F. T., frei übers. von v. d. R.

Antwort C:

Die neue Natur 1. Joh. 3, 9 ist die von Gott empfangene, dem Gläubigen mitgeteilte, die durch den Heiligen

Geist in uns wirkt. Dieser neue Lebensgrundsatz kann sich nicht mit dem alten vereinigen noch vermischen, weil er diesem gänzlich entgegengesetzt ist. So wie sich Öl mit Wasser nicht vereinigt, so kann sich das, was aus Gott geboren ist, nicht vereinigen noch vermischen mit dem, was aus dem Fleische geboren ist.

G. K., frei übers. von v. d. K.

Antwort D:

Der Schlüssel zum Verständnis dieser Verse liegt in dem Worte: „aus Gott geboren“. Der Apostel sieht die Kinder Gottes nur unter diesem einen Blick. Er berührt nicht das Fleisch, welches wir noch an uns tragen. Er spricht von dem Gläubigen als von Gott gezeugt und deshalb eine Natur habend, die nicht sündigen kann. Er sieht den Gläubigen nur von diesem einen Gesichtspunkte aus. Alles weitere, daß wir, solange wir hienieden sind, das Fleisch mit der Sünde haben, daß wir der beständigen Wachsamkeit bedürfen, das Gesetz in unseren Gliedern unter dem Tode Christi zu halten, damit es nicht wieder zur Herrschaft kommt, ist in dieser Stelle für den Augenblick ganz beiseite gelassen. Er zeigt einfach die Natur, das Lebensprinzip (Grundsatz) derer, die aus Gott geboren sind: sie können nicht sündigen. Wie in der ganzen Schöpfung jedes Wesen gemäß seiner Natur sich bewegt und tut, so auch der aus Gott Geborene; er „tut nicht Sünde“, es ist gegen seine Natur; er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. Es ist unnatürlich, zu sündigen; es ist eine Verleugnung seiner Natur. Hieraus folgt nicht, daß wir stets beharrlich nach der Natur wandeln, leider nicht! Aber der Maßstab, die Wahrheit bleibt bestehen. Wenn ein Kind Gottes durch Unwachsamkeit fällt, so verleugnet es sein „aus-Gott-geboren-Sein“. Es erlaubt der alten Natur wieder, zu leben, die in dem Tode Christi ihr Urteil gefunden hat und kein Recht mehr hat, zu leben.

Die Gläubigen werden gewarnt (B. 7) vor Verführern, die in Anmaßung auftreten. Sie sollten auf die Wirkungen und Äußerungen der Natur achten, ob diese aus dem Teufel oder aus Gott waren.

Der Liebe des Vaters gemäß sollen wir Gottes Kinder

heißen, und im Kinde muß die Natur des Vaters gesehen werden. Obgleich noch nicht der Tag der Offenbarung der Söhne Gottes gekommen ist, so sind die Kinder Gottes doch jetzt schon offenbar, sie tragen jetzt die Züge ihres Vaters: Gerechtigkeit und Liebe (B. 10). Sie wandeln in Pfaden der Gerechtigkeit und lieben die Brüder.

Dagegen tragen die nicht aus Gott Geborenen die Natur, die sie von dem empfangen, der durch Satan fiel. Diese Natur offenbart sich in Eigenwillen und in Gott-nicht-Unterworfensein. Ein Mensch, dessen Weg durch die Adamsnatur gekennzeichnet ist, zeigt, daß er Gott nicht gesehen noch erkannt hat. v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers

Der Hauptzweck dieser Stelle (B. 1—15) ist der, den großen, unüberbrückbaren Gegensatz festzustellen, der sich zwischen dem Leben aus Gott (Gerechtigkeit und Liebe) und dem Leben aus dem Teufel (Gesetzlosigkeit und Haß) befindet. Der ganze erste Johannesbrief behandelt das Leben, wie wir es im Sohne haben, und wie es praktisch sich äußert in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne (Kap. 1, 1—4). In der Zeit, als dieser Brief geschrieben wurde, traten manche Irrlehrer auf, die auf ihre tiefere Erkenntnis pochten; denen gegenüber mußte den gefährdeten Kindern Gottes gezeigt werden, was „von Anfang“ war (B. 1). Im 3. Kap. nun zeigt der Apostel, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein: es schließt in sich, Dem, der von Anfang war (vergl. Ev. Joh. 1) ähnlich zu werden, und das heißt, schon jetzt dem Grundsatz nach Ihm ähnlich sein! Dies beweist sich in dem Leben, das in ihnen wohnt, in der Kraft des Lebens, das sie unauflöslich mit Ihm verbunden hat. Ihnen gegenüber steht die andere Macht, auch in gewissem Sinne „von Anfang“ (B. 8): der Teufel, der auch seine Gefolgschaft, seine Kinder hat — Menschen, in denen nicht der Same (das „Wort Gottes“, durch das sie gezeugt sind von oben, vgl. 1. Petri 1, 23) wohnt. Der Unterschied dieser beiden Menschenklassen äußert sich ebenso unzweideutig in dem Gang ihres Lebens wie in seinem Ursprung. Der Ursprung der einen ist der Teufel, der da sündigt von Anfang, und darum ist ihr Lebensgang die Sünde im Sinne von Gesetzlosigkeit (B. 4) oder ein Leben ohne

Gott; der Ursprung der anderen ist Gott (in Christo), und darum ist ihr Lebensgang durch Gerechtigkeit gekennzeichnet, die Kraft ihres Lebens ist Gott, sie wollen für Ihn da sein, und sie sind praktisch durch Glauben — wenn auch in Schwachheit — für Ihn da: Gott erkennt die Seinen an, auch die Schwächsten der Seinen, wenn sie nur — wirklich Sein sind, d. h. wenn sie aus dem Wort gezeugt, von oben geboren sind. Aus Gott geboren sein, heißt Gerechtigkeit tun; ein Kind des Teufels sein, heißt Sünde tun. Dieses, d. h. sich in der Sünde betätigen, sein Leben darin haben — ganz abgesehen davon, ob ein Ungläubiger in Einzelfällen oft sündigt oder nicht —, das kann keiner, der aus Gott geboren ist, er kann nicht sündigen in diesem Sinne. Unser grundsätzliches Leben ist Gerechtigkeit, denn Christus ist für uns das Leben (Phil. 1, 21) und „Er ist uns gemacht zur Gerechtigkeit“ (1. Kor. 1, 30), und Er ist auch das Wort (der Same), das in uns bleibt; darum können wir grundsätzlich nicht sündigen. Welch ein Unterschied zwischen uns und denen, die noch als Kinder der Welt und des Teufels dahingehen! Möchten wir diesen grundsätzlichen Gegensatz recht verstehen und dazu dann Kraft und Gnade nehmen und haben, um dieser Stellung gemäß hienieden zu wandeln, indem wir bleiben in Ihm (B. 6)!

Frage 5: Wie ist Gal. 6, 17 zu verstehen: „Im übrigen mache mir niemand weitere Mühe; denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe“?

Antwort A:

Der Apostel verweist in dieser Stelle auf seinen Dienst. Er war in Tat und Wahrheit ein Knecht Jesu Christi. Da waren solche, die nicht aufhörten, ihn anzutasten und seinen Dienst und seine Lehre zu untergraben. Solchen falschen Lehrern hatten die wankelmütigen Galater nur allzuleicht ihr Ohr geliehen. Der Apostel weist hin auf seine Wunden, die er auf dem Wege seines treuen Dienstes empfangen hatte. Das waren Brandmale, die er um Jesu willen empfangen hatte: Beweise seiner Knechtestreue. Es ist eine Anwendung der Sitte jener Tage: Die Sklaven empfangen ein Brandmal, welches anzeigte, welchem Herrn

sie gehörten. Darum sollte man ihm nicht mehr Mühe machen; er trug an seinem Leibe die Malzeichen Dessen, dessen er war und dem er diente (Apgeſch. 27, 23).

Aus „Simp. Teſt.“, überſetzt von v. d. R.

Antwort B:

Wieviel Mühe bereiteten die Gläubigen dem Apoſtel Paulus durch das Achten auf falſche Lehrer! Auch die Galater hatten ſolchen ihr Ohr geöffnet. Dieſe wollten ſie zwingen, ſich beſchneiden zu laſſen und das Zeichen Iſraels zu tragen. Er aber trug die Malzeichen des Herrn Jeſu an ſeinem Leibe. (Der ganze Brief handelt von dem Umwenden zum Geſetz und zur Beſchneidung.)

Mit der Beſchneidung hörte die Verfolgung auf (Gal. 5, 11 und 6, 12), aber auch Chriſtus und Sein Werk war dann für ſie nutzlos (Gal. 5, 2). Für ihn ſollte Chriſtus nicht umſonſt geſtorben ſein (Gal. 2, 21). Er ſtand in Treue zu dem Kreuze Chriſti (6, 14), in welchem der alte Menſch ſein Ende gefunden hatte (Röm. 6, 6). Die Welt drückte da dem Wahrhaftigen und Gerechten (Jeſus) einſt das Malzeichen ihres Haſſes auf, und auch er, Paulus, trug das Malzeichen deſſelben Haſſes an ſeinem Leibe. Nicht auf das Malzeichen der Beſchneidung (welches die Verfolgung beendet), ſondern auf das Malzeichen der Verfolgung durch die „nach dem Fleiſch Geborenen“ (Gal. 4, 29) lenkt er ihren Blick. Dieſes, und nicht die Beſchneidung, war das Malzeichen des Herrn Jeſu.

Warum machten ſie ihm ſo viele Mühe? Als er ihnen einſt das Evangelium verkündete, da waren ſie ſeine Freunde; nun er ihnen aber die Wahrheit ſagte, hielten ſie ihn als einen Feind (Gal. 4, 13—16). Stand er nicht mehr in Treue vor ſeinem Herrn? Sie ſollten ihm keine Mühe mehr machen, denn er trug den Sklavenbrand — das Knechteſzeichen — das Malzeichen ſeines verworfenen, aber jetzt mit Ehre gekrönten Herrn an ſeinem Leibe.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Das griechiſche Wort, das Luther mit „hinfort“, die Elb. überſ. in der Fußnote mit „übrigens“, die Miniaturbibel mit „im übrigen“ überſetzt, kann wohl dieſes alles

heißen, indem man im Griechischen das Wort für „Zeit“ ergänzt oder es ohne nähere Bestimmung läßt. Aber man kann auch ein anderes Wort (im Griechischen) ergänzen und übersetzen: „Um das übrige (Israel) mache mir niemand weiter Mühe.“ Vorher ist „der Israel Gottes“ genannt, wie wir glauben, im Gegensatz zu dem verworfenen Israel, das nur die äußere Beschneidung hatte, während Gott „die Beschneidung der Herzen“ forderte. Dem Paulus war durch die Irrlehrer genügend Mühe gemacht um das ungläubige Israel, das nicht mehr Gottes war. Um dieses wollte er keine weiteren Beschwerden haben, wenn er sich auch sonst nicht vor Beschwerden fürchtete. Aber gerade die Brandmale Jesu hatte er zumeist von dem Christo feindlichen Israel erlitten und damit bewiesen, daß er sich nicht vor Menschen fürchtete. Er diente nicht Menschen, sondern Christus war sein Herr. Und auch mit diesem Briefe hatte er bewiesen, daß er nicht in Menschenknechtschaft diente, sonst hätte er den die Beschneidung befürwortenden Lehrern und ihren Anhängern wohl nachgegeben, sondern Christo allein diente er. Aber nun solle man ihn mit dieser Art von Beschwerden um das übrige Israel (das nicht Gottes ist) verschonen. Gewissermaßen: Ich trage schon genügend Brandmale Jesu — durch Israel hervorgerufen — an meinem Leibe, als daß ich um dieses (ungläubig bleibenden) Israels willen noch mehr Beschwerden tragen möchte.

Aber es ist nicht nötig, jenes erste Wort des Satzes so zu übersetzen und zu deuten; man kann auch sagen: „im übrigen“ oder „hinfort“.

Bemerkenswert scheint uns noch dies, daß dies Wort in dem inspirierten Wort Gottes steht. Das Wort bleibt stets nüchtern. Paulus war auch nur ein Mensch, ein Mensch, der unter den Angriffen der „Feinde des Kreuzes“ litt. Und wir sind gewiß nicht so „übergeistlich“, so erhaben über alles, daß wir nicht mehr leiden können unter diesem und jenem, vorzüglich unter den Angriffen derer, die dem Evangelium nicht gehorchen.

Möchten wir aber auch ebenso bereit sein wie Paulus, um Jesu willen zu leiden und den Herrn Sein Eigentumsrecht, Sein Brandmal, Leidensmal auf uns prägen lassen im Kampf um die Wahrheit und in der Liebe zu Ihm! (Vergl. Joh. 16, 19 ff.)

Persönliche Worte an unsere Leser und Mitarbeiter!

Friede und Freude zuvor!

Ein Jahr der „Gegenseitigen Handreichung“ ist vergangen, und ein neues Jahr der treuen Arbeit im Worte Gottes liegt vor uns. Ob wir einen neuen Jahrgang vollenden werden, ob der Herr Jesus vorher kommt oder ob Er auf andere Weise diese gesegnete Tätigkeit unterbricht oder abbricht? Wir wissen's nicht! Aber soviel Er uns Zeit, Gnade und Kraft gibt, wollen wir, denen Er das Blatt anvertraut hat, diese Arbeit weiter tun in Dankbarkeit und in fröhlichem Ausblick auf Ihn.

Doch wir bedürfen treuester Mitarbeit seitens der Freunde der „Handreichung“. Wir sind einmal sehr auf die Hilfe in der Verbreitung angewiesen, denn noch mehrere Hundert fester Abonnenten sind nötig, um die erhöhten Kosten des erweiterten und auch äußerlich verbesserten Blattes zu decken, und darum brauchen wir treue Helfer, die dasselbe hin und her empfehlen und Werbehefte verbreiten oder Adressen angeben, an die solche gesandt werden sollen. Jedoch gerade diese Propagandaarbeit erhöht durch die vielen Portoausgaben die Kosten des Blattes erheblich. Gleichwohl haben wir uns entschlossen, um der vielen unbemittelten Leser willen, den Jahrespreis desselben in der bisherigen Höhe zu belassen (1,20 Mk., Porto extra!).

Wir sind zu diesem Entschluß ermutigt worden durch freiwillige Unterstützungen, die uns durch des HErrn Güte in dem vergangenen Jahre seitens bemittelterer Leser zuteil wurden; wir haben das Vertrauen zum HErrn, daß Er auch künftig auf diese oder jene Weise alles Nötige darreichen wird.

Andererseits sind wir jetzt nach des Blattes Vergrößerung erst recht auf treue Mitarbeit im Beantworten der stets reichlich und stets erwünscht eingehenden Fragen angewiesen, und wir bitten die bisherigen Mitarbeiter um ihre freundliche Hilfe, bitten dazu um neue Helfer und wünschen allen des HErrn Segen zu jedem Beitrag, der unter der Leitung des Geistes in wirklicher Schrift-

forschung entstanden ist. Hierzu möchten wir folgendes bemerken: Wenn wir entweder infolge Platzmangels oder aus anderen Ursachen die Antworten hier und da kürzen oder gar die eine oder andere Antwort ablehnen müssen, so geschieht das nur im Interesse der Leser oder wegen Überflusses an Stoff. Nie braucht ein Mitarbeiter zu glauben, wir gingen leichtfertig mit seinem Beitrag um oder verachteten seine Hilfe! Jeder darf überzeugt sein, daß wir auf das Prüfen und Sichten der Einsendungen nicht geringe Zeit verwenden, um allen gerecht zu werden und um zugleich das Wort Gottes in seiner ganzen Klarheit zur Geltung kommen zu lassen, soweit wir dazu Gnade und Weisheit von oben haben.

Wir bedürfen dann schließlich noch vieler Fürbitte aller Leser, damit das Blatt wie bisher — wie viele Dankschreiben uns beweisen — auch in Zukunft zu reichem Segen diene. Beten Sie, teure Geschwister, für den Herausgeber und für jeden der jeweiligen Mitarbeiter um Gnade, Weisheit und Kraft, und auch um Bewahrung, damit im Blatt nie Irrlehren oder Schriftverfälschungen Platz finden, und damit dasselbe in Wahrheit sei und stets mehr werde eine „Gegenseitige Handreichung aus dem Worte Gottes“!

Wir bitten dann noch zum Schluß jeden Abonnenten, daß er die „Handreichung“ betend lesen, ja, durchforschen möge.

Es ist unser Wunsch und Gebet, daß der Herr verherrlicht werde durch diesen Dienst, und daß Seine Erkenntnis sich mehre in Lehre und Wandel! Eph. 4, 11-16.

Des Herrn Segen und Frieden Ihnen allen: Lesern, Mitarbeitern und Freunden! 2. Theff. 3, 16.

Kloßsche, Anfang Januar 1914.

Der Herausgeber

Fritz Koch.

Gruß an den Leser:

„Sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben hat,
daß wir Kinder Gottes heißen sollen!
Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn
nicht erkannt hat.“ 1. Joh. 3, 1.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 6: Was heißt „im Namen Jesu beten“? (Siehe z. B. Joh. 15, 16.)

Antwort A:

..... Von allem, was ich bisher erwähnt habe, ist dieses wohl das Wichtigste. Denn dies allein ist das Kennzeichen des Gebetes eines Christen. Männer, die an Gott glaubten, sind zu allen Zeiten Männer des Gebets gewesen. Aber bis zu dieser Zeit hatte niemand im Namen Christi gebetet. Jetzt müssen wir in dem Namen Dessen, der für uns starb, auferstand und in den Himmel hinaufstieg, beten. In Joh. 14 hören wir zuerst vom Gebet im Namen Christi (V. 13), aber vor Schluß dieser letzten großen Rede hat unser Herr nicht weniger als sechs- oder siebenmal davon gesprochen. Was bedeutet es denn nun, in Christi Namen zu beten? Es heißt: Beten gemäß Seiner Gesinnung und nach Seinem Wunsch; es heißt: um die Dinge flehen, von denen Er will, daß wir sie empfangen. Es bedeutet das Bekenntnis, daß getrennt von Christus als Mittler ich keine Erwartung habe, daß meine Bitten gewährt werden. Unsere Anliegen und unsere Bitten sind gleich ebensoviele Nullen. Christi Name ist die Ziffer, die vor diese gesetzt werden muß und dann den Wert der ganzen Zahl angibt. Wir zeigen gewissermaßen unseren Scheck an der himmlischen Bank vor, und er wird anerkannt um Christi willen. Nach biblischem Sprachgebrauche steht der Name für Natur oder Eigenschaften (Charakter). In Christi Namen bitten heißt für solche Sachen beten, die übereinstimmen mit Seiner heiligen Natur und Seinen vollkommenen Eigenschaften. Ein einfaches Gleichnis mag die Sache verständlicher machen. Angenommen, in einer Stadt lebte ein Mann, der als ein

entschiedener Gegner starker Getränke bekannt ist. Alkoholische Getränke will er nicht anrühren, kosten, noch sonst irgend etwas mit ihnen zu tun haben. Einer seiner Dienstboten ginge nun zu dem Kaufmann und verlangte im Namen seines Herrn vier Liter Schnaps. Aber der Kaufmann würde einen solchen Auftrag nicht ausführen, ohne erst ganz genaue Erkundigungen angestellt zu haben. Die verlangte Sache steht in völligem Widerspruche mit dem Charakter des Mannes, in dessen Namen sie verlangt wurde.

So ist es zweifellos mit vielen unserer Gebete. Die Anliegen werden nicht gewährt, weil sie nicht von den Eigenschaften des heiligen Namens sind, den wir ihnen beifügen. Um eine Sache, die wir nur zu unserem eigenen Vergnügen haben wollen, können wir nicht in Christi Namen beten.

Die revidierte (englische) Übersetzung von Joh. 16, 23 (wie die Fußnote in der Elberf. Bibel) gibt noch einen anderen Gesichtspunkt. Wir sehen auf Christus als die einzige Grundlage für unser Bitten; der Vater sieht auf Ihn als den einzigen Grund zum Geben. In ihrer Wertschätzung Christi sind Gott und der Gläubige einig, soweit der Endliche überhaupt mit dem Unendlichen übereinstimmen kann. Wir sagen unser Amen zu allem, was Er in bezug auf Christus sagt, und Gott gibt Sein Amen zu allem, was wir zum Preise unseres Erlösers sagen.

Aus dem Engl. übers. von D. v. Br.

Antwort B:

„Im Namen Jesu beten“ besteht selbstverständlich nicht darin, daß man dies in Worten ausdrückt, sondern im Wesen der Sache selbst.

Wenn ich in jemandes Namen erscheine, so ist dieses gewissermaßen gerade so, als ob es die Person selbst wäre, in deren Namen ich erscheine. Der Wert des Namens wird eingeschätzt nach der Person, die ihn trägt. Deshalb kommt es auf den Wert dieser Person an, auf ihre Stellung, welche sie einnimmt, auf daß Ansehen und das Vertrauen, welches sie genießt, und unter Umständen auch auf die Rechte, welche sie besitzt. So ist es in der Welt, und genau so ist es auch mit unserem Erscheinen vor Gott im Namen Jesu. Der Wert Seiner Person, Seine Stellung, Seine Vortrefflichkeit und Herrlichkeit, Seine Wohlgefälligkeit

und Seine Rechte, die gegründet sind auf Sein herrliches Erlösungswerk — alles spricht in voller Kraft für uns und wir können im Glauben davon Gebrauch machen, wie es in Eph. 3, 12 heißt: „In welchem (d. h. in Christo Jesu) wir die Freimütigkeit haben und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an Ihn.“ Das erschöpft aber den Begriff unseres Gegenstandes noch nicht, sondern ist nur die eine Seite davon. Die andere Seite ist die, daß der im Namen eines anderen Erscheinende nicht seine eigenen Gedanken und Wünsche vorbringt, sondern die Gedanken und Wünsche dessen, in dessen Namen er erscheint. Was er sagt, ist das, was der sagen würde, in dessen Namen er es sagt; es ist ebensogut, als ob dieser selbst da wäre und selbst es sagte. Gerade so ist es, wenn wir im Namen Jesu vor Gott erscheinen. Wir kommen dann nicht mit unseren Gedanken und Wünschen, sondern diese sind verschwunden und Seine Gedanken erfüllen uns und Sein Wille bestimmt uns; Gedanken und Wünsche sind in Seinem Lichte gesichtet und gerichtet durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes; wir sind in bewußter Abhängigkeit von Ihm und durch Sein Wort unterwiesen über Seine Gedanken und Seinen Willen, und Er Selbst ist es, welcher Herz und Sinn erfüllt und in welchem wir vor Gott sind. Darum ist auch Erhörung gewiß, wenn wir in Seinem Namen beten (s. Ps. 37, 4; Matth. 18, 19. 20; Joh. 14, 13. 14; 15, 7. 16; 16, 23). Wenn oder insoweit wir keine Erhörung finden, war unser Gebet eben nicht in Seinem Namen, sondern es war da irgend ein Mangel auf unserer Seite, denn „Gott ist treu“, was Er zusagt, hält Er gewiß!

„Im Namen Jesu beten“ heißt also erstens, daß wir uns im Glauben ganz und allein auf Seine Person stützen, und zweitens, daß wir in unserem Gebet uns ganz und allein durch Seine Gedanken und Seinen Willen leiten lassen. Th. R.

Antwort C:

Diese Frage zeigt uns den scharfen Gegensatz zwischen dem Wesen Gottes und Seines Wortes einerseits und der Welt und ihrer Sprache andererseits. Wie wenig vermag die Welt in einen Namen hineinzulegen! Es ist nichts als ein Schall — nur ein Name! Wie aber stellt die Schrift

die Heiligkeit des Namens Gottes und die Herrlichkeit des Namens Christi in den Mittelpunkt! Hier gibt es nichts Höheres als Seinen Namen, in dem sich alle Knie beugen werden (Phil. 2, 10), nichts Größeres für uns, als daß wir an Seinem Namen halten und Seinen Namen nicht verleugnen (Offenb. 2, 13; 3, 8).

Der Name bedeutet zunächst eine Kennzeichnung und eine Unterscheidung (1. Mose 5, 2; 2, 20). Deshalb sind alle Namen, die Gott gibt oder anerkennt, eine Charakteristik, die das Wesentlichste des Benannten ins Licht stellen. Von den vielen, jedem Bibelleser bekannten Beispielen sei nur auf 1. Mose 11, 9; 17, 5 und vor allem auf die Namen Gottes und Seines Sohnes hingewiesen. Die wunderbaren Tiefen der Namen Gottes entsprechen dem unendlichen Reichtum Seines Wesens und bedeuten die Offenbarung Seiner unveränderten Treue (2. Mose 3, 14; Ps. 23, 3; 25, 11; 124, 8; Jer. 14, 7).

Wie Sein Name ewig ist (2. Mose 3, 15) und Seine Offenbarungen unverändert bleiben, so auch der Sohn Gottes, der „nicht Ja und Nein“ war, sondern es war „Ja in Ihm“. Alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm (2. Kor. 1, 19. 20). Er ist gekommen im Namen, d. h. im Wesen, in Kraft und Auftrag Seines Vaters (Joh. 5, 43), und was Er tut, tut Er in diesem Namen (Joh. 10, 25). Ja, Er hat den Namen, das Wesen Seines Vaters den Menschen offenbart (Joh. 17, 6. 26). Deshalb erhebt Ihn als den Sohn Sein Name über alle anderen Namen (Hebr. 1, 4; Phil. 2, 9).

Wenn nun Sein Name Sein vollkommenes Wesen bedeutet, so kann seine äußerliche Anwendung von keinerlei Nutzen sein. Hier scheidet sich der Geist aus Gott und der Geist der Welt (vergl. Matth. 24, 5). Der Name Jesu kann in Wahrheit nur durch das Halten des Glaubens und des Wortes bewahrt werden (Offenb. 2, 13; 3, 8). Von hier aus fällt Licht auf die füreinander (d. h. wechselseitig) eintretenden Verheißungen der Erhörung alles dessen, was wir im Namen Jesu und was wir im Glauben beten! (Matth. 21, 22; Mark. 11, 24; Joh. 14, 13; 15, 16; 16, 23). Weil Sein Name Sein Wesen, ja Ihn Selbst bedeutet, kann Er nur im Glauben ergriffen und umfaßt werden (1. Joh. 3, 23; 5, 13; Joh. 3, 18). Der Name Jesu hat

in der Kraft Seines Wesens, Seiner Person selbst Seine Gewalt. Deshalb beten wir nur dann mit Seiner Vollmacht, auch das heißt in Seinem Namen (vergl. Esther 2, 22; 3, 12), wenn wir im Leben und im Gebet mit Ihm Selbst, mit Seinem Wesen und Willen, mit Seiner Person so eins sind, daß wir in nichts im eigenen Namen kommen (Joh. 5, 43).
 G. A.

Anmerkung des Herausgebers:

Nur noch ein kleiner Hinweis: Wenn wir im Namen Jesu beten, so treten wir gewissermaßen an Jesu Stelle, und also wird alles, was wirklich im Volljinn in Seinem Namen erbeten ist, geschehen. Man vergl. dazu Joh. 11, 42 a! Wie, wenn nun die Erhörung solcher im Sinne obiger Antworten **wirklich** im Namen Jesu geschehenen Gebete auf sich warten läßt, wenn die Erfüllung nicht gleich eintritt? Sollen wir dann mutlos werden und denken, es sei doch wohl kein rechtes Gebet in Jesu Namen gewesen? Gewiß nicht. Das zeigt uns ein Gebet des Herrn Jesus selbst, dessen Erfüllung wir auch noch nicht sehen: jenes am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34.) Ist dieser Bitte Erfüllung schon in die Erscheinung getreten? Nein. Aber sie wird es gewiß an einem späteren Tage, wenn der Herr Sich Seines alten Bundesvolkes wieder annehmen wird, wie die Schrift uns zeigt an vielen Stellen, so z. B. Röm. 11, 26. 27 und Jes. 11, 11—13. — So dürfen auch wir der Erhörung unserer Bitten in Seinem Namen gewiß sein! Man lese noch im Zusammenhang Joh. 16, 23—28!

Frage 7: Sind nach der Schrift nur gläubig Getaufte berechtigt, teilzunehmen am biblischen Abendmahl (vergl. Apgefch. 2, 42; 20, 7; 1. Kor. 11, 23 ff.), oder ist dasselbe für jedes Kind Gottes?

Antwort A:

Die Frage ist von großer Bedeutung, weil bei Bejahung des ersten Teils derselben einem großen Teil der Kinder Gottes das Recht abgesprochen werden würde, am Mahl des Herrn teilzunehmen. Nach meiner Überzeugung ist es gewiß unsers Gottes Wille, daß auf den Glauben das

nächste die Taufe sein sollte, aber nicht alle Kinder Gottes erkennen dieses, sondern manche bleiben im unklaren über die Frage der Taufe und manche halten entschieden an der Kindertaufe fest. Hier soll jedoch nicht die Tauffrage aufgerollt werden, sondern hier kommt es darauf an, ob Gottes Wort denjenigen Kindern Gottes, die „gläubig“ — besser „biblisch“ — getauft sind, das Recht gibt, den nicht biblisch getauften Kindern Gottes das Recht abzuspochen, am Mahl des Herrn teilzunehmen. Nun finde ich zwar für meine Person im Worte Gottes, daß die göttliche Reihenfolge ist: Glaube, Taufe und dann der Genuß der Vorrechte (s. Apgesch. 2, 41. 42), und daß ich verantwortlich bin, mich hiernach zu richten, ich finde aber nicht, daß ich das Recht hätte, von einem anderen Kinde Gottes dasselbe zu fordern. Ich darf und soll meinen Bruder und meine Schwester belehren und zum Gehorsam gegen Gottes Wort ermuntern und ermahnen, damit hört aber mein Recht und meine Verantwortlichkeit in bezug auf diese Sache den anderen gegenüber auf; dann bleibt nur noch eins übrig: in Liebe zu tragen. Damit soll aber nicht etwa gesagt sein, daß ich mit jedem Menschen oder auch mit jedem Kinde Gottes Gemeinschaft haben und das Mahl des Herrn zusammen feiern könnte — o nein! Es gibt ganz bestimmte Voraussetzungen, unter denen allein ich das tun kann. Die erste ist der Glaube, ohne den ja kein Leben da ist. Darüber ist doch gewiß kein Zweifel, daß nur Gläubige, also Kinder Gottes, das Recht haben, das Brot zu essen und den Kelch zu trinken zu Seinem Gedächtnis! Das liegt ja ganz im Wesen der Sache. Die andere Voraussetzung ist die, daß bei dem Kinde Gottes nichts vorliegt, was dasselbe nach Gottes Wort von den Vorrechten ausschließt. Ich denke hierbei an 1. Kor. 5 und andere Schriftstellen, die uns hierüber klare Weisung geben. — Dies sind Voraussetzungen, auf die wir genau zu achten haben; wir haben nicht nur das Recht hierzu auf Grund des Wortes, sondern sind eben darum auch verantwortlich dafür! Wie könnte ich das Mahl des Herrn zusammen mit einem Menschen feiern, der nicht durch den Glauben mit Dem verbunden ist, zu dessen Gedächtnis das Mahl ist, oder mit einem Kinde Gottes, in bezug auf welches Gottes Wort mir gebietet, keinen Umgang mit ihm zu haben, weil Böses

da ist? Wie könnte ich das, wenn ich auch nur ein wenig verstehe, was das Mahl des HErrn bedeutet? Trifft dieses aber auch auf einen Gläubigen zu, der nicht biblisch getauft ist? Sagt Gottes Wort, daß ein solcher nicht ein Kind Gottes sei, oder daß ich mit einem solchen keinen Umgang haben solle? Nein! So etwas sagt Gottes Wort nirgends, weder ausdrücklich noch dem Sinne nach; dem HErrn sei Dank dafür! Wenn ein nicht biblisch getaufter Gläubiger aber doch ein Kind Gottes ist und ich mit ihm Umgang haben kann — und ich bin überzeugt, daß so mancher nicht biblisch Getaufte weit mehr würdig ist für Umgang als mancher biblisch Getaufte! — so frage ich, mit welchem biblischen Recht könnte ihm die Berechtigung zur Teilnahme am Mahl des HErrn versagt werden? Ich selbst bin biblisch getauft und freue mich, wenn Kinder Gottes zu einer dem klaren Worte Gottes entsprechenden Erkenntnis kommen und derselben im Gehorsam folgen, aber fern sei es von mir, nicht biblisch getaufte Geschwister etwa geringer achten oder ihnen ein Vorrecht bestreiten zu wollen, welches ich für mich selbst in Anspruch nehme.

Jedes Gebot unsers HErrn, Sein Wille in jeder Sache sei uns heilig und wichtig, aber laßt uns ebenso eifrig darauf achten, nicht in irgendeiner Sache weiter gehen zu wollen als Er selbst, da wir sonst das größte aller Gebote — das der Liebe — außer acht lassen und verletzen!

Also nach meiner aus dem Worte Gottes gewonnenen Überzeugung sind nicht nur „gläubig Getaufte“ berechtigt, teilzunehmen am biblischen Abendmahl, sondern dasselbe ist für jedes Kind Gottes, welches nicht wegen Sünde ausdrücklich durch Gottes Wort vom Genusse der Vorrechte der Kinder Gottes ausgeschlossen ist. Th. R.

Antwort B:

In dieser Frage gehen die Meinungen treuer Kinder Gottes auseinander. Mit Trauer sehen wir, daß dieselbe zu einem Schlagbaum zwischen Kindern Gottes geworden ist. Diese Frage zeigt uns recht, wie dunkel es seit den Aposteltagen geworden ist. Großer Gnade bedarf es, um zum Worte Gottes zurückzukehren — zu lernen und zu verlernen. Lernen ist schwer, aber verlernen schwerer!

Durch die Einführung der Kindertaufe seit Jahrhunderten und der Haushalttaufe in neuerer Zeit finden wir Kinder Gottes, die aufrichtig überzeugt sind, daß Kinder überhaupt, oder, daß die Kinder der Gläubigen getauft sein sollen, und daß die übliche Taufhandlung der Beiprenzung die biblische Taufe ist. Wir finden Gläubige, die den Herrn lieben, die von Herzen suchen, Ihm wohlzugefallen, so völlig hiervon überzeugt, daß ihnen auch nicht einmal der Gedanke an die Möglichkeit eines Irrthums auf ihrer Seite oder auf Seiten der von ihnen geliebten Lehrer kommt.

Wenn in den Tagen der Apostel jemand gläubig wurde, war die Frage der Taufe keine Schwierigkeit, denn eine Taufhandlung war an solchen noch nicht vorgenommen, die eine Rückprüfung, ob darin der Wille des Herrn ausgeführt sei, nötig machte. Wenn heute jemand gläubig wird, muß er, ehe er biblisch getauft werden kann, erst aus dem Worte gelernt haben, daß die an ihm schon geschehene Handlung nicht die Verordnung des Herrn ist. Diese Frage kann niemand für den anderen beantworten. Der eine kann nicht in dem Richte des anderen getauft werden. Es liegt auch nicht in der Entscheidung der Gemeinde. Die Taufe ist persönlich, sie ist mit dem Glauben und dem Evangelistendienst verbunden (Mark. 16, 15. 16).

In den Tagen der Apostel war eben solche Frage nicht nötig (und dies kennzeichnet das „Damals“ gegen das „Heute“). Der Herr hat Glauben und Taufe (nicht Taufe und Abendmahl) zusammengebunden. „Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden“ (Mark. 16, 16). Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden! Die Apostel handelten demgemäß (Apgesch. 2, 41; 8, 36; 16, 14. 15. 33; 18, 8). Das erste, was nach dem Gläubigwordensein geschah, war die Taufe. Die Schrift gibt ihr den Platz am Anfang des Christenlebens. Die Gläubigen wurden, nachdem sie gläubig geworden, sofort getauft (kein Gemeindebeschluss oder dergl. fand darüber statt!), und „sie verharrten . . . im Brechen des Brotes“. Hieraus haben Brüder gefolgert, daß diese Reihenfolge ohne Rücksicht auf die Verwirrung innegehalten werden müsse und es zum Lehrgrundsatz gemacht, daß nur solche, die getauft worden seien, nachdem sie gläubig wurden, am Mahl des Herrn teilnehmen dürften.

Während das, was die Schrift feststellt, voll und

ganz behauptet werden muß, dürfen wir doch nicht über die Schrift hinausgehen und die Feier des Mahles des Herrn vom Gläubigetaufsein abhängig machen — ein Abhängigkeitsverhältnis schaffen, ein Dogma aufstellen, das die Schrift nicht kennt. In den ersten Tagen der Apostel, wo die Frage einer vorausgegangenen Taufhandlung nicht zu erledigen war, mögen wir die Reihenfolge feststellen können, daraus aber einen Lehrgrundsatz zu machen, daß es so sein muß, ist eine ganz andere Sache. Nirgends in der Schrift, soweit ich die Schrift verstehe, finden wir solches als Lehre. Taufe und Abendmahl, obgleich der Grundton in beiden der Tod Christi ist, berühren nicht gleiche, sondern verschiedene Linien. Taufe ist einmalig, sich nie wiederholend, Abendmahl oftmals, sich immer wiederholend. Taufe ist mit dem Glauben verbunden. Das Mahl des Herrn wird uns in der Schrift in Verbindung mit dem Leibe Christi gezeigt: Ein Brot, ein Leib sind wir (1. Kor. 10, 17). Der Leib Christi wird nicht durch die Wassertaufe gebildet, sondern in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden (1. Kor. 12, 12). In der Taufe kommt unser Gestorben- und Begrabensein mit Christo zum Ausdruck, aber im Mahl des Herrn die Einheit der Glieder. Nicht Erkenntniseinheit, sondern Lebensseinheit — nicht ein Einsmachen, sondern ein Einssein, und zwar auf dem Grunde der von Gott gemachten Einheit.

Niemand wird leugnen, daß Gläubige, denen es durch die Verwirrung an Licht fehlt über die Taufe, doch Glieder am Leibe Christi sind. Der Herr hat sie aufgenommen, können wir sie nicht aufnehmen? (Röm. 15, 7.) Können wir unseren Brüdern Licht geben? Wir können die Wahrheit festhalten (und möchte es stets in der Liebe geschehen!), aber das Licht, das Verständnis können wir nicht geben. Selbst Paulus konnte Timotheus nur belehren und ermahnen, zu bedenken, was er sage, aber er mußte es dem Herrn überlassen, das Verständnis zu geben (2 Tim. 2, 7). — Wenn der Herr bei der Feier Seines Mahles plötzlich sichtbar in unserer Mitte würde und sähe unsere Brüder zurückgesetzt, würde Er nicht fragen: Sind sie nicht Glieder Meines Leibes? Wandeln sie in der Sünde? Wollen wir da sagen: Sie haben noch kein Verständnis für die Taufe, oder sie gehören nicht zu uns? Würde der Herr nicht Brot und Kelch nehmen und sagen: Trinket alle daraus!? Die Er

selbst mit Sich durch Seinen Geist verband, wird Er sie zurücksetzen?

Die Schrift zeigt deutlich, daß Ungläubige, Irrlehrer und in Sünde lebende Brüder nicht zum Mahl des HErrn geladen sind, aber wir haben, soweit ich sehe, kein Wort der Schrift, welches jenem obigen Lehrdogma zugrunde gelegt werden kann. Ein Kind Gottes, das die Beweise des Lebens aus Gott und mit Gott trägt, zurückzuhalten, das zu tun, von dem der HErr sagt: „Tut dies zu Meinem Gedächtniß“, ist eine sehr ernste Sache. Wir sind leicht bei der Hand, Brüder, die nicht gleiche Erkenntnis mit uns haben, als Ungehorsame und Eigenwillige zu verurteilen, die nicht sehen wollen. Möchte der HErr die Lippen der Seinigen bewahren vor dem Beurteilen der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Es ist nichts anderes als ein sich-Sehen-an-Gottes-Stelle, ein Fallen in das Netz Satans: „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 5). Gott hat Sich allein vorbehalten, Beurteiler der Gedanken zu sein (Hebr. 4, 12; 1. Kor. 4, 5). Der Antichrist wird diesen Platz einst einnehmen (2. Thess. 2, 4), aber der Geist des Antichristen ist heute schon wirksam. — Es mag sein, daß es Ungehorsam und Eigenwille, nicht etwa nur Mangel an Licht ist, der HErr wird es dann an der Frucht offenbar machen, aber bis dahin geziemt es uns, mit solchem Urteil und dem Zurückweisen zu warten!

Noch einmal, die Schrift gibt uns, soweit ich verstehe als selbst noch in der Schule, keinen Anhalt, Gläubiggetauftsein und Abendmahl zusammenzubinden und zu einem Lehrgrundsatz zu machen. Wenn dies die entscheidende Frage wäre, würden wir nicht etwas von einer solchen Lehre in der Schrift finden? Als Barnabas Saulus einführt, wird nicht seine Taufe erwähnt, sondern seine Begegnung mit dem HErrn und sein Bekenntnis (Apgesch. 9, 26—28). Laßt uns die ganze Wahrheit lehren, aber kein Gewissen zwingen oder belasten, an diesem Tage der Verwirrung etwas zu tun, wofür es noch nicht Licht oder Glauben hat (Röm. 14, 23), um damit die Gemeinschaft am Mahl des HErrn zu erkaufen.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Es ist eine ernste, verantwortungsvolle Sache, die vorliegende Frage entgegen der Erkenntnis vieler leurer Ge-

schwister beantworten zu müssen, zumal dann, wenn man mit solchen Geschwistern darin ganz einig ist, daß die Schrift die einzige Richtschnur für unser gesamtes Leben in Lehre und Praxis ist. Aber auch uns scheint aus der Schrift nicht jener Grundsatz, daß nur Gläubiggetaufte Zutritt zum Mahl des Herrn haben, hervorzugehen, obwohl auch wir nach unserer Erkenntnis die Gläubigentaufe als die biblische Taufe auch für die Jetztzeit ansehen. Doch ist bei allen Fragen der Schrift, die uns als Kinder Gottes angehen, zu bedenken, daß der einzelne sich nicht zum Gewissen eines anderen machen darf, vorzüglich nicht in einer Zeit so grenzenloser Verwirrung wie heute. Auf unsere Frage bezogen, würden nun manche sagen, daß wir dann eine Weitherzigkeit zeigten, die die Schrift nicht anerkenne. Keineswegs! Denn wo in der Schrift haben wir über diese Frage ein klares Wort? Wir haben eine Unmasse von Worten, die uns sagen, wer ein von Gott anerkanntes Kind Gottes ist (vergl. z. B. Joh. 1, 12. 13 und Röm. 8, 9. 14—16), aber wir haben, soweit ich erkennen kann, kein Wort, das dem Grundsatz vertritt: Erst die Gläubigentaufe und dann Teilnahme am Mahl des Herrn! Jener Grundsatz beruht auf der Geschichte der ersten Kirche. Damals konnte eine Frage hierüber gar nicht sein! Aber Grundsätze, die aus der Geschichte der Gemeinde gewonnen werden, sind noch nicht den klaren Schriftworten gleichzusetzen. Und so sehr jene zu beachten und zu erstreben sein mögen — diese (die Schriftworte) sind das Bleibende, Unvergängliche. Und wir haben doch wohl kein Recht, nur die als zum Leibe Christi gehörig zu betrachten, die gläubig getauft sind. Soviele, die jenen geschichtlich göttlich-beglaubigten Grundsatz vertreten, erkennen solche, die wirklich gläubig sind an den Namen des Sohnes Gottes, obwohl aus mangelnder Erkenntnis noch nicht gläubig getauft, als wiedergeboren, als Kinder Gottes an, sie geben ihnen den Bruder-namen, sie rufen mit ihnen den Vater an im Namen Jesu, sie erkennen sie als Glieder am Leibe Christi an nach 1. Kor. 12, 12, sie verleugnen z. B. in der Teilnahme am Evangelium nicht die Gemeinschaft mit ihnen — nur beim Mahle des Herrn glauben sie, ihnen die Gemeinschaft verweigern zu sollen, d. h. sie können auf alle mögliche Weise mit ungetauften Gläubigen Gemeinschaft machen, aber mit ihnen gemeinsam „den Tod des Herrn verkünden“ (1. Kor. 11, 26),

das erlaubt ihnen jener geschichtliche Grundsatz nicht! Wir richten sie nicht, wie könnten wir das tun? Aber wir trauern darüber, daß jener Grundsatz es Tausenden von wahren Gläubigen unmöglich macht, der Einheit des ungebrochenen Leibes Ausdruck zu geben. Wenn der Leib Christi aus allen denen besteht, die in Wahrheit Sein eigen sind, so ist unserer Erkenntnis nach nur dann das Brodbrechen nach der Schrift, wenn die Teilnehmer daran dem Grundsatz Ausdruck geben, daß „die Vielen des einen Brotes teilhaftig sind“; wenn nun aber „die Vielen“ nur Gläubiggetaufte sind, wozu gehören dann die, die z. B. die Erkenntnis von der Richtigkeit der Gläubigentaufe bisher nicht einmal haben konnten? Wenn aber solche Bekehrten, die ihrem besten Wissen und Gewissen nach sich noch nicht gläubig taufen ließen, zu „den Vielen“, zu dem „Leibe des Christus“ gehören, wer darf ihnen dann die Teilnahme an der Verkündigung des Todes des HErrn verweigern? — „Nehmet einander auf, gleichwie auch der Christus euch aufgenommen hat zu Gottes Herrlichkeit!“ (Röm. 15, 7.) Möchten wir dieses als Grundsatz der Schrift anerkennen und uns einander tragen lernen!



Frage 8: Durch einen Theosophen bin ich auf Joh. 9, 1–3 aufmerksam gemacht; kann man denn vor seiner Geburt sündigen? und warum wiederholt Jesus in V. 3 die Redeweise von V. 2?

Antwort A:

Soviel ich weiß, gibt es in der Schrift keine Stelle, die meinen lassen könnte, es sei möglich, vor seiner Geburt zu sündigen, und die angeführte Stelle scheint mir auch nicht diesen Sinn zu haben, vielmehr eine verneinende Antwort zu sein.

Als die Jünger den HErrn fragten, waren sie noch durch den Gedanken beeinflusst, welchen die Pharisäer in V. 34 ausdrücken, wonach man annehmen darf, daß dieser Gedanke ziemlich verbreitet war: daß die Blindheit dieses Menschen (V. 1) die Folge einer von ihm oder seinen Eltern begangenen Sünde gewesen sei. Der HErr aber braucht in Seiner Antwort die Redeweise Seiner Jünger eben, um ihr mehr Wichtigkeit zu geben. Nein, das Wort Gottes läßt nie denken, man könne vor seiner Geburt sündigen, und wäre

es der Fall, so würden die Theosophen die Gelegenheit nicht vergehen lassen, andere Schriftstellen anzuführen.

Es ist klar, daß die, welche denken, der Mensch wäre in Eden nicht gefallen, einen Ausweg suchen, um die Verantwortlichkeit der Sünde wegzuschaffen und „Ungerechtigkeit in Gott“ zu finden (Röm. 9, 14). H. W. D.

Antwort B:

Wenn dieser Theosoph die Aufmerksamkeit auf diese Verse richtete, um dadurch, wie es scheint, ein Sündigen vor der Geburt zu begründen, dann verstehe ich nicht, wie er dies aufrecht zu halten wagt im Blick auf die verneinende Antwort des HErrn! Es scheint, daß er in dem HErrn nicht „Gott geoffenbart im Fleische“ sieht und darum Seinen Worten so wenig Wert beilegt, sondern vielmehr die neugierige Frage der Jünger für seine unbiblische Anschauung ausbeutet. Daß die erste Frage zu verneinen ist, wird kaum nötig sein zu sagen. Die Sünde war freilich die Ursache, daß er blind war, insoweit Sünde als solche in Frage kommt. Blindheit würde es sicher nicht geben, wenn nicht Sünde in die Welt gekommen wäre. Doch hier antwortet der HErr, wie es scheint, auf das, was die Jünger darunter verstanden. Sie dachten vielleicht an Schriftstellen wie 2. Mose 15, 26; 34, 7; 5. Mose 28, 28, wo Krankheiten als Strafe von Gott angesehen wurden, hingegen Wohlergehen als eine Bevorzugung von Gott. Haben sie aber die Sünde vor der Geburt gemeint, so hat der HErr sie für alle Zeiten beantwortet, erledigt und für immer beseitigt. Dadurch waren die Jünger nicht nur in Gefahr, den armen Blinden zu verurteilen, etwas zu tun, woran der HErr weder Teil noch Gemeinschaft gehabt hätte, da Er in Seiner Gnade sich anschickte, das Gegenteil zu tun, sondern auch sich zu erheben, wozu sie weder Recht noch Grund hatten.

Wenn der HErr die Redeweise von V. 2 wiederholt, tut Er es nur, um zu zeigen, daß es sich hier nicht einerseits um die Gerechtigkeit des Waltens Gottes handelt, noch um die Schuld des Menschen, sondern „auf daß die Werke Gottes an ihm geoffenbart würden.“ Gott war in Christo gegenwärtig in Gnade. Krankheiten waren mithin nur willkommene Gelegenheiten für Gott, Sich in Gnade zu verherrlichen. Welche wunderbaren Gedanken der Gnade

hat Gott in bezug auf uns und wie wenig gehen wir auf Seine Gedanken ein, leider aber zu viel auf die unserigen!

Der Herr gebe uns in diesen dürren Zeiten Gnade, daß unsere Augen mehr und mehr für die Herrlichkeit und alles überwältigende Gnade unseres Herrn geöffnet werden!
R. D. St.

Antwort C:

Die Frage berührt einen viel tieferen Gegenstand und ist viel wichtiger, als es zunächst scheint.

Wie wäre es möglich, daß der Mensch vor seiner Geburt sündigen könnte? Wenn sein Dasein erst mit seiner Zeugung seinen Anfang nimmt und er bis zu seiner Geburt erst im Werden begriffen ist, erscheint jene Möglichkeit völlig ausgeschlossen. Dieselbe setzt folglich unbedingt ein Vor-Dasein voraus, d. h. also, daß der Mensch bereits vor seiner Zeugung in einem geistigen Zustande besteht. Das ist es denn auch, was jene behaupten, welche sagen, daß der Mensch vor seiner Geburt sündigen könne. Diese Behauptung bildet also den eigentlichen Kern der Frage. Entscheidend hierüber kann für uns allein das Wort Gottes sein, die einzige Quelle der Wahrheit. Dasselbe kennt aber etwas derartiges durchaus nicht, sondern spricht im Gegenteil vom Menschen in einer Weise, die ein Vor-Dasein desselben in irgendwelcher Form gänzlich ausschließt. Nur vom Herrn Jesus spricht es anders (s. z. B. Joh. 1, 1—3 verb. mit B. 14; 1. Joh. 4, 2. 3a). Jene irren also, indem sie sich nicht in den Grenzen und Linien des Wortes Gottes bewegen, sondern ihren eigenen Gedanken folgen. Darum ist es auch gar nicht zu verwundern, wenn solche Menschen andererseits den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, welcher Gott ist, über alles gepriesen in Ewigkeit (Röm. 9, 5), nicht als solchen anerkennen, sondern Ihn nur als einen Menschen betrachten, wie ihre Einbildung Ihn sich schafft. — Wie schrecklich irrt doch der Mensch, wenn er nicht glaubend sich durch Gottes Wort und Geist unterweisen läßt, sondern das Wort Gottes nur zu dem Zwecke benützt, seine eigenen, irrenden Gedanken zu begründen. So ist es im vorliegenden Falle. Liegt in der Frage der Jünger in B. 2 überhaupt der Gedanke, daß jener Mensch blind geboren sein könne infolge von Sünde, die er vor seiner Geburt getan habe? Nein. Das zeigt die Antwort des

Herrn Jesu in V. 3. Wenn die Jünger bei ihrer Frage jenen irrigen Gedanken gehabt hätten, hätte der Herr in Seiner Antwort nicht ihre eigene, solchen irrigen Gedanken ausdrückende Redeweise einfach benützen können, wie Er es getan hat, da Er sie damit doch nicht nur in ihrem Irrtum belassen, sondern sie sogar darin bestärkt hätte. Solches hätte dem Wesen und der Gewohnheit des Herrn völlig widersprochen. Die Jünger brauchten aber auch gar nicht einen solchen verkehrten Gedanken zu haben: Sie hatten den Blindgeborenen vor sich; er war alt genug, um in mancherlei Weise gesündigt zu haben und hatte selbstverständlich gesündigt, und Gott kannte auch das Leben und alle Sünden dieses Menschen, ehe er war, ebenso genau wie nachher; daher konnte sein Blindgeborensein ihm in den weisen Wegen Gottes sehr wohl wegen Sünde auferlegt sein, die er in seinem Leben begangen hatte, während es aber auch die Folge von Sünde der Eltern sein konnte. Das ist es, was die Jünger mit ihrer Frage V. 2 meinten und was der Herr in Seiner Antwort gerade durch die Wiederholung der Redeweise in V. 2 durchaus als eine Möglichkeit anerkennt, wiewohl er für den vorliegenden Fall eine Schuld des Blindgeborenen sowohl als auch seiner Eltern verneint und zeigt, daß Gott einen anderen Zweck im Auge hatte. —

Das Wort Gottes verneint also die Frage, ob ein Mensch vor seiner Geburt sündigen könne, ganz entschieden. Wohl sagt es uns, daß der Mensch „in Ungerechtigkeit geboren“ und „in Sünde empfangen“ (Ps. 51, 5), also von allem Anbeginn an sündig ist, aber das ist eine ganz andere Sache. Dafür trifft keinen Menschen eine Schuld und dafür wird er insolgedessen auch von Gott nicht verantwortlich gemacht. Gott ist ein gerechter Richter und Er legt niemandem etwas zur Last, wofür er gar nicht Schuld trägt. Deshalb gab Er Seinen Sohn nicht nur dahin, um unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze zu tragen (1. Petr. 2, 24), sondern auch, um die Sünde der Welt wegzunehmen (Joh. 1, 29). Die Sünde — die Quelle der Sünden — ist daher für jeden Menschen in Christo am Kreuze gerichtet; kein Mensch, auch der Ungläubige nicht, wird wegen der „Sünde“ gerichtet und gestraft werden, sondern die, welche nicht errettet sind durch den persönlichen

Glauben an Jesus Christus, werden gerichtet werden nach ihren Werken (Offenb. 20, 11—15); für diese ist der Mensch verantwortlich. — Der Herr bewahre uns, auch nicht um Haarsbreite von Seinem Worte abzuweichen! Th. A.

Anmerkung des Herausgebers:

Obwohl auch in A und B wichtige Fingerzeige liegen, so scheint uns doch erst Antwort C, die sich mit unserer Auffassung völlig deckt, den Kern der Stelle zu treffen. Gott sieht die Menschheit und die Menschheitsgeschichte gewissermaßen nicht so, wie wenn wir etwa von einem Berge aus weit in die Ferne sehen und je weiter, desto undeutlicher. Er sieht sie also nicht vorgeschichtlich, sondern von oben (übergeschichtlich) — etwa wie Johannes in der Offenbarung die Gerichte Gottes. — Gott überschaut der Menschen ganzes Tun, das der geborenen wie der ungeborenen; Er sieht, ob sie nach ihrem eigenen Willen sich betätigen oder ob sie gläubig werden usw., und handelt demgemäß! Und so wäre es denkbar gewesen, daß Er hier diesem Manne die Blindheit gegeben haben könnte etwa als Strafe oder Erziehungsmittel für etwas, was er in Gottes Augen schon getan hatte, obwohl es von vor seiner Geburt aus gesehen noch in der Zukunft lag. Die Frage der Jünger war also nicht gar so töricht. Aber ebensowohl ist zu beachten, daß die Schuldfrage in diesem Falle gar nicht in Betracht kommt. Vielmehr sollen die „Werke Gottes“ an diesem Manne offenbar werden (B. 3). Und unter diesem Gesichtspunkt wird manches Leiden auch in der Jetztzeit aufzufassen sein!

Frage 9: Was meint der Herr in Luk. 10, 20: „Sreuet euch, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“? Meint er „in das Buch des Lebens“ (Offenb. 3, 5), obwohl dort von „auslöschen“ geredet ist?

Antwort A:

Jene Siebenzig waren erfreut zurückgekehrt von ihrer Sendung und hatten ihrem Meister von ihren Erfolgen berichtet. Sie waren in die Nachfolge Jesu getreten und ruhten somit in der Hand ihres Meisters und waren dadurch

auch Gegenstände der Vaterliebe Gottes. „Ich und der Vater sind eins“ sagt der Herr Jesus (Joh. 10, 30), und was Ihm von Seinem Vater gegeben war, gehörte auch mit zu dem Besitzstand des Himmels und war somit dort angeschrieben. Daß dieses Angeschriebenwerden nur in Büchern geschah, geht aus verschiedenen Schriftstellen hervor. Schon 2. Mose 32, 32 redet Mose von einem Buch; er sagt dort: „Lösch mich doch aus Deinem Buche, das Du geschrieben hast.“ Auch der Apostel Paulus gebraucht eine ähnliche Redewendung im Blick auf seine Mitarbeiter, er sagt Phil. 4, 3: „Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Knecht, stehe ihnen bei, . . . deren Namen im Buche des Lebens sind.“ Wenn nun in Offenb. 3, 5 dem Überwinder die Zusage gegeben wird, daß sein Name nicht ausgelöscht werden soll aus dem Buche des Lebens und daß sein Name bekannt werden soll, so liegt dieses Bekennen auf der gleichen Linie mit der Verheißung, welche der Herr Jesus Matth. 10, 32 gibt: „Ein jeder nun, der Mich vor den Menschen bekennen wird, den werde Ich bekennen vor Meinem Vater, der in den Himmeln ist.“ Sicher liegt dem Herrn Jesus daran, daß die Seinen an solchen Zusagen festhalten. Bei den Siebenzig soll es die Freude darüber sein, daß sie ihren Platz erkennen, und den Geber über die Gaben stellen, und daß sie sich bewußt werden, daß all ihr Wirken hienieden nur ein vorübergehendes, zeitliches ist, aber daß dies Angeschriebensein ihrer Namen in den Himmeln etwas Unauslöschliches sei. Wenn wir nun noch einen Blick auf das Wort des Herrn Matth. 24, 35 werfen, so ergibt sich hieraus, daß dieses Angeschriebensein doch so sein muß, daß es unvergänglich ist, also irgendwie urkundlich festgelegt ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch auf die Stellen Offenb. 13, 8; 17, 8; 20, 12 usw. verweisen. Alle diese und andere Stellen bezeugen uns, daß im Himmel Bücher geführt werden, welche die Namen der einzelnen festhalten; somit dürfen wir annehmen, daß das Wort Jesu in Luk. 10, 20 auch darauf hinweist. Ph. W.

Antwort B:

Wir können auf Grund der Schrift wohl annehmen, daß ein Unterschied besteht zwischen „Namen in dem Himmel angeschrieben“ und dem „Buch des Lebens“

Beim ersteren scheint es sich um die himmlische Bestimmung, die damit verbundene Stellung mit ihren Segnungen und ihrer Herrlichkeit, zu handeln, im Gegensatz zur irdischen Berufung, Hoffnung und Segnung, z. B. wie bei Israel. Dies ist auch ersichtlich aus Hebr. 12, 23, wo von „der Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“, gesprochen wird. Sie unterscheiden sich von den alttestamentlichen Heiligen, von denen als „Geistern der vollendeten Gerechten“ Erwähnung getan wird. Wenn wir Luk. 10 sowohl wie Hebr. 12 betrachten, so finden wir, daß deren Namen „in den Himmeln angeschrieben“ sind, die an den Herrn glauben, obwohl die Welt und das Volk Israel Ihn verwarf. Sie haben durch ihren Glauben an den Herrn Jesum die Welt überwunden und tragen Seine Schmach, indem sie wissen, daß ihre Namen dort geschrieben sind, wo Christus, ihr Herr, ist. Ihr Teil, ihre Hoffnung ist himmlisch (vergl. 1. Joh. 5, 4. 5; Hebr. 13, 13. 14; Röm. 8, 17; Ev. Joh. 17, 24 usw.). Anders verhält sich's mit „dem Buch des Lebens“. Nicht alle Heiligen können in den Himmeln angeschrieben sein, da nicht alle zur himmlischen Familie gehören. Von allen Gläubigen dieses Zeitalters kann gesagt werden, daß ihre Namen in den Himmeln angeschrieben sind. Aber alle Gläubigen zu allen Zeiten werden im Buche des Lebens gefunden werden, da mit diesem „Leben aus Gott“ verbunden ist, etwas was wir alle gemein haben mit allen Heiligen, ohne Unterschied von Zeitaltern oder Segenstreffen.

Weil man mit Recht aus den Worten des Herrn in Offenb. 3, 5 entnehmen kann, daß ein Auslöschen aus dem Buche des Lebens möglich ist, möchte ich mir erlauben, den lieben Lesern einige Punkte zur gefälligen Prüfung an der Hand des Wortes Gottes vorzulegen.

Wie jeder achtsame Leser der Schrift sehen kann, begegnet der Herr der Gemeinde in Sardes auf dem Boden ihres Bekenntnisses und der damit verbundenen Verantwortlichkeit. Sie hatte den Namen, daß sie lebe, der Herr aber sagt ihr, daß sie tot sei. Ein Bekenntnis der Welt gegenüber ohne Wirklichkeit vor Gott! In V. 4 sagt ihr der Herr: „Aber du hast einige wenige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Wir finden hier einen Überrest von Getreuen. Dann die Ermahnung in V. 5 zum Überwinden

und, daß der Name des Überwinders nicht ausgelöscht werde aus dem Buche des Lebens. Letzteres hat zu tun mit dem Bekenntnis der Gemeinde, da sie sagt, sie lebe. Es ist das Buch des Bekenntnisses in der Hand der Menschen. Vergleicht man B. 1b mit dieser Stelle, so deckt sich dies und die Schwierigkeiten werden beseitigt. Niemand wird behaupten, daß alle, die da vorgeben, Leben zu haben, solches wirklich besitzen (vergl. Matth. 25, 1—13). Spricht aber die Schrift vom Buche des Lebens, welches Gott hat, dann hören wir nie etwas vom Auslöschen, sondern das Gegenteil: es ist die Ursache ihrer Bewahrung und Vorrechte. Siehe sorgfältig Phil. 4, 3; Offenb. 13, 8; 17, 8 mit dem bemerkenswerten Zusatz: „von Grundlegung der Welt an“ (was wir natürlich in Offenb. 3, 5 nicht finden) — Gott kennt das Ende von Anfang — ferner Offenb. 20, 12. 15; 21, 27. Leben aus Gott kann nie genommen werden, jeder aber sehe zu, daß er es wirklich in Christo habe! A. D. St.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir haben diesen letzteren ernstern Worten nur noch die Frage an die teuren Leser hinzuzufügen, ob ihr Name unauslöschlich im Buche des Lebens ist; d. h. wenn wir im Rahmen des Sendschreibens an Sardes bleiben — worunter manche treue Schriftforscher wie wir glauben, mit vielem Recht, den Protestantismus verstehen — ist der Leser dieser Worte nur ein äußerer Bekenner des Lebens oder ein Besitzer des Lebens? Man kann in Namensverzeichnissen als bekennender Christ aufgeführt sein und von vielen Menschen anerkannt sein und ist in Gottes Augen weiter nichts als ein toter Namenchrist. — Es ist leicht zu verstehen, daß nur deren Namen nicht ausgelöscht werden aus dem Buche des Lebens, deren Inhaber dann, wenn Gott richtet, nicht allein bekennen, das Leben zu haben, sondern wirklich das Leben haben! „Und dieses Leben ist in Seinem Sohne;“ darum, „wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 11—12; vergl. Joh. 3, 36). Möge jeder Leser in Wahrheit sagen können: „das Leben ist für mich Christus! (Phil. 1, 21.)“

Persönliche Worte an unsere Leser und Mitarbeiter!

Wir können nicht anders als auch diesmal wieder mit innigem Dank beginnen. Wir fühlen uns überschüttet mit Güte von dem treuen Herrn, der unsere Arbeit fortgesetzt anerkennt und andere durch dieselbe reichlichst segnet, wie eine Fülle von Zuschriften uns beweist. Auch ist die Abonnentenzahl stetig gestiegen; wir haben schon um Anfang Januar herum mehr Neubestellungen für 1914 bekommen als Abbestellungen eingetroffen sind. Diese erreichten noch nicht die Zahl 65. Wir danken unseren so überaus treuen Mitarbeitern, den alten und den neuen, von ganzem Herzen für ihre Hilfe und Beiträge und wünschen ihnen, daß sie selbst den reichsten Segen von ihrer Liebesarbeit haben möchten.

Die „Persönlichen Worte“ von Nr. 1 behalten im wesentlichen fortdauernde Gültigkeit!

Gelegentliche Angriffe verschiedenerer Abstufungen in Ton und Inhalt, die gegen unser Blatt unternommen werden, möchten wir nicht hier öffentlich behandeln und zurückweisen (wie wir gebeten wurden), sondern den Urhebern derselben, soviel uns die Möglichkeit gegeben ist, mit Liebe und geistlicher Tragkraft begegnen. Da, wo es uns angebracht erscheint, antworten wir *privatim* in möglichst herzlicher Weise. Wir möchten ja auch unseren Gegnern dienen!

Auf die Bücheranzeigen Seite 4 des Umschlags weisen wir noch besonders hin.

Dem Herrn und Seiner Gnade befohlen! In Liebe mit Gal. 6, 2. 9 herzlich grüßend

Der Herausgeber

Fritz Koch.

Kloßsche, Anfang Februar 1914.

Gruß an den Leser:

„Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Erlangung der Errettung durch unseren Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß wir, sei es, daß wir wachen oder schlafen, zusammen mit Ihm leben!“

1. Thess. 5, 9. 10.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 10: Welcher Unterschied ist zwischen Sühnung und Versöhnung? (Vergl. z. B. 1. Joh. 2, 2 und 2. Kor. 5, 18.)

Antwort A:

Die Sühnung muß notwendigerweise einer Versöhnung vorausgehen. Christus mußte in den Tod, Sein Blut mußte fließen für die Sünde zur Sühnung unserer Schuld (1. Joh. 2, 2), damit die Schuld getilgt und ausgelöscht würde, denn ohne eine völlige Tilgung oder Sühnung einer Schuld kann nie eine vollständige Versöhnung stattfinden; so sind wir denn durch Christum Jesum versöhnt mit Gott (2. Kor. 5, 18). Schon im Alten Bunde (3. Moise 16) lesen wir von der Sühnung der Schuld (V. 11, V. 16—18). Nachdem der Priester die Sühnung vollendet und das Blut geflossen war zur Reinigung für die Sünde, wurde nach V. 20 alle Übertretung und Ungerechtigkeit auf den Kopf eines Boockes gelegt und derselbe in die Wüste geschickt, damit alles hinweggetan sein möchte, was hindernd der Versöhnung mit Gott im Wege stand. Hebr. 10, 1—5 lesen wir, daß unmöglich der Tiere Blut die Sünde für immer hinwegtun konnte (V. 5): „Darum, als Er in die Welt kommt, spricht Er: ‚Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht gewollt, einen Leib aber hast Du Mir bereitet‘“ usw., und so ist durch das Blut unseres Herrn und Heilandes die Sühnung und Tilgung der Schuld geschehen, und dadurch ist das große Erlösungswerk vollzogen, und wir, die wir an Ihn glauben, haben eine vollständige Versöhnung mit Gott erlangt.

B. B.

Antwort B:

Ein Mensch hat einen anderen beleidigt; der Beleidigte fordert eine Genugtuung — die Sühnung; ist diese geleistet, so findet die Versöhnung — die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Beleidigtem und Beleidiger — statt. So erkläre ich mir den Zusammenhang und den Unterschied zwischen Sühnung und Versöhnung. Die Sühnung für uns, für mich, wegen meiner Sünden ist das Werk Christi, der als Mittler (1. Tim. 2, 5. 6), als Priester (3. Mose 4, 20 b. 26 b. 31 b. 35 b; 5, 6 b. 10 b. 13 a. 18 b. 26 a) Sühnung für mich tat. Von Gottes Seite geschah dann die Versöhnung auf Grund der durch Christum gemachten Sühnung, durch die Annahme derselben (siehe auch Röm. 5, 9—11). In den obigen Stellen in 3. Mose ist zu bemerken: „Der Priester soll Sühnung tun und es wird ihm vergeben werden“ (Versöhnung). Also waren wir drei in Betracht: 1. Gott, dessen Gerechtigkeit und Heiligkeit Genugtuung forderte; 2. Christus, der diese Forderungen befriedigte; 3. Ich, der gar nichts tat und verdiente. Man darf also sagen: Die Versöhnung ist das Ergebnis der Sühnung. Ich möchte noch hinzufügen, daß, wie die Sühnung die Forderung der Gerechtigkeit Gottes ist („der Priester soll Sühnung für ihn tun“), so ist auch die Versöhnung die Forderung der Liebe des Christus (2. Kor. 5, 14: „Die Liebe des Christus drängt uns . . .;“ B. 20: „Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott“). Ja, die Versöhnung mit Gott ist ebenso sicher und dauerhaft, wie die durch und in Christo dargebrachte Sühnung vollkommen war. R. W. D.

Antwort C:

Sühnung und Versöhnung sind, obwohl in dem Werke Christi innig miteinander verbunden, doch zwei verschiedene Dinge. Sühnung ist die Seite des Opfers Christi, welche Gott zugekehrt ist und Bezug hat auf die ganze Welt. Versöhnung oder Stellvertretung ist die entgegengesetzte Seite und hat nur Bezug auf die Gläubigen. Nach dem Worte in 1. Joh. 2, 2: „Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“ ist Sühnung für die ganze Welt vollbracht worden, also nicht für eine beschränkte Zahl von Menschen, sondern für die ganze Welt. Gott ist durch den Opfertod Christi

befriedigt und verherrlicht. Der ewige Wert des Blutes Christi ist vor den Augen Gottes, weshalb der heilige und gerechte Gott Seine Langmut und Güte der ganzen Welt beweisen kann. Auf Grund dieser Tatsache können wir nun ausgehen und den uns gegebenen Dienst der Versöhnung ausrichten, indem wir als Gesandte für Christum bitten an Christi Statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 20, 21.) Damit kommen wir auf eine persönliche Linie, auf die Linie der Errettung oder Versöhnung des einzelnen Gläubigen. Wenn einerseits es Tatsache ist, daß die Sünde in der Welt war und geüht werden mußte, so ist es andererseits Tatsache, daß wir uns selbst in dem Zustande der Sünde befanden als unreine, gefallene Geschöpfe und Sünder, als Schuldige. Um diesen Zustand zu bereinigen, war ein heiliges, fleckenloses Opfer nötig, das an unsere Stelle trat, unsere Strafe trug und für uns zur Sünde gemacht wurde, d. h. uns versöhnte. Das ist an demselben Fluchholze und in derselben Stunde geschehen, in welcher die Sühnung für die Sünde gemacht und Gott im Blick auf die Sünde völlig verherrlicht wurde. W. W.

Antwort D:

Ehe wir näher auf diesen so wichtigen und bedeutungsvollen Unterschied zwischen Sühnung und Versöhnung eingehen, ist es vielleicht dienlich, zum besseren Verständnis vorliegender Frage alle diejenigen Stellen des N. T. anzugeben, wo die beiden Worte gefunden werden. Sühnung und verwandte Worte kommen sechsmal vor wie folgt: Luk 18, 13; Röm. 3, 25; Hebr. 2, 17; 9, 5; 1. Joh. 2, 2; 4, 10.*) Versöhnung: Röm. 5, 10. 11; 11, 15; 2. Kor. 5, 18. 19. 20; Eph. 2, 16; Kol. 1, 20. 21.

Sühnung ist für Gott, obwohl sie uns angeht; dieselbe hat mit der Heiligkeit, Herrlichkeit und den gerechten Ansprüchen, sowie Forderungen Seines Thrones zu tun. Wir finden darum in der Epistel an die Römer 3, 25 von „Gnadenstuhl“ oder „Sühnungsdeckel“ gesprochen, ehe wir die leiseste Andeutung von „Versöhnung“ haben. Auf Grund

*) Das „gnädig sein“ in Luk. 18, 13 und das „sühnen“ in Hebr. 2, 17 ist im Griechischen das gleiche Wort; in den übrigen vier Stellen sind griechische Worte gleichen Wortstammes wie in jenen zwei Stellen gebraucht.

der Sühnung kann Gott in vollkommener Harmonie, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit Seiner Heiligkeit und Herrlichkeit Sünden vergeben. Darum finden wir ja auch in Röm. 3, 25, daß Gott Nachsicht haben konnte mit den Sünden der alttestamentlichen Heiligen im Blick auf die durch den Herrn Jesum zu vollbringende Sühnung. Wie herrlich! Und was ergibt sich aus diesem? Nichts anderes, als daß der tiefste und heiligste Beweggrund des Kommens des Herrn Jesu doch der war, nicht etwa nur Sünder zu erretten, obwohl dies mit eingeschlossen ist, doch ohne Sühnung gar nicht möglich sein konnte, sondern Gott in bezug auf Sünde ewig zu verherrlichen (vergl. Ev. Joh. 4, 34; 6, 38; 8, 29; 10, 17—18; 12, 27—28; 13, 31. 32; 17, 4 usw.). Dies mag manchem Leser etwas fremd erscheinen, da sich in der heutigen sogenannten christlichen Literatur meist alles um „uns“ dreht, als ob „wir“ alles wären und „Gott“ Nebensache. Aber im Worte Gottes handelt es sich immer und ausnahmslos zuerst um Gott und den Herrn Jesum, da an die Errettung eines Menschen nie gedacht werden kann auf Kosten von Gottes Herrlichkeit und Thron; selbst, wenn nicht ein einziger Mensch gerettet würde, hätte doch Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Sich freiwillig Gott geopfert, ja, es wäre auch dann notwendig gewesen — wir sagen dies mit großer Ehrfurcht —, da Gott durch die Sünde verunehrt war. Der Gott des Lichts und der Liebe nimmt es nie leicht mit der Sünde, also dürfen auch wir es nicht tun!

In dem Brief an die Römer, wo das Evangelium Gottes uns dargelegt wird, und wo wir die göttliche Ordnung, sowie die Grundzüge Gottes im Blick auf Seine Herrlichkeit und Ehre, sowie die Rechtfertigung des Glaubenden in einer so wunderbaren und vollkommenen Weise vorgestellt finden, hören wir erst dann von „Versöhnung“, nachdem die Frage der Sünde im Lichte eines heiligen Gottes und zu Seiner Verherrlichung für immer geordnet ist. Die Schrift spricht nie (was man so oft hören und lesen kann) von einer „Versöhnung Gottes mit den Menschen“, da Gott doch nicht der Feind des Menschen ist (vergl. Joh. 3, 16), obwohl der Mensch der Feind Gottes ist (vergl. Röm. 5, 10). Bei der Versöhnung handelt es sich um den Menschen oder Dinge (Kol. 1, 20). Wir bedürfen der Versöhnung mit Gott. Auch dies hat Gott in Christo getan. Luk. 15, 11—32 zeigt,

was unter „Versöhnung“ zu verstehen ist. Gott hat in Gnaden mit uns gehandelt, hat uns den Fuß der Vergebung und des Vergessens gegeben, uns mit dem besten Kleid (Christus) gekleidet, mit dem Ring der ewigen Liebe versehen, Sandalen an unsere Füße getan, die wir bisher im Staub der Sünde uns befanden, wir sind versetzt in die Gegenwart unseres Gottes, nähren uns von dem geschlachteten Kalbe (Vorbild auf Christus), anstatt wie vordem von den Trebern, und erfreuen uns Seiner heiligen Gegenwart in Gnade. In anderen Worten: Wir sind zu Gott gebracht, bei Ihm erfreuen wir uns, in Ihm und Christo Jesu, unserem Herrn, in Seiner Liebe und Gnade, so daß es heißt, „sie fingen an, fröhlich zu sein.“ Gepriesen sei Gott für den Reichtum Seiner Gnade, welche Er gegen uns hat überströmen lassen! R. D. St.

Antwort E:

Gerechtigkeit verlangt Sühnung für Sünde; Liebe verlangt Versöhnung, innerste Übereinstimmung und schattenloses Wohlgefallen. Als die Strafe zu unserem Frieden auf Ihm lag, wurde unsere Sünde geüht, aber die Liebe Gottes will mehr, sie will Menschen so in Übereinstimmung mit sich haben, so heilig und tadellos vor sich sehen, daß Er Sein Wohlgefallen daran haben kann. (Versöhnung erstreckt sich auch auf die Schöpfung: Kol. 1.)

Die Sühnung bringt keine Veränderung oder Verbesserung an oder in uns hervor — sie ist der Tod des Sünders, das gerichtliche Ab- und Hinwegtun des Menschen im Fleische aus dem Auge Gottes, in dem Kreuze Christi! Das Alte ist vergangen. — Der Mensch im Fleische ist in seiner Gesinnung täglich Gottes Feind, er kann nicht verbessert, nicht heilig und tadellos gemacht werden. Die Versöhnung kann nicht mit dem Menschen im Fleische stattfinden. Derselbe muß im Tode Christi sein Ende finden. In 2. Kor. 5, 17 heißt es nicht, das „Schlechte“ und „Böse“, sondern das „Alte“ ist vergangen. Nichts vom Alten kann Gott mit Sich Selbst versöhnen, mit Sich in Übereinstimmung bringen, zu Seiner Freude haben. Das Alte muß gehen. Alles muß neu werden „in Christo“. Versöhnung (das Wohlgefallen Gottes an uns und unsere Freude in Gott und Seiner Liebe) erreichen wir nur durch den Tod (Röm. 5, 10).

Der Tod muß auf alles „Alte“ geschrieben und das „neue“ Leben in Christo erfasst sein.

Versöhnung wird verkündigt: „Laßt euch versöhnen;“ es bedarf eines Eingehens, eines Erfassens unsererseits im Glauben. Die Grundlage ist der Tod Christi; das Resultat für solche, die den Tod Christi erfassen, ist die Versöhnung, die ungetrübte Freude in Gott und der Liebe Gottes, und eine gegenwärtige Errettung von allem, was „alt“ ist. Unsere Stelle (2. Kor. 5, 18) zeigt, wie Versöhnung und neue Schöpfung eng verbunden ist.

Sühnung und Versöhnung berühren den ersten und den zweiten Menschen, das Aufgeben des ersten und das Kommen zum zweiten, an dem Gott Wohlgefallen findet. Wir stehen so leicht still, betrachten und beklagen den elenden Zustand und die Krafllosigkeit des Alten und verwirklichen nicht, was das Kreuz Christi für den Gläubigen ist. Nur durch den Tod erreichen wir die Versöhnung. Wir müssen im Glauben den Schritt vom ersten zum zweiten Menschen machen, nur dann gehen wir in die Versöhnung ein und verwirklichen durch Sein Leben das Errettetsein von dem Gebiet des Todes.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Zunächst möchten wir die teuren Leser, die nur eine lutherische Bibelübersetzung zur Hand haben, darauf hinweisen, daß diese Übersetzung leider den Begriff „Sühnung“ nicht hat, sondern auch an Stellen, wo nach dem Urtext „Sühnung“ übersetzt werden muß, „Versöhnung“ setzt. Das ist recht schade, da dadurch Tausenden von Kindern Gottes der Unterschied zwischen diesen wichtigen Begriffen nie klar wird.

Zu obigen umfassenden Ausführungen nur noch wenige Bemerkungen. In 2. Kor. 5, 19 handelt es sich nicht darum, inwieweit die Welt versöhnt ist, noch wie weit die Menschen in die Versöhnung eingegangen sind, sondern es ist die grundsätzliche Tatsache gezeigt, daß Gott in Christo der ganzen Welt gegenüber eine solche Stellung der Gnade einnimmt und das Zeugnis davon aufrecht erhält. Jeder kann teilhaben an der Versöhnung, nachdem Christus die Sühnung für die ganze Welt geworden ist (1. Joh. 2, 2). Es steht aber keineswegs da, daß Er die Sühnung für die Sünden der ganzen Welt ist! Weder aus diesen Stellen,

noch aus Kol. 1, 20 kann man folgern, daß einst alle Menschen, auch die, die sich nicht versöhnen ließen, gerettet werden. In der ersten Hälfte von Kol. 1, 20 ist (wie in den Versen vorher) die Rede von versöhnten Dingen auf der Erde und in den Himmeln, nicht von Menschen! In der zweiten Hälfte aber heißt es: „Und euch.“ Wer sind diese? Die, welche in die Versöhnung eingegangen sind. Darum: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ — Übrigens ist die Stelle 2. Kor. 5, 20 auch für Kinder Gottes da! Mancher Gläubige ist noch nicht in den vollen Genuß der Versöhnung eingetreten; auch darin lehrt uns der „gesundene“ Sohn (Luk. 15, 32) vieles. Am Herzen und im Hause des Vaters ist mehr für uns zu finden, als nur Vergebung der Sünden, so kostbar diese auch ist (vergl. dazu den Schluß von Antwort D)!

Frage 11: Was ist unter dem „Tausendjährigen Reich“ zu verstehen? (Offenb. 20, 4–7.)

Antwort A:

Ein Reich von tausend Jahren, in welchem Christus als König Israels nach Psalm 2 und als Sohn des Menschen nach Psalm 8 über alle Reiche der Welt herrschen wird. Es ist die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist, in Ihm (Eph. 1, 10). Auf Seinem gesegneten Haupte, das einst die Dornenkrone trug, werden sich alle Diademe der Weltreiche vereinigen (Offenb. 19, 12). Der Herr, welcher jetzt von der Welt verworfen ist, wird dann von allen anerkannt werden. „Er wird herrschen von Meer zu Meer und vom Strome bis an die Enden der Erde. Alle Könige werden vor Ihm niederfallen, alle Nationen Ihm dienen. Er wird Sich erbarmen des Gerungen und des Armen und die Seelen der Armen wird Er retten. Sein Name wird ewig sein“ (Psalm 72, 8. 11. 12. 17). „Die Gerechtigkeit wird auf dem Fruchtgebilde wohnen“ und „das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein“ (Jes. 32, 1. 16. 17). Eine Fruchtbarkeit über alle Maßen wird sein (Jes. 35, 1. 2; 41, 18. 19; 55, 12. 13; Psalm 72, 16; 65, 9–13; 67, 5. 6; Amos

9, 13). Die Raubtiere werden mit den Haustieren zusammen lagern (Jes. 11, 7. 8; 65, 25). Es ist die Wiederherstellung aller Dinge (nicht Personen), von welchen Gott durch den Mund Seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat (Apgech. 3, 21). Christus wird als Sohn Davids Seinen Thron inne haben (Matth. 25, 31; Luk. 1, 32. 33; Offenb. 3, 21). Jetzt sitzt Er zur Rechten der Majestät in der Höhe, auf dem Throne Seines Gottes und Vaters (Hebr. 1, 3; 8, 1; 10, 12; 12, 2; Mark. 16, 19; Offenb. 3, 21). Dies beweist uns, daß Er jetzt von der Welt verworfen ist und über alles Gott ist, gepriesen in Ewigkeit, da nur eine göttliche Person den Thron Gottes innehaben kann. Himmel und Erde werden miteinander in Harmonie stehen (Offenb. 21, 9—27). Seine Getreuen sehnen jenen Tag herbei, damit Er zu Seinem Rechte in dieser Welt kommt, sie lieben Seine Erscheinung (2. Tim. 4, 8). An jenem Tage wird Er verherrlicht werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben (2. Theff. 1, 10). Gepriesen sei unser Herr, gepriesen sei Sein Name immer und ewiglich!

R. D. St.

Antwort B:

Die Worte „und sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre“ in B. 4 und „sie werden . . . mit Ihm herrschen tausend Jahre“ in B. 6 der genannten Schriftstelle lassen erkennen, daß es sich um ein Reich handelt, in welchem Christus der Herrscher sein wird, und die Verse 7—9 zeigen deutlich, daß dieses Reich auf dieser Erde sein wird, nicht etwa auf der neuen Erde, von der wir in Kap. 21, 1 lesen. Die neue Erde tritt erst danach in Erscheinung, wie wir klar sehen können, wenn wir Kap. 20 und Kap. 21, 1—8 lesen. Auf der neuen Erde wird weder jemals der Satan sein und ausgehen können, zu verführen (20, 7. 8), denn er wird vorher seinen Platz für ewig im Feuersee gefunden haben (20, 10), noch wird es auf derselben „Nationen“ geben, die er verführen könnte — was er aber nach 20, 8 nach dem Tausendjährigen Reiche tun wird! — noch wird es auf derselben irgend etwas von dem geben, was in 20, 7—9 als nach dem Tausendjährigen Reiche geschehend geschildert wird.

Das Tausendjährige Reich ist also ein Reich auf dieser Erde, in welchem Christus der Herrscher sein wird. Von einem solchen Reiche ist im Worte Gottes an vielen Stellen prophetisch geredet, und zwar insbesondere im Alten Testament in den Psalmen und in den Propheten, und von letzteren wiederum in ganz besonderer Weise in Jesaias. Man lese z. B. Psalm 96—102; 148—150; Jes. 2, 2—4; 9, 6. 7; 11, 1—10; 35; 60; 65, 17—25; 66, 10—24. Diese Stellen zeigen uns, welcher Art dieses Reich sein wird. Es wird ein wunderbares, herrliches Reich sein: Der Fluch wird von der Erde genommen sein und sie wird in wunderbarer Fruchtbarkeit alles in Überfluß hervorbringen; es wird „Fülle von Frieden“ sein und „sie werden den Krieg nicht mehr lernen“; selbst auf die Tierwelt wird sich dieser Friede erstrecken: „der Wolf wird bei dem Lamm weilen“ usw. und „der Säugling wird spielen am Loch der Mutter“ usw.; Gott wird anerkannt und gekannt sein, denn „die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken,“ Krankheit und Gebrechen wird es nicht mehr geben, sondern „dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch und aufjauchzen wird die Zunge des Stummen“ (Jes. 35, 5. 6); der Tod wird nicht mehr herrschen, sondern das Leben — er wird die Ausnahme bilden als unmittelbares Gericht auf Sünde (Jes. 65, 20); es wird Freude, Frohlocken und Jubel sein — in allem das völlige Gegenteil von dem, was jetzt die Regel bildet! Es wird ein völlig neuer Zustand der Dinge sein. Deshalb heißt es auch in Jes. 65, 17: „Denn siehe, Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Daß damit nicht der neue Himmel und die neue Erde von Offenb. 21, 1 gemeint ist, geht aus den weiteren Versen in Jes. 65 deutlich hervor. Es ist noch diese jetzige Erde ihrem Stoffe nach, aber ein gänzlich neuer Zustand im übrigen, in derselben Weise, wie bei einem Menschen, der wiedergeboren ist: sein Leib ist noch derselbe, wie bisher, aber ein neues Leben ist eingezogen. Deshalb nennt auch der Herr Jesus in Matth. 19, 28 diese Veränderung der Dinge auf der Erde — ihren noch zukünftigen neuen Friedens- und Segenzustand im Tausendjährigen Reich — die „Wiedergeburt“ und Petrus nennt

in Apgeſch. 3, 21 jene herrliche Zeit die „Zeiten der Wiederherſtellung aller Dinge“ und ſagt, daß Gott von dieſen durch den Mund Seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat, wie wir es ja auch in den vorerwähnten Schriftſtellen ſehen konnten. Die in dieſen Weiſſagungen enthaltenen Verheiſungen waren dem Volk Iſrael gegeben (ſ. Röm. 9, 4). Dieſes wird dann wieder geſammelt in ſeinem Lande ſein, wird zum Herrn umgekehrt und wieder eingefeßt ſein als Sein Volk, erhöht und herrſchend über alle anderen Völker, und wird die Segnungen in erſter Linie und vollkommener Weiſe genießen und gleichſam den Mittelpunkt und Ausgangspunkt derſelben bilden. Inſolgedeſſen war dieſes Reich und der verheiſene Meſſias, der dieſes Reich aufrichten und in demſelben in Macht und Herrlichkeit herrſchen ſollte, der Gegenſtand der beſonderen Hoffnung Iſraels! In Übereinkunft hiermit lautete die Botschaft des Johannes und im Anfang auch des Herrn Selbſt: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel iſt nahe gekommen!“ Das Reich, auf welches ſie hofften, war nahe gekommen, weil der Meſſias da war, mit dem dieſes Reich verknüpft war und in deſſen Perſon alles das da war, was dieſes Reich kennzeichnete. Dieſes bewies Er durch Seine Werke: Blinde wurden ſehend, Taube hörend, Lahme wandelnd, Ausſäzige gereinigt, Tote auferweckt — alle zeitlichen Folgen der Sünde, jede Krankheit und jedes Gebrechen, ja, ſelbſt der Tod mußte weichen, ganz ſo, wie es im Tauſendjährigen Reiche ſein wird, weßhalb auch dieſe Wunder, die der Herr Jeſus und, in der erſten Zeit, auch die Seinen taten, die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt werden (Hebr. 6, 5).

Wenn in den Evangelien vom „Reich der Himmel“ und „Reich Gottes“ geredet iſt, ſo ſteht das, was damit bezeichnet wird, immer in Verbindung mit dieſer Erde, wiewohl die Ausdehnung des Begriffes jehr verſchieden iſt. Letzteren etwa auf das meſſianische — alſo das Tauſendjährige — Reich beſchränken zu wollen, wie es von manchen geſchieht, iſt aber ganz entſchieden nicht dem Worte Gottes entſprechend, da das Tauſendjährige Reich nur einen gewiſſen Abſchnitt des Reiches der Himmel bildet: Das Reich iſt gegründet auf die Perſon Jeſu Chriſti (ſ. Jeſ. 9, 6. 7; 2. Kor. 1, 20) und in Seiner Perſon gekommen (ſ. Matth. 12, 28;

Luk. 17, 21); es hat daher erst durch Ihn und in Seiner Person hienieden seinen Anfang genommen (s. Gleichnisse Matth. 13, bes. V. 24 verb. m. V. 37), ist fortgesetzt und gegenwärtig bestehend in den Seinen — obwohl nicht äußerlich wahrnehmbar — und wird einst äußerlich in Erscheinung treten im Tausendjährigen Reiche. Letzteres ist die Erfüllung der Verheißungen des Alten Testaments.

Das Tausendjährige Reich wird aber noch nicht „das Vollkommene“ sein (1. Kor. 13, 10) und daher auch nicht bleiben. „Gerechtigkeit und Gericht sind Seines Thrones Grundfeste“ — es wird Menschen geben, die sich nur der unwiderstehlichen Macht beugen; es wird noch Böses geben, auf welches sofort Gericht folgt; es wird noch Sünde und Tod geben, wenn auch als Ausnahme; und wenn die tausend Jahre eines Reiches des Friedens und göttlicher Gerechtigkeit und der wunderbarsten irdischen Segnungen vorüber sein werden und dem Satan dann noch einmal erlaubt werden wird, den Menschen zu versuchen (Offenb. 20, 7. 8), so wird es sich zeigen, daß der Mensch selbst nach tausend Jahren überströmender Segnungen immer noch derselbe ist — jederzeit bereit, sich von Gott wegzuwenden und sich gegen Ihn zu empören. Das ist tief demütigend für uns und beugt uns in den Staub über die Gnade, die uns geworden ist!

So ist das Tausendjährige Reich die Erfüllung der Verheißungen und zugleich die letzte Probe für den Menschen. Dann folgt das Endgericht (Offenb. 20, 11—15), und nach diejem ein neuer Himmel und eine neue Erde, die vollkommen Seiner Herrlichkeit entsprechen und ewig zum Preise derselben sein werden (Offenb. 21, 1—5). Th. K.

Antwort C:

Der gegenwärtige Tag der Gnade, in welchem der Leib, die Gemeinde, aus der Welt herausgerufen wird, geht dem Ende entgegen.

Der Herr kommt und nimmt die Seinen aus dieser Welt heraus (1. Theß. 4, 16. 17). Die zurückbleibenden Ungehorsamen und Verwerfer der Wahrheit verfallen dem Gericht der Verhärtung (2. Theß. 2, 10. 11). Die Tage der großen Trübsal beginnen. Israel wird diese im besonderen Maße kosten! Es ist die „Zeit der Drangsal für Jakob“

(Jer. 30, 4—7). Viele Juden werden in dieser Zeit Jesus, ihren Messias, erkennen, und diese werden das Kommen des Herrn zum Gericht verkünden und die Völker zur Buße und Unterwerfung auffordern (Ps. 96, 3—13). Obgleich das volle Licht, die 7 Leuchter (Offb. 1, 20), von der Erde weggenommen ist, gibt Gott doch noch zwei Leuchter (Offb. 11, 4), Seine Güte läßt die Erde nicht ohne Licht. Das Evangelium des Reiches wird gepredigt (Matth. 24, 14). Trotzdem der Satan die Macht der Finsternis in den furchtbarsten Formen und Gestalten offenbaren wird, weiß Sich Gott doch eine Vollzahl aus Israel und eine große ungezählte Schar aus den Nationen zu bewahren und zur Treue bis zum Tode zu stärken. Ihre Erlösung steht mit der Vernichtung ihrer Feinde in Verbindung und den Grundton ihrer Gebete finden wir in Offb. 6, 10. In der Stunde der größten Dunkelheit erscheint das Zeichen des Sohnes des Menschen und der Herr wird in Seiner Herrlichkeit gesehen (Matth. 24, 29. 30). Dann werden alle Argernisse aus Seinem Reiche zusammengelesen (Matth. 13, 41) und dem Gerichte übergeben, das Tier (der Fürst des römischen Reiches) und der Antichrist werden lebendig in den Feuersee geworfen (Offb. 19, 20) und Satan für tausend Jahre gebunden (Offb. 20, 2). Dies ist der Anfang des Tausendjährigen Reiches, von dem die Propheten in so feurigen, begeisterten Worten reden. Die ganze Schöpfung wartet auf diesen Tag ihrer Befreiung (Röm. 8, 19—22). Israel nimmt in dieser zukünftigen Zeit einen Vorrang unter den Völkern ein und wird zu einem Kanal des Segens (1. Mos. 12, 2. 3; Jes. 27, 6; Jes. 60 und 62; Röm. 11, 12 und 15). Das Tausendjährige Reich endet mit der Lösung des Satans (Offb. 20, 3), auf die bald das Gericht und ein neuer Himmel und eine neue Erde folgen.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Es ist nicht nötig, zu diesen Antworten, die geradezu einen Bibeltkurs im Kleinen darstellen, noch etwas Wesentliches hinzuzufügen. Wir fragen nur, vielleicht im Sinne dessen, der obige Frage einsandte: Wie kommt es, daß in der Namens-Christenheit diese kostbare biblische Lehre vom Tausendjährigen Reich so gut wie ganz unterschlagen wird? Ja, wie kommt es wohl? Wir denken, daß einer der Haupt-

gründe dieser Unterschlagung der ist, daß man die Schrift nicht ganz und gar als Gottes Wort anerkennt und daß ein anderer Hauptgrund der Widerwille der unbefehrten Christenheit gegen Israel als Volk ist. Eine Lehre, die Israel wieder einen hohen, ja den höchsten Platz unter den Nationen zuspricht, eine Lehre, nach der „dem Israel das Reich wiederhergestellt wird“ (Apg. 1, 6), ist den sogenannten christlichen Völkern unbequem, ja abstoßend. Und doch, Gott hat gerade dies verheißen und auch die Israel betr. Verheißungen sind in Christo Ja und Amen (2. Kor. 1, 20!). Und weil Gott solche hohen Gedanken mit Seinem alten Bundesvolke hat, deswegen sollten wir Christen, soweit wir wirklich Christen sind, auch Israels Freunde sein, werden wir doch einst selbst glückliche Zeugen der irdischen Herrlichkeit dieses jetzt so verachteten Volkes sein!

Frage 12: Was ist für ein Unterschied zwischen der Posaune in 1. Thess. 4, 16, der „letzten Posaune“ in 1. Kor. 15, 52 und der Posaune des siebenten Engels in Offb. 11, 15?

Antwort A:

In 1. Thess. 4, 15—17 ist wohl der Hauptgedanke die Entrückung, während in 1. Kor. 15, 51 mehr die Verwandlung und Auferweckung hervorgehoben ist. 1. Kor. 15 handelt durchweg von der Auferstehung der Gläubigen; am Schluß dieses Kapitels sagt ihnen der Apostel ein Geheimnis, daß nicht alle eingeschlafen werden, wir aber alle verwandelt werden oder, wie der Apostel uns an einer anderen Stelle sagt: „Das Sterbliche wird verschlungen von dem Leben.“ Wann geschieht dies? Bei der letzten Posaune. Es heißt nicht, daß zu diesem Zweck die Posaune ertönt, sondern, wenn ich recht verstehe: zur Zeit der letzten Posaune. Die Posaune von 1. Kor. 15 sowohl wie die in 1. Thess. 4, 16 scheint ein und dieselbe zu sein — eins ist unbestreitbar, daß beide Ereignisse zur gleichen Zeit stattfinden. Daß sie 1. Kor. 15, 52 die „letzte Posaune“ genannt wird, hat vielleicht darin seine Bedeutung, weil von da an die Erlösten Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Sie sind in Seiner Gegenwart und ein weiteres Posaunen ist daher unnötig.

Ganz anders verhält es sich mit der Posaune des sie-

benten Engels in Offb. 11. Dieselbe darf keineswegs mit der letzten Posaune von 1. Kor. 15 verwechselt werden. Wie könnte auch der Apostel auf etwas Bezug nehmen, was noch ihm, ja selbst dem Apostel Johannes noch verschlossen war. Bekanntlich empfing Johannes die Offenbarung erst später; Paulus war längst vom Schauplatz seines Wirkens abgetreten, demnach ist es ausgeschlossen, die Belehrung in 1. Kor. 15 mit den sieben Posaunen in der Offenbarung in Verbindung zu bringen. Ferner handelt es sich in Offb. 11 um die Aufrichtung des Weltreiches des HErrn, aber nicht um Auferweckung und Verwandlung der Gläubigen! Sein Reich setzt letzteres voraus, da die Erlösten mit Ihm herrschen werden. Die sieben Siegel, die sieben Posaunen und die sieben Schalen werden ihre Erfüllung nach der Entrückung der Gemeinde finden, darum hören wir nach Offb. 3 kein Wort mehr von der Gemeinde auf Erden, sondern es werden vielmehr die Heiligen von Israel und den Nationen wieder unterschieden, wie es im Alten Testament der Fall war (vergl. Offb. 7), aber in diesem Zeitalter der Gnade niemals geschieht. Wenn der Apostel Paulus 1. Kor. 10, 32 von „Juden, Griechen und der Versammlung Gottes“ spricht, versteht es unter „Versammlung Gottes“ die Gläubigen aller Nationen ohne Unterschied im Gegensatz zu Griechen (d. h. Heiden) und Juden, die ungläubig waren.

Wöge der HErr in Seiner Gnade uns schenken, das Wort der Wahrheit recht zu teilen! R. D. St.

Antwort B:

Die sieben Posaunen in der Offb. 8—11 haben keine Verbindung mit der Posaune in 1. Kor. 15 und 1. Thess 4. — Die siebente oder letzte Posaune der Offenbarung umfaßt die letzten Gerichte über die Welt, während die Posaune in den Briefen mit der ersten Auferstehung und der Entrückung zu tun hat.

In dem Ausdruck „letzte“ Posaune scheint der Apostel auf den Gebrauch im römischen Heere anzuspieren. Jedermann in Korinth wußte, daß die letzte Posaune das Signal zum Aufbruch des ganzen Heeres war. Wir finden gerade in den Briefen an die Korinther, daß der Apostel oft an die Gebräuche jener Zeit anknüpft, z. B. 1. Kor. 4, 9; 9, 24; 2. Kor. 2, 14. — Oder vielleicht denkt er an 4. Mose

10, 2, wo die Posaunen zum göttlichen Signal bestimmt wurden, die Gemeinde zusammenzurufen und das Zeichen zum Abmarsch zu geben. — Wirklich, jener Augenblick ist der herrlichste Zusammenruf und der bedeutungsvollste Abmarsch, der je geschehen. Alle Heiligen zusammengerufen, werden alle zugleich dem Herrn entgegengerückt in die Luft.

Aus dem Ausdruck „letzte“ Posaune aber zu folgern, daß andere göttliche Posaunentöne vorangegangen sein müßten, dazu finde ich in der Schrift weder Grund noch Anhalt.
v. d. A.

Anmerkung des Herausgebers:

Über die Sache selbst ist nichts mehr zu bemerken. Nur möchten auch wir ein paar Worte sagen über die Frage, warum in 1. Kor. 15, 52 „letzte“ Posaune steht. Und zwar weisen wir darauf hin, daß in diesem Kapitel viermal Verbindungen mit dem Wort „letzt“ vorkommen, wo im Urtext stets dasselbe Wort steht, nämlich in V. 8, 26, 45. 52. Wir glauben, daß dieses vierfache Vorkommen des Wortes, zumal in den drei letzten Verbindungen bedeutungsvoll ist. Ob nicht die Posaune die „letzte“ genannt ist, weil es sich um die Auferstehung und Verwandlung der Gläubigen handelt, also um das letzte Ereignis, das sich mit denselben auf Erden vollzieht, womit der Schluß der gegenwärtigen Haushaltung verbunden ist? (vergl. unsere Ausführungen in Jahrgang 1913, S. 187/88 zu Joh. 6, 39. 40. 44. 54; 11, 24; 12, 48, wo überall daselbe Wort steht). Wir bitten, die Auffassung zu prüfen im Lichte des ganzen Kapitels und vorzüglich jener übrigen drei Stellen!

Frage 13: Haben wir heute noch die in Eph. 4, 11 genannten Dienste der „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer“?
Antwort A:

Bei der Beantwortung dieser Frage ist zunächst zu berücksichtigen, daß es sich bei den vorgenannten Diensten, wie bei allen Diensten um eine „Gabe“ handelt: — — Er hat die einen gegeben — — (vergl. 2. Tim. 1, 6. 7!).

Der Dienst ist also eine Gabe, die empfangen wird, und kann als Gabe des droben verherrlichten Christus oder

als die Wirkung des hienieden gegenwärtigen Heiligen Geistes betrachtet werden. Eph. 4 redet von der Gabe Christi, 1. Kor. 12 u. 14 reden von der Einheit des Leibes und von den Gaben als der Wirkung des Geistes hienieden in den verschiedenen Gliedern.

Die Gaben wiederum sind zweierlei Art: es gibt solche zur Aufweckung der Seelen, zur Sammlung und Auf-
erbauung der Gemeinde und dann solche, welche als Zeichen für die Welt gegeben sind, als Zeichen der Gegenwart Gottes (vergl. 1. Kor. 14, 22).

Alle Gaben kommen unmittelbar von Christo, dem Haupt, herab und haben ihr Bestehen in den Gläubigen durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Eph. 4 und 1. Kor. 12 bezeugen dies klar. Somit sind diese Gläubigen Gefäße der Gnade und Kraft und werden durch die ihnen mitgeteilten Gaben Werkzeuge eines abwesenden Christus.

Nun redet Eph. 2, 20—22 von einem Bau, wohl zusammengefügt, der wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Von diesem Bau ist Jesus Christus Selbst Eckstein. In sehr bemerkenswerter Weise werden von diesem Bau auch hinsichtlich der Grundlage belehrende Worte gesagt und dabei Apostel und Propheten genannt. Mithin wird dem Dienst der Apostel und Propheten ein besonderer Platz angewiesen (grundlegend) und dieser Platz an den Anfang der Gemeinde Gottes gestellt.

Die in Eph. 4, 11 noch weiter genannten Gaben bezw. Dienste der Evangelisten, Hirten und Lehrer sind im Gegensatz zu denen der Apostel und Propheten der Gemeinde Gottes dauernd gegeben.

W. W.

Antwort B:

Apostel und Propheten haben die Grundlage des heiligen Tempels, von welchem Christus Selbst Eckstein ist, gelegt (Eph. 2, 20—22). Es war nun nicht nötig, nachdem sie ihr Werk erfüllt hatten, daß sie verblieben oder durch andere ersetzt wurden. Demnach gibt es in obigem Sinne keine Apostel und Propheten mehr, da der Grund gelegt und die Offenbarung Gottes vollendet und abgeschlossen ist. Auch sind hier nicht etwa die Propheten des Alten Testaments gemeint; wenn das Wort von ihnen spricht, ist es meist aus dem Zusammenhang ersichtlich, oder es spricht von

ihnen als „heiligen Propheten“ (vergl. Luf. 1, 70; Apgesch. 3, 21; 2. Petri 3, 2), noch heißt es hier: „Propheten und Apostel“, sondern umgekehrt, damit uns klar sein soll, daß es sich hier um Propheten des Neuen Testaments handelt. Auch hat keiner der Apostel von einem Nachfolger gesprochen; im Gegenteil verkünden sie alle, daß „nach ihrem Abschied verderbliche Wölfe“ in die Gemeinde eindringen würden usw. Aber keiner der Apostel verweist die Jünger auf ihre Nachfolger aus dem einfachen Grund, weil keine vom Herrn vorgesehen waren, sondern auf „Gott und das Wort Seiner Gnade“ (vergl. Apgesch. 20, 17—35; 2. Petri 1, 12—15; Judas 17—18; Offenb. 1, 1—3). Anders verhält es sich mit „Evangelisten, Hirten und Lehrern“. Letztere drei Gaben wird es geben, solange die Gemeinde auf Erden ist. Die Dienste dieser Gaben gründen sich und werden nur ausgeübt auf Grund dessen, was der Herr durch Seine Apostel und Propheten ihnen hinterlassen hat, sei es im Werk oder in den Schriften. R. D. St.

Antwort C:

Daß wir die besagten Dienste noch haben, ist schon aus dem 13. Verse deutlich ersichtlich, sobald wir den 11. Vers mit dem 13. zusammen lesen. „Und Er hat dir einen gegeben als bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes usw.“ Wer würde zu behaupten wagen, daß wir dahin gelangt sind?! Sicher, wir brauchen noch diese Dienste. Wir sind noch vor dem „bis wir alle hingelangen“, dessen vollkommene Verwirklichung wir erreichen, wenn „wir allezeit bei dem Herrn sein werden“. Außerdem ist zu beachten, daß in vielen Stellen (wie Röm. 12, 6. 8; 1. Kor. 12, 28—30; 1. Tim. 3, 1—8; 5, 17; Jak. 3, 1; 1. Petri 5, 1—4), die von Diensten reden, die Zeitform der Gegenwart gebraucht wird; wenn aber ein Teil dieser Stellen nicht für die Gegenwart gültig ist, dann auch nicht der übrige Teil derselben. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß die Anordnungen in der Versammlung veränderlich sind; sie sind von Gott, „bei welchem keine Veränderung ist, noch ein Schatten von Wechsel“ (Jak. 1, 17).

O Kinder Gottes! wie kommen wir zusammen? Scharen wir uns zu Parteistellungen, oder um Menschen (1. Kor. 3, 3. 4), oder als ein himmlisches Volk in Seinem Namen zu-

sammen, um die Einheit des Geistes zu bewahren und ein Zeugnis des Herrn zu sein? Sammeln wir uns um Ihn, wo „Menschenweise“ kein Recht hat, in der heiligen Furcht Seiner Gegenwart, so empfangen wir die reichen Gaben Seines Geistes und genießen sie, solange wir dem Herrn und Seinem Worte untertan bleiben.

Von den in Eph. 4, 11 genannten Gaben sind die der Apostel und Propheten nicht mehr erhalten; das heißt in dem Sinne, um das Wort Gottes durch neue Offenbarungen zu vervollständigen. Die Grundlage der Apostel und Propheten: Jesus Christus, ist festgelegt. (Eph. 2, 20; 1. Petri 2, 4—10). In Hebr. 3, 1. 2 wird uns gesagt: Betrachtet den Apostel Jesum; Er ist noch lebendig, und neben Ihm brauchen wir keinen Apostel mehr. Die „Zwölfe“ zeigt, daß die Anzahl auf die zwölf begrenzt ist. Weiteres betreffs der Propheten lese man im I. Bande (1913) Seite 114—119 nach.

Wie aus den zitierten Stellen hervorgeht, sind die anderen Gaben noch vorhanden. Es muß so sein, damit „der ganze Leib . . . nach dem Maße jedes einzelnen Teiles für sich das Wachstum des Leibes bewirkt“ usw. (Eph. 4, 16.)

R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Haben die Apostel und (die neutestamentlichen) Propheten ihre Aufgabe verstanden, die in Eph. 4, 12 ff. steht? Ja, davon zeugen die Schriften des Neuen Testaments. Wenn nun „Er“ fortgesetzt Evangelisten, Hirten und Lehrer gibt, so tut Er das ebenso nur zu dem Zweck, den Eph. 4, 12 ff. enthält. Möchten wir alle, soweit wir „gegeben sind“ als Evangelisten usw., verstehen, wozu wir gegeben sind und uns von Ihm brauchen lassen zu diesem Dienst und allezeit Gnade haben, „die Wahrheit festzuhalten in Liebe“! (B. 15.) **Er hat gegeben!** Welch eine Gnade liegt darin, von Ihm gegeben zu sein zur Vollendung der Heiligen!

Frage 14: Ist Gott unbegreiflich in Seinen Lebensführungen und Gedanken? (vergl. Röm. 11, 33 und Jes. 55, 8. 9).

Antwort A:

Ungefrömmelte Weltmenschen stellen Gott als den Unbegreiflichen dar, der verborgen, um nicht zu sagen un-

verstanden, bleiben will. Röm. 11, 33 scheint für ihre Ansicht eine Stütze zu sein und Jes. 55, 8 wird in dem Sinne gebraucht, als ob unsere Gedanken nicht Seine Gedanken sein können. Wer aber diese Bibelstelle in ihrem Zusammenhang erfasst: „Jeder Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken“, der merkt, wie Gott mit Trauer feststellt, daß der Mensch andere Wege und Gedanken geht wie Er, und daß Er ihm gerne Seine höheren Gedanken mitteilen möchte. Er verheißt, Sein Wort solle nicht leer zurückkommen, womit ein Eingehen in Seine Gedanken verbunden ist.

Auch andere Bibelstellen, die den Abstand zwischen menschlicher Unvollkommenheit und Gottes Größe schildern, sollen ein Rufen Gottes sein, Ihm zu nahen, damit wir höhere Gedanken bekommen. Wohl sieht der Mensch, was vor Augen ist, aber wir sollen auch da lernen zu verstehen und zu werten ohne Rücksicht auf blendendes Äußere (1. Sam. 16, 7). Gottes Art zu denken und zu werten ist nicht geoffenbart nur zum Anstaunen, sondern stets auch zur Nachahmung.

Wenn ein Kind Gottes Führungen erlebt, die es nicht versteht, so soll es zu Ihm gehen, sich Seine Gedanken offenbaren zu lassen. Gott will verstanden werden. Er sehnt Sich danach, Seine Gedanken zu unseren Gedanken zu machen; und Röm. 11, 33 fließt nur aus einem Herzen, das glücklich ist, etwas von Gottes Gedanken in sich aufgenommen zu haben, und das anbetend ausruft: Wie gar unergründlich weise sind Seine Gerichte und Wege; welche Gnade, daß Er uns Seine Gedanken mitteilt! Sch.

Antwort B:

Da danke ich dem Herrn von ganzem Herzen, daß ich hie und da etwas begreifen darf und vertraue auch, daß ich je länger, desto mehr begreifen werde. Ich sage aber, es ist ein Unglück und geradezu verhängnisvoll, zu meinen, wir könnten Gott in all Seinen Führungen und Gedanken begreifen. Wie kann ich armer Mensch das zu behaupten wagen?! Alle Völker sind wie ein Tropfen am Eimer (Jes. 40, 15) und nun kommt so ein unendlich kleiner Teil eines solch armen Tropfens und will mit seinem Verstand den großen Gott verstehen und mit seinen irdischen, kurzen Be-

griffen den unbegreiflichen Gott begreifen und Seine Gedanken klarmachen bis zum letzten i-Punkt und alles restlos erklären! Der Abstand von Ihm sollte uns bescheidener machen! Bei allem Erkennen bleibt es: Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Aber eins dürfen wir begreifen: Er ist treu und steht zu Seinen Verheißungen! Doch ich fühle eben, auch da komme ich in die Brüche. Herr, ich will Dir glauben! R. G.

Anmerkung des Herausgebers:

Zu diesem Gegenstand möchten wir nur noch hinweisen auf 1. Kor. 2, 6—16. Ohne die Offenbarung Gottes in Christo verstünden wir nichts von Ihm und Seinen Wegen, aber die, „die Ihn lieben“ die, „die Christi Sinn haben“, die erkennen nach und nach auch etwas von Seinen Gedanken, und wenn nach 1. Kor. 13, 12 unser Erkennen auch nur ein „stückweises“ ist, so ist doch schon dieses stückweise Erkennen Herrlichkeit. Wie wird es sein, wenn die Zeit kommt, von der es heißt: „Dann aber von Angesicht zu Angesicht!“ —

Persönliche Worte an unsere Leser!

Mit herzlichem Dank gegen den Herrn und alle unsere Freunde — besonders auch unsere treuen Mitarbeiter! — übergeben wir diese Nummer unserem Leserkreis. Wir sind reichlich erfreut worden durch mannigfache Zuschriften; es würde sich verlohnen, eine Auswahl von freundlichen Beurteilungen abzudrucken, aber es fehlt an Platz dazu.

Die vielfachen Ermunterungen haben uns recht erquickt. Wir bedürfen derselben so sehr, denn die Herausgabe dieses Blattes ist in jeder Hinsicht eine schwere Aufgabe, freilich eine g e s e g n e t e, auch für uns. Ihm sei Dank!

Seien alle herzlichst begrüßt mit 1. Kor. 15, 58. 59

Wlozschke, Anfang März 1914.

von dem Herausgeber

Fritz Koch.

Gruß an den Leser:

„Der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten ließ, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi.“

2. Kor. 4, 6.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 15: Was bedeutet „Verdirb nicht...“? Röm. 14, 15 b.

Antwort A:

In dem genannten Schriftworte handelt es sich um einen „Schwachen im Glauben“ (s. B. 1), welcher meint, man dürfe dieses oder jenes nicht essen. Wenn er mich nun eine solche Speise essen sieht — sei es, daß wir irgendwo zusammen essen oder er bei mir als Gast ist —, kann ihm dieses zum Anstoß oder Argerniß werden, indem es ihn veranlaßt, entgegen seinem Glauben diese Speise auch zu essen; er tut es, durch mein Beispiel dazu verleitet, obwohl sein Gewissen darüber beunruhigt ist und er mit Anstoß ißt. In B. 20 sagt aber das Wort: „Alles zwar ist rein, aber es ist böse für den Menschen, der mit Anstoß isst“, und in B. 22 b und 23: „Glücklich, wer sich selbst nicht richtet in dem, was er gut heißt! Wer aber zweifelt, wenn er isst, ist verurteilt, weil er es nicht aus Glauben tut. Alles aber, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde.“ Es ist also für ihn „böse“ und „Sünde“, daß er diese Speise ißt; sein Zustand ist ein weniger guter als vorher, er ist durch Sünde verdorben, und ich bin schuld daran. Deshalb bedeutet „verdirb nicht“: ich soll darauf acht geben, daß nicht ein Bruder oder eine Schwester durch mich zum Sündigen verleitet wird und so durch meine Schuld in seinem Zustand Schaden leidet. Das „verdirb nicht“ bezieht sich also auf den Zustand hienieden; es beschränkt sich selbstverständlich nicht auf Speisen, sondern erstreckt sich auf alles, „worin dein Bruder sich stößt oder sich ärgert oder schwach ist“ (B. 21). Laßt uns hierauf acht geben durch des Herrn Gnade!

Th. A.

Anmerkung des Herausgebers:

Die Frage des Essens ist an sich gleichgültig; wir können uns dadurch, daß wir dies oder jenes essen oder nicht essen, nicht Gott gegenüber wohlgefällig machen (1. Kor. 8, 8). Aber das Gewissen des Bruders ist keine gleichgültige Sache. Wir schädigen unsere Geschwister in diesem Leben, wenn wir durch unsere als eines „Freien“ Handlungsweise sie verleiten, etwas zu tun, was ihnen Sünde ist (1. Kor. 8, 10)! Das, was Paulus Röm. 14, 15 „verderben“ nennt, bezeichnet er 1. Kor. 8, 12a im Griechischen mit einem Wort, das nicht eigentlich „sündigen“ bedeutet, sondern „(rücksichtslos) los-schlagen“. — Laßt uns einander zur Erbauung gefallen! (Röm. 15, 2.)

Frage 16: Warum die augenscheinlich harte Antwort des Herrn in Joh. 2, 4, und was ist der Sinn und Segen derselben?

Antwort A:

Der Herr tritt aus der Verborgenheit eines dreißig-jährigen Lebens heraus. Maria mußte lernen, daß der von ihr Geborene der Heilige — der Sohn Gottes war. 18 Jahre zuvor hörte sie schon die Worte: „Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was Meines Vaters ist“ (Luk. 2, 49). Nun war die Zeit gekommen, da Er öffentlich auftrat, den Willen Seines Vaters zu tun, wie Er sagte: Der Sohn kann nichts von Sich Selbst tun, außer was Er den Vater tun sieht (Joh. 5, 19. 20). Sie hatte zu lernen, daß das Band der irdischen Verwandtschaft auf diesem Pfade zurücktreten mußte (vergl. auch Matth. 12, 48). Am Kreuze zeigt Er ihr zuletzt die gänzliche Lösung dieses Bandes, als Er in so zärtlicher Liebe spricht: „Weib, siehe dein Sohn,“ und zu Johannes: „Siehe, deine Mutter.“

Das Wort „Weib“ mag in unserer Sprache etwas Unehreerbietiges, Liebloses haben, aber nicht in der Sprache jener Völker und Zeit; und ebenso auch die Worte: „Was habe Ich mit dir zu schaffen.“ Diese Redewendung finden wir öfter in der Schrift in dem Ausdrucke des Zurückweisens. Er konnte auf diesem Pfade, den Er jetzt ging, nicht Weisungen der Mutter verbinden mit der Ausführung der Worte und der Werke des Vaters. Wir können sicher sein, der

Herr konnte das, was Er Maria zu sagen hatte, nicht in bessere Worte kleiden. Er ist der Meister. Welch ein Segen für uns, wenn auch wir in der Nachfolge Jesu mehr lernen, Fleisch und Blut zurücktreten zu lassen. v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Es würde gut sein, wenn wir jetzt noch ein wenig auf die symbolische Bedeutung dieser Geschichte eingehen könnten („Die Mutter Jesu“: im Bilde Israel! u. a. m.), aber es fehlt jetzt an Platz dazu. Bei einer anderen Gelegenheit wird, j. G. w., dieser Seite der Geschichte Rechnung getragen. — Maria mußte hier frühzeitig lernen, welcher Platz dem „Weibe“ gebührt, und daß sie für den Herrn Jesu, was Seinen Beruf anlangt, nicht Seine Mutter war. „Was ist dir und Mir gemein?“ kann man das Wort auch übersetzen, und so verliert es nach unserem Sprachgebrauch an Härte und zeigt doch deutlich die Abweisung einer Gemeinschaft, die nach Beginn von Jesu Berufstätigkeit nicht mehr statthaben konnte. Wie köstlich dann, daß Maria sich zurückweisen läßt, willig und ohne wankend zu werden in ihrer Liebe, während ihr Glaube wohl jetzt erst wirklich in ihrem Herzen Wurzel zu fassen beginnt.

Die Maria der Bibel hat der — einen unbiblischen Marienkultus pflegenden — katholischen Kirche manches zu sagen mit ihrem herrlichen Wort: „Was Er euch jaget, das tut!“ (B. 5.)

Frage 17: Warum beschnitt Paulus den Timotheus? (Apgeisch. 16, 4.) Wie stimmt das zu Gal. 5, 1–4?

Antwort A:

Paulus beschnitt den Timotheus, damit die Juden das Evangelium durch ihn hören und aufnehmen möchten, da die Juden mit jemandem, welcher einer anderen Nation angehörte, zu dieser Zeit nichts gemein haben wollten (Apgeisch. 10, 28).
M. R.

Antwort B:

Oberflächlich betrachtet ist die Handlung des Apostels Paulus in Apgeisch. 16, 4 mit der Lehre in Gal. 5, 1–4 nicht zu vereinen, und ist ein Widerspruch zwischen Handlung

und Lehre. Doch nur scheinbar für solche, welche Einzelheiten aus dem Zusammenhang des Schriftganzen herausreißen und durch Vernunftschlüsse irregeleitet werden. Es ist manchmal schon gesagt worden, daß dunkle Schriftstellen nur im Lichte der ganzen Heiligen Schrift ausgelegt werden können. So auch hier.

Timotheus ist ein Kind gemischter Ehe: Der Vater ein Grieche, die Mutter eine Jüdin. Paulus findet Timotheus würdig, ihn auf seinen Reisen im Dienste des Evangeliums zu verwenden. Er nahm und beschnitt ihn um der Juden willen, aus Liebe zu dem Volke, deren Vorurteil begegnend, um auf alle Weise etliche für Christum zu gewinnen. 1. Kor. 9, 20. 21. Wie fern es ihm lag, dadurch die Gläubigen unter das Gesetz Moses zu bringen, ersehen wir aus Gal. 2, 1—5.

In Gal. 5, 1—4 bemüht sich der Apostel, den Gläubigen die Nutzlosigkeit der Beschneidung vorzustellen und die Gefahr zu zeigen, welche mit der Unterwerfung unter das Gesetz verbunden war. Sie konnten nicht auf dem Werke Christi zur Gerechtigkeit ruhen und zugleich sich verantwortlich machen, selbst die Gerechtigkeit nach dem Gesetz zu vollbringen. Er wendet sich ganz entschieden gegen die, welche ihnen den Gesetzesgehorsam predigten und dadurch der Freiheit in Christo berauben wollten: „. . . ich wollte, daß auch sie sich abschnitten, die euch aufwiegeln.“ R. B.

Antwort C:

Ein Bruder sagte mir einst: „Um die Handlungen eines Bruders zu beurteilen, ist es nötig, die Beweggründe zu kennen, welche uns meistens entgehen.“ — So kommt es vor, daß ein Bruder durch etwas im Widerspruch zu stehen scheint mit seiner Lehre. In solchen Fällen, wenn die Tat nicht böse, sondern unbegreiflich ist, ist es gut, bevor man daraus einen Widerspruch folgert, Geduld zu haben, bis die Gesinnungen des Herzens geoffenbaret werden, was der Herr, der alles sieht, früher oder später tut, wenn es sich um Böses handelt. — Hier haben wir jedenfalls sofort anzunehmen, daß kein Widerspruch besteht.

Den Beweggrund Pauli, als er den Timotheus beschnitt, finden wir in Vers 3 (Apgeich. 16): „Um der Juden willen“; also nicht um des Gesetzes willen. Wir wissen

aus der Geschichte des Alten Bundes, wie die Juden die Unbeschnittenen verachteten und von ihnen nicht zu lernen hatten. Es ist klar, daß Paulus und Timotheus bei den Juden nicht Eingang erhalten hätten, wenn sie nicht Juden, gesetzmäßige Juden gewesen wären. Obgleich Paulus der Apostel der Nationen war, kann man aus Röm. 10, 1; 11, 14; 1. Kor. 9, 20—23 ersehen, wie sehr es ihm auf dem Herzen lag, seinen Brüdern im Fleische die in Christo geschehene Erfüllung der Verheißung zu verkündigen. — Ja, mag man sagen, für Paulus selbst ist es begreiflich, aber warum Timotheus einer solchen Form zu unterwerfen? Beachten wir das enge Band zwischen Timotheus und Paulus. 1. Kor. 4, 17; 1. Tim. 1, 2; 2. Tim. 3, 10. 11. Wie ein Kind mit seinem Vater, so war Timotheus in Gemeinschaft mit Paulus; er war so eins mit dem Apostel, daß er, um Israel für Christum zu gewinnen und Eingang bei ihm zu haben, es der Mühe wert hielt, sich der Beschneidung zu unterwerfen, um dem Herrn mit Paulus in einem breiteren Gebiete zu dienen. Ist eine solche Gleichgesinnung vorhanden in den Versammlungen des lebendigen Gottes, zwischen jungen und alten Brüdern, oder hat der Geist dieses Zeitalters es schon vermocht, Klüften zwischen jungen und alten Brüdern zu graben?

Bei den Galatern aber war der Kern der Frage ganz anders. Sie waren im Begriff, die Beschneidung zu beobachten wegen des Gesetzes, als Gehorjam gegen dasselbe, als Rechtfertigungsmittel. (5, 4.) Deshalb das scharfe Entgegentreten des Apostels. Paulus bechnitt Timotheus, um Juden aus der Herrschaft des Gesetzes herauszuziehen, während die jüdischen Lehrer den Galatern die Beschneidung auferlegten, um sie wieder unter diese Herrschaft zu stellen. Also standen tatsächlich die Beschneidung des Timotheus und die des Gesetzes sich ganz und gar entgegen.

Timotheus wie Paulus taten bei jener Gelegenheit, was jeder Knecht des Herrn tun soll, nämlich sich den Sitten des Volkes zuneigen, wohin der „Herr der Ernte“ ihn gestellt hat, sofern diese Sitten nicht sündhaft sind.

Leider entnehmen manche Christen aus dieser Stelle, man dürfe in der religiösen Welt bleiben, ja! wie die Welt bleiben, damit man etliche aus derselben erretten möchte. Vor falschen, verderblichen Lehren, schriftwidrigen Überliefe-

rungen und Gewohnheiten die Augen schließen, um etliche zu erretten. Sie gleichen Soldaten, die ihre Waffen ablegen, um in dem feindlichen Heere Gefangene zu machen; sie werden bald selbst gefangen sein. Wenn solche Christen ihr Herz vor dem Herrn im Lichte Seines Wortes prüfen, werden sie finden, daß ihr Herz solche Dinge liebt.

Geschwister, junge Geschwister, wie steht es um uns? Sind wir außerhalb des Lagers? (Hebr. 13, 13) Erkennen wir „die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden“? (Phil. 3, 10.) Sind wir gute Kriegerleute Jesu Christi? (1. Tim. 1, 18; 2. Tim. 1, 8). Beobachten wir Phil. 3, 17 und 1. Tim. 5, 17 und drängt uns die Liebe des Christus (2. Kor. 5, 14)? Eine solche Untersuchung ist nie vergeblich, und wenn sie negative Ergebnisse ergibt, so laßt uns uns vor dem Herrn beugen und Ihm leben, der da sagt: „Siehe, Ich komme bald und mein Lohn mit Mir.“
R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Mancher möchte vielleicht die Handlungsweise Pauli unbesonnen richten mit dem bösen Satz: „Der Zweck heiligt die (unheiligen) Mittel.“ Aber würde der Apostel wohl, um jemandem das Evangelium wirksam verkünden zu können, etwas getan haben, was mit der Schrift im inneren Widerspruch gestanden hätte? Sicher nicht! Nie hätte der Apostel sich selbst „offene Türen“ machen wollen auf einem bösen Wege, etwa indem er menschliche Systeme gutgeheißen und sich ihnen in einigen Punkten angeschlossen hätte. Unter allen Umständen ging er den Weg, den er den Korinthern predigt in 2. Kor. 6, 14 ff. Aber die Beschneidung war nicht durch menschliche Mache und Rücksichten auf Menschenmeinung entstanden, sondern sie war göttlich gewollt und eingeführt! Darum konnte Paulus da, wo es sich um die praktische Liebe zu seinem Volke handelte, den das Wort unter Juden predigenden Timotheus beschneiden. Und er wurde damit seiner Stellung in der Freiheit vom Gesetz keineswegs untreu. Aber in dem Augenblick, wo es sich um die Beschneidung als Stück des Gesetzes als Lehre handelte, das in Christo erfüllt war und dessen Annahme und Anerkennung die Gnade ungültig gemacht hätte (Gal. 2, 21), da mußte er gegen das Sichbeschneidenlassen mit der Strenge auftreten,

die eines Apostels Jesu Christi würdig war. Die Liebe zu seinem Volk hieß ihn von seiner Freiheit Gebrauch machen und Rücksicht nehmen in einer Sache, deren Ursprung göttlich war, aber die Liebe zu Christus befahl ihm, da mit äußerstem Ernste zu verfahren, wo „das Evangelium des Christus verfehrt“ wurde (Gal. 1, 7).

Frage 18: Welches Kommen meint Jesus in Matth. 16, 28 und Joh. 21, 22?

Antwort A:

Ich dachte, Matth. 26, 64 könnte da etwa Aufschluß geben, welches Kommen Jesus in Matth. 16, 28 meint. Es ist also nicht das Kommen Jesu gemeint, auf das wir noch warten, sondern das Kommen Seiner Herrschaft vom Himmel her.

In Joh. 21, 22 aber meint der Herr das Kommen, das auch wir noch erwarten. Nicht sagt ja der Herr, daß Johannes soll bis dahin leben bleiben. Er will offenbar nur sagen, daß es in Jesu Macht liege, wie lange Er einen Seiner Jünger auf dieser Erde behalten wolle, und daß, wenn Er wolle, Er auch die Macht habe, ihn zu bewahren bis an jenen Tag. R. E.

Antwort B:

In Matth. 16, 28 zeigen die zwei Ausdrücke „Sohn des Menschen“ und „in Seinem Reiche“, daß es sich um ein Kommen für die Erde handelt; dieses Kommen ist die besondere Erwartung des Volkes Israel, aber auch der ganzen Schöpfung (Römer 8, 19—21; 2. Thess. 1, 7 - 10).

Einige Worte über den Zusammenhang, in welchem wir gleichsam die Vorgeschichte zum 28. Vers finden.

In Kap. 16, 13—20 sehen wir festgestellt, daß Jesus „der Christus sei“, der Gesalbte, der König (Ps. 2, 6), was wir für diese Betrachtung vor Augen behalten wollen. „Von der Zeit an“ (Vers 21), das deutet den Anfang eines neuen Zeitabschnittes an, „begann Jesus . . . zu zeigen, daß er . . . vieles leiden, und getötet und . . . auferweckt werden müsse“, also die Verwerfung des Königs; (vergl. Dan. 9, 26 a). — Im Verse 22, durch das Verhalten des

Petrus, wird der Zustand des jüdischen Volkes geoffenbart, welches durch die Propheten die Notwendigkeit des Leidens Christi hätte wissen können, sie aber nicht verstand und noch nicht versteht (Euf. 24, 7. 25. 26. 41—46; Römer 10, 14—21); in den letzten Zeiten wird dieses Volk wie auch die anderen Nationen vom Satan durch dessen Werkzeuge den Fürsten und den Antichristen völlig beherrscht werden (Dan. 9, 26 v; 11. 32a. 36—39); 2. Theß. 2, 3—4. 9; Offenb. 13, 11—18). (Die Verse 24—26 sind ein Hinweis auf die große Drangsal von Dan. 11, 33—35; 12, 1; Sach. 13, 9; Offenb. 13, 15.) Dieselbe wird durch die Erscheinung des Sohnes des Menschen beendigt, der durch das Gericht alles in Ordnung bringt und die die Erde betreffenden Verheißungen erfüllt (Sach. 14, 3, 12 ff; 2. Theß. 2, 8; Dan. 12, 1—3; Mal. 4, 1—3; Offenb. 19, 20—20, 6). Merken wir hier, daß, während in den im Alten Testament angeführten Stellen die Rede von dem Kommen für Israel ist, im Neuen Testament dieses Kommen den ganzen Erdkreis betrifft, welches mit Seinem Namen „Sohn des Menschen“ übereinstimmt.

Das im Verse 28 Gesagte wurde „nach sechs Tagen“ in einer Gesichtserscheinung vor den Augen von drei Jüngern erfüllt (Matth. 17, 1—9). Der Herr wurde umgestaltet und es erschienen und unterredeten sich mit ihm Moses und Elias. Moses, als erster, kündigte den Messias an (5. Mose 18, 15. 18). Elias erscheint unmittelbar vor Seinem Kommen als Vorkürer. (Mal. 4, 5. Vergl. auch Frage 12, Seite 38 der „Gegenf. Handr.“ 1913.) Ihre Erscheinung mit dem Herrn „nach sechs Tagen“ zeigt die Zeit der vollkommenen Vollendung aller Weissagungen, die in diese Zeitperiode fallen, vom Anfang (Moses) bis zum Ende (Elias) an. Dies geschah, oder besser, wird geschehen am Ende der 70. Woche von Dan. 9, 24.

In Joh. 21, 22 aber darf man wohl annehmen, daß die Rede vom Kommen des Herrn zur Entrückung der Kinder Gottes ist; dies stimmt auch mit dem Charakter dieses Evangeliums überein. In demselben findet man die Offenbarung „des Vaters“ durch „den Sohn“. Der Titel „Brüder“ (Vers 23) enthält das durch den Tod und die Auferstehung des Herrn gebildete neue Band der Verwandtschaft mit dem Vater (11, 52; 20, 17). Was ist aber die

Erwartung der Brüder? Sicher nicht die Wiederherstellung des Reiches für Israel, denn inmitten dieses Volkes waren sie nun Fremdlinge. Ihr Weg geht jetzt gen Himmel, wohin der Herr ging. Sie erwarten nichts anderes als die Erfüllung von Joh. 14, 3: „Ich komme wieder und werde euch zu Mir nehmen“. Obwohl der Tod in Joh. 21, 22. 23 nicht ausgeschlossen ist, wird doch gezeigt, daß, wenn der Herr will, wir nicht durch den Tod zu gehen brauchen (1. Kor. 15, 51); dagegen zeigen die Worte in Matth. 16, 28 „den Tod nicht schmecken, bis“, — daß der Tod bleibt für die „etlichen“, die diese Verheißung erhielten.

Bruder! Wir, die wir solche Hoffnung haben, lassen wir, ich und Du, die baldige Wiederkunft unseres Herrn unser Handeln und Tun beeinflussen! Laßt uns in Ihm bleiben, auf daß wir nicht beschämt werden bei Seiner Ankunft (1. Joh. 2, 28). Diese Erwartung ist nicht nur ein Zustand, sondern eine Tätigkeit (1. Thess. 1, 10; Phil. 2, 12—16; Offenb. 22, 11b). Möchten wir in Aufrichtigkeit des Herzens sagen dürfen: „Herr, Du weißt alles, Du erkennst, daß ich Dich liebe habe“ und „Ja, komm, Herr Jesus!“
R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir sind hoch erfreut über diese klaren Darlegungen, möchten sie vielen dienen; besonders auch denen, die noch leicht geneigt sind, alles, was von dem Kommen des Herrn gesagt ist, auf denselben Zeitpunkt zu beziehen. Herrliche Dinge liegen vor denen, die zu Seiner Gemeinde gehören. aber auch Israel hat Großes zu erwarten, wenn erst die Gemeinde entrückt ist zu Christo! Um so mehr sollten wir Gläubigen der Jetztzeit uns sehnen nach dem Herrn, damit Er Seine Pläne bald durchführen kann, die Er mit uns und mit Israel und der Welt hat!

Frage 19: Wie ist Judas V. 9 zu verstehen? (Vergl. 5. Mose 34, 5. 6!)

Antwort A:

Der angegebene Vers heißt wörtlich: „Michael aber, der Erzengel, als er, mit dem Teufel streitend, Wortwechsel

hatte um den Leib Moses, wagte nicht, ein lästerndes Urteil über ihn zu fällen, sondern sprach: Der Herr schelte dich!“ Um diesen Vers einigermaßen zu verstehen, ist es nötig, zuerst den Gedankengang des Judas dem Zusammenhang nach hervorzuheben. Judas hat ausgeführt, wie in die Gemeinden Menschen eingeschlichen sind, die in ihrer Frechheit es auch fertig bringen, Majestäten zu lästern. Da nun selbst Michael, der Erzengel, es nicht gewagt hat, den Teufel zu lästern, wieviel weniger dürfen sündige Menschen dies tun. Wir haben also auch als solche, die „errettet sind von der Obrigkeit der Finsternis“, (Kol. 1, 13) kein Recht dazu, den Teufel, auch wenn er eine gefallene Majestät vorstellt, zu lästern. Nun fragt es sich: Wann hatte Michael, der Erzengel, den Wortwechsel mit dem Teufel? und: Weshalb diente der Reichnam des Moses als Unterlage für diese Auseinandersetzung? Erst ein paar Bemerkungen über Michael und den Teufel und dann die Beantwortung der Fragen! Michael ist einer von den Engelfürsten nach Dan. 10, 13, und zwar ist er der Schirmherr des Volkes Israel, der für sie streitet nach Dan 12, 1. Aus Dan. 10, 13, 20 und 21 scheint hervorzugehen, daß die Engelfürsten auch über die Völker auf Erden gesetzt sind.

Der Teufel dagegen ist ein gefallener Engelfürst. Der Herr Jesus nennt ihn dreimal „Fürst dieser Welt“ Joh. 12, 31; Joh. 14, 30; Joh. 16, 11, und Paulus redet Eph. 2, 2 von dem Fürsten, der in der Luft herrscht. Das kann nur der Teufel oder Satan (Off. 12, 9) sein, der auch „Gott dieser Welt“ genannt wird (2. Kor. 4, 4). Der Teufel gebietet nun nicht nur über Engel (Off. 12, 7—9), sondern nach Eph. 6, 12 auch über einen wohlorganisierten Staat und zwar über „das Reich der Finsternis“. Durch die Sünde geriet der Mensch unter die Macht des Satans (Apgesch. 26, 18), unter die Obrigkeit der Finsternis (Kol. 1, 13.) Da der Teufel auch die Gewalt des Todes bejaß nach Hebr. 2, 14, so gehören Sünde und Todesmacht, Sterben und Verwesung eigentlich in das Machtgebiet der Finsternis. In gewisser Weise hatte darum der Satan ein Recht auch auf den Leib des gestorbenen Sünders, ihn durch Kräfte des Verderbens aufzulösen in Erde und Asche, ihn verwesen zu lassen, da sich der Mensch hatte verführen lassen durch ihn zum Abfall, zum Ungehorsam gegen Gott.

Michael und der Teufel sind demnach zwei Gegner, die einander ebenbürtig sind. Dies geht auch aus Off. 12, 7—9 hervor. Beide führen Engelheere an, der eine die Engel Gottes und der andere die gefallenen Engel (2. Petri 2, 4 und Judä 6.)

Die in Judä 9 angeführte Unterredung zwischen diesen beiden sich entgegensetzenden Engelfürsten muß nach dem Tode des Moses stattgefunden haben, da Michael und der Teufel streiten um den Leichnam des Moses, um den entseelten Körper. Also Moses war schon verstorben, wie wir's lesen 5. Mose 34, 5. 6. Moses ist nach dieser Stelle wirklich gestorben und nicht wie Henoch oder Elias entrückt worden in den Himmel. Der Teufel scheint nun bei dieser Gelegenheit den Leib des Moses für sich verlangt zu haben, als Fürst der Finsternis ihn mit Beschlag zu belegen; deshalb der Wortwechsel zwischen Michael und dem Teufel. A. C.

Antwort B:

Sehen sollte Moses das Land, aber nicht hineingehen, weil er Jehova nicht geglaubt hatte, als er, durch die Widerspenstigkeit des Volkes gereizt, unbedacht mit seinen Lippen redete (4. Mose 20, 10; Ps. 106, 32. 33).

Er steigt hinauf auf den Berg Nebo, auf den Gipfel Pisga. Dort zeigt Gott ihm das Land; dann stirbt er in voller Lebenskraft „nach dem Munde Jehovas“ (5. Mose 34, 5) und ward von Jehova begraben, so daß niemand sein Grab weiß.

Geheimnisvolle Dinge geschahen da. Der Widersacher, der Teufel, tritt dem Walten Gottes entgegen. Gott in Seinen Hoheitsrechten nimmt den Leib Moses, ihn zu begraben (wie es scheint durch die Hand Michaels), Leib und Grab gleichsam zu verbergen. Er will Leib und Grab nicht in der Hand der Menschen lassen. Der Widersacher will dies verhindern. Um den Leib findet ein Streit statt. Warum Gott so handelt — welche Absichten Satan mit dem Leibe hatte — die Schrift schweigt, und wenn sie schweigt, müssen auch wir lernen, zu schweigen, welche Gedanken wir auch haben mögen. Es genügt, zu wissen, daß Gottes Tun Güte ist und Satans Absichten Verderben sind.

So wie Jehova hier bereits Seine Souveränität über die Gebiete der Finsternis offenbarte, so wird es der Herr

Sein Sizen zur Rechten Gottes angedeutet wird. Im einzelnen wird der Charakter dieses Reiches nach zwei Seiten hin im 13. Kapitel des Matthäusevangeliums vom Herrn Selbst gezeichnet, und zwar in seiner äußeren und inneren Gestaltung.

Über den Eingang in dieses Reich gibt der Herr Jesus in Joh. 3, 3—5 eine überwältigend klare Belehrung, die Belehrung von der neuen Geburt und in Verbindung hiermit von der Gabe des Heiligen Geistes. Bei dieser neuen Geburt oder bei dem Eingehen in dieses Reich, was nur geschehen kann, wenn das Wort in der Kraft des Heiligen Geistes unseren Seelen nahe gekommen ist, und wir so eines Lebens und einer Natur teilhaftig geworden sind, die einem solchen Reiche entsprechen, handelt es sich im letzten Grunde um die Unterwerfung von Seelen unter Christum, der sich jetzt zur Rechten Gottes (in den Himmeln) befindet. (Vergl. Luk. 18, 17.)

Was nun den Beginn oder die Aufrichtung dieses Reiches betrifft, gibt Luk. 16, 16 eine außerordentlich klare Belehrung. „Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium des Reiches Gottes verkündigt.“ Mithin stand Johannes außerhalb dieses Reiches bezw. dieser Zeitperiode. Er, der größer war als alle Propheten, indem er das Vorrecht hatte, direkt auf den unter Israel weilenden König hinzuweisen, war doch kleiner als der Kleinste in dem „von da an“ kommenden Himmelreich.

Die Stellen in Luk. 21, 29—31 und Apgeisch. 1, 3 in Verbindung mit Apgeisch. 2, 33—36 belehren uns klar, daß das Reich der Himmel zur bestimmten Zeit am Tage der Pfingsten durch das Zeugnis des vom Himmel herniedergesandten Heiligen Geistes eingeweiht wurde.

Die Worte in Matth. 11, 12: „Gewalttuende reißen es an sich“ und in Luk. 16, 16: „und jeder dringt mit Gewalt hinein“, will wohl die Tatsache feststellen, daß das Zeugnis von diesem Reiche einen jeden auf die Probe stellt. Hierzu mag nur das Wort aus dem Munde des Herrn in Luk. 14, 25—27 in innerer Stille und Sammlung gelesen werden, oder das vom reichen Jüngling in Matth. 19, Worte, welche klar bezeugen, daß zum Eingang in das Reich der Himmel jene heilige Energie des Glaubens nötig ist,

tun in der Stunde Seines Kommens, wenn Er gebietend in den Bereich der Macht des Todes hineinrufen wird und die Herausgabe der Leiber Seiner Entschlafenen fordert. Mit lauter Stimme forderte Er einst das Herauskommen Lazarus' zum irdischen Leben — mit „gebietendem Zuruf“ fordert Er dann die Leiber Seiner entschlafenen Heiligen, sie umzugestalten zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit. 1. Theff. 4, 16; Phil. 3, 21. v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Die Frage selbst ist eingehend behandelt. Es erübrigt nur, noch einmal auf den Zusammenhang der Stelle im Judasbrief hinzuweisen: B. 8—10 ist die Rede von einem der Kennzeichen dieser Zeit, dem Lastergeist, den „diese“ offenbaren! Michael hätte menschlichem Ermessen nach Grund und Recht gehabt, den Teufel zu lästern, und tat es nicht!, „diese“ aber lästern ohne Grund und Recht die Herrschaft — Christus vor allem! — Obrigkeiten, Würden, obrigkeitliche Gewalten dieser Zeit, die doch von Gott verordnet sind (Röm. 13, 1) usw. Möchten wir, die wir wirklich Christi Eigentum sind, „diesen“ in keinem Punkte gleichen oder auch nur ähneln!

Frage 20: Matth. 11, 11. 12: a. Warum ist der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes der Täufer? b. Was heißt „Gewalttäter berauben es“ (Miniaturbibel)?

Antwort A:

Bei der Beantwortung dieses Wortes ist zu beobachten, daß das „Reich der Himmel“ einer ganz bestimmten Zeitperiode angehört und damit auch einen ganz bestimmten Charakter hat.

Das Matthäusevangelium enthält, was die Zeitperiode anbelangt, ein dreifaches Zeugnis (vergl. Kap. 3, 2; 4, 17 und 10, 7), wonach das Reich der Himmel als eine demnächst beginnende Zeitperiode gekennzeichnet wird.

Die Bezeichnung Reich „der Himmel“ gibt auch den besonderen Charakter an und besagt, daß die Macht dieses Reiches, wenn es aufgerichtet ist, ihren Sitz in den Himmeln hat, wodurch zugleich auch die Verwerfung des Königs und

die jedes Hindernis besiegt, um völlig für Den da zu sein, der ein unbedingtes Anrecht auf alle die Seinigen hat.

W. W.

Antwort B:

Johannes war nicht größer seiner persönlichen Hingabe oder Treue wegen als alle von Weibern Geborenen, sondern der Stellung und des Dienstes wegen: vor dem Angesicht des HErrn herzugehen (Vers 10). Wer von Weibern Geborenen hat einen solchen Auftrag gehabt, auf wen ist solch hohe Würde gelegt?! Aber größer als er ist der, welcher im Reiche der Himmel ist. Dazu war neue Geburt, Leben aus Gott nötig. Deren Berufung und die diesen verliehene Herrlichkeit war nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit derer im Alten Bunde.

Der Vergleich der Größe liegt nicht auf der Linie der persönlichen Hingabe oder Treue, sondern auf der des verliehenen Dienstes und der Stellung und der damit verliehenen Würde.

Ein neues Zeitalter, eine neue Verwaltungsperiode der Wege Gottes begann. Das Zeitalter des Gesetzes und der Propheten war „bis“ auf Johannes (Luk. 16, 16), von da an begann ein neues Zeitalter, das der Gnade. Die Güte Gottes bedeckt die, welche dieser Verwaltungsperiode angehören, mit Segnungen und Würden (Könige und Priester usw.), die so groß sind, daß der Kleinste im Reiche der Himmel größer ist als der Größte der früheren Zeitalter, der dies Reich mit seinen Segnungen nur ankündigte.

Das Reich war noch nicht aufgerichtet, es war zunächst nur erst in der Person des Königs da und in der Verkündigung. Dadurch aber war der Weg für jeden geöffnet, in das Reich einzugehen und dem König zu huldigen. Die Führer des Volkes wollten Ihn aber nicht als König und nannten Ihn Beelzebub (Matth. 10, 25). Sie versperrten gleichsam den Weg zum König und damit zum Eintritt in die Untertanenschaft Seines Reiches. Kap. 10, 28 ff. zeigen uns etwas von den Dingen der Wegsperrung; der HErr ermutigt sie, die Furcht vor dem Tode und den Verlust von Vater und Mutter zu überwinden. Wenn ein solcher Widerstand zu überwinden war, um in das Reich einzugehen, so verstehen wir, daß Gewalt-

tuende es an sich reißen. Es ist ein Kampf, der der ganzen Gewalt und Kraft des Glaubensansturms bedurfte und heute noch bedarf! v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Der unseres Erachtens durchaus unrichtigen Übersetzung der Miniaturbibel: „Gewalttäter berauben es“ liegt vielleicht die Vorstellung zugrunde, daß die Gewalttäter die Pharisäer und Schriftgelehrten sind, die durch ihre wegversperrende Tätigkeit das Himmelreich schädigen, indem sie es um solche Menschen berauben, die gerne hineingehen möchten (vergl. Matth. 23, 13). — Wir glauben dagegen, daß der Satz so zu übersetzen ist: „... bis jetzt dringt das Himmelreich mit Gewalt herein (d. h. das Alte wird mit Gewalt verdrängt und das Neue nimmt dessen Platz ein), und die Gewalttuenden“ (Stürmer!) — und nur diese! — „reißen es an sich.“ Dazu würde der weitere Verlauf des Kapitels auch passen: „Dieses Geschlecht“ (Vers 15) ergreift es nicht, aber „den Unmündigen ist es geoffenbart“ (V. 25) und „die Mühseligen und Beladenen“ kommen zu Ihm! (V. 28.)

Frage 21: Wie ist 1. Kor. 15, 29 zu verstehen: „Für die Toten getauft werden?“

Antwort A:

Das neulich, daß in einer „neuapostolischen Gemeinde“ sich jemand hat für Bebel „versiegeln“ lassen. Was für ein Unfug und gotteslästerlicher Brauch! Und nun denken einige Ausleger, daß in der ersten Christenheit sich Gläubige hätten für, d. h. zugunsten schon Verstorbener, taufen lassen. Ja, welchen Sinn soll denn das haben? Etwa, daß nun die schon Verstorbenen durch solche Taufe Wiedergeburt und ewiges Heil erlangen würden? Oder was? Hätte Paulus solchen Brauch als beweiskräftig für die Auferstehung hingestellt? Ich glaube, er hätte entschieden davor gewarnt.

Denke mir die Sache so: Es gab je und dann Menschenkinder, die sich, wie das auch heute noch vorkommt, auf dem Krankenbett bekehrten. Man sah, daß eine leibliche Befundung nicht mehr zu erwarten war. Da ließen sie

sich todkrank, wie sie waren, noch taufen und bezeugten damit, daß sie zu Christo gehörten. Zwar nicht mehr für dieses Leben; denn sie hatten nur noch den Tod zu erwarten. So bezeugten sie damit, daß sie, da sie nicht mehr im Leben zu Ihm stehen konnten, im Tode zu Ihm stehen wollten. Also, sie wurden getauft nicht zum Leben, oder für die Lebendigen, sondern zum Tode, oder für die Toten. Im Hingehen zu den für diese Welt Toten bezeugten sie allen, die es glauben wollten: Wir leben dem Herrn!

R. G.

Antwort B:

„Für die Toten getauft werden“ ist das äußere Bekenntnis, daß man sich nicht mehr als lebendig achtet, sondern als tot, begraben; d. h. man wird, sozusagen, für die in einem Friedhose schon begrabenen Toten gewonnen, ihnen beigezählt. Das können nur die tun, welche ihrer selbst überdrüssig sind, ein neues Leben beginnen wollen, ein Leben der Auferstehung, wofür das Sterbliche den Toten überlassen werden soll (Euf. 9, 10). Derjenige, der sich taufen läßt, tut es mit der gewissen Hoffnung, an der leiblichen Auferstehung Theilhaber zu werden, von der Christus der Erstling ist; im Glauben kommt er der Zeit zuvor, da er dem Leibe nach sterben und auferstehen wird, um jetzt schon, in der Kraft der Auferstehung (Phil. 3, 10), als ein neuer Mensch in Christo zu leben, denn „Christus ist die Auferstehung und das Leben“. Wenn man die Auferstehung leugnet, wird die Taufe ein Unsinn, vielmehr eine verdammliche Tat, denn sie würde die Darstellung nur eines eigenwilligen Todes, eines Selbstmordes sein. Derjenige, der, wie etliche Korinther, ein Stück der Wahrheit angreift, macht sein christliches Leben und Handeln zum Unsinn. Gott bewahre uns davor! Er sei gepriesen! denn Seine Wahrheit ist an sich selbst unantastbar (2. Kor. 13, 8).

R. W. D.

Antwort C:

Die Stelle lautet: „Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt nicht Tote auferweckt werden.“ Nach einer anderen Lesart heißt es auch, „an Stelle der Toten getauft werden.“ Dieser Vers lehnt sich eng an Vers 19 im gleichen Abschnitt an, wo Paulus

sagt: „Wenn wir allein in diesem Leben auf Christum Hoffnung haben, so sind wir elender als alle Menschen.“ Er wollte damit ausdrücken: Wenn wir vorgeben, Christo anzugehören und vielleicht sogar durch die Taufe bekannt haben, daß wir mit Christus begraben sind, dann müssen wir auch bereit sein, in die Fußstapfen der Zeugen einzutreten, welche ihr Zeugnis mit dem Tode besiegelt haben. So ist dieses Getauftwerden für die Toten, oder an Stelle der Toten, ein Eintreten in die Nachfolge Dessen, der Sein Leben für uns dahingab und ein Willigwerden, auch mitgeopfert zu werden, gleich denen, die um des Zeugnisses willen ihr Leben gelassen haben. Wenn wir das Leben des Paulus betrachten, wie es ein Leben voll Kampf und Leid war (vergl. 2. Kor. 4, 10), so sehen wir, daß er fortwährend in Gefahr, aber auch allezeit willig war, das Zeugnis für Jesu mit seinem Tode zu besiegeln (vergl. 2 Kor. 1, 8). Aber nicht nur Paulus, sondern jeder treue Bekenner des HErrn, gibt durch sein Zeugnis und seinen Wandel einer gottfeindlichen Welt den überzeugenden Beweis von der Gewißheit der Auferstehung aus den Toten. Dieses Zeugnis war in den Tagen des Paulus mehr als heute mit dem Tode verknüpft und ein Gläubiger mußte allezeit bereit sein, das Leben für seinen HErrn, oder um seines HErrn willen hinzugeben. Die Zeiten können wiederkehren, dann bedarf der einzelne Gnade vom HErrn, diese Taufe zu verwirklichen. Wenn wir das Ganze noch einmal kurz ausdrücken, so heißt „für die Toten getauft werden“, oder „an Stelle der Toten getauft werden“: Ein Christ werden und dieses durch die Taufe bekennen vor der Welt, um dann auf den Platz der Zeugen zu treten, die ihr Zeugnis mit dem Tode besiegelt haben. Ph. W.

Anmerkung des Herausgebers:

Wenn wir die vorliegenden Antworten lesen, so scheint es ein Leichtes zu sein, diese in der Schrift ja einzigartige Stelle richtig zu deuten. Und doch gibt es nach des gläubigen Schriftforschers J. A. Bengels Wort eine solche Menge von Erklärungen über diese Stelle, daß derjenige, der nur eine Aufzählung derselben anfertigen möchte, schon eine ganze Abhandlung schreiben müßte. Man vergl. hierüber die Mitteilungen auf Seite 16 des in mancher

Hinsicht höchst beachtenswerten Buches von J. Warns über „Die Taufe“.*) Aber ob nun diese Stelle im Sinne obiger Antworten gedeutet werden muß, oder ob andere Deutungen mehr Wert haben, ob das griechische Wort *ὑπέρ* (hyper) mit „für“ oder „über“ oder „anstatt“ oder „hinsichtlich“ übersetzt wird, eins bleibt in jedem Fall sicher, und kommt ja auch in obigen, uns ziemlich befriedigenden Antworten deutlich zum Ausdruck: der Apostel hat in der Heranziehung dieser als Beispiel den damaligen Lesern seines Briefes genügend bekannten Handlungsweise einen geradezu unanfechtbaren Beweis dafür gefunden, daß Tote auferstehen. Das ist der bleibende Hauptwert dieser Stelle auch für die Leser derselben, denen der Sinn nicht mehr so leicht verständlich ist!

Frage 22: Was ist in Luk. 2, 35 unter dem Schwert zu verstehen, das Marias Seele durchdringen wird? (Sinden wir in Luk. 2, 48 schon eine Antwort dafür? Vielleicht auch in Joh. 2, 3. 4?)

Antwort A:

Hohe Ehre war Maria als Mutter Jesu zuteil geworden. Aber sie sollte lernen, daß Er, der Sohn Gottes, ihr Heiland und Erretter werden sollte. Durch das Schwert, das mehr als einmal durch ihre Seele ging, wurde sie nicht allein vor Überhebung bewahrt, es wurde dadurch auch ihre Stellung zum Herrn und der Gemeinde gekennzeichnet.

Zum erstenmal durchzuckte sie dieser Schmerz, als sie die Worte vernahm in Luk. 2, 49. Sie dachte, ihr Vorwurf: „Warum hast Du uns das getan“ sei gerechtfertigt und erfährt nun, daß sie solchen verdient hatte, und daß, wenn Er auch ihr Sohn, Er zugleich ihr Herr sei.

Tiefer geht das Schwert durch ihre Seele bei der Hochzeit zu Kana. Mehr und mehr muß sie sich äußerlich von Ihm lösen. Das scheinbar harte Wort: „Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen“ jagte ihr: „Es ist ein höherer, mein Vater, auf dessen Wink Ich warte“ (Joh. 4, 34).

Noch gewaltiger wurde die Klust, als sie aus Seinem

*) Nur ausnahmsweise bringen wir in der „Handreichung“ einmal eine Bücherempfehlung; aber wir hoffen, mit dieser auch eine „Handreichung“ zu tun. Das Buch ist erschienen beim Christl. Verlagshaus Wiegand & Co., Homburg v. d. S., zum Preise von 3 Mk. (geb. 4 Mk.).

Munde hörte, daß, wer den Willen Gottes tue, Seine Mutter, Brüder und Schwestern seien. Aber die schwerste Zeit war, als man das „Kreuzige“ über Ihn rief und Ihn nach Golgatha führte. Dort löst Er völlig das äußere Band durch die Worte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Dort schaute sie in Ihm das Lamm Gottes, das der Welt und auch ihre Sünde wegtrug. L. Th.

Antwort B:

Maria sah Jesum so, wie ihr der Engel bei der Geburtsverkündigung gesagt hatte. Sie sah in Ihm den König, der das Reich Israel wieder aufrichten sollte, der der Sohn des Höchsten genannt und dem Gott den Stuhl Seines Vaters David geben wird; deshalb verstand sie die Worte, die Gott durch Simeon sprach, nicht.

Als sie Jesum am Kreuze sah, da ging das Schwert durch ihre Seele — alle ihre Hoffnungen waren dahin. Jesus sah ihren Schmerz, und Er wies auf Johannes hin, der nun ihr Sohn sein sollte. Dies alles sah Simeon im Geiste zuvor und davon sprach er. A. T.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir weisen noch hin auf den ganzen Vers dieser prophetischen Rede Simeons. Die Überlegungen der Herzen sollten durch Jesus offenbar gemacht werden, und auch durch Marias Seele sollte das Schwert gehen. Wodurch werden der Menschen Herzen offenbar? Durch das Wort. Das Wort wird in der Schrift mehrfach mit einem Schwert verglichen, so z. B. in Eph. 6 und in Hebr. 4, 12. 13! Christus aber ist das fleischgewordene Wort! (Joh. 1, 14.) Und wahrlich: was Er redete, und was Er war in dieser Welt — oftmals wird beides zusammen wie ein Schwert gewesen sein, mit dem, wenn sie davon Kunde bekam, das arme, menschlich unverständige Mutterherz der Maria durchbohrt wurde (vergl. z. B. auch Worte, wie Matth. 10, 34—39), und wodurch die törichten Überlegungen ihres Herzens offenbar wurden. — Aber sie lernte glauben an Ihn (vergl. Joh. 2, 5) und auch sie war später bei der kleinen Schar auf dem Oberaal (Apgesch. 1, 13. 14) und durfte glücklichen Herzens warten auf die Erfüllung Seiner Verheißung!

Persönliche Worte an unsere Freunde!

Mit innigem Dank gegen den Herrn und Sie alle lassen wir diese Nummer hinausgehen. Wir haben eine größere Reihe von Fragen behandelt als sonst. Wir mußten es, um mit der Fülle des vorhandenen Stoffes zu räumen. Es gehen so viele Fragen und so reichlich Antworten ein, daß es nur auf dem diesmal eingeschlagenen Wege möglich ist, bei dem gegenwärtigen Umfang des Blattes den Überfluß an Stoff zu bewältigen. Es wird uns sehr schwer, die Antworten in dieser Weise kürzen zu müssen, aber wer einmal einen Blick in die Schwierigkeiten unserer Redaktionsarbeit getan hat, gibt uns recht, daß keine andere Möglichkeit vorhanden ist. Gelegentlich werden einzelne freundliche Mitarbeiter nur sozusagen „Blätter und Blüten“ aus ihren Einsendungen wiedersehen. Sie mögen uns dies nicht verargen, sondern die Zwangslage erkennen, in der wir uns befinden! Möchten unsere geliebten Mitarbeiter aus diesem allem lernen, sich künftig so kurz wie irgend möglich zu fassen! Wirklich schwere Fragen werden auch in Zukunft eingehendere Antworten finden.

Aufmerksame Leser des Blattes werden auch bemerken, daß Fragen beantwortet sind, die gar nicht veröffentlicht waren. Wir haben auch diesen Weg als nötig ersehen, um leichtere und doch für die Allgemeinheit nicht unwichtige Fragen, beantwortet durch bekannte Mitarbeiter, dem Leserkreis vorlegen zu können.

Wenn wir den Umfang des Blattes verdoppeln könnten, so würde es vielleicht leichter sein, die Artikel so zu veröffentlichen, wie sie eingesandt werden. Aber dann müßte der Preis der „G. S.“ auch wenigstens doppelt so hoch sein wie jetzt, übersteigen doch auch beim jetzigen Umfang noch die Herstellungskosten des Blattes die Einnahmen so bedeutend, daß wir nur immer wieder **bitten** können um Unterstützung in der Verbreitung desselben.

Aber der Herr segnet uns fortgesetzt. Ihm sei Dank und Lob!
Seien Sie alle Ihm befohlen mit 1. Thess. 5, 15–17

Kloßsche, Anfang April 1914.

von dem Herausgeber

Fritz Koch.

Gruß an den Leser:

„Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf Ihn gerichtet ist.“ 2. Chron. 16, 9.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 23: Warum verlangte Gott die Tochter Jephthas als Brandopfer? Richt. 11, 31. 34.

Antwort A:

Nirgends ist davon die Rede, daß Gott das verlangt. Stellen wir uns doch die Situation recht vor. Israel war in Not. Die Ältesten Israels riefen Jephtha und machten ihn zum Obersten. Gott erfüllte (11, 30) den Jephtha mit Seinem Geist; denn Er wollte dem geplagten Volke helfen. Er, der große Gott, hätte auch sicher geholfen, ohne daß Jephtha nun (V. 31) das Gelübde aussprach. Denn wenn Gott helfen will, macht Er Sich nicht abhängig von Versprechungen der Menschen

Ob nun Jephtha seine Tochter als blutiges Brandopfer dargebracht, wie viele glauben, oder ob er sie nicht geschlachtet, sondern sie zum Dienst des Heiligtums und damit zur Jungfrauschaft bestimmt und dadurch sich und sein Haus um die Möglichkeit seines Fortbestehens gebracht hat — wie ich glaube — soviel ist ganz klar: Gott hat kein blutiges Menschenopfer gefordert, hier nicht und nie! (Aus jener irrigen Annahme stammt vielleicht auch die irrige Annahme der Ritualmorde.)

R. G.

Antwort B:

Röm. 15, 4: „denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben“, gilt auch für Richter 11.

Jephtha, von Gott ersehen zum Helfer in der Not Israels, war ein tapferer Held, aber ohne Erkenntnis Gottes bezüglich der Gedanken Gottes über Sein Volk. Jephtha stand nicht auf der Höhe des Glaubens wie Abraham (1. Mose 22, 2). Jephtha handelte ohne Glauben;

er wollte einen Vertrag mit Gott machen, wie einst Jakob (1. Mose 28, 20).

Jephtha tat ein Gelübde. Gott hat dies Gelübde nicht gefordert, Er überläßt aber den Jephtha der Verantwortlichkeit und den Folgen seines Gelübdes.

Jephthas Tochter bezeugt gewissermaßen mehr Glauben, sie unterwirft sich jedoch freiwillig dem durch Unbesonnenheit und Unglauben ihres Vaters gethanenen Gelübde, und V. 39 vollzieht Jephtha sein Gelübde.

Solche Berichte, wie auch dieser Bericht aus der Richterzeit, haben für uns insoweit Wert und Bedeutung, als wir darin einzelne Charakterzüge Gottes und unseres Herrn Jesu Christi erkennen.

Jephtha stellt sich auf den Boden des Gesetzes und gesetzlicher Werke. Gott aber handelt aus freier Gnade mit den Menschen, ohne die Bedingung der Gegenverpflichtung von Seiten des Menschen. Jephtha handelt in Unbesonnenheit, Gott aber hat nach Seinem vor Grundlegung der Welt bestimmten Rathschluß gehandelt und seinen eingebornen, geliebten Sohn hingegeben zu unserer Errettung, und Jesus, unser Herr und Heiland, ist gekommen, wie geschrieben steht Hebr. 10, 7—9. J. B.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir freuen uns dieser Antworten. Sie zeigen klar, was es ist um übereilte Gelübde! Wir Gläubigen, die wir auf dem Boden der Gnade und der Freiheit stehen, sollten überhaupt keine Gelübde tun, weil Gelübde stets etwas von dem Charakter des Gesetzes an sich tragen! Wenn nun jenes übereilte Gelübde auf wirklichen blutigen Opfertod Bezug hat, so hätte ein Mann, von dem der Geist Gottes Besitz ergriffen hatte, um ihn zum Segen Seines Volkes zu gebrauchen, doch in der Erkenntnis, daß Gott keine blutigen Menschenopfer wolle (1. Mose 22, 12), sein Gelübde zurücknehmen müssen. Und diese Erwägung in Verbindung mit V. 38—40 veranlaßt uns, anzunehmen, daß es sich nicht um ein blutiges Opfer handelte, sondern darum, den Sinn des Brandopfers zu erfüllen: Ein Opfer des Lebens für Jehova zur Annnehmung darzubringen. Daß Jephthas Tochter ihre Jungfrauschaft beweint, wenn

sie im Tempeldienst lebenslänglich bleiben soll, also unverheiratet sein und nie Kinder — die Sehnsucht besonders jeder jüdischen Frau — haben soll, ist dann auch verständlicher. Außerdem steht ja auch nicht da, daß Jephtha sie wirklich blutig geopfert hat. Dennoch bleibt auch uns die Stelle etwas dunkel. — Jedoch können wir keinesfalls sagen, daß Gott die Tochter Jephthas als Brandopfer verlangt hätte!

Frage 24: Wie hat sich ein Christ nach Röm. 13, 1–7 der Obrigkeit gegenüber zu verhalten und darf er Kriegsdienst tun?

Antwort A:

Paulus will die Gläubigen vor gefährlichen Verirrungen bewahren. Sie betrachten sich mit Recht als Glieder des Gottesreiches im Gegensatz gegen die heidnische Welt. Dieser Gegensatz bezieht sich aber nur auf die Herzensstellung, nicht auf die in der Welt bestehenden Verhältnisse. In diesen nur das Reich des Satans zu sehen, ist falsch und irreführend. Vielmehr bestehen auch in der Welt göttliche Ordnungen, denen sich alle Menschen, auch die Christen, zu unterwerfen haben. Das gilt besonders von der staatlichen Obrigkeit und den damit verbundenen gesetzlichen Ordnungen.

Die hier ausgesprochene Lehre von der Obrigkeit und dem gottwohlgefälligen Verhalten gegen sie war damals allen Heiden- und Judenthristen ganz neu und unerhört und wird leider auch heute von vielen Gläubigen nicht verstanden. Der Apostel zeichnet hier in gewaltigen Zügen das wahre Verhältnis der Christen zu ihrer Obrigkeit und beider Verhältnis zu Gott.

Die Obrigkeit, welche bei anderen Menschen, welche keine Christen sind, als etwas Menschliches gilt, das in der Willkür der Menschen seinen Grund habe und durch diese Willkür auch wieder verändert und aufgehoben werden könne, ist dem Christen etwas ganz anderes, nämlich eine Anstalt Gottes zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt und also etwas Heiliges, Unverletzliches, Unveränderliches. Das Wort Gottes befiehlt Gehorsam in allen Dingen, die nicht nachweisbar gegen das Wort Gottes sind, und es erklärt die Widersetzlichkeit und Untreue gegen die Obrigkeit für ein Widerstreben gegen Gott, das er nicht ungestraft lassen

werde. Sogar von der damaligen (Kaiser Nero in Rom) wie von jeder anderen Obrigkeit gilt das Wort: „Sie ist Gottes Dienerin“, sie hat ihre Macht und Autorität von Gott, selbst wenn sie auf ungerechte Weise zur Herrschaft gelangt ist und ungerecht handelt. Sie ist dafür Gott verantwortlich — eine sehr ernste Verantwortung! — und Kinder Gottes sollen für sie beten (1. Tim. 2, 1), daß sie sich dieser Verantwortung bewußt werde und Gott wirklich diene, dürfen ihr aber nicht um ihrer Unvollkommenheit und Ungerechtigkeit willen, etwa, weil sie die Christen verfolgt, den Gehorsam verweigern, es sei denn in Dingen, welche gegen Gottes Wort sind (Apgeesch. 4, 18. 19; 1 Petri 2, 13. 14).

Zu diesen Dingen wird nun von vielen Gläubigen der Militärdienst gerechnet. Sie sagen, ein gläubiger Christ dürfe nicht Soldat sein, weil Gott sage: Du sollst nicht töten!

Daß aber dieses Gebot sich nicht auf das Töten im Kriege beziehen kann, geht schon daraus hervor, daß Gott Selbst Seinem Volke den Ausrottungskampf gegen die Kanaaniter befiehlt z. B. 4. Mose 33, 52. 55; Jos. 6, 17; 7, 24 bis 26; 1. Sam. 15, 1—3). Gott kann Sich ja nicht Selbst widersprechen. Vielmehr bezieht sich dies Gebot auf das Verhalten des einzelnen zu seinem Nächsten, wie auch Matth. 5, 39. Die Pflicht und das Recht der Obrigkeit, die Todesstrafe zu vollziehen, geht aus Röm. 13, 4 hervor: „sie trägt das Schwert nicht umsonst“, vergl. 1. Mose 9, 6.

Wie aber ist Matth. 26, 51. 52 zu verstehen? Manche sagen, dies Wort bedeute, daß ein Jünger Jesu überhaupt keine Waffe in die Hand nehmen, also auch nicht Soldat werden dürfe. Hat Jesus das sagen wollen? Keineswegs! Joh. 18, 11 zeigt, welche Bedeutung das Wort Jesu hat: „den Kelch, den Mir der Vater gegeben hat, soll Ich den nicht trinken?“ Petrus hatte seinen geliebten Herrn mit dem Schwert befreien wollen. Das mußte der Herr ihm wehren. Er mußte und wollte ja leiden und sterben. Hätte er dem Tod entgehen wollen, so hätten die himmlischen Heerscharen zu Seiner Verfügung gestanden, aber er bedurfte zu Seiner Rettung und zur Wahrung Seiner Ehre keines menschlichen Schwertes. Die Seinen aber sind berufen, Seinen Fußstapfen nachzufolgen: 1. Petri 2, 21—24.

Der Sinn der Worte des Herrn zu Petrus ist also

der, daß Seine Jünger nie mit irdischen Waffen ihren Glauben verteidigen, nie mit dem irdischen Schwerte für die Wahrheit Gottes und das Zeugniß des Evangeliums kämpfen, sondern in den Fußstapfen des Herrn unschuldig leidend Gott alles anheimstellen sollen, im Vertrauen, daß Er Seine Sache zum Siege führen werde. Dies war der Weg aller wahren Glaubenszeugen. Auch Offenb. 13, 10 warnt vor der Verteidigung des Glaubens mit irdischen Waffen. Das Schwert der Gläubigen ist das Wort Gottes. Wo die Gläubigen zur Verteidigung ihres Glaubens zum irdischen Schwert griffen, sind sie durchs Schwert umgekommen. Dies lehrt die Kirchengeschichte.

Dies Wort Matth. 26, 52 hat also gar keinen Bezug darauf, ob ein gläubiger Christ irdischen Kriegsdienst tun darf. Hier ist nicht die Rede von Schwert und Kampf für das irdische Vaterland. Wäre letzteres der Fall, so hätte der Herr sicherlich dem Hauptmann von Kapernaum und dem Hauptmann Cornelius kundgetan, daß sie ihren militärischen Platz aufgeben sollten. Jedoch davon weiß die Bibel nichts.

Die Meinung, daß ein Christ nicht Soldat werden oder bleiben dürfe, rührt meines Erachtens daher, daß man sich unter Gesetz stellt und seine Stellung in Christo noch nicht versteht. Denen, die in Christo sind, gilt das Wort: „alles ist euer, ihr aber seid Christi“, und sie haben das Vorrecht, alles für Jesum zu tun. Kol. 3, 17. 23–24.

Noch leben wir nicht in dem Zeitalter der Herrschaft des Messias, in welchem die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern schmieden werden, wo nicht mehr Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie den Krieg nicht mehr lernen werden (Jes. 2, 4); sondern wir leben noch in dem „Zeitalter des Menschen“ oder der Herrschaft des Fürsten dieser Welt, wo die Christen als Richter scheinen sollen inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, darstellend das Wort des Lebens — auch als Soldaten in der Armee und im Kriege — bis der Herr kommt! Chr. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Wie klar, wie einleuchtend ist dies alles für ein nur noch die Schrift gelten lassendes Kind Gottes! Aber

wie schwierig wird diese Frage, wenn man sie betrachtet in — leider von vielen Gläubigen aus ihrer Zeit „ohne Gott in der Welt“ mit herübergeretteten — sozialdemokratischen Gesinnung! Wir hörten kürzlich von einem sonst treu zum Wort stehenden Bruder, daß er gesagt habe: „wohl die meisten Kinder Gottes sind mehr oder weniger Sozialdemokraten“. Wie entsetzlich ist solch ein Wort! Welch ein Widerspruch gegen Röm. 13, 1 ff.; 1. Petri 2, 13 ff.; Luk. 20, 25 und auch gegen Matth. 5, 14 ff. Wie wenig entspricht dies der Gesinnung von 1. Tim 2, ff.! Denn wie kann man dies Gebot erfüllen, wenn man seine eigene Verantwortung für die Aufrechterhaltung der von Gott eingesetzten staatsverhaltenden Einrichtungen (Königtum, Obrigkeit, usw.) nicht kennt oder gar ableugnet, was ja eines der Merkmale der Sozialdemokratie ist, ganz abgesehen davon, daß sie auch gott- und christentumsfeindlich ist. Und da bis jetzt noch jeder ganze oder halbe Sozialdemokrat sich für unendlich viel klüger und — für besser hält als die Männer sind, „die in Hoheit sind“, so sollte schon diese Tatsache es den Christen unmöglich machen, auch nur innerlich dieser staatsverderblichen und das Wohl des Landes, in das Gott uns hineingestellt hat, untergrabenden Geistesrichtung — aber nicht des Heiligen Geistes! — sich anzuschließen! Und man vergesse doch nicht, daß es gegenwärtig irgendwo nicht leicht schlimmer aussehen und zugehen kann, als es unter der Herrschaft eines Nero zugeht, und doch wurden gerade damals obige Schriftworte den Gläubigen gegeben! Freilich ist die Sünde heute nicht weniger mächtig, und daher läßt jede obrigkeitliche Verwaltung zu wünschen übrig, aber gibt uns dies ein Recht, uns, wenn auch meistens wohl innerlich, dagegen aufzulehnen? (Mancher spielt gleichsam mit dem Gedanken, er sei sozusagen Sozialdemokrat!) Der Herr sieht das Herz an, Bruder! Was sieht Er in Deinem Herzen in puncto Stellung zur gottgegebenen Obrigkeit und ihren Anordnungen? „Seid nicht gleichförmig dieser Welt“ (Röm. 12, 2)!

Zu diesen Anordnungen gehört aber unseres Erachtens auch die Militärdienstpflicht. Wir unterschreiben durchaus, was in der vorigen Antwort über das Töten gesagt ist. Und man bedenke doch, daß die Verantwortung für alles, was König und Obrigkeit anordnen, sie auch nur selber

tragen. Wenn z. B. die vom Volk gezahlten Steuern falsch verwendet werden, wir Christen brauchen uns darüber nicht aufzuregen! Denn wir geben diese Gelder aus Gehorsam gegen die uns von Gott verordnete Obrigkeit; andere, z. B. politische Gründe sollen für uns keine Rolle spielen. Und wenn ein Krieg geführt wird, so erfüllen wir unsere Dienstpflicht wiederum aus Gehorsam gegen eine gottgegebene Obrigkeit, die diesen Krieg für wichtig um des Staates Wohlfahrt willen ansieht. Wir geben dem Staat und dem uns von Gott gesetzten Oberhaupt derselben unsere Kräfte moralischer Art — z. B. bei den für die Wohlfahrt des Staates, in den Gott uns hineinstellte und dessen Vorteile wir genießen, nötigen Wahlen!*) — wie auch körperlicher Art. Und wenn gesagt wird, die Schrift rede nicht vom Militärdienst, so ist dieser Einwand hinfällig, wie schon Antwort A zeigt. Und außerdem gab es in römischer Zeit keine allgemeine Dienstpflicht, die vom Staat eingeführt war; im Söldnerheere dienen braucht nur, wer will! Röm. 13, 1 ff. und 1. Petri 2, 13 reden so deutlich, daß es für geistlich Gerichtete nicht schwer sein sollte, zu sehen, was alles zu den obrigkeitlichen Verordnungen gehört, denen ein Christ sich zu unterziehen hat, und zwar demütig („unterwerfet!“), also ohne auch nur im Herzen sich zu widersetzen oder zu murren. Und wenn einer kürzlich Matth. 26, 52 heranzog als Wort gegen den Militärdienst, so zeigt er nur, daß man mit der Methode des Herausreißen von Schriftworten aus dem Zusammenhang alles beweisen kann, was man will. Geistlich ist dies nicht!

Wir danken unserem Gott für jede Möglichkeit, die heute im Zeitalter der Sünde und des Menschen noch vorhanden ist, um auch im Soldatenstand den Herrn zu verherrlichen. Und es tut uns im Interesse des von uns geliebten Herrscherhauses und Vaterlandes leid, wenn etwa gläubige Offiziere nicht in allen Stücken ihrer christlichen Erkenntnis gemäß leben können, „Gott mehr gehorchend als den Menschen“, ohne mit der Wahrscheinlichkeit ihrer Verabschiedung rechnen zu müssen. Aber dessenungeachtet ver-

*) Politil, auch Sozialpolitil, brauchen wir Christen trotzdem nicht zu treiben und sollen es nicht! (2. Tim. 2, 4!) Wir geben unsere Stimme einem Manne staatserbaltender Richtung. Unterläßt der einzelne dies, so haben um seinetwillen die staatsniederreißenden Mächte eine Stimme Vorsprung!
Der Herausgeber.

treten wir, entgegen der Meinung mancher teurer Leser, [von denen aber keiner eine Antwort eingesandt hat!] furchlos die Überzeugung, daß der Militärdienst ein Stück der obrigkeitlichen Einrichtungen ist, denen ein wahrer Christ sich aus einer göttlicheren Gesinnung heraus als sie bei den meinen Untertanen besteht, zu fügen hat, nämlich „um des **Herrn** willen“ (1. Petri 2, 13)!

Frage 25: Auf wen erstreckt sich die erste Auferstehung (Offenb. 20, 5 f.); welche Beziehung hat sie zur Entrückung der Gemeinde?

Antwort A:

Meiner Erkenntnis nach einfach so: Wenn der **Herr** zu den Seinen kommt vor der großen Trübsal, dann beginnt mit einem großartigen, überwältigenden und folgenschweren Akt die Entrückung und erste Auferstehung. Dann setzt sich beides durch die ganze Zeit fort. Offenb. 20, 5. 6 ist dann beides abgeschlossen. Also, für mich ist beides nicht ein einmaliger, sondern ein fortlaufender Akt, der beim ersten Kommen des **Herrn** beginnt und vor der allgemeinen Auferstehung abgeschlossen wird. — Man überdenke da besonders Offenb. 7, 14! R. G.

Antwort B:

Die erste Auferstehung erstreckt sich zunächst auf alle Gläubigen von Adam (Hebr. 11, 39—40!) an bis zu 1. Thess. 4, 16 und 1. Kor. 15, 52, sodann auf diejenigen von Offenb. 5, 9 und Offenb. 20, 4, wobei Offenb. 20, 4 noch diejenigen genannt sind, welche das Tier nicht angebetet haben noch sein Bild und das Malzeichen nicht angenommen hatten usw. Damit ist, wie in der Schrift ersichtlich, der Schluß der ersten Auferstehung.

Die Entrückung der Gemeinde hat insoweit Beziehung zur ersten Auferstehung, als sie mit dem ersten Akt der ersten Auferstehung in Verbindung steht (1. Thess. 4, 16.)

J. B.

Anmerkung des Herausgebers:

Es ist schon viel erreicht, wenn die Kinder Gottes erst einmal alle einsehen oder nach der Schrift glauben lernen, daß es mehrere Auferstehungen gibt. Wieviel Unklarheit herrscht in manchen Kreisen über diesen Punkt! Wir bitten diejenigen, die hierüber noch keine klaren Vorstellungen haben, Offenb. 20 recht aufmerksam zu studieren!

Frage 26: Was ist der Sinn von 2. Petri 3, 12: „beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes?“

Antwort A:

„Wartet“, so heißt es vorher, denn Gott sind alle seine Werke, Wege, Tage von Anfang an bewußt. Gott hat Zeit und Geduld, habe du sie auch! Aber beschleunige mit aller Hingabe in heiligem Wandel und heiligem Bekenntnis die Ankunft des Tages. Jede entschiedene Hingabe an Gott, jedes treue Zeugen und Wirken für Gott beschleunigt die Ankunft des Tages.

Wie weit wir Gottes festgelegten Plan von Ewigkeit her durch unser Tun, das ja, so wir anders Gnadenkinder sind, ein vom Heiligen Geist gewirktes Tun ist, beeinflussen können, das wollen wir hier nicht erörtern. Soviel scheint mir aber klar, daß Gott auf unseren Ihm hingegebenen Willen wartet und daß Er mit einem bereitwilligen Christen und Zeugen Gottes weiter kommt, als wie mit einem schwerfälligen oder gar oft widerstrebenden.

Also klare Hingabe in jedem Fall, was die eigene Person und den Dienst des HErrn anbelangt, und — Gottes Wort sagt es — wir beschleunigen die Ankunft des Tages Gottes.

R. G.

Antwort B:

Der Zukunft des Tages des HErrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen werden, geht die Zeit des Tausendjährigen Reiches voraus (siehe Frage Nr. 11). Das zweite Kommen unseres HErrn, welches das sichtbare Reich Gottes auf Erden bringt, ist die Folge des Offenbarwerdens der Kinder Gottes. Die ganze Schöpfung sehnt mit gespannter Erwartung die Offenbarung der Kinder

Gottes herbei. Röm. 8, 19. Können diese beitragen an der Beschleunigung der Ankunft des Tages Gottes?

Die Geschichte des Volkes Israel mit der Eroberung Kanaans ist uns ein Vorbild. Lange vierzig Jahre dauerte die Wüstenwanderung, und die Eroberung des Landes der Verheißung wäre beschleunigt worden, wenn Israel Glauben gehabt hätte. Des HErrn Befehl zum Vormarsch lautete: „Siehe, ich habe euch das Land vor eurem Angesicht gegeben; gehet hinein und nehmet es ein“ (5. Mose 1, 8), auf dies Wort des HErrn vertrauend, wäre den Israeliten leichtes Spiel gegeben gewesen, denn die Kanaaniter fürchteten sich. Jos. 2, 9. Hier haben wir ein Vorbild.

Der Apostel Petrus ermahnt in 2. Petri 3, 11, auf die Auflösung der Himmelskörper hinweisend, „geschickt zu sein durch heiligen Wandel“. Zu einem solchen gehört das Anziehen der ganzen Waffenrüstung Gottes, damit wir bestehen können wider die listigen Anläufe des Teufels (Eph. 6, 11. 12).

Die Gemeinde, welche für die himmlischen Örter bestimmt ist (Phil. 3, 20), befindet sich jetzt auf der gefallenen Erde und hat zu kämpfen mit den Mächten der Bosheit. Die Gemeinde ist von Gott berufen, den Teufel zu besiegen. Das Reich Gottes war in der ersten Christenheit so nahe, wie es uns heute ist, doch es fehlt oft an dem Glauben, der ihm Gewalt antut und es mit Gewalt an sich reißt. Matth. 11, 12.

Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, deren Gegenstand die Wiederkunft unseres HErrn ist. 1. Petri 1, 3. 4. Der neutestamentliche Befehl lautet: „... darum umgürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern...“ Vers 13. Nach Eph. 2, 6 sind wir in Gottes Augen schon jetzt mit Christus in den himmlischen Örtern und haben diese Stellung beständig durch Glauben in Besitz zu nehmen und zu halten.

Zu dieser Glaubensstellung gehört ein sehnächtiges Verlangen (2. Tim. 4, 8; Offenb. 22, 17 und 20) und ein eifriges „Sichbeschäftigen“ (Miniatur-Bibel 2. Petri 3, 12) mit der Zukunft des HErrn, „denn von Gott gegebene Verheißungen erfüllen sich nicht von selbst, ihr Eintreten hängt von den Menschen ab. Was Gott verspricht, dessen Erfüllung

ist immer von den Menschen mehr oder weniger abhängig gemacht, ob sie das Versprochene wirklich begehren oder nicht“ (Blumhardt). — R. L.

Antwort C:

Zur Erklärung dieser Stelle müssen wir sorgfältig den Zusammenhang beachten und außerdem scheinen mir die Stellen Hebr. 11, 7 und 2. Petri 2, 5 wichtig zu sein.

Das Wesen des Tages Gottes ist Gerechtigkeit (B. 13). Die jetzigen Himmel und Erde, (die Schauplätze der Sünde der Engel und Menschen), werden deshalb den Anbruch dieses Tages nicht vertragen können und zerschmelzen. Da der Apostel beim Sprechen von diesen zukünftigen Ereignissen auch von der Sintflut spricht (B. 6), so muß das Verhalten Noahs belehrend sein.

Noah war in jenen Tagen der Mann, der in den Augen Jehovas Gnade fand und gerecht und vollkommen war. 1. Mose 6, 8. 9. Dies sind in unseren Tagen die Gläubigen (Röm. 5, 1—11). Von Furcht bewegt, verurteilte er durch den Bau der Arche die Welt und ward ein Prediger der Gerechtigkeit (Hebr. 11, 7; 2. Petri 2, 5); so sollen heute die Gläubigen ihren Glauben durch „heiligen Wandel und Gottseligkeit“ beweisen und die Welt verurteilen. Je heller das Licht in Wort und Wandel leuchtet, desto sichtbarer wird die Gottlosigkeit der Menschen hervortreten, und die Folge wird sein, die einen werden dem Ruf zur Buße gehorchen (B. 9), und die anderen werden Gott verachten. Wenn dies geschehen, wird Gott nicht mehr warten, dem einen die Belohnung des Glaubens zu geben und dem anderen nach seinen Werken zu vergelten. Dies, glaube ich, ist die Beschleunigung der Ankunft des Tages Gottes. Es ist ein Zurreisebringen und ein Offenbaren des Zustandes der Welt durch das treue Licht in Wort und Wandel des Gläubigen.

Man wird mit Recht sagen: Diese Zeit ist aber doch schon unveränderlich bestimmt (Apgesch. 1, 7) und kann darum nicht beschleunigt werden. Gewiß, aber hat Gott in Seinem Tun und Seinen Ratschlüssen nicht alles zuvor gesehen? Der heilige Wandel der Gläubigen in der Beschleunigung dieses Tages hat seine Wirkung in der Vorherbestimmung dieses Tages gefunden.

Wie Noah, als er den göttlichen Ausspruch empfing, von Furcht bewegt, getrieben wurde, so müssen auch wir durch die Erkenntnis der Absichten Gottes getrieben werden, ein solches Leben zu leben, daß dadurch die Beschleunigung des Tages Gottes bewirkt wird. R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir möchten noch besonders darauf hinweisen, daß es sich in unserer Stelle keineswegs, wie viele oberflächlich lesen, um die Wiederkunft des Herrn zur Entrückung der Seinen handelt, sondern um den Tag Gottes nach dem Tausendjährigen Reiche. Wir halten dafür, daß dieser der ewige Abschluß (vergl. 2. Petri 3, 18 „Tag der Ewigkeit“) des „Tages des Herrn“ ist, der nach der Entrückung beginnt. Was muß alles bis zu diesem „Tage Gottes“ geschehen! Trotzdem sollten wir Christen in dieser Zeit denselben sehnlichst erwarten, ja, beschleunigen. Wie können wir dies? Einfach durch Handeln nach Vers 11. Dadurch tun wir es, ob wir das begreifen oder nicht! Eine andere Möglichkeit, es zu tun, sagt uns das Wort nicht; aber handeln wir nach Vers 11, so wertet Gott dieses Tun im Sinne des Beschleunigens Seines Tages! Wie anbetungswürdig ist Er!

Frage 27: Was bedeutet die Rolle in Hes. 2, 8–3, 3 sowie das Büchlein in Offenb. 10, 8–11? und wie erklärt sich die verschiedene Wirkung aus dem Essen der Rolle und des Büchleins?

Antwort A:

Die Rolle und das Büchlein in den genannten Stellen behandeln eine Tatsache; nämlich beide Stellen bedeuten soviel wie das reine, wahre Gotteswort. Der Inhalt wird einerlei bedeuten; nämlich Wehe und Plage (Hes. 2, 10), über den Abfall von Gott und den Verfall der Kirche Christi.

Der Prophet stellt gewissermaßen die Gläubigen dieser Zeit dar. Diese erkennen durch innere göttliche Zusage die Zeichen der Zeit, sie wandeln im Glauben und verkündigen des Herrn Wort, ähnlich wie Noah vor der Sintflut.

Das Verschlingen zeigt an, daß der Gläubige das Wort nicht lange mit Fleisch und Blut besprechen, vielmehr es mit Gebet und Dankagung begierig aufnehmen und ausleben soll.

Die Wirkung, (das Grimmen im Leibe) ist als eine Bitterkeit zu verstehen; dagegen das Süße im Munde als etwas Wohltuendes. Göttliche Offenbarung ist dem Gläubigen immer wie süßer Honig, Schmerz und Traurigkeit empfindet er, wenn er nachsinnt, in Erkenntnis wächst (Ps. 73, 15—17) und das Ende der Halsstarrigen und Ungläubigen im Lichte Gottes sieht. Auch darf (betr. des Grimmen) an die Verfolgung gedacht sein, denen die Gläubigen ausgesetzt sind, sonderlich in dieser Zeit. Das Herz wird trübe und empfindet einen bitteren Nachgeschmack (Luk. 19, 41; Luk. 10, 13 ff).

Wir sehen, wie Gott solche Erkenntnis gibt. Es sollte mehr, zu allen Zeiten, um diese Erkenntnis des Herrn gebetet werden.

A. S.

Anmerkung des Herausgebers:

Von verschiedener Wirkung aus dem Essen der Buchrolle in Hes. 3, 3 und des Bäckleins in Offenb. 10, 10, kann wohl nicht geredet werden. In beiden Fällen ist das Geessene dem Munde süß, im zweiten Falle dem Bauche bitter. Gewiß waren die dem Hesekiel angekündigten Gerichte auch sehr ernst; aber Johannes war ein neutestamentlicher Christ und konnte und mußte daher den Ernst der Gerichte bitterer und tiefer fühlen als der alttestamentliche Heilige. Das Essen der Rolle usw. bedeutet: in die innere Gemeinschaft eingehen mit dem (dem Hesekiel wie Johannes) anvertrauten Wort Gottes. (Man vergl. „Wer Mich isset“ usw. Joh. 6, 57!)

Frage 28: Warum war die Kraft Simsons gerade im Haupthaar? Richt. 16, 17.

Antwort A:

Zur Erklärung dieses Wortes ist die in 4. Mose 6 gegebene Verordnung hinsichtlich des Nasiräers (Gottgeweihtheit), heranzuziehen. Dasselbe bestand dortselbst darin, daß man sich für Jehova absonderte. Es hatte drei besondere Kennzeichen. Erstens enthielt sich der Nasiräer des Weines und der starken Getränke, zweitens ließ er das Haar seines Hauptes wachsen, und drittens kam er mit keinem Toten in Berührung.

Er enthielt sich des Weines, des Sinnbildes der Freude für das Herz des natürlichen Menschen in der Gesellschaft seiner Mitmenschen. Sein langes Haar deutete an, daß er seine Würde und seine Rechte als Mann aufgab, um ganz dem Willen Gottes, dessen Rechte er über sich anerkannte, unterworfen zu sein; und endlich nied er alles, was ihn mit der Sünde, deren Lohn der Tod ist, in Berührung brachte. Das war die Ordnung und das Geheimnis des Nasiräertums, und Simson war ein Nasiräer.

Was im besonderen das Haupthaar betrifft, so gibt es 1. Kor. 11, 14 eine Belehrung, wonach es für einen Mann eine Unehre ist, wenn er langes Haar trägt. Damit ist uns **abbildlich** gezeigt, daß wir, wenn wir wirklich in einem Leben der Absonderung für Gott zu leben wünschen, bereit sein müssen, unsere natürliche Ehre oder Würde aufzugeben. Für einen gewöhnlichen Menschen war es ganz recht, sich zu scheeren und Wein zu trinken. Der Nasiräer aber stand im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Menschen; er war von allem, was gewöhnlich war, abgesondert, um für seine Person einen besonderen Pfad zu gehen, den Pfad der Hingabe und Weihe an Gott. Die Kraft, auf diesem Pfade zu beharren, lag in der verborgenen Gemeinschaft mit Gott, so daß, wenn die Gemeinschaft unterbrochen wurde, die Kraft schwand. Dies ist in der Geschichte Simsons so traurig ernst dargestellt. In einer bösen Stunde verriet er sein Geheimnis und verlor seine Kraft. Richt. 16, 16. 17. Simson verriet das Geheimnis seiner Kraft. Sein seitheriger Pfad, der ein Pfad der Kraft und des Sieges war, weil er ein Gottgeweihter war, wurde durch die Verführungen Delilas ein Pfad eines gewöhnlichen Menschen. Er kam so in die Hände der Philister. Sie „griffen ihn **und** stachen ihm die Augen aus, führten ihn nach Gasa hinab und banden ihn mit ehernen Fesseln, und er mußte mahlen im Gefängnis“ (Richt. 16, 18—21).

Sind wir Gottgeweihte, Nasiräer, haben wir unsere Rechte aufgegeben, um ganz dem Willen Gottes zu leben und dessen Rechte anzuerkennen, oder sitzen wir, um im Bilde zu reden, mit ausgestochenen Augen im Gefängnis und mahlen?

Teurer Leser, gib dir in der Gegenwart Gottes über diese Fragen Rechenschaft!

Anmerkung des Herausgebers:

Wie ernst ist es für uns, ob wir mit ungeteiltem Herzen am HErrn hängen oder nicht! Simson, der Nasiräer, mußte die Folgen seiner Lust an der Sünde und Welt selbst tragen, und nicht er allein! Geht das uns an, dich und mich? O, möchten wir, wenn je die Dinge, denen wir gestorben sein sollten, wieder Macht über uns gewonnen haben, uns beizeiten demütigen und Buße tun, wie Simson anscheinend tat; darauf deutet B. 22 hin. Dann wird Gott auch uns wieder brauchen können als Gottgeweihte, an denen und durch die Er Sich verherrlichen kann.

Frage 29: Ist Judas Ischariot vor oder nach der Einsetzung des Abendmahls hingegangen, um den HErrn zu verraten? (Vergl. Luk. 22, 19–23; Matth. 26, 20 ff.; Joh. 13, 21–30.)

Antwort A:

Nach Luk. 22, 21: „Doch siehe die Hand dessen, der Mich überliefert, ist mit Mir über Tische usw.“ könnte man zu der Annahme neigen, daß Judas noch mit bei dem Abendmahl gewesen sei und demzufolge den Verrat erst nach der Einsetzung desselben ausgeführt hätte. Aber es ist bekannt, daß Lukas die Ereignisse nicht nach der zeitlichen Reihenfolge, sondern nach den moralischen (inneren) Gesichtspunkten aufzählt. *)

Nach Matth. 26, 20–25, Mark. 14, 17–21 und Joh. 13, 30 ist anzunehmen, daß der Verräter vorher entfernt wurde und auch vor der Einsetzung des Abendmahls den HErrn verriet. Wir lesen Matth. 26, 20 ff., daß sich der HErr mit den Zwölfen zu Tische legte und ihnen mitteilte, daß einer von ihnen Ihn überliefern würde. Er bezeichnet den Verräter damit, daß Er sagt: „Der mit Mir die Hand in die Schüssel eintaucht, dieser wird Mich überliefern“, und auf die direkte Frage des Judas: „Ich bin es doch nicht, Rabbi?“ lautet die Antwort des HErrn: „Du hast es gesagt.“ Nun ist uns auch bekannt, daß dem Abendmahl das Passahmahl vorausging, und da der Herr Jesus

*) Wie denn ja auch „die Zuverlässigkeit der Dinge“ (Luk. 1, 41) nicht auf der äußeren Aneinanderreihung der Ereignisse beruht.

mit Seinen Jüngern gleichsam eine Familie bildete, feierte Er mit ihnen nach Gottes Wort das Passah, wobei auch Judas zugegen war. Bei dem Essen des Passahlammes nun wurde der Bissen in eine Kräuterbrühe eingetaucht, und hierum handelt es sich, wenn der Herr sagt: „Der mit Mir die Hand in die Schüssel eintaucht usw.“ In derselben Reihenfolge erzählt uns auch Markus, nur in verkürzter Form. In Joh. 13, 27. 28 sehen wir, wie der Herr Jesus dem Judas den Bissen noch reicht. Wir lesen dann: Und nach dem Bissen fuhr alsdann der Satan in ihn, und Jesus spricht zu ihm: „Was du tust, tue schnell.“ Hier war für Judas sicherlich der schreckliche Moment gekommen, wo der Satan vollen Besitz von ihm nahm und er hinausging und die Tat ausführte. Nachdem Judas hinausgegangen war, sagt der Herr Jesus in V. 31: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht und Gott verherrlicht in Ihm.“ Licht und Finsternis waren voneinander geschieden. Judas ging hinaus in die Nacht der Sünde, um als Werkzeug des Feindes seinen Herrn zu verraten, und Er, der Herr, der das Licht in Seiner ganzen Person war, gibt nun Seinen Jüngern als letztes Vermächtnis die Zeichen Seiner Liebe in dem Abendmahl.

Nach Matth. 26, 23 und Mark. 14, 20 ist der Verräter ja auch schon vor dem Abendmahl bezeichnet worden, und die Jünger können nicht, wie man nach Luk. 22, 23 annehmen mußte, noch einmal nach dem Mahle gefragt haben, wer von ihnen der Verräter sei. Ph. W.

Antwort B:

Eine Unterlage für die Gegenwart Judas beim Abendmahl glauben manche in Luk. 22, 19—23 zu finden. Wenn wir nur allein das Lukas-Evangelium hätten, so wäre solche Annahme berechtigt; ein Vergleich dieser Stelle mit den anderen Evangelien (Matth. 26, 20—25 und Mark. 14, 17—21) belehrt uns aber sofort, daß das in Luk. 22, 21—23 Gesagte während des Passahmahles, also vor der Einsetzung des Abendmahles stattfand. Das „doch“ des 21. Verses bestätigt uns auch, daß Lukas, durch den Heiligen Geist geleitet, in dieser Stelle nicht die Ereignisse geschichtlich, sondern die geistlichen Gegensätze in denselben aneinander reihte, daselbe finden wir auch in Vers 24 u. folgd., ebenso auch in Luk. 23, 45. 46, nach welcher Stelle man annehmen

könnte, daß der Vorhang des Tempels zerrissen und geöffnet wäre, bevor der Herr starb. Der Heilige Geist benutzt Lukas in dieser Stelle nicht dazu, eine geschichtliche Reihenfolge zu geben, sondern von anderen, geistlichen Gesichtspunkten aus die Ereignisse zu ordnen. Wir finden deshalb auch keinen vollen Bericht über die Vorgänge des Passahs, sondern nur kurze abgerissene Punkte über die Aufdeckung des Judas. Lukas zeichnet in einem Zuge das Passah und das Abendmahl und dann den Sohn des Verderbens (mit einem „doch“), der diesen kleinen Kreis der Liebe durch Verrat verdarb und über sich selbst das Verderben brachte.

In Übereinstimmung mit den anderen Evangelien bezeugt auch Lukas, daß die Einsetzung des Abendmahles nach Beendigung des Passahmahles stattfand. Mit dem Kelche, der zum Trinken nach beendigtem Passahmahle bestimmt war, mit diesem Kelche nach dem Passahmahle setzte der Herr den Kelch des Abendmahles ein.

Aus Joh. 13 aber lernen wir, daß Judas während des Passahmahles hinausging, ehe der Herr das Mahl einsetzte. Die Vorgänge in Joh. 13 beziehen sich alle auf das Passah. Der Bissen, den Er Judas gab, war nicht das Brot des Abendmahles, sondern ein Bissen vom Passahlamm, das mit bitteren Kräutern und Brühe gegessen wurde. Sofort nach diesem Bissen ging Judas hinaus. (Joh. 13, 30.) (Beim Abendmahl haben wir keine Bissen, noch findet ein Eintauchen in die Brühe statt!). So ist es deutlich erwiesen, daß Judas vor der Einsetzung des Abendmahles hinausging. Der Herr hieß ihn hinausgehen, Er kannte ihn. Die Jünger hätten ihn nicht hinausweisen können, da er noch nicht offenbar geworden war. v. d. R.

Antwort C:

Den Fragenden kommt es doch wohl darauf an, zu wissen, ob Judas Ischariot an dem Abendmahl mit teilgenommen hat, oder ob er vor der Einsetzung desselben sich bereits entfernt hatte.

Nach Luk. 22 hat es den Anschein, als ob Judas auch mit an dem Abendmahl teilgenommen hätte, aber die anderen in Betracht kommenden Schriftstellen zeigen, daß es doch nicht so war. Daß es in Lukas jenen Anschein hat, kommt daher, daß in diesem Evangelium die Dinge nicht so sehr

der Zeit nach, als vielmehr ihrer inneren Zusammengehörigkeit nach geordnet sind. Darüber haben vielleicht andere Brüder sich eingehender ausgesprochen. Was ich besonders hervorheben möchte, ist ein anderer Umstand, der sehr wichtig ist und jedenfalls im Grunde den Anlaß zu der gestellten Frage gegeben hat, nämlich der, daß es gänzlich im Widerspruch zum Wesen und Zweck des Mahles des HErrn stehen würde, wenn Judas an demselben teilgenommen hätte!

Ich habe die Anschauung aussprechen gehört, die Lukasstelle zeige uns, daß — wie es ja vielfach tatsächlich der Fall ist — an dem Abendmahl auch Ungläubige teilnehmen, obwohl es gar nicht für sie bestimmt ist. Diese Auffassung entspricht aber weder jener Schriftstelle noch dem Gegenstande selbst. Der Herr Jesus hat bei Einsetzung Seines Mahles gesagt, als Er Seinen Jüngern das Brot gab: „Dies ist Mein Leib, der für euch gegeben wird, dieses tut zu Meinem Gedächtnis,“ und von dem Kelche: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in Meinem Blute, das für euch vergossen wird“ (Luk. 22, 19. 20). Diese Worte allein — in ihrem wahren Sinne verstanden — genügen, um zu zeigen, daß nur solche, welche Ihn in Wahrheit kennen als Den, Der sie geliebt und Sich Selbst für sie hingegeben hat, ein göttliches Anrecht haben, das Mahl des HErrn zu feiern; andere aber haben „weder Teil noch Loß“ daran. Wie sollten sie auch? Wie kann ein ungläubiger Mensch ausdrücken, daß der Herr Jesus Seinen Leib für ihn gegeben und Sein Blut für ihn vergossen habe? — wie kann er dies zu Seinem Gedächtnis tun, wenn er Ihn nicht kennt? In 1. Kor. 11, 26 heißt es: „Denn so oft ihr dieses Brot eßet und den Kelch trinket, verkündiget ihr den Tod des HErrn, bis Er kommt.“ Wie kann jemand den Tod des HErrn verkündigen, wenn er nicht im Glauben sagen kann: Er starb für mich!? Die Seinen aber, und nur sie, können es! — Es ist doch wohl uns allen klar, daß es ein verderblicher — betrübenderweise unter unseren Mitmenschen viel verbreiteter — Irrtum ist, wenn jemand meint, durch das Teilnehmen am Mahl des HErrn Vergebung der Sünden zu erlangen, daß vielmehr das Mahl des HErrn nur für die ist, welche Vergebung der Sünden haben! Das Mahl des HErrn

oder „Abendmahl“ ist kein „Gnadenmittel“, sondern ein Zeugnis Seiner wunderbaren Gnade!

Die anderen drei Evangelien geben uns überdies auch klaren Aufschluß zu der gestellten Frage. Matth. 26, 20—30 und Mark. 14, 17—26, wo die Dinge in geschichtlicher Reihenfolge behandelt sind, zeigen uns, daß das Abendmahl sich an das Passahmahl angeschlossen, das der Herr mit Seinen Jüngern feierte, und Joh. 13 — wiewohl da nur von Passah, nicht aber vom Abendmahl die Rede ist — zeigt uns, daß Judas „alsbald hinausging, nachdem er beim Passahmahl den Bissen vom Herrn empfangen hatte“ (V. 26—30). Dann war der Herr allein mit den Seinigen — alles Fremde ausgeschlossen aus Seiner heiligen Gegenwart, nur Herzen um Ihn, die Ihm gehörten und Seine wunderbare Liebe kannten und erwiderten!

Teure Geschwister, möchten wir mehr verstehen lernen, welch ein Vorrecht und welch eine heilige Sache es ist, Sein Mahl zu feiern — das Kostbarste, was wir hienieden haben, wenn wir durch Gnade in Seine Gedanken Seiner Liebe eingehen, und daß da nichts einen Platz hat, was nicht im Einklang steht mit Seiner herrlichen Person.

Th. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Ein Bruder suchte einst das heutige Verfahren, Gläubige und Ungläubige zusammen zum Abendmahl zuzulassen, mit etwa folgenden Worten zu rechtfertigen: „Die Schrift selbst verlangt diese Scheidung von Gläubigen und Ungläubigen gar nicht, sonst wäre die Unklarheit darüber, ob Judas beim Abendmahl gewesen sei oder nicht, gar nicht eingetreten; Lukas hätte dann anders, deutlicher geschrieben.“

Mit anderen Worten: Gott hat absichtlich unklar gesprochen, um die heutige Abendmahlspraxis zu rechtfertigen!! Ehe man dergleichen zu sagen oder zu denken wagt, gebe man sich erst einmal Mühe, den nur scheinbaren Gegensatz zwischen den sehr klar redenden anderen Evangelisten und Lukas zu überbrücken. Aber man versteht eben zu wenig das Abendmahl in seiner köstlichen Bedeutung als Mahl der Gemeinschaft solcher, die allein den Tod des Herrn verkündigen können (1. Kor. 11, 26), da sie durch

diesen Seinen Tod das Leben aus Gott bekommen haben. Das Abendmahl ist der Ausdruck der Einheit des einen Leibes (1. Kor. 10, 17), und zu diesem gehören nur Kinder Gottes; alles was über diesen „einen Leib“ gesagt ist, ist zu Gläubigen, Kindern Gottes, gesagt (man vergl. z. B. 1. Kor. 10, 14–17; 1. Kor. 12, 12. 13; Eph. 3, 6; 4, 4 usw.). Diese Dinge verwischen, heißt die klaren Aussagen der Schrift aufgeben zugunsten ungöttlicher Vermischungen des Heiligen mit der Welt. — Geschwister im Herrn, laßt uns ängstlich darüber wachen, daß wir nicht diesem Irrtum verfallen; laßt uns treu und ehrfurchtsvoll umgehen mit dem köstlichsten Vermächtnis unseres geliebten Herrn!

Berichtigung:

Hest 4, S. 62, Zeile 10/11 muß es heißen: „mit einem Wort, das nicht eigentlich „verlezen“ bedeutet, sondern . . .“

Der Herausgeber.

Persönliche Worte an unsere Freunde!

Auf unsere Bitte, Seite 80 unten, haben bis jetzt erst wenige geantwortet. Die erste Antwort in Form einer Reihe von Adressen kam aus Rußland und erfreute uns sehr. Wenn alle Leser so bereitwillig Adressen senden würden, so würde die Abonnentenzahl auch wohl bald eine genügende Höhe erreichen. Bitte, teure Freunde, gedenken Sie unser! Und Ihnen allen herzlichen Dank für die Liebe, die uns von Ihnen zuteil wird! Es ist uns wieder so manche Ermutigung geschenkt worden, so daß wir unseren schweren Dienst tun können mit dem freudigen Bewußtsein, daß der Herr ihn segnet; und das erleichtert ihn uns sehr.

Herzlichste Segensgrüße allen Freunden und unseren teuren Mitarbeitern, deren Treue uns köstlich ist, mit Hebr. 13, 20. 21!

In Liebe

der Herausgeber
Fritz Koch.

Kloßsche, Anfang Mai 1914.

Gruß an den Leser:

„Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und ewiges Leben.“ 1. Joh. 5, 20.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen.

Frage 30: Wie steht es für uns jetzt mit den in 1. Kor. 12, 28 bezeichneten Gaben: „Wunderkräften, Heilungen, Regierungen, Arten von Sprachen?“

Antwort A:

Was mir so groß ist in 1. Kor. 12 und Eph. 4 und immer größer wird, ist das: Gott gab und gibt Seiner durch das Blut Jesu erkauften Gemeinde immer die Gaben, die sie zu ihrem jeweiligen inneren und äußeren Ausbau bedarf. Damals bedurfte die Gemeinde die in obigem Verse angegebenen Dienste und Gaben. Da gab sie Gott. Uns gibt Gott, was wir bedürfen, denn Er will Wachstum und Vollendung. Da will ich nun nicht sagen, daß wir die „Wunderkräfte“ nicht mehr hätten. Die Geschichte Gottes in Seiner Gemeinde aller Zungen und Geschlechter aller Zeiten gibt uns wunderbare Belege. Nur die Augen aufstun! Auch „Heilungen“ dürfen wir viele erleben, Gott sei Dank dafür! Und wie viele oft Seiner einfachsten Glieder haben die Gabe der Regierung oder Leitung (nicht der Herrschsucht!) und wir danken Ihm dafür. Wenn wir nun die Gabe der mancherlei Sprachen, die die Gabe des Auslegens nötig machten, nicht haben, dann weiß Gott, warum das so ist. Er läßt aber ganz gewiß Seiner Gemeinde keine Gabe fehlen, die sie notwendig bedarf, ohne die sie nicht auskommen und durchkommen könnte. Ganz sicher nicht!

Laßt uns als Glieder ein Doppeltes tun: Erstens danken für alle nötigen Gaben, die Er, nicht den einzelnen, sondern Seiner ganzen Gemeinde gegeben hat! Dann laßt uns Ihm mit unserer Gabe — und jedes Glied hat seine Gabe — ganz und voll zur Verfügung stehen! R. G.

Anmerkung des Herausgebers:

Ja, jeder hat irgend eine Gabe! Wozu? Zum Herrschen? Nein, aber zum Dienen! (1. Petri 4, 10.) Auch mit der Gabe der Leitung soll gedient werden! Wie gut, daß der Herr die Gaben austeilt, wie Er will, nicht wie wir wollen; es handelt sich ja um Seine Sache: Auferbauung Seines Leibes (Eph. 4, 11—16). Darum gibt Er auch das, und nur das, was nötig ist für Seine Zwecke. In 1. Kor. 12—14 handelt es sich mehr um die verschiedenen Gaben innerhalb der Gemeinde, und zwar als Wirkungen des Einen Geistes. In Eph. 4 ist die Rede von dem Wachstum und von der Auferbauung des Leibes. Es mag sein, daß gelegentlich Wunderkräfte und Heilungen nötig sind, obgleich wir glauben, daß manches, was gelegentlich darin geschieht, wenig im Zusammenhang mit den Grundsätzen des Wortes bezüglich der Gemeinde des Herrn steht. Aber Gott handelt auch in den Zeiten der gegenwärtigen Verwirrung in Gnade und antwortet dem einfältigen Glauben. Doch sollten wir wachsen in der Erkenntnis und nicht etwas als gut ansehen, was dem Worte nicht entspricht; und ebensowenig etwas als Wunderkraft ansprechen, was Gebetserhörung ist! Was die Sprachen angeht, so wissen wir aus 1. Kor. 13, 8, daß „sie aufhören werden“. So ist vor fast zwei Jahrtausenden verheißen, und einige Zeit später hörten sie tatsächlich auf! Warum also, da das Wort so bald erfüllt ward, die Zungensprachen wieder haben wollen? Wir haben keine Verheißung, daß sie wiederkommen sollten, nachdem sie aufgehört hatten! Sollen wir nun glauben, daß die, die jetzt da sind, vom Geist Gottes gewirkt seien? Wir können das nicht, ganz abgesehen von all den schriftwidrigen Begleitumständen der „Zungenbewegung“, und auch davon, daß uns in der Gegenwart wahrlich etwas anderes mehr nützt als „Zungen“, nämlich einfacher Gehorsam gegenüber manchen sehr deutlichen Lehrpunkten der Schrift bezüglich der Gemeinde des Herrn! Weissagungen im Sinne der Schrift und Erkenntnis, die „stückweise“ sind, werden weggetan werden, wenn das Vollkommene gekommen sein wird (1. Kor. 13, 8—10), bis dahin werden diese Stücke da sein zur Erbauung, ebenso wie z. B. die Lehre (1. Kor. 14, 4—6). Größer aber als alles ist die Liebe! (1. Kor. 13.) — Man vergleiche zu dieser Frage Band 1, Frage 32!

Frage 31: Worauf bezieht sich das Wort: „... Wehe aber den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Betet aber, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe, noch am Sabbat“? (Matth. 24, 19—20).

Antwort A:

Obige Schriftstelle kann, wenn sie aus dem Zusammenhang herausgenommen wird, leicht zu Mißverständnissen führen. Es ist deshalb nötig, nicht nur den ganzen Abschnitt, sondern auch das vorhergehende und nachfolgende Kapitel im Zusammenhang zu lesen. In Matth. 24 und 25 hält der Herr Jesus Seine Rede auf dem Ölberg und zeigt den Seinen das Zeugnis, welches Gott auf Erden hat während der Abwesenheit des HErrn im Himmel und in Verbindung mit Israel, sowie das Gericht des HErrn bei Seiner Ankunft. Das Zeugnis des HErrn von dem Reich war von den Juden verworfen und das Gericht über Jerusalem und seine Bewohner ausgesprochen worden (Kap. 23, 35—38). Dann verläßt der HErr den Tempel für immer. „Ihr Haus sollte wüste gelassen werden.“ Und nun richten die Jünger an ihren Meister die Frage: „Wann wird dieses sein, und was ist das Zeichen Deiner Ankunft und die Vollendung des Zeitalters?“ (V. 3.) Es sind dies drei Fragen. Sicher meinten die Jünger, die Zerstörung Jerusalems und die Ankunft des HErrn zum Gericht, sowie die Vollendung des Zeitalters würden zu gleicher Zeit geschehen. Nun wissen wir aus der Geschichte, daß schon im Jahre 70 nach Christus Jerusalem zerstört wurde. Seit jener Zeit steht das Zeugnis Gottes auf Erden nicht mehr in Verbindung mit Israel, sondern Israel ist bis auf weiteres ausgeschaltet. Aber andererseits wissen wir auch aus der Schrift, daß der HErr Seine Beziehungen zu Israel wieder anknüpfen wird, wenn die Entrückung der Gemeinde stattgefunden hat (1. Thess. 4, 17); dann wird der HErr Israel wieder sammeln (Jer. 31, 10 und Röm. 11, 26). Schon Daniel weist auf diesen neuen Zeitabschnitt in Israels Geschichte hin, nach dem Kreuzestode des Messias (Dan. 9, 24—27), und nach der Aufnahme der Gläubigen in den Himmel (1. Kor. 15, 51) beginnt die 70. Jahrwoche. In jener Zeit werden die zerstreut wohnenden Juden gesammelt und in das Land ihrer Väter zurückkehren; ein kleiner Teil derselben wird Licht empfangen und sich zu Gott bekehren und Zeugnis ablegen

von dem kommenden Messias und Seinem Reiche. Um diese Zeit wird aber auch ein Jude als falscher Prophet aufstehen, großen Anhang gewinnen und sich selbst göttlich verehren lassen. Wir sehen hier den Menschen der Sünde und den Sohn des Verderbens geoffenbart (2. Thess. 2, 8. 4). Von dieser ersten Zeit redet hier der Herr Jesus zu den Seinen, Er spricht von „dem Greuel der Verwüstung, der da stehen wird am heiligen Ort“ (Dan. 12, 11 und Matth. 24, 15). Er meint jedenfalls das Gözenbild, welches dann im Tempel zu Jerusalem aufgestellt sein wird und dem Anbetung dargebracht werden soll. Wer dieses Bild nicht anbetet, wird verfolgt und getötet werden. Das ist der Anfang der großen Drangsal. Bis zu diesem Zeitpunkt kann noch Zeugnis abgelegt werden von jenem jüdischen, gläubigen Überrest, nun aber ist der Zeitpunkt gekommen, wo es gilt, zu fliehen. Die zarte Sorge des HErrn ergreift Sein Herz und mit innigem Mitgefühl denkt Er an das Weib in seinen Nöten, wie es dann für dasselbe doppelt schwer sein wird, ebenso denkt Er an die Beschwerden einer Flucht zur Winterzeit; den Sabbat erwähnt der HErr deshalb, weil Er voll innigen Mitgefühls für Israel ist, denn auch der Überrest steht dann noch auf jüdischem Boden. Am Sabbat durften keine Arbeiten getan, keine Lasten getragen werden (2. Mose 31, 14). Auch später werden im Lande von dem jüdischen Volke die Sabbattage wieder heilig gehalten werden (Hes. 44, 24; Jes. 66, 23). Der HErr verweist mit obigen Worten die Seinen auf eine schwere Zeit. Es ist die Nacht, da niemand wirken kann. Es handelt sich also um die letzten Tage und die Stellung Israels in jener Zeit. Ph. W.

Anmerkung des Herausgebers:

Wenn weiter gar keine Beweise in dem Zusammenhang dieser Stelle dafür vorhanden wären, daß es sich in derselben nur um Israel handelt, so genügte schon der Hinweis auf den Sabbat, um dies zu zeigen. Die Gemeinde Jesu Christi, also wir Gläubigen der Jetztzeit vor der Entrückung, wir haben mit dem Sabbat gar nichts zu tun; wenn es sich für uns um eine Flucht oder eine bestimmte Arbeit handelte, so könnte sie ebensogut an dem Tage geschehen, der für Israel der Sabbat war und sein wird, wie

an irgend einem anderen Tage. Der Sabbat mit seinen Verordnungen (die eine Flucht an diesem Tage wesentlich erschweren mußten), war Israel gegeben (vgl. u. a. 2. Mose 31, 12—17), und die Gemeinde des Herrn ist frei vom Sabbatgebot, wie überhaupt vom Gesetz des Alten Bundes (vgl. u. a. den Galater-Brief!). —

Wie kostbar, daß der Herr Jesus die gläubigen Juden jener noch zukünftigen Zeit auf das Hilfsmittel des Gebets hinweist! Ja, Gott ist auch dann noch „Hörer des Gebets“ nach V. 2 in Ps. 65, der ja dem gläubigen jüdischen Überrest in erster Linie gilt und gehört!



Frage 32: Sind die Gläubigen etwa nach Hebr. 2, 13 berechtigt, von sich als von Kindern des Herrn Jesu zu reden (wie man oft in Gebeten hört)?

Antwort A:

Er sagt nicht: „Ich und Meine Kinder“, sondern „Ich und die Kinder, die Gott Mir gegeben hat“, was schon genügend wäre, um die Frage mit „nein“ zu beantworten. Aus dem ganzen Kapitel sehen wir, daß der Herr Jesus als „Sohn des Menschen“ betrachtet wird (V. 6); Ihm gegenüber werden die Erkauften als Brüder (V. 12, 17), Gott gegenüber als Söhne (V. 10) oder Kinder (V. 14) genannt. Daß sie nicht Kinder des Herrn Jesu sind, geht aus den V. 14 und 17 hervor, wo Er ihnen zugezählt wird. Die Kinder sind Gottes (Joh. 1, 12 und 1. Joh. 3, 1). Übrigens haben wir keine Stelle, wo der Herr Jesus Selbst oder Seine Apostel die Gläubigen Kinder des Herrn nennen. Die beste Auslegung von Hebr. 2, 13 ist gewiß in Joh. 17 enthalten (V. 6, 9, 11, 12, 24). Durch Sein Werk hat der Herr Jesus Seinem Gott und Vater Kinder erworben, welche dann Ihm gegeben worden sind. Sie sind Sein Eigentum, Sein Schatz; Er liebt sie, Er vertritt sie vor Gott; aber Sein Gebet zeigt, daß Er nicht ihr Vater ist, sondern Sein Vater ist ihr Vater! (Vgl. Joh. 20, 17.) R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Zu obigem vgl. noch Joh. 6, 37! —

Man hört oft in Gebeten Redewendungen wie: „Herr, Deine Kinder . . .“ Diese falsche Ausdrucksweise hängt

wohl nur in seltenen Fällen mit dem falschen Gedanken zusammen, als seien die Gläubigen Kinder des Herrn Jesu; häufiger wohl liegt ihr die Unkenntnis dessen zugrunde, daß der Ausdruck „Herr“ nach der Schrift dem Herrn Jesu gebührt, also kein Titel Gottes in Seiner Eigenschaft als „Vater“ ist! Ungezählte Stellen bieten Beweise hierfür, man vgl. nur Joh. 13, 13; Apg. 2, 36; Röm. 8, 15. 16. (Siehe hierzu auch Frage 3!)

Noch häufiger vielleicht wird leider diese Ausdrucksweise aus Unachtsamkeit gebraucht. Wir sollten nun freilich einerseits, wenn wir mit dem Herrn reden, mehr und mehr lernen, die Ausdrücke zu gebrauchen, wie sie, der Schrift entsprechend, sich Ihm gegenüber geziemen, andererseits aber auch nicht ängstlich auf die Ausdrücke achten, sondern unser Herz mit dem Herrn (oder etwa mit dem Vater) reden lassen! Die, „welche vermöge der Gewohnheit gelübte Sinne zur Unterscheidung haben“ (Hebr. 5, 14), sollten die in diesem Punkte „Unmündigeren“ nicht richten und nicht dem Geiste der Kritik Raum geben, wodurch sie zum wenigsten sich selber des Segens im Mitbeten berauben; sie sollten vielmehr dessen eingedenk bleiben, daß wir alle leicht fehlen in unseren Ausdrücken und nicht vollkommen sind! (Vgl. Röm. 8, 26 und Jak. 3, 1—2!)

Frage 33: Wie ist Hebr. 6, 4—7 und 10, 26. 27, auch 2. Petri 2, 20—22 zu verstehen? Sind da Bekehrte oder Unbekehrte gemeint? Oder kann ein wirklich Bekehrter wieder verloren gehen? (Vergl. Job. 10, 28. 29.)

Antwort A: *)

Ich meine, wenn man ohne Voreingenommenheit irgend welcher Art die Stellen nimmt, wie sie da stehen, so muß man sagen, daß Worte, wie etwa: „teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes“, „abfallen“, „mutwillig sündigen, nachdem . . . empfangen“, „entflohen und wiederum überwunden“, klar zeigen: 1. es sind wirklich Bekehrte gemeint, 2. Bekehrte können wirklich wieder verloren gehen.

*) Damit, daß wir diese Antwort aufgenommen haben (zum Vergleich mit anderen), erklären wir uns nicht etwa einverstanden mit derselben!
Der Herausgeber.

Aber wie stimmt damit Joh. 10, 28. 29, wo von einer ewigen Sicherheit der Geretteten in Jesu Hand geredet ist? Sehr einfach: Bin ich in Jesu Hand, ist Er stark genug, mich gegen alle festzuhalten. Niemand, aber auch wirklich niemand kann mich herausreißen, und ich werde nimmermehr umkommen, wenn — wenn ich zu den Schafen gehöre, die dauernd Seine Stimme hören und Ihm folgen.

Nicht mechanisch und magisch bewahrt der Herr. Ich kann mich herauslösen aus der durch alles hindurch bewahrenden Hand. Meinen Willen respektiert (o wie unbegreiflich ist es, und doch wahr!) der allmächtige Herr, und wenn ich nicht mehr in Seiner bewahrenden Hand sein will, dann kann Er mich nicht mehr bewahren. So war es mit Demas, der die Welt lieb gewonnen, und mit Alexander und Hymenäus, die am Glauben Schiffbruch gelitten.

Für uns ergibt sich daraus die ernste Mahnung, immer treu Seine Hirtenstimme zu hören. Sind wir aber aufrichtig und gehört — und seien wir noch so schwach — unser Wille dem Herrn, dann gehört der Trost uns: Niemand soll sie aus Meiner Hand reißen. A. G.

Antwort B:

Die Frage umfaßt ein so großes und bedeutungsvolles Gebiet, daß es unmöglich ist, sie in der gewünschten Kürze allseitig befriedigend zu beantworten.

Die Heilige Schrift betont ebenso sehr die völlige Sicherheit des Geborgenseins in Christus wie den Ernst der größten Gefahr, wenn wir Ihn aus dem Auge und aus dem Herzen lassen. Sie wendet sich ebenso sehr gegen den Leichtsinns einer falschen Einbildung, die mit der Gefahr spielen will, weil sie nicht bestehen soll, wie gegen den Unglauben, der dem Herrn nicht die volle Bewahrung zutraut. Beides ist Untreue und ein Abweichen von Ihm, der allein unser Leben ist, das eine in die offenbare Sünde, das andere in den Zweifel. Wie viele Schriftstellen mehr die eine Seite betonen, so wollen andere ebenso zahlreiche uns aufs ernsteste auf die andere aufmerksam machen. Paulus fürchtet, daß durch die Versuchungen des Versuchers seine Arbeit vergeblich sein könnte, wo die Betreffenden im Glauben Gott erkannt haben, ja von Ihm erkannt sind! (1. Thess. 3, 5; Gal. 4, 8—11.) Er spricht von der Mög-

lichkeit des Umkommens des Schwachen, des Bruders (1. Kor. 8, 11), *) von einem Fallen aus der Gnade, von einem Abgetrenntwerden von Christus (Gal. 5, 1—4), ja von einem Abfall vom Glauben (1. Tim. 4, 1—3). Er ermahnt die, welche jetzt ein Licht in dem Herrn sind, daß sie sich nicht verführen und um ihr Erbteil bringen lassen sollen (Eph. 5, 3—11). Er fordert die, welche den Christus Jesus, den Herrn, empfangen haben, auf, sich nicht als Beute wegführen (Kol. 2, 6—8) oder um den Kaufpreis bringen zu lassen (Kol. 2, 18). Diese ernstesten Warnungen des Heiligen Geistes sollten uns abhalten, eine dogmatische Lehre aufzustellen, wie sie die Schrift nicht ausspricht. Wir sollten uns hüten, den Ernst der Gefahr der Sünde und des Leichtsinns schwächer zu machen als die Schrift es tut. Und umgekehrt darf keine Macht des Bösen uns je erschrecken oder verzagt machen (Röm. 8, 31—39). Denn der Vater ist größer als alles. Und niemand kann sie, die Seine Stimme hören und Ihm folgen, aus Seiner Hand reißen. Sie gehen nicht verloren ewiglich (Joh. 10, 27—29). Der göttliche Charakter derer, die ewig gerettet bleiben, ist der, daß sie auf Seine Stimme hören und Ihm folgen (Joh. 10, 27). E. A.

Antwort C:

Solche erschütternden Stellen sind Prüfsteine für den Glauben, welcher, wenn er echt ist, daran gestärkt hervorgeht. Die wirklich Befeierten sind solche, die durch wahre „Buße zu Gott und Glauben an den Herrn Jesus Christum“ zu „eigenen Schafen“ des Guten Hirten geworden sind (Apgesch. 20, 21; Joh. 10, 3). Er kennt sie mit Namen, Er hat sie mit Namen ins Buch des Lebens eingeschrieben, sie sind in Seiner Hand und in der Seines Vaters (Joh. 10, 3. 28; Luk. 10, 20; Offenb. 20, 15; 2. Tim. 2, 19). Sind diese Hände zusammen nicht stark genug, um das, was darin ist, festzuhalten? Ist Satan nicht vollständig besiegt worden? Oder hat Gott nicht Gedächtnis genug, um alle, die Sein sind, zu kennen? Er hat auf einen jeden Sein Siegel gedrückt (Eph. 4, 30).

*) Wir glauben, daß hier vom irdischen Leben die Rede ist (Vergl. Frage 15!)

Es gibt aber Leute, die nicht durch die Tür eingegangen sind (Joh. 10, 7. 8). Eine Zeitlang laufen sie mit der Herde, genießen alle die Vorrechte, den Regen (Hebr. 6, 7. 8), der über das Land kommt, sie kennen die Wahrheit, wie man errettet werden kann, sie schmecken die Segnungen, aber sie folgen nur eine Zeit, weil sie von den Broten gegessen haben (Joh. 6, 26), oder weil sie die Zeichen gesehen und Worte gehört haben (Hebr. 6, 5; Joh. 2, 23; 8, 30), die ihre Aufmerksamkeit gewannen. Der Herr, das Verborgene ihrer Herzen kennend, fällt über diese alle schwere Urteile (Joh. 6, 30; Luk. 11, 29; Matth. 12, 39; Joh. 2, 24; 8, 44). Einmal kommt die Stunde, wo sie offenbar werden (Joh. 6, 66), sie murren und schmähen den Herrn (Joh. 6, 41; 8, 48. 52) und bringen damit an den Tag, daß sie unbefehrt, ungläubig geblieben sind (vergl. Luk. 8, 13).

In 2. Petri 2, 20—22 ist die Rede von falschen Lehrern (V. 1), Sklaven des Verderbens (V. 19), welche die Gestalt von Aposteln Christi annehmen (2. Kor. 11, 13—15). Satan scheut sich vor keinem Mittel, um Seelen zu verführen.

Das „wenn wir mit Willen sündigen“ in Hebr. 10, 26 ist gerichtet an die bekennenden Gläubigen (V. 23), unter denen sowohl wahre als falsche sein können. Auf dem Wege werden sie offenbar. Judas hatte das Vertrauen der Jünger, den Beutel zu tragen und bedurfte nicht wie andere, zurechtgewiesen zu werden (Matth. 16, 23; Luk. 9, 55). Niemand ahnte, daß er den Herrn überlieferte (Joh. 13, 21. 28; Luk. 22, 23). Der Herr aber durchschaute ihn von Anfang. Er war ein Teufel, ein Dieb, der Sohn des Verderbens (Joh. 6, 70; 12, 6; 17, 12). Judas ist abgefallen.

Petrus aber in der Stunde, als er sich als einen Sünder erkannte, fand in dem Herrn das ewige Leben (Luk. 5, 8; Joh. 6, 68). Der Herr durchschaute auch ihn und gab ihm einen Namen, einem lebendigen Stein entsprechend (Matth. 16, 17. 18; Joh. 1, 42; 1. Petri 2, 5). Petrus ist gefallen. Sein furchtbarer Fall wurde zugelassen zur Bewährung seines Glaubens. Über den Ausgang seiner Versuchung wachte der Herr (1. Kor. 10, 13; Luk. 22, 31. 32; 1. Petri 1, 6. 7). Er lernte darin: „Du weißt alles“. — Das wahre Kind Gottes wird nicht zur Leichtfertigkeit mit der Sünde geleitet, sondern dahin, sich allein auf Den zu

verlassen, der allein fähig und willig ist, uns völlig zu erretten, was Er auch tun wird (Hebr. 7, 25; 1. Thess. 5, 24).

Möge doch für uns alle eine ernste Prüfung nach 2. Kor. 13, 5 dieses Wort auf unsere Lippen bringen: „Herr, . . . Du weißt, daß ich Dich lieb habe!“

R. W. D.

Antwort D:

Das, worauf es in erster Linie ankommt, ist die Frage, ob ein wirklich Befehrter — sagen wir ein Kind Gottes — verloren gehen kann. Deshalb wollen wir diese Frage zuerst prüfen. Es gibt Kinder Gottes, die diese Frage bejahen, indem sie die genannten Stellen aus Hebr. 6 und 10 und 2. Petri 2 auf Kinder Gottes anwenden. Sie lassen dabei aber andere Schriftstellen außer acht, die uns klar und bestimmt bezeugen, daß ein Kind Gottes nicht verloren gehen kann. Mein Herz tut mir weh in dem Gedanken daran, wie die Herrlichkeit unseres teuren Herrn durch jene Annahme verdunkelt wird, denn sie bedeutet nicht weniger, als daß Er nicht imstande sei, das gesteckte Ziel zu erreichen, den Ratschluß Gottes vollkommen hinauszuführen, das, was Er so teuer erworben hat, auch zu bewahren, unabhängig von irgend etwas außer Ihm! Nein, Dank sei Ihm dafür, daß wir sagen dürfen: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe und bin überzeugt, daß Er mächtig ist, das Ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren“ (2. Tim. 1, 12). Dafür gibt uns das Wort Gottes selbst die unerschütterliche Grundlage. In Joh. 10, 27 sagt der Herr, daß Er den Seinen ewiges Leben gibt und sie nicht verloren gehen ewiglich und niemand sie aus Seiner Hand rauben kann, ja, daß sie sogar in der Hand des Vaters geborgen sind, der größer ist als alles und alle, und niemand sie aus dieser allmächtigen Hand rauben kann. Dieses herrliche Wort ist mir von jeher vollkommen genügend und ein kostbarer Trost gewesen: niemand kann mich Ihm entreißen, auch der Satan nicht! Aber nicht nur das. In Röm. 8 im letzten Abschnitt lesen wir, daß niemand und nichts, was irgend uns begegnen mag in unserem Leben, uns zu scheiden vermag von der Liebe Christi, und daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn! Wie kann da noch von einem Verlorengehen die Rede sein? Jeder Person und jeder Macht irgendwelcher Art — ja allem, was außer uns selbst liegt, ist hierin völlig begegnet! — Aber wie ist es mit mir selbst, meinem eigenen Herzen und Willen? Kann ich nicht selbst weggehen, meine Stellung aufgeben, das Verhältniß lösen? Nein, auch das nicht! In 1. Kor. 12, 13 ist uns gesagt, daß wir Glieder Seines Leibes sind durch Seinen Geist, und es ist für ein Glied unmöglich, sich selbst von dem Leibe zu trennen, zu entfernen. Nur eine äußere Gewalt, größer als die Gewalt dessen, dem der Leib gehört, könnte eine Trennung herbeiführen, und eine solche Gewalt gibt es nicht. Also ist auch jede Möglichkeit ausgeschlossen, daß etwa von mir selbst aus das Band gelöst werden und ich verloren gehen könnte. Welch ein wunderbarer und unendlich köstlicher Trost ist dies, da wir wissen, wie verdorben und trügerisch unser eigenes Herz ist, und daß keiner von uns in der uns geschenkten herrlichen Stellung und Verbindung bleiben würde, wenn es von uns abhängig wäre. Unsere Errettung gründet sich aber nicht auf irgend etwas unsererseits, sondern auf den ewigen Rathschluß Gottes und auf die Person Jesu Christi, wie wir in Eph. 1, 3—12 finden (s. besonders B. 4. 5. 11), und ist uns gewährleistet durch den Heiligen Geist, mit welchem wir, nachdem wir geglaubt haben, in Christo versiegelt worden sind und der uns als das Unterpfand unseres Erbes gegeben worden ist. (Eph. 1, 13. 14; 4, 30; s. auch 2. Kor. 1, 22 und 5, 5). Also kommt die ganze Macht und die unverbrüchliche Treue Gottes hinsichtlich unserer ewigen Errettung in Frage; wenn auch nur ein einziges der Seinen verloren gehen sollte, müßte Seine Macht überwunden werden, und müßte Er Seine Treue brechen, und das ist unmöglich.

Könnte das Wort Gottes es uns deutlicher sagen, daß ein Kind Gottes nicht verloren gehen kann? Könnte es stärkere Beweise geben? Nein! Dank und Preis sei Ihm für diese wunderbare Gnade!

Seelen, die dieser kostbaren Gewißheit sich nicht erfreuen,

meinen, so etwas sei geeignet, das Herz hochmütig zu machen oder gleichgültig werden zu lassen; alle aber, die sich ihrer erfreuen, wissen, daß das Gegenteil der Fall ist — sie bringt das Herz zur Anbetung und Hingabe an Ihn, dessen Liebe und Herrlichkeit darin in ihrer Unermeßlichkeit vor den Augen unseres Herzens enthüllt ist.

Es ist also völlig ausgeschlossen, daß in den betreffenden Schriftstellen in Hebr. und 2. Petri von Kindern Gottes die Rede ist. Es ist aber auch nicht schlechtweg von unbekehrten Menschen die Rede, sondern von einer besonderen Klasse unbekannter Menschen, nämlich solchen, welche „einmal erleuchtet waren“ (Hebr. 6, 4), „die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben“ (Hebr. 10, 26) und „den Weg der Gerechtigkeit erkannt haben“ (2. Petri 2, 21), aber trotzdem nicht von Herzen geglaubt und daher auch kein Leben aus Gott empfangen haben. Sie sind eine Zeitlang mitgegangen und nahmen an allem teil (Hebr. 6, 4. 5), waren „geheiligt“, d. h. abge sondert (Hebr. 10, 29) und waren „entflohen den Befleckungen der Welt“ (2. Petri 2, 20) und schienen Kinder Gottes zu sein, aber die Bewährung fehlte: Sie sind „abgefallen“, „sündigen mit Willen“ und sind „umgekehrt von dem ihnen überlieferten heiligen Gebote“ (Hebr. 6, 6; 10, 26 und 2. Petri 2, 21), und ihr wahrer Herzenszustand kommt ans Licht, wie folgende Worte ihn kennzeichnen: „. . . indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und Ihn zur Schau stellen“ (Hebr. 6, 6), „. . . der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes . . . für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmährt hat“ (Hebr. 10, 29) und: „Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort ergangen: Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“ (2. Petri 2, 22). — Wie weit ein Mensch gebracht sein kann auf dem Wege zur Errettung, und wieviel ein Mensch empfangen haben kann von den Gaben göttlicher Gnade, ohne errettet zu sein, sehen wir gerade auch in den drei Schriftstellen. Besonders sind es folgende Worte, die dieses so weitgehend zeigen, daß manche meinen annehmen zu müssen, daß es sich hierbei um Kinder Gottes handele: „. . . und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes“ (Hebr. 6, 4); „. . . wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen

haben“ (Hebr. 10, 26); „... und das Blut des Bundes, durch welches er geheiligt worden ist“ (Hebr. 10, 29), und „entflohen den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petri 2, 20). Die Annahme, daß es sich hierbei um Kinder Gottes handeln müsse, beruht aber auf einem Mißverstehen der eben angeführten Worte. In Hebr. 6, 4 ist nicht von einem Empfangen und Innewohnen des Heiligen Geistes die Rede, sondern von dem „Teilhaben“ an demselben in dem Sinne, wie ich z. B. der Sonne teilhaftig bin, wenn ich mich in ihrem Scheine befinde. Es handelt sich um die Wohlthaten, die mit der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes verknüpft sind. Das zeigen die Verse 7 und 8 deutlich. — Das „wir“ in Hebr. 10, 26 ist keineswegs im Blick auf die Kinder Gottes angewendet, sondern auf den Menschen, der „die Erkenntnis der Wahrheit empfangen hat“, ohne Rücksicht darauf, was die Wirkung von letzterer Tatsache ist, und daß „geheiligt“ in V. 29 spricht nicht von der Stellung, die den Kindern Gottes in Christo vor Gott geschenkt ist, sondern von der Stellung, in der ein Mensch durch sein Bekenntnis zu dem Gekreuzigten anderen Menschen gegenüber gebracht ist. — Und was die „Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi“ in 2. Petri 2, 20 anbetrifft, so geht aus den darauffolgenden Worten und ganz besonders aus V. 22 deutlich hervor, daß diese Erkenntnis jene Seelen nicht mit dem Herrn verbunden, keine Umwandlung bewirkt und ihnen kein Leben aus Gott gebracht hat. Sie brachte jene Seelen dahin, sich äußerlich zu reinigen von den Befleckungen der Welt, weiter aber nicht, und sie wurden wieder in diese verwickelt und kehrten in sie zurück, weil sie in ihrem Inneren geblieben waren, was sie vorher waren.

Solche Menschen, wie sie uns in Hebr. 6, 4—6 und 10, 26—29 und 2. Petri 2, 20—22 vorgestellt werden, sind keine Kinder Gottes, und wir haben kein Recht, jemand noch länger Bruder oder Schwester zu nennen und als Kind Gottes anzuerkennen, wenn bei ihm ein in jenen Schriftstellen gekennzeichneter Zustand sich offenbart.

Wir aber, die wir wissen, daß wir Kinder Gottes sind — welchen Eindruck empfangen wir im Blick auf die Tatsachen, die in den betrachteten verschiedenen Schriftstellen

vor unser Auge treten? Werden nicht einerseits unsere Herzen überwältigt von der Größe der Gnade, die uns zuteil geworden ist, und wird nicht andererseits zugleich ein Gefühl für die große Verantwortlichkeit wachgerufen, die wir haben, uns als Kinder Gottes in allem zu erweisen, zur Ehre Seines Namens? Der Herr schenke uns allen Gnade dazu! Th. R.

Antwort E:

Viel Verwirrung über solche Fragen kommt dadurch, daß Schriftstellen aus ihrem Zusammenhang genommen werden und, ganz abgesehen von der Verbindung, in der sie gegeben sind, gebraucht werden, um aus ihrem Wortlaut Schlüsse zu ziehen. Es gibt schwer verständliche Stellen und auch sehr deutliche, bestimmte Aussprüche in der Schrift. Nie dürfen wir dunkle Stellen nehmen, um klare zweifelhaft zu machen. Der rechte Gebrauch einer Schriftstelle für eine andere wird das Schriftwort bestätigen und heller machen, aber nie kann eine Wahrheit die andere aufheben oder abschwächen.

So ein deutliches Wort aus dem Munde des Herrn Selbst ist das Wort in Joh. 10, 28: „Meine Schafe . . . gehen nicht verloren.“ Wenn der Herr „nicht“ sagt, wer wagt diesem „Nicht“ ein „Wenn“ und „Aber“ beizufügen? Manchen Gläubigen scheint es eine gefährliche Sprache zu sein, und sie fürchten (im Gegensatz zum Herrn), daß damit der Sorglosigkeit und dem unheiligen Wandel Vorschub geleistet wird, und um ein Gegengewicht zu finden, greifen sie nach Stellen wie Joh. 15, 6; Gal. 5, 4; Hebr. 6, 4—7 zc., um zu betonen, daß ewiges Leben verloren werden kann, wenn Wachsamkeit und Treue fehlen. — An seinem Platze sind Wachsamkeit und Treue sehr wichtige Dinge, aber sie mit dem ewigen Leben zu verbinden (welches die Schrift nicht kennt) und dasselbe davon abhängig zu machen, macht, ganz abgesehen von anderem, das ewige Leben sehr fraglich und verbindet mit der Gnade die eigene Kraft.

Zu wissen, daß man ein Schaf Christi ist, ist zunächst eine ganz persönliche Sache. Ich muß die Kennzeichen des Schafes tragen (B. 26. 27) und den Heiligen Geist und das Zeugnis des Heiligen Geistes haben, ein Kind

Gottes zu sein (Röm. 8, 9. 16). Dieses Zeugniß empfangen wir nur auf dem Wege des Glaubens und der Nachfolge, nicht aber auf Wegen der Untreue.

In bezug auf andere erkennen wir die Schafe wieder an den gegebenen Kennzeichen. Wir haben kein Recht, jemand als ein Schaf Christi zu bezeichnen, der diese nicht trägt. Der Herr kennt, die Sein sind, ohne äußere Kennzeichen, aber wir kennen sie an dem „Abstehen von der Ungerechtigkeit“ (2. Tim. 2, 19). Er kennt sie dem Herzen nach, aber an den Früchten sollen wir sie erkennen. Jemand mag den Namen des Herrn bekennen, wenn er aber in der Ungerechtigkeit verharrt, so haben wir kein Recht, von ihm als von einem Schafe Christi zu reden, das nicht verloren geht.

Worte über einen solchen in einem einzelnen Falle wie: „Er ist errettet und wird selig,“ sind nicht nur traurig, sondern auch böse. Wir gebärden uns damit, als ob wir in das Geheimbuch Gottes Einblick getan hätten. Eine solche Sprache steht uns nicht zu, obgleich der Grundsatz immer bleibt: Seine Schafe — die Er als Sein kennt — gehen nicht verloren, auch wenn sie fallen! — Für uns selbst, wie für jeden, sind und bleiben die Kennzeichen des Schafes, daß es an Ihn glaubt (B. 26), daß es Ihn hört und Ihm folgt (B. 27), maßgebend.

Von dem Schafe Christi — dem Gläubigen — sagt die Schrift: „Er ist auserwählt vor Grundlegung der Welt“ (Eph. 1, 4), „mit Christo lebendig gemacht“ (Eph. 2, 5). Er ist „aus unverweslichem Samen“, „aus Gott geboren,“ ja, „aus Gott“, und „der Same Gottes bleibt in ihm“ (1. Petri 1, 23; 1. Joh. 5, 18; 1. Kor. 1, 30; 1. Joh. 3, 9). Er ist mit „dem Heiligen Geiste versiegelt bis auf den Tag der Erlösung“ (Eph. 4, 30) u. Unter einer solchen Fülle von Schriftstellen, wie hell ist da das Wort „Meine Schafe . . . gehen nicht verloren“ beleuchtet! Er Selbst ist das Leben des Gläubigen, und das ewige Leben ist in dem Sohne Gottes. So unmöglich kann ein Schaf Christi verloren gehen, als Christus kann vom Throne des Vaters entfernt werden.

Über Hebr. 6 nur einige Andeutungen. Es handelt sich hier um den Gegensatz von Juden- und Christentum. —

Die Hebräer werden auf dem Grunde des Bekenntnisses angeredet (Hebr. 3, 1; 4, 14; 10, 23), des Bekenntnisses, daß sie Genossen einer himmlischen (nicht einer irdischen) Berufung seien. Auf diesem Grunde des Bekenntnisses gab es damals wie heute wahre und falsche Bekenner. In dieser Stelle handelt es sich nicht um ein Fallen in Sünde, sondern um das Abfallen vom Bekenntnis des Christentums und ein Zurückgehen zum Judentum, womit sie gleichsam den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigten, und daraus ergab sich die Hoffnungslosigkeit — die Unmöglichkeit der Buße. Diese Leute, von denen in Vers 4 u. 5 geredet wird, hatten Licht. „Erleuchtet“ sein ist aber nicht Wiedergeboren sein! Denken wir an Judas und Bileam! (2. Petri 2, 20.) „Geschmeckt“: schmecken ist kein essen; was man schmeckt, mag man verweigern (wie der Herr den Essig verweigerte, nachdem Er ihn geschmeckt hatte). Sie schmeckten einst in Nazareth (Luk. 4) die Worte der Gnade mit Bewunderung, aber verweigerten Ihn. „Teilhastig geworden“ — äußerlich — sie kamen unter die Wirksamkeit und Kraft des Heiligen Geistes. In den Zusammenkünften kamen sie in die Gegenwart des Heiligen Geistes und wurden Seiner Wirksamkeit teilhaftig (vergl. Simon Apgeich. 8, Saul 1. Sam. 16). Sie „schmeckten“ etwas von den Kräften und „Wunderwerken des zukünftigen Zeitalters“ in der Befreiung von der Sünde und der Macht Satans, ohne damit Leben aus Gott zu haben (Matth. 7, 22; Luk. 10, 19. 20).

Vers 7 u. 8: Ein Bild von einem Lande oder Ackerstück. Es empfängt den „Regen“ von oben; der eine Teil des Ackers bringt Frucht hervor und empfängt Segen von Gott, der andere Teil bringt Dornen hervor und das Ende ist Verbrennung. So mögen auch zwei Personen unter gleichen Gnadenerweisen Gottes stehen, der eine bringt Frucht, der andere bringt Dornen. Der Apostel war von ihnen überzeugt, daß sie mit den Dingen der Errettung verbunden waren (B. 9), aber sie standen in Gefahr, nicht festzustehen und waren am Ermatten (Hebr. 10, 32—39; 12, 12. 13). Er zeigt ihnen solche, die Christum aufgegeben hatten und vom Christentums-Glauben abgefallen waren; wollten sie mit diesen zusammen gefunden werden?

Angstliche, bekümmerte Seelen werden manchmal durch

diese Hebräerstelle vom Feinde geängstigt. Würde man solche fragen: „Willst du Christus verwerfen und den Glauben an Ihn aufgeben“, so würden sie antworten: „O nein, ich möchte Ihn liebhaben und an Ihm festhalten im Glauben!“ Oder: „Willst du Ihn öffentlich der Schmach preisgeben?“ Ihr Herz würde erschrecken, und sie würden sagen: „Nie, nie, ich möchte Ihn gern verherrlichen!“ Oder: „Willst du nicht durch Ihn und durch Sein Blut selig werden?“ sie würden antworten: „Ich habe keinen anderen Grund, als Ihn allein!“ Da ist Reue, Schmerz um Sünde oder Verfehlungen. Diese Stelle findet keine Anwendung für solche, im Gegenteil, die Hebräerstelle ist geschrieben zur Ermutigung, daß wir einen „starken Trost“ und einen „sicheren und festen Anker der Seele“ haben (6, 18. 19).

In 2. Petri spricht der Apostel von den „Befleckungen der Welt“ und dem „Weg der Gerechtigkeit“. Die „Erkenntnis“ des Herrn und Heilands ist eine Sache, aber das lebendige Glaubensband mit Ihm ist eine andere. Das Waschen macht eine Sau nicht zum Schaf, sie bleibt eine Sau, die Natur bleibt dieselbe, das Waschen verändert nicht die Natur! Sie geht wieder in den Kot, eben weil sie eine Sau ist! Für Kinder Gottes gebraucht die Schrift nie die Worte „Sau“ oder „Hund“! — Eine Sau wälzt sich mit Behagen im Kot, ein Schaf kann hineinfallen, fühlt sich aber darin nicht wohl und verlangt, herauszukommen.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Es ist uns tief schmerzlich, immer wieder sehen zu müssen, für wieviele teure Kinder Gottes diese Frage wirklich eine „Frage“ ist und trotz der so deutlich redenden Schrift noch sein kann. Möchten denn manchen Lesern die Augen darüber aufgehen, welche Verunehrung des Herrn darin liegt, wenn ein Gläubiger die Möglichkeit des Verlorengehenswirklicher Kinder Gottes annimmt!

Ein lehrend auftretender Bruder antwortete mir vor Jahren auf meine Frage, ob er denn glaube, daß ein Glied vom Leibe Christi abgeschnitten werden könne: „Ja, das kann geschehen!“ Wie betrübend ist solche Annahme! Dann also besteht das Wort Joh. 19, 36, das von der Unverletz-

lichkeit des Leibes Christi redet, nicht zu Recht? Aber ebensowenig wie von unserem Leibe ein Glied abgenommen werden kann, ohne seine Vollkommenheit zu beeinträchtigen, ebensowenig vom Leibe Christi!

Es wird oft hingewiesen auf Hymenäus und Alexander (1. Tim. 1, 18—20) und auf Demas nach 2. Tim. 4, 10. Aber wo steht etwas davon, daß diese verloren gegangen sind? Sagen wir doch nicht mehr über diese, als das Wort sagt! Auf erstere einzugehen, führt hier zu weit; bezügl. Demas' steht da, daß er den Apostel (also einen Menschen!) verlassen und den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen habe. Das letztere, gewiß noch schlimmer als das erstere, ist aber ja kein Beweis dafür, daß er verloren gegangen sei, sondern in Verbindung mit dem ersteren ein Beweis nur dafür, daß ihm der so schmale Weg, den Paulus ging, zu schwer geworden war. Das Verhalten des Demas enthält sehr ernste Belehrungen und Warnungen für alle Kinder Gottes, aber seinen Namen u. a. mit dem Schicksal derer von Hebr. 6, 4—7 u. 10, 26. 27, wie auch 2. Petri 2, 20—22 in Verbindung zu bringen, das geht nicht an. — Wie klar redet doch 2. Petri 2 von falschen Lehrern und stellt ihnen die „Gottseligen“ gegenüber. In diesem Kapitel werden die Kinder Gottes deutlich unterschieden von den Ruchlosen (vergl. B. 13 am Schluß „mit euch!“). Ebenso ist in Hebr. 6 der scharfe Gegensatz zwischen B. 4—7 und B. 9. 10 unverkennbar, und aus dem ganzen Zusammenhang in Hebr. 10 geht hervor, daß es sich um bloße „Bekenner“ handelt, um Juden, die eine gewisse „Erkenntnis der Wahrheit“ hatten, „geheiligt“, also abgesondert waren durch das Blut Christi, nämlich abgesondert von ihren übrigen Volksgenossen und deren Volksverband waren, solange sie mit den wahren Gläubigen mitgingen. Aber „der Herr wird Sein Volk (Israel!) richten“! (B. 30.) Es ist übrigens sehr bemerkenswert, wie vorsichtig der Verfasser des Hebräer-Briefes sich ausdrückt in dieser Stelle betr. der Personen, die gemeint sind: B. 22 „laßt uns“, vergl. B. 23 u. 24, B. 25 „ihr“, B. 26 keineswegs „ihr“, sondern ein ganz allgemeines „wir“ (B. 26. 27 enthalten ja eine ganz allgemeine Wahrheit!); B. 28 aber „jemand“; im B. 29 werden sie („ihr“) deutlich unterschieden von dem

„der“; V. 30 enthält wieder einen allgemeinen Ausspruch mit „wir“, und V. 32 ff. steht wieder „ihr“, das sind die Gläubigen! Man vergl. hierzu die ebenso deutliche Unterscheidung in der oft, aber ebenfalls fälschlich für die Annahme des Verlorengehens von Kindern Gottes angeführte Stelle vom „Weinstock und den Reben“ (Joh. 15, 1—8). Obwohl diese Stelle nichts zu tun hat mit dem ewigen Leben, sondern von dem fruchtbaren Dienst hienieden handelt — zu dem sich bekanntlich auch äußere Befenner hinzudrängen und lange, von Menschen unerkant, daran beteiligt sein können! —, wird doch, um jeden Zweifel zu beseitigen, klar unterschieden zwischen „ihr“ und „jemand“!! Wahrlich, die Schrift redet deutlich genug!

Ja, der äußerliche Befenner („eine gewaschene Sau“, die ja nur äußerlich rein ist) wird verloren gehen, aber ein Kind Gottes, ein durch den Heiligen Geist versiegelter Gläubiger (Eph. 1, 13. 14) nimmermehr! Nicht deswegen, weil und insofern Seine Schafe Seine Stimme hören, werden sie nicht verloren gehen, wie oft gesagt wird, sondern weil **Er** **Seinen** Schafen ewiges Leben gibt, deswegen gehen sie nicht verloren! (Joh. 10, 28; vergl. Kol. 3, 3. 4.) „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht usw.“ (Joh. 5, 24). Willst du, Bruder, zu sagen wagen: „unter Umständen doch!“? „Soviele Ihn annahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden usw.“ (Joh. 1, 12). Willst du sagen, daß Gott Seine Kinder verstößt? Irdische Eltern, die ihre Kinder, die sie gezeugt haben, verstoßen, tragen das vernichtende Urteil der ganzen Welt, (außerdem aber bleiben diese Verstoßenen immer die Kinder ihrer Eltern, deren Blut in ihnen ist, wenn die Eltern sie auch nicht anerkennen!). Und Gott sollte Seine, „durch das lebendige und bleibende Wort Gottes wiedergezeugten“ Kinder (1. Petri 1, 23) verstoßen, verloren gehen lassen können?! Was würde die Engelwelt sagen, die sich bei der Befehrung des Sünderes gefreut hatte (Luk. 15, 10), die Engelwelt, der durch die Versammlung, die Gemeinde (den Leib Christi, Eph. 1, 23) „die gar mannigfaltige Weisheit Gottes kund gemacht wird“ (Eph. 3, 10) — was würden diese „Gewalten in den himmlischen Örtern“ dazu sagen, wenn Gott eins Seiner Kinder verloren gehen ließe, wenn ein Glied vom Leibe

Christi, an dem die Engel Belehrung empfangen über Gottes Weisheit, abgeschnitten würde! Gelobt sei der Herr dafür, daß dies nimmermehr geschieht! Es wird ja oft davon geredet, daß Kinder Gottes „aus der Gnade fallen“ könnten. Aber wer die Stelle, wo dieser Ausdruck vorkommt, im Zusammenhang liest (Gal. 5, 1 ff.), wird finden, daß es sich in der ganzen Stelle nicht um ewigen Tod oder ewiges Leben handelt, sondern um das Sichstellen auf Gesetzesboden; das ist „aus der Gnade fallen“! Ähnlich ist es mit anderen aus dem Zusammenhang genommenen Stellen, deren keine als Beweis gebraucht werden kann, daß ein Schaf Christi verloren gehen könnte. Es müßte dann ja das Leben, welches Christus Selbst ist und das in Ihm ist (Joh. 14, 6; vergl. 1, 4 und 1. Joh. 5, 11!) verloren gehen können!

Vieles büßen wir Kinder Gottes auch droben ein, wenn wir hier unten nicht in allen Stücken in Treue wandeln nach dem Wort (vergl. u. a. 1. Kor. 3, 12—15), aber die Gotteskindschaft nie; dafür bürgt uns Sein Wort! Lasset uns Ihn ehren durch völligen Glauben an das Wort Seines Zeugnisses (1. Joh. 5, 9—12) und durch ungeteiltes gehorsames „Wandeln in der Wahrheit“! (3. Joh. B. 3!) „Dein Wort ist Wahrheit“ (Joh. 17, 17).

Gepriesen sei Sein herrlicher Name!

Persönliche Worte an unsere Freunde!

Wir sind wiederum beschämt worden durch manches treue Gedenken von Freunden und Mitarbeitern, die wir zum großen Teil nicht einmal dem Angesicht nach kennen. Allen freundlichen Helfern möchten wir einmal die Hand drücken, ihnen unsere Dankbarkeit persönlich ausdrücken. Es kann nicht sein! — Doch unser schriftlicher Dank ist so schwach, das fühlen wir wohl; aber unser Trost ist der, daß der Herr allen ein Vergelter ist.

Um der Wichtigkeit der Frage 33 willen konnten wir diesmal leider nicht so viele Fragen aufnehmen, als wir gehofft hatten. Im nächsten Hefte denken wir um so mehr bringen zu können.

Und nun seien Sie alle dem Herrn befohlen mit 2. Thess. 2, 16—17

Mosche, Anfang Juni 1914.

von dem Herausgeber

Fritz Koch.

Gruß an den Leser:

„Der Sohn Gottes, Jesus Christus, . . . wurde nicht ja und nein, sondern es ist ja in Ihm geworden. Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in Ihm ist das Ja und in Ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns.“ 2. Kor. 1, 19. 20.

Antworten

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich um Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen.

Frage 34: Es wird um Aufschluß gebeten über die Stelle Joh. 11, 25. 26: „Ich bin die Auferstehung und das Leben . . .“

Antwort A:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe usw.“ so sprach Jesus zu Martha an der Gruft des Lazarus.

Jesus, Gott von Ewigkeit, ist das Leben selbst. In Ihm war Leben (Joh. 1, 4; 5, 26), und zwar unvergängliches Leben (Joh. 10, 17. 18). Der Tod hatte kein Anrecht an Ihn, wie der Tod an den Menschen Anrecht hat, infolge der Sünde. Er konnte auch nicht im Tode bleiben nach Apgesch. 2, 27; 3, 14. 15. Er ist auferstanden und der Erstling der Entschlafenen geworden, auf daß Er in allen Dingen den Vorrang habe (1. Kor. 15, 20; Kol. 1, 18). In Ihm ist auch die Auferstehung aller derer, die an Ihn glauben, sichergestellt; wie herrlich und kostbar! „Wer an Ihn glaubt, wird leben“; hier ist das neue Leben gemeint nach Eph. 2, 1—4. Der Tod mag an den Gläubigen kommen, und er scheidet aus der sichtbaren Welt ab, aber er wird weiter leben und bei Christo sein, wo Ruhe ist und Glückseligkeit (Phil. 1, 20—23). „Und wer da lebet und glaubet an Mich, wird nicht sterben in Ewigkeit“: Wenn der Herr kommt, um die Seinigen heimzuholen ins Vaterhaus (Entrückung), werden alle, die hienieden durch Glauben Sein Eigentum geworden, mit Ihm hinaufgehen in die Herrlichkeit, denn sie haben ewiges Leben von Ihm schon hienieden empfangen.

J. B.

Antwort B:

Wir begegnen hier dem Herrn Jesu als dem Fürsten des Lebens am Grabe des Lazarus und sehen die schreckliche Wirkung, die der Tod, der durch die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, angerichtet hat. Wenn der Herr Jesus diesen mächtigen König der Schrecken auch erst am Kreuze überwand, als Er den Satan, der die Macht des Todes hat, in Seinem eigenen Tode bezwang und dann siegreich auferstand, so war Er doch schon in diesem Moment und allezeit während Seines Erdenwandels die Auferstehung und das Leben und durfte diese lebendige Hoffnung der Martha verkündigen. Er offenbarte hier am Grabe des Freundes, daß die göttliche Macht, die den Lazarus aus dem Grabe rief, in Ihm war. Und heute, nach dem Kreuze und nach Seiner Auferstehung, wird jeder, der an Ihn glaubt, leben, auch wenn er gestorben ist, er wird auferstehen zum ewigen Leben. Und ein jeder, der da lebet, d. h. noch auf Erden ist, wenn der Herr kommt und an Ihn glaubet, wird nicht sterben in Ewigkeit; er wird aber verwandelt werden und in einem neuen Leibe entrückt in die Herrlichkeit (1. Kor. 15, 51—53). So kann jeder Gläubige hienieden schon sagen: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden, denn durch die Lebensmacht Jesu wird er einen himmlischen oder einen Auferstehungsleib empfangen, mag er nun durch Tod und Grab gehen, oder mag er mit der Herrlichkeit überkleidet werden. Mag nun auch der Tod noch Macht haben über unseren sterblichen Leib, so tragen wir schon das Bild des letzten Adam an uns und dürfen erfahren, daß dieser Leib der Niedrigkeit umgestaltet werden wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit.

So ist der Tod das Ende des leiblichen Lebens auch für den sündigen Menschen, dabei tastet er aber das Leben der Seele nicht an. Sie ist unsterblich, denn Gott blies dem Menschen bei der Schöpfung Seinen Odem ein. Darum wird der Gottlose, der in seinen Sünden stirbt, unsterblich auferweckt (Joh. 5, 28. 29) und geht in die ewige Verdammnis, das ist der zweite Tod (Offenb. 21, 11—15). Während also alle Menschen unsterblich sind, haben doch nur die Gläubigen, kraft des Triumphes Jesu über den Tod, ewiges Leben, und dürfen erfahren, wie Er die Auferstehung und das Leben ist.

Antwort C:

Die Auferstehung und das Leben sind Offenbarungen der Wirksamkeit Gottes im Gegensatz zu dem, was vom Satan ausging: Sünde und Tod. Durch die Auferstehung werden die Toten aus der Gewalt Satans befreit und durch das Leben in das Machtgebiet Gottes gebracht.

So oft wir den Herrn in Berührung mit dem Tode sehen, wurde demselben sein Opfer genommen. Und als Er Selbst vom Tode angegriffen und besiegt wurde, zeigte es sich — o Wunder! daß der Sieger besiegt und der Besiegte Sieger war. Der Tod konnte Ihn nicht halten. Er war die Auferstehung und das Leben, Er war Gott. Kann Er nicht die Namen der Eigenschaften tragen, die Er so betastbar darstellte? (1. Joh. 1, 1. 2; Joh. 1, 1—4. 18; 1. Kor. 15, 21.)

Die Worte „wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn Er gestorben ist“, zeigen uns zwei Seiten Seiner Macht: 1. Auferstehung, „wird leben“ bezieht sich auf das seelische und geistliche Wesen des Glaubenden. Durch Glauben an Jesus nimmt Ihn ein Mensch auf, der „lebendig machende Geist“ wird aufgenommen (1. Kor. 15, 45), und er wird damit lebendig gemacht Joh. 6, 63 a; 2. Kor. 3, 6 b), er geht aus dem Tode in das Leben hinüber (Joh. 5, 24. 25). Es ist seine Befehrung, seine neue Geburt; dies ist das erste, was ihn mit der Auferstehung verbindet. 2. „. . . auch wenn er gestorben ist“ bezieht sich auf das leibliche Wesen des Glaubenden. Durch Glauben an Jesus wird ein Mensch auch für seinen Leib teilhaftig der Auferstehung. Er stirbt, weil er gesündigt hat (Röm. 5, 12); sein Leib der Sünde empfängt seinen Lohn (Röm. 6, 6. 23), er fällt unter die Herrschaft des Todes, aber er bleibt nicht darunter, denn der Geist des Lebens, den er erhalten, hat ihn freigemacht und wird ihn lebendig machen (Röm. 8, 2. 11; 1. Kor. 15, 21. 22). So wie beim Grabe Lazarus' der Tod seinen Gefangenen losgeben mußte, so wird Er die Gläubigen aus den Gräbern heraustrufen, wenn Er wiederkommt (1. Thess. 4, 16).

„Und jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Das „der da lebt“ bezieht sich auf das natürliche, leibliche Leben, auf jeden Menschen; „und an mich glaubt“ bezeichnet den Gläubigen. In den Augen der Menschen sehen Gläubige und Ungläubige gleich

aus: sie „leben“ beide. In den Augen Gottes ist der Ungläubige nur einer, „der da lebt“, und der Gläubige einer, „der da lebt und glaubt“, und nur für diesen gilt: „wird nicht sterben in Ewigkeit“. Für ihn ist der Tod nur ein Übergang aus der Zeit der Fremdlingschaft in die Herrlichkeit. Lieber Bruder, wenn Christus unser Leben ist, wie könnten wir sterben, da Er lebendig ist in die Zeitalter der Zeitalter? (Kol. 3, 4; Offenb. 1, 18.) R. W. D.

Antwort D:

In Kap. 8, 58 offenbarte Sich der Herr den Juden als der Jehova — der „Ich bin“; hier offenbart Er Sich der Martha als „die Auferstehung und das Leben“. Er jagt gleichsam zu Martha: Ich, die Person, die vor dir steht, Ich bin die Auferstehung und das Leben. In ihrem Hause war der Tod eingekehrt, aber mit Seiner Person kam jetzt die Auferstehung und das Leben hinein. Die Kraft war in Seiner Person. Wo Er ist, kann der Tod nicht sein (noch kommen). Er war nicht da, und so konnte der Tod Lazarus hinwegnehmen. Aber jetzt kam Er, — und Er sagt nicht zur Martha, was Er tut oder tun will, sondern was Er in Seiner Person ist: Auferstehung und Leben, und zeigt ihr: wenn Er erscheint, dann wird der Gläubige leben (auferstehen), der gestorben ist, und die Gläubigen, die leben, die werden nicht sterben in Ewigkeit. — So auch heute. Der Herr ist nicht hier, Er ist droben. Der Tod tut noch sein Werk an den Kindern Gottes, aber wir erwarten den Tag, da Er kommt, der Auferstehung und Leben ist. Dann werden die beiden Klassen 1. der Gestorbenen (B. 25) auferstehen und leben und 2. die Klasse derer, „die da leben“, (B. 26) verwandelt — „nicht sterben in Ewigkeit“.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Diese Frage ist recht gründlich beleuchtet; möchte uns Christus nur recht groß und kostbar geworden sein durch diese Antworten. Er, dessen Name nach 2. Mose 3, 14 „Ich bin“ ist und dessen Name Sein Wesen bedeutet, steht hier vor uns als „die Auferstehung“, „das Leben“! Welch wunderbares Geheimnis! Wie glücklich sollten wir sein,

daß uns dieses geschenkt ist und wir uns in die unergründlichen Tiefen der Herrlichkeit dieser Seite Seines Wesens versenken dürfen! Aber glauben wir die Tatsachen dieser Verse auch wirklich? Kaum irgendwo anders, meinen wir, ist unser Glaube ein so unvollkommenes Ding wie hier. Möchten wir hinsichtlich dieser göttlichen Tatsachen unseren Glauben prüfen an der Hand der göttlichen Bestimmung dessen, was Glaube ist: Hebr. 11, 1! „Ein Überführtsein!“ Möchten wir uns nur täglich mehr und mehr durch den Geist Gottes, der Christus verherrlicht (Joh. 16, 14), überführen lassen von der Herrlichkeit der Person Jesu, indem wir Ihn anschauen in Seinem Wort (2. Kor. 3, 18)!

Frage 35: Wie ist die Stelle in Phil. 2, 12. 13 zu verstehen: „Vollführet eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern“?

Antwort A:

Bei der Beantwortung dieser Frage dürfen wir nicht die zweite Hälfte des Verses vergessen, sondern müssen sie vielmehr voranstellen. Sie lautet: „Denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen.“

Weil denn Gott solches in uns wirkt, so sollen wir Ihm einerseits stillehalten, daß Er durch uns wirken kann als durch gefügige Instrumente, andererseits sollen wir die Kraft, die Er uns darreicht, nämlich den Heiligen Geist mitsamt Seinem teuren Wort, annehmen und in und mit derselben unter Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen. Gott macht uns gerecht ohne unsere Werke, Er macht uns gewissermaßen heilig durch unsere Werke, d. h. unser ganzes Leben soll ein fortgesetztes gutes Werk, ein angenehmes Opfer sein, indem wir uns Ihm Selbst auf Seinem Altar darbringen, wie Er Sich für uns dargebracht hat und unsere Seligkeit schafft.

Dies ist nicht anders geschehen, als daß Er mit großer Angst und Zittern in Bethsemane Sich unter Gottes Willen beugte und dann als das Lamm Gottes unter Höllequalen am Kreuze für uns starb; aber — Gott sei gelobt — so erniedrigend dieser Tod war, um so herrlicher war Seine glorreiche Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes samt der Ausbreitung Seines Reiches als der Frucht

Seines Todes. Auf diese selbstverleugnende Weise hat Er unsere Seligkeit erworben, auf diese selbstverleugnende Weise sollen wir Seine Nachfolger sein, indem wir unser eigenes Leben mit Ihm am Kreuze in den Tod geben, damit wir mit Ihm auferstehen, um gute Früchte zu bringen. Diese völlige Selbstvernichtung, die durch Gott in uns gewirkt wird, ist und bleibt eine Tat der Selbstverleugnung, die wir immer mehr lernen sollten, damit Gott uns mehr mit Seiner Kraft erfüllen kann, die wir in Seinem Dienste zu Seiner Verherrlichung verwenden und so unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen.

Die Rehrseite ist folgende: Widersteht der Mensch dieser Kraft, so bleibt er in der Knechtschaft des Teufels und wirkt seine Verdammnis. Es ist dann seine eigene Schuld, wenn er verloren geht, wie es nur Gottes Gnade und Guld ist, wenn der Mensch errettet wird. E. T. h.

Antwort B:

Mir scheint, wenn wir kindlich sind, die Sache sehr einfach zu sein.

1. Gott hat alles für alle getan. Wir haben zu der Seligkeit nichts mehr, rein nichts mehr zuzufügen. „Es ist vollbracht.“ Gott ist es auch, der nach V. 13 alles wirkt, wirklich alles. Aber Gottes Wille kommt in mir soweit zur Ausführung als

2. mein Wille will. Mein Wille in Seinen Willen gelegt, mein Wille von Seinem Willen umfassen und alles ist gut. „Sawohl, Er blickt hernieder auf mich, Sein schwaches Kind, zu Ihm schau ich auch wieder und Kraft und Frieden find'. Ich lege meine Hände (Willen und Leben) in Seine starke Hand und weiß, Er führt am Ende mich heim ins Vaterland.“ Mit Furcht tue ich das, nicht als Knecht, sondern als Kind; mit Zittern, nicht als in sklavischer Pein, sondern in heiligem Mich-ausstrecken und großem Ernst. A. G.

Antwort C:

Phil. 2, 12. 13 mahnt die Gläubigen, daß sie auf ihrer Errettung nicht ausruhen sollen, als wenn ein treuer und lebenskräftiger Wandel nicht nötig sei, weil wir ja in Christus alles haben. Ja, wir haben alles in Christus,

aber nicht, damit es unbeachtet liegen bleibt, sondern damit wir es in einem Leben der Tat auswirken. Die Errettung, das Heil wird in diesem Wort deutlich als vorhanden bezeugt. Und den angeredeten Gläubigen wird ihr treuer Gehorsam ausdrücklich anerkannt. Und doch werden sie aufgefordert: „Wirket eure Errettung aus in einem tadellosen Leben unbescholtener Gotteskinder, als Richter in der Welt, die das Wort Gottes durch ihr tatsächliches Verhalten darstellen!“ (14—16.) Die Errettung ist kein totes Gut, sondern sie ist Leben! Der Herr als das Leben ist unser Heil. Die Eigenart des Lebens ist die Betätigung, und zwar im besonderen die Lebenswirkung. Wo wahre Errettung ist, da betätigt sie sich in einem gereinigten, geheiligten Leben, das den Todeshauch und das Todesgift der Sünde überwindet. Ja, sie beweist ihre Lebenswirkung, indem sie das Leben, wie ein Licht die Helligkeit und Wärme, um sich her verbreitet. Und es gibt kein anderes Licht in dieser Welt als das Wort, so daß alles wahre Leben sich mehr und mehr dem Worte entsprechend gestaltet und so zu einem lebendigen Brief Christi wird.

Das alles ist nur möglich in heiligem Ernst, mit Ehrfurcht und Bittern. Je tiefer wir die Nähe Gottes und die Innewohnung des Herrn erfahren, um so ehrerbietiger und ernster wird unser Leben — Sein Wirken — alles Eigene zurücktreten lassen. Denn wie die Tatsache der Errettung selbst, wie jeder ernste, gute Wille (der von uns gefordert wird), so ist auch jede Tat des Lebens, jedes Wirken im Geiste Christi nie und nimmer aus uns, sondern einzig und allein aus Gott, der allein die Kraft ist.

G. A.

Antwort D:

Das Wörtchen „eigene“ sagt uns, daß es sich um eine Seligkeit handelt, welche wir schon in dieser Welt besitzen und genießen können. Was für eine Seligkeit oder Glückseligkeit das ist, sagt uns Joh. 14, 23. Es ist die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Das ist es, was Satan uns so gerne raubt, und ich fürchte, daß viele Gläubige diese Seligkeit nicht genießen. Wer sein eigenes, schwaches, menschliches Herz und auch die Welt mit

ihren Eitelkeiten und die List Satans, ihres Fürsten, kennt, der wird mit Furcht und Zittern danach trachten, in dieser persönlichen Gemeinschaft mit seinem Herrn im Himmel zu bleiben. Drei Dinge sind wichtig zu beachten: 1. Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre (1. Tim. 4, 16). 2. Halte fest das Bild gesunder Worte (2. Tim. 1, 13). 3. Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten (2. Tim. 2, 8). U. F. S.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir haben mehrere Antworten verschiedener Auslegung aufgenommen, die, wie wir glauben, einander ergänzen. Doch in keiner scheint uns das berücksichtigt zu sein, wodurch Paulus zu diesen Ausdrücken, die vielen Gläubigen ganz ohne Grund Schwierigkeiten machen, Veranlassung hat. Er schreibt ihnen diese Worte, soweit wir sehen, keineswegs nur als ernste Ermahnung, deren Nichtbeachtung böse Folgen nach sich ziehen würde — obwohl das wahr sein mag —, sondern als lebendigen Trost. Sie bedurften dessen sehr, nachdem Paulus, der bisher in ihrer Mitte gewirkt und zu ihrem Heil gearbeitet hatte, sie hatte verlassen müssen, wodurch sie sich gewissermaßen „auf eigene Füße gestellt“ sahen. Sie mußten jetzt ihr Heil selbst „auswirken“. Aber wenn Paulus auch nicht da ist — Gott ist da; Gott wirkt alles in ihnen, während Paulus nur für sie wirken konnte. Welch ein Vorrecht für uns, Ihn wirken lassen zu dürfen! Doch schließt dieses Vorrecht die Verantwortung für uns in sich, unsern Wandel in solcher Weise zu führen, daß das Wirken Gottes nicht verhindert werde. Nur durch diese beständige Wechselbeziehung zwischen Gottes Wirken in uns und unserem dementsprechenden gebührenden Gehorsam, der verbunden ist mit heiliger Ehrfurcht gegen Gott, werden wir befähigt, „Darsteller des Wortes des Lebens“ — d. i. des Christus! — zu werden (B. 16). Wie die Schauspieler Darsteller der Gedanken des Dichters sind, so sind wir berufen, die Darsteller des Wesens Dessen zu sein, welcher der geliebte Gegenstand unserer Herzen ist. Welch erhabene Verantwortung und Welch ein Trost, daß Er Selbst in uns wirkt nach Seinem Wohlgefallen!

Frage 36: Wie sind die Gegensätze in Kol. 3, 3 „ihr seid gestorben“ und in V. 5 „so tötet nun“ zu verstehen und wie werden sie praktisch ausgelebt?

Antwort A:

Das eine ist wohl klar: Wiedergeborene sind der Welt und dem Ich gestorben. Der alte Mensch (das Ich, die eigene Persönlichkeit mit allem, was an und in ihr unter der Leitung Satans stehend ist) ist gekreuzigt, und ich bin ein neuer Mensch (dieselbe meine Persönlichkeit mit allen Gaben, Kräften, Gütern unter dem Regiment Christi stehend) geworden.

Aber obwohl der Christ ein neuer Mensch ist, so ist doch der Leib noch da und in ihm allerlei Lüste. Lüste, die an sich berechtigt sind, die aber, wenn sie nicht im Zügel gehalten werden, zur Sünde führen und werden können. Notwendige Ess- und Trinflust kann zur Völlerei und Trunksucht werden, Fortpflanzungslust zur Unzucht werden, gutes Streben zum ehrgeizigen Strebertum werden, Sparlust zum Geiz werden, Feingefühl zur Empfindelei werden usw. Da gilt es zu wachen. Lüste sind nach dem Ausspruch eines alten Mannes Gottes gute Knechte, aber böse Herren. Gott mache uns wachsam! Sein Sieg ist unser Sieg. Halleluja!
R. G.

Antwort B:

Der Zusammenhang aller Stellen, in denen uns bezeugt wird, daß wir mit Christus gestorben sind, verwertet diese Glaubensstatsache zu einem Ansporn des Willens, unser praktisches Leben dementsprechend gestalten zu lassen. Daß wir mit Christus gestorben sind, ist die Glaubensstellung, die wir in Christus haben. Dieser Glaube ist keine Theorie oder Lehre, sondern er ist Leben, und zwar in erster Linie und vor allem inneres Leben. Das Geheimnis heißt „Christus in uns“ (Kol. 1, 27), Christus der Gekreuzigte und der Erstandene und Erhöhte, der ganze Christus! Das ist die persönliche Grundlage aller Heiligung. Damit sind wir aber noch nicht „fertig“ im „Gestorbensein“. Denn das Fleisch lebt. Wir leben im Fleisch. Hier bedarf es der praktischen Auswirkung der Errettung. „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Vom Innersten aus, wo im glaubenden Herzen Christus wohnt, werden

mehr und mehr alle Lebensgebiete in die Sterbengemeinschaft und Lebensgemeinschaft des HErrn gezogen. Der lebendige Glaube, der selbst nichts anderes ist als eine Lebenswirkung des HErrn, hat sich unausgesetzt zu betätigen gegen das Fleisch und alle fleischlichen Neigungen, die in jedem Gläubigen vorhanden sind. In der Kraft des Glaubens an die Todessgemeinschaft mit dem HErrn, der für uns gekreuzigt wurde, sinnen wir nicht mehr auf das, was auf der Erde ist. In dieser Glaubenskraft töten wir und legen wir ab alle die Neigungen und Regungen, „um derentwillen der Zorn Gottes kommt über die Söhne des Ungehorsams“. Ebenso wie die Glaubensstellung in Christus bei einem treuen Gläubigen eine beständige ist, ebenso muß naturnotwendig dieses Töten und Ablegen eine beständige Handlung des neuen Menschen sein. E. A.

Anmerkung des Herausgebers:

Welch eine köstliche Gewißheit: „Unser (der Gläubigen) Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (B. 3). Unser Leben ist hienieden zu Ende gebracht, indem wir mit Christus starben. Wir haben unser Leben nur noch droben; doch hier unten sind noch „Glieder“ von uns, Glieder des alten Menschen, der in Christo sein Ende gefunden hat. Es wäre für uns nicht möglich, diese Glieder zu töten oder im Zustande des Todes zu erhalten, wenn unser Leben nicht in Gott wäre. Lebten wir noch unser altes Leben, in dem nichts ist, was von Gott anerkannt werden kann, so hätten wir auch keine Kraft, unsere Glieder zu töten; unsere besten Willensäußerungen und Bemühungen würden nichts sein als Fleischeswerk. Aber unser Leben, unsere Lebensquelle wie Lebenskraft ist mit Christo in Gott; **nur darum können wir** „töten“ (B. 5), oder vielmehr, wie dieser Ausdruck und die folgenden wörtlich besagen: (zuständlich) getötet haben“ (B. 5), „abgelegt haben“ (B. 8) und „angezogen haben“ (B. 12) und fortgesetzt in diesem Zustande eines „neuen Menschen“ (B. 10) wandeln. Des neuen Menschen Leben ist Christus. Für das, was er hier auf der Erde zu töten und abzulegen hat, zieht er zugleich das an, was seinem Wesen nach Christus Selbst ist, und also wird er von Gott „erneuert“ (B. 10). Wir ver-

wirklichen das Getöthaben usw. praktisch in dem Maße, in dem wir droben unseren Verkehr haben, wo der Christus ist (B. 1 u. 2!); dann wird das „Wort des Christus“ für uns lebenserneuernden Wert bekommen und „reichlich in uns wohnen“ (B. 16); dadurch wird der „neue Mensch“ ausgebildet werden, die Glieder des alten werden als getöthet ihre Macht mehr und mehr verlieren und das neue Leben — Christus — wird nach und nach in uns ausgebildet (2. Kor. 3, 18).

Frage 37: Bitte um eine kurze Auslegung von Röm. 8, 19—25!

Antwort A:

Mit B. 19 möchte man Kol. 3, 4 und 1. Joh. 3, 2 vergleichen. Das Harren der Schöpfung wartet auf den Tag, da der Herr mit Seinen Erkauften erscheinen wird, um durch Gericht alles in Ordnung zu bringen (2. Thess. 1, 10; Apgeich. 3, 19. 21). — B. 20—22: Der Mensch wurde zum Herrschen geschaffen, um Gott auf der Erde zu vertreten (1. Mose 1, 26. 28), aber da er durch Ungehorsam und Hochmut in die Knechtschaft Satans, der Sünde, der Eitelkeit fiel, so ist es klar, daß alles, was von ihm beherrscht wurde, auch mit ihm in die Knechtschaft fiel; unsere Sünde hat die Grausamkeit der Raubtiere, das Leiden des Tierreiches, die Unfruchtbarkeit des Bodens, die Krankheiten des Pflanzenreiches, alle Unregelmäßigkeiten in den Verrichtungen der Schöpfung: Mißbildungen bei den lebendigen Wesen, Störungen, Erdbeben usw., verursacht und verursacht sie noch. Aber Gott ließ dies zu, um die Schöpfung theilhaftig an den Ergebnissen des Werkes Christi (Kol. 1, 20; Hebr. 2, 9) zu machen. B. 23 drückt das Sehnen, das Verlangen der im Leibe noch wohnenden Kinder Gottes aus (2. Kor. 5, 2. 4; Phil. 1, 23). B. 24. 25: Ihre tatsächliche Errettung ist noch nicht ausgeführt, obgleich alles für dieselbe vollbracht ist (Joh. 19, 30). Sie warten noch, aber mit Gewißheit, auf die Vollendung ihres Heiles, welche die Wiederkunft des Herrn ist, durch die sie in Herrlichkeit aufgenommen werden; dann wird die Schöpfung selbst im Tausendjährigen Reiche von der Herrschaft der Sünde befreit werden (2. Thess. 2, 3—8). In Verbindung mit B. 24 und 25 lese man noch Hebr. 2, 8; 9, 28; 1. Petri 1, 3—9;

2. Theß. 2, 16; 2. Kor. 4, 18; Eph. 1, 18. Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi für diese gute Hoffnung; Er ist unsere Hoffnung (1. Tim. 1, 1).

R. W. D.

Antwort B:

Als der Herr hienieden wandelte, seufzte Er im Geiste (Joh. 11, 33. 38). Er sah und empfand in Seiner Seele den Tod und das Verderben, welches durch die Sünde in die Welt gekommen war. So haben auch heute die Kinder Gottes ein Empfinden für die Knechtschaft des Verderbnisses, unter der die Schöpfung seufzt.

Der Mensch ist das Haupt der Schöpfung, und als durch seine Sünde das Gericht Gottes über ihn kam, kam auch die Schöpfung unter den Fluch (1. Mose 3). Da ist der Ursprung und Anfang des Seufzens. Von da an brachte die Erde statt Früchte Dornen hervor. Die Tiere, die einst dem Menschen nahen, flohen vor ihm, er wurde ihr Tyrann, und nur im Schweize seines Angesichts fand er selbst sein Brot. Mit Seufzen und Geschrei betritt er die Welt und so geht er auch wieder aus ihr heraus. — Mit dem Fortschreiten in der Sünde und Empörung gegen Gott mehren sich auch die Wehen und das Verderben der Schöpfung. Die Sintflut brachte neues Verderben. Bis dahin erreichte der Mensch ein fast tausendjähriges Alter, jetzt wurde das Leben abgekürzt. Babel, Sodom usw. zeigen weitere Spuren des mit der Sünde zunehmenden Verderbens.

Obgleich wir die Erstlinge des Geistes haben (R. 23), so gehören wir durch den Leib noch dieser Schöpfung an, und seufzen in uns selbst und harren der Erlösung. Zugleich sind wir aber auch der Mund der seufzenden Schöpfung, der das Sehnen der Kreatur nach dem Tage der Offenbarung der Söhne Gottes vor Gott ausdrückt. Jetzt ist noch der Tag des Weinens, aber bald kommt die Stunde, von welcher der Herr sagt: Ich werde euch wiedersehen (Joh. 16, 22), und dann naht der Tag, an dem wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit (Kol. 3, 4), der die Befreiung der Schöpfung von der Knechtschaft und Gebundenheit in sich schließt. Dann, wenn die Kinder Gottes offenbar werden, wird auch sie in dem Schmucke ihrer Schönheit gekleidet sein.

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Hat es uns noch niemals wie ein heiliger Schmerz tief ergriffen, wenn wir sahen, wie ein armes Lastwagenpferd auf der Straße erbarmungslos mißhandelt wurde, oder wenn wir einen jämmerlichen Droschfengaul auf dem glatten Asphalt stürzen sehen mußten? Sicherlich! Haben wir nicht schon ähnlichen Schmerz empfunden gelegentlich beim Anblick eines gefangenen Vögelchens, oder wenn wir irgendwie gezwungen waren, in der Natur einen Kampf auf Leben und Tod mitanzusehen? Sollte unser Schmerz nicht gewissermaßen die stille, traurige und sehnsüchtige Antwort sein auf den klagenden Schmerzensschrei der um unsertwillen, um des gefallen Menschen willen leidenden Tierwelt, ja der gesamten Schöpfung? Sie, die Schöpfung, seufzt — unbewußt freilich, aber darum nicht weniger sehnsüchtig — nach der Erlösung, die erst eintreten kann, wenn die „Erlösung unseres Leibes“ eintritt, die „zukünftige Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll“. Laßt uns mehr unter diesem Gesichtspunkt die leidende Naturwelt anschauen, dann werden wir das Mitleiden und Erbarmen mit ihr haben, das uns als Christen geziemt (vgl. z. B. Spr. 12, 10 u. a.), uns, die wir uns mitverantwortlich wissen für die „Anechtschaft des Verderbnisses und der Eitelkeit“, unter welche der Mensch durch seine Sünde die Schöpfung unterworfen hat (R. 20)!

Frage 38 (Doppelfrage): Ist in Apgeſch. 21, 4 der heilige Geist gemeint? Wenn ja, wie ist dann der Gegensatz zu V. 11 zu verstehen? (vgl. noch Apgeſch. 11, 28!)

Da die unter Q in Heft 6 genannte untenstehende neue Frage sich mit demselben Gegenstand beschäftigt, so veröffentlichen wir die auf letztere schon eingegangenen Antworten zugleich mit unter Nummer 38.

Der Herausgeber.

Was will Paulus in Apgeſch. 20, 22 sagen? Ist es ein Hinweis auf Kap. 19, 21 oder 18, 18. 21?

Antwort A (1. Frage):

Wenn die Schrift von „dem Geiste“ (Apgeſch. 21, 4) spricht, ohne andere Bezeichnung in dem Zusammenhang, so

können wir nur an den „einen Geist“ denken (Eph. 4, 4), den Heiligen Geist. Wenn sie von „dem Herrn“ spricht, so verstehen gleich unsere Herzen, um welche teure Person es sich handelt (Joh. 20, 25; 21, 7. 12). Ebenso ist's mit „dem Geist“, denn Er und der Herr sagen die gleichen Worte (Offenb. 2, 17 usw.; 3, 14. 22); beide sind die Wahrheit (Joh. 14, 6; 1. Joh. 5, 6). Andere Geister sind in der „von Gott eingegebenen Schrift“ stets sorgfältig gekennzeichnet, damit betreffs „des Geistes“ keine Unklarheit bestehe, von dem unser Verständnis abhängig ist (1. Kor. 2, 10. 11; Joh. 14, 26; 16, 13. 14).

Die Gemeinden wandelten in der Furcht des Herrn (Apgeſch. 9, 31), im Geist (Gal. 5, 16. 25) und dieser, unberührt, wirkte in den Gläubigen Seine Frucht, die Liebe . . . den Frieden . . . (Gal. 5, 22). Wie Paulus (Apgeſch. 20, 23) und Agabus (21, 11) hatten die Jünger von Tyrus durch denselben Geist Kenntniß von den des Paulus wartenden Banden und Drangsalen erhalten, und die Liebe des Geistes (Röm. 15, 30) trieb sie, wie auch die in Cäsarea, zu ihrer dringenden Bitte; dieselbe Liebe wirkte in Paulus, dessen Herz brach, aber ihm wurden von dem Herrn zuerst (Apgeſch. 20, 22. 24), von Brüdern auch (Röm. 15, 25. 26) Dienste anvertraut, welche die Reise nach Jerusalem erforderten, und inbrünstig im Geist, „dem Herrn dienend“ (Röm. 12, 11) tat er „eines“ (Phil. 3, 14). In diesem 21. Kapitel der Apostelgeschichte finden wir also keine Widersprüche, vielmehr sind da die verschiedenen Wirkungen Gottes durch den Geist, nach der Stellung jedes einzelnen wahrnehmbar (1. Kor. 12, 6. 18). Das Ende bei allem ist Sein allen Verstand übersteigender Friede (Apgeſch. 21, 14; Röm. 16, 20 mit Phil. 4, 6. 7).
R. W. D.

Antwort B (2. Frage):

In Apgeſch. 20, 22 denken manche Ausleger an den eigenen Geist Pauli im Unterschiede von 21, 4, wo der Heilige Geist gemeint sei.

Die Schrift unterscheidet ja zwischen Seele und Geist des Menschen. So ist 1. Kor. 2, 11 sicher der Geist des Menschen gemeint.

Demnach will man den Wunsch des Apostels, nach Jerusalem zu gehen, auf seine große Sehnsucht, das jüdische

Volk für das Evangelium zu gewinnen, zurückzuführen, eine Sehnsucht, die so mächtig ist, daß er bereit ist, sein Leben für sein Volk zu lassen (vgl. 20, 24 mit Röm. 9, 1—5; 15, 30. 31).

Eine Berufung auf Apgesch. 19, 21. 22, wo es heißt: „Paulus setzte sich vor in seinem Geiste, nach Jerusalem zu reisen,“ ist schon deshalb belanglos, weil auch an dieser Stelle durchaus nicht an den Geist des Apostels im Unterschiede vom Heiligen Geist gedacht werden muß. Wörtlich heißt es: „In dem Geiste“.

Wir sind aber durchaus nicht genötigt, einen Gegensatz zwischen dem Vorsatz des Apostels und der Absicht des Geistes anzunehmen. Die Offenbarungen des Heiligen Geistes bezüglich der geplanten Reise kannte der Apostel ja genau. Sein Geist kann sich nie gebunden und gedrungen fühlen, etwas zu tun, was dem Willen des Heiligen Geistes widerspricht. Allen Versuchen, die Reise des Apostels nach Jerusalem als eine vom Heiligen Geiste nicht gewollte, sondern als einen dem eigenen Geiste des Apostels entsprungenen und mit einem gewissen Eigensinn trotz aller Warnungen durchgesetzten Plan darzutun, stehen Wortlaut und Sinn der Schilderungen in der Apostelgeschichte durchaus entgegen.

Der Apostel fühlte sich im Geiste gebunden, stand aber dabei unter der Leitung des Heiligen Geistes. S. W.

Antwort C (2. Frage):

Paulus nennt sich oft einen Sklaven Jesu Christi (Röm. 1, 1; Phil. 1, 1; Tit. 1, 1). Paulus war nicht ein äußerlich Gebundener, sondern ein im Geiste Gebundener, d. h. er hatte sich jemand zu eigen gegeben, verpflichtet, dem Herrn Jesu. So meint er hier, daß er als ein dem Herrn Verpflichteter im Gehorsam gegen Ihn trotz der durch den Heiligen Geist vorausgesagten Bande und Drangsale (Apgesch. 20, 23), die dort auf ihn warteten, nach Jerusalem reise. B. 24 zeigt, daß er nach Jerusalem ging, um seinen Lauf zu vollenden und den Dienst, den er von dem Herrn Jesu empfangen habe, daß er deswegen auch keine Rücksicht auf sein Leben nehme. Daß dieses keine leeren Worte und Selbsttäuschung waren, zeigt sein weiterer Weg. Der Herr hatte einst zu Ananias gesagt: „Dieser ist Mir ein aus-

erwähltes Gefäß, Meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels“ (Apgesch. 9, 15). Bisher war der Dienst des Paulus unter den Nationen und nur unter den unter diesen zerstreuten Kindern Israels gewesen. Jetzt finden wir ihn Apgesch. 21, 22 im Tempel von Jerusalem, dem Mittelpunkt des jüdischen Volkes, vor der ganzen Stadt das Zeugnis des Evangeliums verkünden, Apgesch. 23 vor dem Synedrium stehen, Apgesch. 24 vor dem Landpfleger Felix, Apgesch. 25 und 26 vor Festus, dem König Agrippa und Bernice. Phil. 1, 14 kann er schreiben, daß seine Bande in Christo offenbar geworden seien in dem ganzen Prätorium, und daß seine Umstände zur Förderung des Evangeliums geraten seien. Phil. 4, 22 spricht er von den Heiligen in des Kaisers Hause. Ob er bei seiner ersten und seiner zweiten Gefangenschaft vor dem Kaiser persönlich gestanden hat und ob die 2. Tim. 4, 16, 17 erwähnte Verantwortung vor diesem persönlich war, erzählt die Schrift nicht ausdrücklich, es erscheint aber wahrscheinlich, da er sich ja auf die Person und das Urteil des Kaisers berufen hatte.

So führte der Herr Seinen Knecht ins Gefängnis, damit dieser diesen Teil seines Dienstes erfüllen konnte, damit auch das jüdische Volk und seine Führer, sowie die weltlichen Fürsten und Herren die Botschaft des Evangeliums aus dem Munde des Paulus hörten. D. v. Br.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir sind sehr dankbar für diese drei sich so gut ergänzenden Antworten, aus denen auch deutlich hervorgeht, daß es schriftgemäß ist, die Reise Pauli nach Jerusalem für gottgewollt zu halten. Hierzu nur noch einmal der Hinweis auf Apgesch. 9, 15, 16: Nationen — Israel.

Apgesch. 21, 4 enthält gar kein Verbot, ebensowenig wie V. 11; in V. 4 ist das, was in V. 12 infolge der V. 11 vorausgegangenen Weissagung steht, als ein Reden durch den Geist dargestellt, was nur zeigt, wie geisterfüllt die Jünger waren. Aber keineswegs sind hierin Gegensätze gegen Kapitel 20, 22 oder 19, 21 zu sehen. Paulus handelte nach dem Willen des Herrn (vgl. Apgesch. 20, 22—24 mit 18, 21b und 21, 14!). Nur wenn in 21, 4 ein bestimmter Befehl des Geistes läge, wäre diese Stelle schwierig in

ihrem Verhältnis zu Stellen, wie 19, 21 und 20, 22 („in dem Geiste“); aber der liegt nicht vor, sondern der Geist wirkte in ihnen eine warnende Bitte gemäß ihrer Stellung zu Paulus und in Paulus einen dem göttlichen Willen entsprechenden Entschluß gemäß seiner hervorragenderen Stellung (als Apostel) zum Herrn! Paulus ging einen klaren, göttlichen Weg!

Frage 39: Was ist die Bedeutung der Ausdrücke „Scheol“ (A. T.), „Hades“, „Abgrund“ (Abyssos), „Feuersee“ (Offenb. 20), „Hölle“ (Behenna) und „Tartarus“ (2. Petri 2, 4)? Sind es alles verschiedene Dinge, oder sind z. B. „Scheol“ (A. T.) und „Hades“ (N. T.) dasselbe?

Antwort A:

Das Wort Hades kommt im N. T. wie folgt vor: Matth. 11, 23; 16, 18; Luk. 10, 15; 16, 23; Apgesch. 2, 27, 31; Offenb. 1, 18; 3, 7 (versch. Lesart.); 6, 8; 20, 13. 14. Es bedeutet Totenreich, Unterwelt und entspricht dem hebräischen Wort Scheol. Das Wort Scheol findet sich häufig schon im Buche Hiob, vergl. 7, 9; 11, 8; 14, 13; 17, 13. 16; 21, 13; 24, 19.

Das Totenreich liegt tief unten, 5. Moje 32, 22; Jes. 14, 9; 57, 9; Hes. 32, 21; Am. 9, 2; Ps. 86, 13; 139, 8; Spr. 15, 24; Hiob 11, 8. Es ist der Aufenthaltsort für alle Toten, Hof. 13, 14; Ps. 16, 10; 49, 15; 89, 48; Spr. 5, 5; 23, 14. Doch sind zwei Orte zu unterscheiden, das Paradies (Schoß Abrahams), d. i. der Ort für die Frommen (Luk. 16, 22; 23, 43), wo der sterbende Schächer mit Christus sein sollte. Von diesen sind die übrigen durch eine große Kluft getrennt (Luk. 16, 26).

Bis zum Gericht vor dem großen weißen Thron werden die Gottlosen hier bleiben, um dann in den Feuersee geworfen zu werden (Offenb. 20, 13 ff.). Dagegen erscheint das „Paradies“ seit der Auferstehung Christi in der Gegenwart Gottes, wohin Paulus entrückt wurde (2. Kor. 12, 1—4), nicht mehr im Hades. Christus ist hinaufgestiegen in die Höhe und hat die Gefangenschaft gefangen geführt (Eph. 4, 8), aber zuvor stieg Er hinab in die unteren Teile der Erde, d. i. in den Teil des Hades, der das

Paradies genannt wird. Die jetzt sterbenden Gläubigen sind „daheim bei dem Herrn“ (2. Kor. 5, 8) und kommen nicht in den Hades.

Das „höllische Feuer“ (Matth. 5, 22) wörtlich „das Gehenna des Feuers“, war ursprünglich die Feuerstelle im Tale Hinnom, wo Menschenopfer dargebracht wurden (2. Chron. 33, 6; Jer. 7, 31). Dieses Wort kommt 12 mal im N. T. vor, Matth. 5, 22. 29. 30; 10, 28; 18, 9; 23, 15. 33; Mark. 9, 43. 45. 47; Luk. 12, 5; Jakob 3, 6, also mit Ausnahme der letzten Stelle, nur in den Aussprüchen des Herrn Selbst. Natürlich ist hier nicht die örtliche Stelle im Tale Hinnom gemeint, sondern der Ort des Gerichts und der Strafe der Gottlosen, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt, d. i. der Feuersee (Offenb. 19, 20; 20, 10), oder der zweite Tod (Joh. 8, 24; Offenb. 21, 8). Schon bei den Propheten erscheint dieser Platz als Vorbild des Gerichtsortes, Jes. 30, 33; 66, 24; Mal. 4, 1.

Der Ausdruck Tartarus kommt als Hauptwort überhaupt nicht vor, wohl aber einmal, nämlich 2. Petri 2, 4, das entsprechende Zeitwort *ταρταροῦν* (tartaroun), d. i. in den Tartarus werfen. Da es nur hier gebracht wird, und zwar von den gefallenen Engeln, so muß nicht an den Hades gedacht werden, noch weniger an die Gehenna (Hölle), „den schlußgerichtlichen Strafort der Feuerhölle“, sondern an den vorläufigen Haftort, wo sie „aufbewahrt“ werden für das Gericht. — Der Abyssoß, d. i. die „Tiefe“, das Bodenlose, der Abgrund. Dieser Ausdruck ist in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments die Wiedergabe des hebräischen Wortes *thohom*, Tiefe, Meerestiefe (z. B. 1. Mose 1, 2; 5. Mose 33, 13; Ps. 107, 26). Im N. T. ist Abyssoß (Röm. 10, 7) dasselbe wie Hades, d. i. der Aufenthaltsort der Verstorbenen; nach Luk. 8, 31; Offenb. 9, 1; 11, 7; 17, 8; 20, 1. 3 der vorläufige Strafort der bösen Geister, also dasselbe wie der Tartarus. J. W.

Antwort B:

Die Lutherbibel enthält oft den Ausdruck „Hölle“, wo in neueren Übersetzungen „Totenreich“ steht.

Die Juden nannten das Totenreich „Scheol“, und das griechische Neue Testament gibt „Scheol“ durch „Hades“

wieder. Der Scheol, auch „Grube“ (Lutherbibel 1. Mose 37, 35), war im Alten Bunde zunächst der Ort der ab-
geschiedenen Seelen, sowohl der Frommen, als auch der
Gottlosen; er war das Gefängniß (1. Petri 3, 19). Die
Stellen im Alten Testamente schildern den Zustand der
Seelen im Scheol als trostlos. Hiob 7, 9; 3, 11—19;
8, 18; 10, 21; Ps. 6, 5; 30, 9; 115, 17.

Den wichtigsten Aufschluß über den „Hades“ erhalten
wir im Neuen Testament in der Geschichte vom reichen
Mann und vom armen Lazarus, Luk. 16, 19—31; dort
erfahren wir von einem Ort der Seligkeit, „Abrahams
Schoß“, auch „Paradies“ (Luk. 23, 43) und von einem „Ort
der Qual“. Dieser Ort der Qual ist wohl zu unterscheiden
von der eigentlichen Feuerhölle oder Gehenna, dem Ort der
endgültig Verdammten. Der griechische Ausdruck „Tartaros“
bedeutet Ort der Verdammnis und die Miniaturbibel gibt
ihn in 2. Petri 2, 4 mit „Hölle“ wieder. Der Abgrund
(Abyssoß), in Offenb. 9, 1; 11, 7; 17, 8, da der Rauch
aufsteigt, (Offenb. 9, 2), ist ohne Zweifel die Behausung des
Teufels und seiner Engel (Matth. 25, 41). Man merke
wohl, nicht eigentlich die der Menschen, denn Gott will, daß
allen Menschen geholfen werde (1. Tim. 2, 4).

Das Wort „Hölle“ ist abgeleitet von dem altdeutschen
„Hela“, dem Namen der Göttin der Unterwelt bei den
alten Germanen.

Als Vorbild dieses Ortes der Qual galt den Juden
das Tal Sinnom, südlich von Jerusalem, wo immer Feuer
unterhalten wurde, um Aase und Dünger zu verbrennen;
auch die Leichen von Verbrechern wurden dort hingbracht;
der Ort hieß Ge-Sinnom (vergl. Jer. 19, 6 ff.) und daraus
entstand Gehenna; auf diese beziehen sich folgende Stellen:
Jer. 66, 24; Offenb. 21, 8; Mark. 9, 43; Jud. 7, 23;
Offenb. 14, 10; 21, 8. Das Schicksal derer in Offenb. 21, 8
ist noch zukünftig und findet nach dem Tausendjährigen
Reiche statt.

Für uns ist es sehr wichtig zu wissen, daß uns nach
unserem Tode ein seliger Ort „bei Christo“ bereitet ist
(Phil. 1, 23). Eine solche Verheißung bestand für Israel
unter dem Gesetz nicht. Im A. T. kann der Zustand der
Verstorbenen kein seliger genannt werden, da Christus dem
Tode noch nicht die Macht genommen hatte. Der Zustand

der Entschlafenen wird ein seliger für den, der in Christo ist, obgleich auch diese Seligkeit erst mit der ersten Auferstehung zur Vollendung kommt nach Offenb. 20, 6. G. S.

Anmerkung des Herausgebers:

Die Frage ist durch diese beiden umfassenden Antworten genügend beleuchtet. Wir weisen nur noch hin auf das auch für „Totenreich“ und „Abgrund“ gebrauchte hebräische Wort „Abaddon“, in Ps. 88, 11. 12; Hiob 26, 6 u. a. gebraucht, wozu wir zu vergleichen bitten Offenb. 9, 11.

Wir möchten die teuren Leser, denen dieser ganze Gegenstand zu „trocken“ erscheinen will, um sich gründlich mit demselben zu beschäftigen, noch bitten, die angegebenen Schriftstellen treulich zu durchforschen, sie werden gewiß Gewinn davon haben. Denn wenn Gott diese Dinge nicht für wichtig genug erachtet hätte, so hätten sie gewiß nicht in **Seinem Worte Aufnahme** gefunden! Auch hier gilt 2. Tim. 3, 16. 17.

Persönliche Worte an unsere Freunde!

Viele neuerliche Ermunterungen in freundlichen Zuschriften und reichliche Mitarbeit an dem Inhalt sowie an der Verbreitung der „G. S.“ stimmen uns zu stets erneuertem Dank gegen den Herrn und alle unsere teuren Helfer.

Die Einsender von Manuskripten bitten wir herzlichst, die unten auf der 3. Umschlagsseite jedes Heftes auf Manuskripte bezüglichen Mitteilungen zu beachten. Insbesondere bitten wir, die Manuskriptblätter stets nur einseitig zu beschreiben!

Da wir eine solche Fülle von Stoff zur Verfügung haben, daß wir erst einmal aufarbeiten müssen, so können wir bis Oktober (oder vielleicht November) d. J. **keine neuen Fragen** annehmen. Erst von dann an denken wir wieder neue Fragen aufnehmen zu können.

Jedoch, wenn **dringende Fragen** vorliegen, möge man sie uns senden, wir werden bemüht sein, nach Möglichkeit solche Fragen persönlich (brieflich) unserer Erkenntnis gemäß zu beantworten.

Möchte die „G. S.“ auch fernerhin vielen zu reichem Segen sein und die Erkenntnis des Herrn wie die Liebe zu Ihm mehren helfen!

Mit Tit. 2, 11—14 grüßt alle Freunde und Mitarbeiter
Kloßsche, Anfang Juli 1914.

der Herausgeber

Fritz Koch.

Gruß an den Leser:

„Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln als Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr errichtet hat, nicht der Mensch.“ Hebr. 8, 1. 2.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen.

Frage 40: Wie ist die Stelle zu verstehen: Hebr. 7, 9. 10 und wie verhalten sich diese beiden Verse zu V. 14?

Antwort A:

Der Brief an die Hebräer offenbart die Vollkommenheiten Christi von jüdischem Standpunkt aus gesehen. Um unsere Stelle zu verstehen, müssen wir die Bedeutung des Zehnten begreifen. Wir lesen in 1. Mose 14, daß Melchisedek Abram segnete (V. 19) und dieser jenem dann den Zehnten von allem gab (V. 20). Der Zehnte war also ein freiwilliges Zeugnis der empfangenen Segnung, ebenso wie die Gaben in 1. Chron. 29, 5. 9. 12. 14; wenn er dem Volke Israel geleglich vorgeschrieben wurde, so geschah es, um die Tatsache zum Ausdruck zu bringen, daß es ein gesegnetes und segnendes Volk war; hätte Israel jene Vorschriften durch Glauben beobachtet, so wäre es auch der Fall gewesen. Die Segnungen Israels und durch Israel sollten darin bestehen, daß Gott Seine Wohnung bei dem Volke hatte, dessen Priester Levi (und seine Nachkommen) war. Da derselbe also Vermittler der Segnung war, erhielt er den Zehnten von seinen Brüdern (Hebr. 7, 5. 9). Aber als Same, als er noch in der Lende Abrahams war, wurde er teilhaftig der Segnungen und deshalb auch gezehnt, d. h. mußte den Zehnten zahlen. Daher ist nicht Levi der Urheber der Segnungen, sondern ein Besserer (V. 7), Melchisedek, d. h. im Vorbild Christus Selbst (V. 3. 6). Es ist ein schlagender Beweis, daß alle Segnungen, welche die Juden durch das levitische Priestertum zu erlangen meinten, ihre Quelle von Anfang an in Christo hatten. Wenn man nun die Quelle erreicht hat,

wozu dann noch einen Kanal zum Schöpfens des Wassers? Nein, dieser fällt weg, denn er ist nutzlos und sogar schädlich für die Kühle und die Reinheit des Wassers.

Da nun das Gesetz und das levitische Priestertum nur Schatten waren, so ist es klar, daß der Körper, Christus, nicht in demselben zu finden ist, also nicht in der Nachkommenschaft Levis. In 1. Mose, 14, 18 sehen wir, daß der Segnende, Melchisedek, gleichzeitig König und Priester war, bezw. sein soll. Um diese Bedingung zu erfüllen, mußte also dieser aus dem Stamme kommen, der die bestimmte Verheißung des Königs hatte, aus Juda (1. Mose 49, 10). Hebr. 7, 14 ist demnach ein anderer schlagender Beweis dafür, daß „unser Herr“ „Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ ist. Wenn Israel Jesum, den Nazarener, als König und Priester anerkannt haben wird, wird auch der Zehnte nicht mehr eine tote Form oder eine Nahrung für die Selbstgerechtigkeit (Luk. 18, 12) sein, sondern das dankbare Zeugnis von der ewigen Güte Gottes (Ps. 110, 3).

Lieber Bruder, Christus ist die Quelle! Sein Tod und Sein Leben sind für uns die Ursachen aller Segnungen (vgl. 1. Mose 14, 18; Matth. 26, 26—29; 1. Kor. 10, 16). Er hat uns auch unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht (Offenb. 5, 6). Ja, Ihm sei die Herrlichkeit in die Zeitalter der Zeitalter! Amen. (Hebr. 13, 21.)
R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Der Gegenstand ist ziemlich schwierig, leider ist auch nur vorstehende Antwort eingegangen, doch denken wir, daß sie genügen wird, um dem aufmerksamen Schriftforscher Licht zu geben. In vorliegender Frage liegt verborgen die, wie wir uns zum Geben des Zehnten zu stellen haben. Dazu einige Worte!

Den Zehnten zu geben oder für das Werk des Herrn zurückzulegen, weil im Gesetz (also dem Volk Israel) dies geboten war, ist unter allen Umständen schristwidrig, selbst wenn man sagt: Was das alttestamentliche Volk Gottes tat, muß das neuteamentliche, das größerer Segnungen teilhaftig geworden ist als jenes, erst recht tun! Nein, und abermals nein! Wir sind nicht unter Gesetz! (Gal. 5, 18;

3, 2; 4, 6.) Aber nun berufen sich manche teure Kinder Gottes darauf, daß das Berzehnten schon vor dem sinaitischen Gesetz dagewesen sei, und sie weisen hin auf die Tatsache, daß Abraham dem Melchisedek, der doch ein Vorbild auf Christus sei, den Zehnten gegeben habe. Wenn solche Geschwister 1. Mose 14 für sich so auffassen, wollen wir sie nicht schelten; aber nie sollte man sagen, aus diesem Kapitel gehe hervor, daß die Gläubigen heute den Zehnten zu geben verpflichtet seien. Wenn Verpflichtung da ist, dann ist Gesetz da! Wenn das, was einige tun, darum andere auch tun sollten, dann wird eine menschliche Satzung aufgerichtet, und das ist vom Übel (Kol. 2, 20 ff).

Aus dieser wunderschönen Geschichte in 1. Mose 14 geht hervor, daß Melchisedek von Abraham den Zehnten nicht gefordert hat! Freiwillig gab Abraham den Zehnten. Gewiß sind wir Gläubigen von heute Abrahams Same. (Gal. 3, 6. 7. 29.) Aber wenn wir nun deswegen auch den Zehnten geben wollten, so würden wir gerade den Charakter des Gebens Abrahams, den Charakter der Freiwilligkeit zerstören und ein Gesetz für uns aus dem machen, was Abraham für sich tat. Er setzte sich gleichsam im Herzen vor, als Gesegneter zu geben, wie es ihm gut schien; er gab den zehnten Teil, womit er — was die Zahl 10 bedeutet — das Bewußtsein seiner menschlichen Verantwortlichkeit Gott gegenüber andeutete. (Vergl. über die Zahlen S. 36—38 in Band I.) Wollen wir es machen gerade wie er? Keiner hätte das Recht, es uns zu verbieten, wenn die Beweggründe ganz von selbst die Abrahams und keine gesetzlichen wären. Aber es kommt nicht auf die Zahl 10 an, sondern darauf, den Charakter des Gebens Abrahams zu wahren! Dazu geben uns 1. Kor. 16, 2 und 2. Kor. 9, 6. 7 (8!) wichtige Fingerzeige. Handeln wir nach ihnen als solche, die gesegnet sind, um zu segnen, dann wird der Zehnte oft genug weit überschritten werden, (vergl. z. B. die Geschichte vom Scherflein der Witwe! Mark. 12, 41—44). Und dann — gibt es eine Grenze für den, der da weiß: „Was wir leben, das leben wir Dem, der für uns gestorben ist und ist auferweckt worden“ (2. Kor. 5, 15)? Und das ist nach Hebr. 7, unserem vorliegenden Kapitel, Christus, der da ein unveränderliches Priestertum hat, weil Er in Ewigkeit bleibt (23, 24).

Frage 41: Wie stimmen zusammen Hebr. 10, 4: „Unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen“ und das in 3. Mose, 5, 10. 13. 16. 18. 26 in Verbindung mit dem Schuldopfer immer wiederholte „und es wird ihm vergeben werden“?

Antwort A:

In Hebr. 10 handelt es sich um ewige Vergebung (B. 10. 14. 17. 18), und da ist es selbstverständlich, daß „unmöglich Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen kann“. In 3. Mose 5 aber ist es anders, denn das Gesetz hat nur „einen Schatten der zukünftigen Güter, nicht der Dinge Ebenbild selbst“; alle Dinge waren nur Vorbilder, welche auf den Herrn Jesus und die mit Ihm verbundene Gnade und die Segnungen hinwiesen. Alles war nur irdisch: das Volk, seine Berufung, die ihm verheißenen Segnungen, sein Dienst, seine Opfer — und auch die Vergebung auf Grund der letzteren. Brachte ein Israelit für ein Vergehen das im Gesetz vorgeschriebene Opfer dar, so war seine Schuld getilgt, er war gereinigt, seine Sünde war vergeben; alles aber zunächst nur in den Augen der Menschen und — soviel ich verstehe — in bezug auf die Wege Gottes mit dem Menschen auf dieser Erde, also in bezug auf die zeitlichen Folgen der Sünde. Dazu bedurfte es nicht einmal des Glaubens, da es sich nur um ein Schattenbild handelte: wenn er das vorgeschriebene Opfer darbrachte, wurde ihm vergeben. Ewige Vergebung konnte er jedoch auch nur durch Glauben erlangen, wie es von Abraham heißt in 1. Mose 15, 6: „Und er glaubte Jehova; und Er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit.“ Der glaubende Israelit erkannte, daß die Opfer usw. hinweisen auf einen, der noch kommen und seine Schuld tragen und tilgen sollte, und daß auf Grund dessen allein Gott ihm in Gnade begegnete. Seine Vorstellung hierüber mochte nur dunkel sein — mehr oder weniger —, aber Gott hatte Rücksicht mit ihm, denn Er fordert nicht mehr, als was dem jeweils gegebenen Lichte entspricht (1. Röm. 3, 25. 26).

Wir sehen also einerseits den Unterschied in der Vergebung, von der in den einander gegenübergestellten Schriftstellen die Rede ist, andererseits aber auch die vollkommene Übereinstimmung in dem teuren Worte Gottes. Th. A.

Antwort B:

Röm. 3, 25 scheint mir ein Schlüssel zur Lösung der Frage zu sein. In allen Opfern des Alten Testaments hatte Gott Seinen geliebten Sohn vor Augen. Von Ewigkeit schaute Er auf Ihn mit Wohlgefallen, wissend, daß der Wille des Sohnes die Verherrlichung des Vaters und die Erfüllung Seines Willens war (Hebr. 10, 7). Das Kreuz leuchtete schon von ferne und in Seiner Barmherzigkeit bereitete Er in den Vorbildern den Weg für die Errettung der vor Christus lebenden Gläubigen, ihnen Nachsicht und Geduld zu erweisen.

In dem Opfer und in dem es darbringenden Priester sah Gott nichts anderes als das für die bestimmte Zeit (Röm. 5, 6) aufbewahrte Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt (Joh. 1, 29. 36) und den wahren Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr. 5, 5—10). Der glaubende Israelit sah es vielleicht nicht, aber er verstand, daß nicht er selbst, sondern ein anderer seine Strafe erleiden und das Opfer darbringen sollte, damit er vor den Augen des dreimalheiligen Gottes Gnade finde. Dieser kleine Glaube genügt, um Gott zu befriedigen, wenn Sein Blick die Aufrichtigkeit des Herzens geprüft hat; und Er ertrug und ließ die Sünde hingehen, nicht um der Stiere und Böcke willen (kann etwa Gott an Tieren Wohlgefallen haben? Nein! Hebr. 10, 6), sondern um Seines Sohnes willen, von dem sie Vorbilder waren. Wie wunderbar ist die Liebe Gottes zu dem Sünder, für dessen Errettung in Christo Jesu Er vom Falle in Eden an besorgt war. Einem fast unbewußten Gläubigen wurden die ewigen Erfolge des nur später vollbrachten vollkommenen Werkes Christi zuteil: „es wird ihm vergeben werden!“

Diesen kleinen Glauben nach Hebr. 11, 1, ohne welchen es unmöglich ist, Gott wohlzugefallen (B. 6), hatte die große Masse des Volkes nicht. Durch seine Unbußfertigkeit verblindet, sah es in dem Opfer nicht mehr als ein von ihren Gütern genommenes Tier und in dem Priester einen Menschen, dessen Würde (Priester des wahrhaftigen Gottes) das Volk gegenüber anderen Nationen erhob. Die Gerechtigkeit Gottes, welche mehr als Blut von Tieren verlangt, erkannte es nicht (Röm. 10, 3). Deshalb auch wurden die

Opfer ein Erinnern an die Sünden. Das Blut Jesu Christi allein macht von aller Sünde rein (1. Joh. 1, 7) und nur auf Grund dessen hätte Israel Nachsicht, Vergebung erlangen können, was später für den Überrest geschehen wird. Wie Hebr. 11 zeigt, war die Gnade Gottes nicht ganz umsonst, etliche sahen Seine Absichten und die Verheißungsgüter von ferne und trachteten nach einem neuen Vaterland.

Beliebte, uns, die wir fern waren (Eph. 2, 12. 13. 17), ist durch ihren Fall (Röm. 11, 11. 25) das Heil geworden. Laßt uns schon jetzt zur Ehre seines Urhebers das neue Lied niederkniend anstimmen: „Du bist würdig“, damit die Stimme der Engel und aller Kreatur laute: „Würdig ist das Lamm . . . Amen“ (Offb. 5, 9. 12. 14). . . K. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Der Ton in Hebr. 10, 4 liegt auf dem Wort „hinwegnehmen“; in V. 11 ist noch einmal davon gesprochen, nur daß das griechische Wort dort noch stärker ist und bedeutet „ganz und gar hinwegnehmen“. Hinwegnahme, völlige Vertilgung der Sünden, konnte durch die Vorbilder nicht zustande gebracht werden, wohl aber Vergebung, d. h. wie auch wir glauben in erster Linie, zeitliche Vergebung, und zwar im Blick auf das einst geschehene, große Opfer von Golgatha. Jedoch gab es — freilich nur um dieses Opfers willen — auch wirkliche Reinigung im Alten Bund, aber nur wenigen konnte sie zuteil werden, weil nur wenige sich selbst verabscheuten und wahrhaft glaubten an die Güte und Erbarmungen Gottes. In dieser Hinsicht ist der 51. Psalm so kostbar, auch Psalm 32.

Doch wie unendlich breiter, länger, höher und tiefer ist die Kostbarkeit des „Einen Schlachtopfers zur Abschaffung der Sünde“ (Hebr. 9, 26; 10, 12). Tene unzähligen vorbildlichen Opfer haben zur Folge ein beständiges Erinnern, dieses Eine ein völliges Ausgetilgtsein und Vergessen sein der Sünden (vergl. Hebr. 10, V. 3. 4 mit V. 17. 18!). Welch einer Erlösung sind wir teilhaftig geworden! Gepriesen sei unser herrlicher Heiland-Gott!

Frage 42: Was ist das ewige Evangelium in Offenb. 14, 6. 7?

Antwort A:

Es ist nicht das Evangelium der Gnade Gottes (Apgesch. 20, 24), das seit der Ausgießung des Heiligen Geistes allen Menschen verkündigt wird.

Es ist auch nicht das Evangelium des Reiches Gottes nach Matth. 4, 23, das den Juden verkündigt worden ist zur Zeit des Herrn Jesu und wieder gepredigt werden wird nach Matth. 24, 14 in der Endzeit; sondern es ist das Evangelium, das die Rechte Gottes als Schöpfer und Richter vorstellt.

Weder Israel, das ins Tausendjährige Reich eingeht, noch wir, die wir unsere ewige Heimat im Vaterhause droben haben, könnten unsere Errettung und unser Heil auf diese Forderung gründen, die Gott im ewigen Evangelium stellt, wir haben alle nur in der Gnade in Christo Jesu Heil gefunden. Im ewigen Evangelium der Endzeit fordert Gott bei jedem Volk und Land der Erde nur Anbetung und Unterwerfung unter Ihn, den Schöpfer und Richter.

Psalm 96, 97, 98 bezeugen schon von alters her dieses ewige Evangelium. J. B.

Antwort B:

Die Schrift redet in bezug auf das Evangelium in verschiedener Weise. So lesen wir einmal in Matth. 4, 23 von einem Evangelium des Reiches, welches der Herr Jesus den Juden verkündigte. Ferner lesen wir einmal von einem Evangelium der Gnade Gottes, das erstere wendet sich an die Juden, das zweite an alle Menschen der Jetztzeit. Dieses ewige Evangelium wendet sich in der Endzeit an die in stumpfer Sicherheit sitzenden Menschen, es heißt „jeder Nation und jedem Stamm und Sprache und Volk“ wird es verkündigt werden. Und die Verkündigung lautet: „Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre, denn die Stunde Seines Gerichts ist gekommen, und betet Den an, der den Himmel gemacht hat und die Erde und das Meer und die Wasserquellen.“ Inmitten ihres Verderbens läßt Gott die Menschheit noch einmal zur Buße rufen. Gott fordert hier Unterwerfung unter Ihn als den Schöpfer Himmels und der Erde und Anbetung Seiner, als des allein wahrhaftigen

Gottes. Wer sich diesen Forderungen Gottes in jener dunklen Endzeit unterwirft, dem wird dieses Evangelium mit seinem Heil zugerechnet werden. Es ist dies die geringste Forderung, welche Gott an die Menschheit stellt, aber auch die bestimmteste. Es ist gleichsam der letzte Appell vor dem im Hereinbrechen begriffenen Gericht, eine nochmalige Ankündigung und Anbietung ewigen Heils, ähnlich wie Paulus in Apgesch. 17, 30. 31 den Heiden Gott als Schöpfer und Richter vorhält. Es handelt sich hier um die ewigen und unwandelbaren Reichsgesetze und Rechtsbegriffe unseres Gottes, der Sein Recht nicht beugen läßt und an diesen Rechten als Schöpfer und Richter festhalten muß, aber auch den Menschen ein Evangelium mit ewigen Folgen anbietet. Jedenfalls wird Gott kein Mittel unversucht lassen, um einen jeden einzelnen mit Sich in Beziehung zu bringen, nur wird es in der Jetztzeit, wo das Evangelium der Gnade angeboten wird, leichter sein, sich für Gott zu entscheiden als in der Zeit, wo Gott dieses ewige Evangelium verkündigen läßt.

Ph. W.

Antwort C:

Evangelium heißt „gute Botschaft“. Die Heilige Schrift redet von verschiedenen Arten von Evangelien.

1. Das Evangelium des Reiches Gottes war die Verkündigung der Aufrichtung des David und seinem Samen verheißenen irdischen Reiches des Segens (2. Sam. 7, 8) durch den Messias. Dem Volke Israel wurde dadurch verkündigt, daß der Messias (Jesus Christus) tausend Jahre lang auf dieser Erde in Gerechtigkeit und Friede inmitten Seines Volkes und zum Heil aller Nationen regieren werde. Diese Predigt begann durch den Herrn und Seine Jünger (Mark. 1, 15) und wurde unterbrochen durch die Verwerfung des Herrn von seiten der Juden.

Unmittelbar vor dem Kommen des Königs in Herrlichkeit wird es während der großen Trübsal wieder verkündigt werden (Matth. 24, 14).

2. In der gegenwärtigen Zeit zwischen der Verwerfung Christi und Seiner Erscheinung (Epiphanie) wird das Evangelium der Gnade Gottes (Apgesch. 20, 24) allen Menschen, ob Juden oder Heiden (Tit. 2, 11), verkündigt, damit sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben in

Seinem Sohne empfangen (Apgesch. 26, 18). Die Schrift nennt es auch das Evangelium Gottes (Röm. 1, 1), das Evangelium Christi (2. Kor. 10, 14), das Evangelium der Herrlichkeit (1. Tim. 1, 11), das Evangelium eures Heils (Eph. 1, 13), das Evangelium des Friedens (Eph. 6, 15).

Über dieses Evangelium wurden dem Apostel Paulus besondere Offenbarungen zuteil, die die völlige Tragweite des Werkes Christi für die Seinen betreffen, und wodurch der Leib Christi und das himmlische Teil der Gemeinde (Ecclesia) kundgemacht wurde. Da den anderen Aposteln diese Offenbarungen nicht gemacht wurden, spricht Paulus von „seinem Evangelium“ (Röm. 2, 16; 26, 25; 2. Tim. 2, 8) vgl. Band I, Fr. 13!

3. Das ewige Evangelium wird durch einen Engel allen Bewohnern der Erde verkündigt, und zwar am Ende der großen Trübsal und vor dem Gericht der Nationen (Matth. 25, 31). Sein Inhalt ist: „Fürchtet Gott und gebet Ihm Ehre, denn die Stunde des Gerichts ist gekommen.“ Demnach verkündigt der Engel in Offenb. 14, 6 einerseits das Ende der Trübsal für den gläubigen Überrest der Juden und für die, welche während der Drangsale errettet werden, andererseits aber für die Menschen dieser Welt und Satan, den Fürsten derselben, die Stunde des Gerichts, der Verdammnis. Es ist ein ewiges Evangelium, da Sein Auftrag: „Fürchtet Gott und gebet Ihm Ehre“ von Anfang bis zum Ende der Welt seine Geltung hat.

C. Th.

Anmerkung des Herausgebers:

Wie wunderbar ist doch diese dreifache Unterscheidung von Evangelium in der Schrift! — Dieses ewige Evangelium wird nur von einem Engel verkündigt. Es ist kostbar, daß einer aus dem Geschlecht der „dienstbaren Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen“ (Hebr. 1, 14), diese Botschaft zu verkünden hat. Soll sie dadurch an Wert und Ernst in den Augen der Menschen gewinnen? Wir glauben es; denn dann wird eine Zeit sein, wo das Sichtbare noch mehr über das Unsichtbare triumphiert als heute, wo „selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Wenn aber der Satan „mit Wundern und Zeichen der Lüge“ die Menschen verführt, dann bedarf auch

das Evangelium eines außerordentlichen Boten, um angenommen zu werden.

Das „ewige Evangelium“ war schon vor dem Gesetz da. Ein Blick in die Konfession zeigt uns etliche Stellen, wo das „Fürchten Gottes“ vor dem Gesetz vom Sinai betont wird, so z. B. in 2. Mose 1, 17—21 bei dem ägyptischen Volk! — Röm. 1 zeigt uns, daß die Nationen im ganzen dieses ewige Evangelium verworfen haben und statt dessen in den rohsten Götzendienst verfallen sind. Wird nach Offenb. 14, 9. 11 nicht dann auch Götzendienst in vollendetster Form auf Erden im Schwange sein? Da tritt Gott wieder mit dem ewigen Evangelium an die Menschen heran. Und auch dieses „ewige Evangelium“, obgleich kein „Evangelium der Herrlichkeit“ (1. Tim. 1, 11), ist, was das Wort besagt: eine „frohe Botschaft“ mit Ewigkeitswert für die, die es annehmen! Gelobt sei Gott für Sein Liebeswerben um die Menschen!

Frage 43: Wer ist das erste und das andere Tier in Offenb. 14, 2 resp. in Offenb. 13, 1—10 und 13, 11—18?

Antwort A:

„Und ich sah aus dem Meere ein Tier aufsteigen, welches zehn Hörner und sieben Köpfe hatte“ usw. Der Drache, Satan, der einst bei der Versuchung seine Macht, seinen Thron dem Herrn Jesu anbot, gibt hier einem Menschen seinen Thron und seine Macht; und alle Welt verwundert sich über das Tier um deswillen, weil es einst tödlich verwundet war und nun wieder geheilt ist und mächtig dasteht. Wir haben in diesem ersten Tier das wiedererstandene römische Weltreich, welches schon einmal bestand, aber dann einen satanischen Charakter haben wird, zu verstehen; sein Sitz, der Sitz seines Hauptes, ist Rom. Es entsteigt dem Meere, d. h. es kommt aus einer ungeordneten, wogenden, jedenfalls revolutionären, unruhigen Völkermasse. Satan, einst aus dem Himmel auf die Erde geworfen, wird die abtrünnige Menschheit, die von Freiheit träumt, in ihrer Feindschaft gegen Gott zum Außersten treiben. Satan wird einen Menschen mit aller Gewalt und Bosheit ausrüsten und zum Haupt dieses Weltreiches machen. Deshalb sagt die Schrift: „Es kommt aus dem Abgrund“.

Über dieses erste Tier und seine Gewalt sagt uns die Schrift noch vieles; also es ist das widerstandene römische Weltreich oder sein von Satan inspiriertes Oberhaupt und herrscht im Westen, es wird zuerst noch vieles geschehen müssen, um noch deutlichere Anzeichen dieses Ereignisses zeigen zu können, wir sind aber auf dem nächsten Weg zu all diesen Dingen. Diesem allen geht aber die Entrückung voraus. Dann geht auch der Heilige Geist, der jetzt noch die Braut Christi sammelt, mit hinweg von dieser Erde und darum werden sich die in der Schrift geweissagten Dinge sehr rasch entwickeln, zumal der Satan weiß, daß er wenig Zeit hat.

Das andere Tier Kapitel 13, 11—18: „Und ich sah ein anderes Tier aus der Erde aufsteigen, es hatte zwei Hörner wie ein Lamm und redete wie ein Drache.“

Also das erste Tier, eine politische Weltmacht, entsprang dem Meer; ging hervor aus einer in Aufruhr und in Umwälzung befindlichen Völkermasse. Das geheimnisvolle andere Tier steigt aus der Erde herauf, also aus dem Festland, aus dem Boden einer festen, bestehenden Ordnung. Das andere Tier tritt, wie wir aus anderen Stellen der Schrift erkennen (z. B. Dan. 11, 37), aus dem Volk Israel hervor. Dieses Tier erscheint zuerst wie ein Lamm, das ist bedeutungsvoll, es ist eine Nachahmung des wahren Lammes, des Sohnes Gottes; aber es redet wie ein Drache, es führt die Stimme Satans.

Oft hat der Herr durch die Propheten und den Geist davon geredet, daß in Israel wieder später als gesammeltes politisches Volk der falsche Messias auftreten werde und Aufnahme finden werde (Joh. 5, 43) und dies ist der Antichrist. Er wird nicht sofort als der Gesetzlose, als der Mensch der Sünde auftreten, aber zuletzt wird er sich so offenbaren und wird sich als ein Gegenstand der Verehrung in den dann wieder aufgebauten Tempel Gottes setzen und sich selbst darstellen, daß er Gott sei. Dieses zweite Tier, der Antichrist, wird in Verbindung mit dem ersten Tier, dem Haupt des römischen Reiches, einen Bund machen auf sieben Jahre. Nach Ablauf der letzten $3\frac{1}{2}$ Jahre dieser sieben Jahre wird der Herr Jesus mit allen Heiligen kommen und sichtbar erscheinen und dem Tier und dem Antichristen ein Ende machen, beide in den Feuersee

werfen und den Satan auf tausend Jahre in den Abgrund verschließen. F. B.

Anwort B:

Die zwei Tiere in obigem Kapitel sind zwei Personen, welche wiederum zwei Systeme nicht nur repräsentieren, sondern verkörpern, deren Ursprung satanisch ist.

Das erste Tier ist das Haupt einer noch zukünftigen Weltmacht, darum trägt es mehr einen politischen Charakter. Wir finden daher: „zehn Diademe“, und Vers 5 u. 7 wird von Gewalt gesprochen, auch wird es mit wilden Tieren (nicht Haustieren) verglichen.

Das zweite Tier trägt mehr einen religiösen Charakter, darum ist es gleich einem Lamm (Nachahmung des Herrn Jesu, des Lammes Gottes), tut Zeichen, und verführt die auf der Erde wohnen, zwingt zur Anbetung des ersten Tieres (das erste Tier zwingt niemand zur Anbetung, wird aber angebetet ob der Verwunderung über dasselbe Vers 3. 4), beansprucht schöpferische Macht Vers 15 (vergl. 1. Mose 2, 7) und ahmt einen der größten Propheten des Alten Testaments nach (vergl. Vers 13 mit 1. Kön. 18, 24; 2. Chron. 7, 1; 3. Mose 9, 24). Daß es sich hier um zwei Personen handelt, geht klar und unverkennbar aus folgenden Stellen hervor: Kapitel 16, 13; 19, 20; 20, 10; ferner wird das zweite Tier stets nur noch „falscher Prophet“ genannt. Man vergleiche dazu 2. Thess. 2, 9. 10; Ev. Joh. 5, 43, welches uns gleichsam zur Annahme zwingt, daß es der Antichrist ist, dessen Geist, obwohl er noch nicht persönlich jetzt schon wirksam ist (vergl. 1. Joh. 2, 18. 22, dgl. 4, 3; 2. Joh. 7). Anders verhält es sich mit dem ersten Tier, welches nicht aus der Erde (ein Bild vom irdischen Volke Gottes: Israel), sondern aus dem Meere heraufsteigt, es ist heidnischen und nicht jüdischen Ursprungs (vergl. Jes. 17, 12—14; Offenb. 17, 15). Ich für meinen Teil verstehe darunter das Haupt des noch aufzustehenden römischen Weltreiches, welches den Westen Europas mit einschließen wird (vergl. Offenb. 17, 15—18; Dan. 7, 7—12). Wir können dieses so sehr wichtige und ernste Thema hier nicht eingehend betrachten, doch möchten die schwachen Ausführungen dazu mahnen, nichts gemein zu haben mit dem Geist (welcher „jetzt schon in der Welt ist“) dieser antigöttlichen Systeme!

Anmerkung des Herausgebers:

Es tut auch uns leid, daß dieser Gegenstand, in bezug auf den wir im wesentlichen gleicher Meinung sind mit den vorigen Antworten, hier nur so kurz berührt werden kann. Es wäre gut, wenn jeder Leser das Erforschen dieser Dinge für so wichtig anjähle, wie die Schrift es tut! „Hier ist Weisheit“ (Vers 18). Schon jetzt zeigt sich mehr und mehr von dem Geiste des kommenden Antichristen und der Gewalt des Satans, des Drachen, und wir sind berufen, „die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind“ (1. Joh. 4, 1). Wir, als zur Gemeinde des HErrn gehörig, werden zwar nicht mehr auf der Erde sein, wenn diese furchtbare Dreieit: der Drache (Satan), der Bardel und das (falsche) Lamm auf Erden herrschen werden, aber je mehr wir auch diese Dinge kennen lernen, desto mehr werden wir uns sehnen nach dem Zeitpunkt, wann der auf dem weißen Pferde sitzende „Treu und Wahrhaftig“ — „das Wort Gottes“ — „der König der Könige, der HErr der Herren“ Seinen siegreichen Krieg führen wird gegen alle Macht Satans (Offenb. 19, 11—16).

Frage 44: Wie ist Matth. 19, 12 zu verstehen?

Antwort A:

Wenn es ganz wörtlich genommen wird, so: Es hat je und je Menschen gegeben, die waren nicht veranlagt, Verkehr mit anderem Geschlecht zu haben. Dann gab es welche, wie die Eunuchen, die von anderen verstümmelt wurden und die darum in keine eheliche Gemeinschaft eintreten konnten. Drittens gibt es solche, die um des HErrn, Seiner Sache und ihrer persönlichen Stellung dazu sich absolut rein und auch dazu ehelos halten. Sie wollen nur für das Himmelreich, für des HErrn Sache da sein. Man kann es aber auch erweitert verstehen. Die ersten sind eben infolge irgendwelcher körperlicher oder geistiger Gebrechen, die sie mit auf die Welt bringen, ohne weiteres genötigt, ehelos zu bleiben. Die zweiten sind durch irgend menschliche (auch familiäre) Verhältnisse einfach gezwungen, ehelos zu bleiben. Die dritten tun es, um ganz sich Gottes herrlichen Reichs Sache widmen zu können. Gott hat es ihnen klar gemacht. Da sind sie bereit. — Keinesfalls aber darf

aus diesem Verß geschlossen werden, daß der eheloje Stand an sich vor Gott ein wohlgefälligerer Stand wäre und die Ehe nur für Christen zweiter Klasse sei. Jedenfalls sollte jeder vor Gott sich seines Weges klar werden. Gott aber hat Gnade und Kraft für jeden Weg, wenn er ein Gehorsamsweg ist. A. G.

Antwort B:

Die Pharisäer bringen die Frage der Ehe vor den HErrn. Der HErr zeigt ihnen, daß Gott Mann und Weib zu einem Fleische zusammengefügt habe, und ein Fleisch soll nicht geschieden werden. Sofort kommen die Pharisäer mit dem Einwurf: „Warum hat denn Moses geboten, sie zu entlassen?“ Der HErr sagt, daß Moses es ihrer Herzenshärte wegen gestattet, aber nicht geboten hätte. Der HErr kehrt zur Schöpfungs-, zur Anfangsordnung zurück. Das, was Moses wegen ihrer Herzenshärte dem Menschen im Fleische gestatten durfte, konnte jetzt in dem Lichte, das mit Christo in die Welt gekommen war, nicht länger erlaubt sein. Er führt sie zu dem Lichte des Anfanges zurück.

Nur einen Scheidungsgrund gab es, und dieser war Ehebruch. Damit war das Band des einen Fleisches gelöst. Es war damit vor Gott dahin. Die formelle Scheidung war nur noch die Veröffentlichung des bereits vor Gott gebrochenen Bandes.

Die Jünger meinten, als sie die Ehe in diesem heiligen, unlösbaren Bande sahen, daß es gut sei, nicht zu heiraten. Der HErr aber hält voll aufrecht, was Gott im Anfang sagte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ und daß das „nicht heiraten tut besser“ (1. Kor. 7, 38) eine Ausnahme ist, und zwar nur für solche, die es als eine Gabe empfangen haben. Ein Beispiel haben wir in Paulus. Er war vom HErrn begnadigt, treu zu sein. In dem Werke, zu dem er berufen, würden ihm die Pflichten einer Familie gegenüber Hindernisse gewesen sein. Es war kein Gebot, auch kann es sich niemand selbst geben, sondern es muß ihm als eine Segnung von Gott gegeben sein, unverheiratet zu sein um des Reiches der Himmel willen, für die Ehre Gottes. v. d. A.

Anmerkung des Herausgebers:

Wie vielfach in der Christenheit diese Stelle dazu mißbraucht wird, um den oft geradezu gesetzlich-ehelosen Stand hoch über den Stand der Ehe zu erheben, das wissen wir alle. Wir sehen die großen Institutionen, in denen Männer wie Frauen, zur Ehelosigkeit mehr oder weniger gezwungen oder freiwillig darin, glauben, Gott damit einen Dienst zu tun, daß sie Seine Schöpferordnung mißachten, um freier für Ihn zu sein. Wir sind überzeugt, daß auch in unseren Tagen dieses Wort in seiner dreifachen Beziehung seine Geltung hat und wir danken dem HErrn für solche Arbeiter, die von Ihm die **Gnadengabe** haben, also zu leben ganz für Ihn. Zweifellos sind solche für den Dienst des HErrn in mancher Hinsicht freier als verheiratete Arbeiter (1. Kor. 7, 26—38), aber wir bezweifeln, daß die, welche 1. Kor. 7, 7—9 übersehen und doch nach Matth. 19, 12c handeln, göttliche Wege gehen! Wir glauben, daß Ungezählte, die „sich selbst verschnitten haben“, in diesem Stande unendliche Leiden durchzumachen haben, geschlechtlicher wie anderer Art, und zwar nur, weil sie Gottes Ordnungen nicht beachtetten und sich zwingen wollten, etwas zu tun, wozu Gott ihnen keine Gnadengabe gegeben hatte. Wenn diese sich dann auch noch über die Ehe und solche, welche sie eingingen, erheben, so ist das sehr betrübend und zeigt nur, wie wenig sie die wunderbare göttliche Institution der Ehe verstehen (Eph. 5, 22—33). Man beachte auch 1. Tim. 4, 3a! Gesegneter im Dienst, glücklicher im HErrn werden gewiß die sein, die in Demut erkannt haben, wozu Gott ihnen eine Gnadengabe geschenkt hat, statt etwas zu übernehmen, was Gott nicht von ihnen erwartet. Auch kann in vieler Beziehung der Dienst von Verheirateten fruchtbringender sein als der von Unverheirateten! Laßt uns darum in bezug auf Matth. 19, 12 nie vergessen, wie schon in voriger Antwort gezeigt: „Ein jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so“ (1. Kor. 7, 7).

Frage 45: War die Wahl des Matthias zum Apostel ein dem HErrn Vorgreifen oder nach dem Willen Gottes? (Apgefch. 1, 15. 16; vergl. 1. Kor. 15, 6; Apgefch. 6, 2.) War Matthias oder Paulus der zwölfte Apostel?

Antwort A:

Die Wahl des Apostels Matthias war nach dem Willen Gottes, denn sie geschah nicht eigenmächtig, sondern durch Gebet und Bitte zum HErrn, Er möchte doch hier Selbst entscheiden (Apgefch. 1, 23—26). Paulus kommt nicht als 12. Apostel in Betracht. Er war damals noch ein Feind des Herrn Jesu. Aber für Dienste, wozu der HErr die anderen Apostel gleichsam nicht gebrauchen konnte, war Paulus, der vorherige Eiferer und Verfolger, mit einem festen Charakter ausgestattet, zu jedem Leiden bereit, Ihm ein auserwähltes Rüstzeug (Apgefch. 9, 15). Die Begegnung mit dem HErrn auf dem Wege nach Damaskus wurde zu seiner Berufung zum Apostel außer den „Zwölfen“.

R. R.

Antwort B:

Matthias wurde nicht direkt durch den HErrn erwählt wie die übrigen Elfen, er wurde an Stelle des Verräters Judas durch Gebet und das Los zum Apostel erwählt und den Elfen zugetan. Gewiß war Matthias ein beständiger Nachfolger des HErrn, vielleicht einer von den 70, die Ihm auch nachfolgten. Petrus macht dies auch zur Bedingung. Petrus stellt sich bei seinem Vorschlag auf den Boden des Wortes Gottes in einer ganz entschiedenen Weise: „Es muß“ (Apgefch. 1, 21. 22). Sie brachten ihr Anliegen vor den HErrn und durften sicher erwarten, daß der HErr den Richtigen bestimmen werde durchs Los. Denn schon längst war in der Schrift der Fall Judas vorhergesagt und daß ein anderer sein Amt empfangen müsse (Psalm 69, 25; Psalm 109, 8), auf daß die Schrift erfüllt werde.

Ich für mich nehme an, daß es dem HErrn so wohlgefällig war. Die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttag auf „alle“ dürfte vielleicht noch die Wahl des Matthias bestätigen! 1. Kor. 15, 6 scheint mir einfach und klar zu sein. Der HErr ist zunächst dem Petrus allein erschienen und dann den Zwölfen (mit Matthias), einschließlich Petrus. Apgefch. 6, 2 berufen die Zwölfe,

einschließlich Matthias, die Menge zusammen. Matthias war der zwölfte Apostel. Paulus ist nicht der zwölfte Apostel, sondern der Apostel der Nationen (Röm. 1, 1—7; Gal. 1, 1). „Apostel nicht von Menschen noch durch einen Menschen“ (durch Wahl oder Ordination) „sondern durch Jesum Christum“. F. B.

Antwort C.

Die Wahl eines zwölften Apostels war notwendig geworden, weil Judas, der mitgezählt zu den Zwölfen und das Apostelamt mit überkommen hatte, durch Verrat des HErrn und darauffolgenden Selbstmord von dem Apostelamt abgewichen war, um hinzugehen an seinen Ort. Der HErr hatte zwölf Männer unter Seinen Jüngern zu Aposteln erwählt (Joh. 6, 70) und ihnen die apostolische Vollmacht anvertraut (Matth. 10). Da nun durch den Tod des Judas eine Lücke entstand, so daß jetzt nur elf Apostel waren, mußte also die Wahl eines Mannes vorgenommen werden, der die vorhandene Lücke als zwölfter Apostel auszufüllen hatte. Zum Sitzen auf zwölf Thronen und zum Regieren der zwölf Geschlechter Israels sind durchaus zwölf Apostel nötig. Aus diesen Gründen schlägt Petrus in Apgesch. 1 eine Apostelwahl vor, die dann ja auch tatsächlich erfolgt. Von den beiden Brüdern, die als Kandidaten für diese Wahl in Betracht kommen, wird Matthias gewählt, nachdem vorher gebetet und das Los gezogen war. Beim Lostwerfen hatte man wahrscheinlich Spr. 16, 33 im Auge, wo es heißt: „Los wird geworfen in den Schoß; aber es fällt, wie der HErr will.“ Daß nun diese Apostelwahl nach dem Willen des HErrn war, geht daraus hervor, daß in Apgesch. 2, 14 steht: „Da trat Petrus auf mit den Elfen . . .“ Demnach war des Matthias Erwählung zum Apostelamt kein dem HErrn Borgreifen, sondern nach dem Willen Gottes. Auch die beiden anderen angeführten Stellen Apgesch. 6, 2 und 1. Kor. 15, 5 beweisen das. — Wenn Matthias der zwölfte Apostel ist, dann kann es Paulus selbstverständlich nicht sein. Paulus betont deshalb einige Male, daß er „Apostel für die Nationen sei (Gal. 2, 7—9; Röm. 1, 5; 1. Kor. 9, 1. 2; Röm. 11, 13), im Gegensatz zu den Aposteln für die Beschneidung.“

Antwort D:

Nirgends in der Schrift wird die Apostelschaft des Matthias angefochten, weshalb sollen wir es tun? Im Gegenteil! Die Schrift erkennt sie an. Die Apostel handelten nach der Schrift. In Vers 20 haben wir die Schriftstellen, nach denen sie handelten. „Sein Apostelamt empfangen ein anderer.“ In Vers 21 und 22 finden wir die Qualifikation — die Bedingungen, die für das Apostelamt erforderlich waren: Ein solcher mußte im Leben des HErrn mitgegangen sein von der Taufe Johannes an bis zur Himmelfahrt (Joh. 15, 27). Vers 23—25 zeigt uns, was die Brüder taten. Sie wählten nicht selbst den Apostel. Dazu hatten sie gar keine Befugnis. Aber sie fanden in ihrer Mitte zwei, die den Bedingungen zum Apostelamt entsprachen und diese stellten sie dem HErrn dar. Er konnte sowohl einen als auch beide ablehnen. Vers 26: das Los. Noch stand alles auf jüdischem Grunde. Die Gemeinde war noch nicht da. Gott handelte noch mit Israel, und sie handelten demgemäß nach den Normen Israels. Gott bekannte sich nach Spr. 16, 33 dazu: „Das Los wird in den Busen geworfen, aber alle seine Entscheidung kommt von Jehova.“ So wählte Gott Matthias, und „er wurde den Aposteln zugezählt“. In dem Berichte des Heiligen Geistes in Apgesch. 2, 14 finden wir auch die Bestätigungen des Matthias als Apostel: Petrus mit den „Elfen“ (nicht mit den „Zehn“) stand auf, ebenso siehe Apgesch. 6, 2: Die „Zwölfe“.

Die Bezeichnung „Zwölfe“ zeigt uns, daß der Apostelkreis auf diese Zahl begrenzt war. Pauli Apostelschaft wird uns gänzlich unterschieden von den Zwölfen gezeigt. 1. Kor. 15, 5 ff. zeigen dies klar. Dort wurde der Zwölfkreis genannt, dem der HErr erschien, und ganz abgesehen von diesem spricht Paulus von seiner Begegnung mit dem HErrn. Er zählt sich nicht den Zwölfen zu. Er war weder der „zwölfte“ noch der „dreizehnte“ Apostel. Er ist der „Apostel der Nationen“. Er steht allein und einzig da. Er hat seine eigene und besondere Aufgabe betreffs der Gemeinde Gottes, des Leibes Christi. In der Vollzahl zwölf mußte Israel das Zeugnis von dem Auferstandenen usw. am Pfingsttage gebracht und noch einmal das Angebot des Segens gemacht werden (Apgesch. 3, 19—21). Erst

nachdem das Zeugnis der Zwölfe an Israel ausgerichtet und es seinen Widerstand gänzlich bewiesen hatte (Apgesch. 7, 51), wurde Paulus berufen, und erst nachdem durch Petrus den Nationen die Tür der Gnade geöffnet worden (Apgesch. 10), beginnt Paulus seinen Dienst an den Nationen.

Ein Loswerfen haben wir heute nicht mehr. Wir stehen nicht auf alttestamentlichem Grunde. Wir haben heute das vollendete Wort Gottes und den Heiligen Geist. Dieser, und nicht das Los leitet uns. v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir haben alle eingesandten Antworten aufgenommen; keine mit entgegengesetzter Meinung traf ein! — Wie können über diese Sache überhaupt Fragen entstehen, da die Wahl des Matthias zum Ersatzapostel so klar bezeugt ist? Wenn man in 1. Kor. 15, 6 nicht annehmen möchte, daß diese Erscheinung des HErrn nach der Ersatzwahl geschehen sei, so bleibt doch die durchaus ausreichende Erklärung übrig, daß der Sprachgebrauch „die Zwölfe“ auch beibehalten wurde während der wenigen Tage, da sie nur „elfe“ waren, zumal die Ersatzwahl unmittelbar bevorstand; Paulus schließt sich nur jenem apostolischen Sprachgebrauch an. — Manche Geschwister werden beunruhigt durch die sogenannten „Apostolischen“, die Apostel gewählt haben bzw. noch wählen. Aber solche Geschwister sollten diejenigen, die „Apostel“ wählen, fragen, ob die Bedingungen nach Apgesch. 1, 15—22 für solche Wahl erfüllt seien; — überhaupt Wahl! Wer wählte? Nicht die Menschen, nur der HErr! Und dann wen? Es kamen nur solche in Betracht, „die mit den Aposteln des HErrn gegangen waren, während der Herr Jesus bei ihnen aus- und einging, anfangend von der Taufe Johannes' usw.“ — von diesen sollte einer „Zeuge der Auferstehung“ werden! Paulus mit seiner durchaus göttlichen Berufung zum „Apostel der Nationen“ kann von den „Apostolischen“ nicht mißbraucht werden für ihre Irrlehre; aber ebensowenig Barnabas, der wohl Apostel genannt wird (Apgesch. 14, 4. 14), von dessen Berufung zum Apostel aber die Schrift nirgends spricht. Ihn trotzdem für die Lehre der „Apostolischen“ heranziehen, heißt weit über die Schrift hinausgehen! — Stimmen die obigen

Bedingungen heute? Können uns die „Apostolischen“ solche Apostel zeigen? Und da sie es nicht können, braucht sich dann ein Christgläubiger trotzdem von ihrer Irrlehre fangen lassen? Lassen wir uns „nicht als Beute wegführen durch die Philosophie und durch eitlen Betrug nach der Überlieferung der Menschen . . .“! (Kol. 2, 8.) Der Herr sagt: „Wenn jemand Mich liebt, so wird er Mein Wort halten, und der Vater wird ihn lieben . . .“ (Joh. 14, 23).



Persönliche Worte an unsere Freunde!

Wir bitten, freundlichst zu beachten, was in den „Persönlichen Worten“ in Nr. 7 gesagt ist über das Einsenden von Fragen.

Wir wurden wiederum recht erfreut durch treue Mitarbeit in jeder Hinsicht und danken herzlich für alle Beweise geschwisterlicher Liebe seitens unserer Leser und Mitarbeiter.

Hier einmal eine „Stimme aus dem Leserkreis“:

„Ich danke dem Herrn herzlich, dass Er Sie leitete, das Blatt herauszugeben. Ich bin schon oft recht erquickt und reichlich gesegnet worden. Wenn man das Blatt hintereinander durchliest wie andere Blätter, dann ist es mir etwas trocken, aber wenn ich die einzelnen Fragen und Antworten ruhig durchlese und die Bibelstellen nachschlage, dann ist es mir immer eine Quelle der Freude und Kraft; ich möchte sagen: ein Schlüssel, der mir weitere Gedanken zur Freude meines Herzens und zur Anbetung der Person unseres Herrn aufschliesst.“ H. B.

Möchte dies die Segenserfahrung aller teuren Leser der „Gegens. Handr.“ sein!

Seien Sie alle begrüßt mit 2. Kor. 13, 11

Altsfche, Anfang August 1914.

von dem Herausgeber
Fritz Koch.

Gruß an den Leser:

„Die Liebe des Christus drängt uns, indem wir also geteilt haben, daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.“

2. Kor. 5, 14. 15.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen.

Frage 46: Wann hat der Herr Jesus unsere Sünden getragen? Nur am Kreuze oder schon von Seiner Taufe an? (vgl. 1. Petri 2, 24) und hat Er die Sünden aller Menschen, auch der Ungläubigen, getragen? (vgl. 1. Joh. 2, 2).

Antwort A:*)

Der Herr Jesus ist schon vor Grundlegung der Welt aufersehen und bestimmt worden, als das Lamm Gottes die Sünde der Welt zu tragen (1. Petri 1, 18—20). In der Fülle der Zeit aber sandte Gott erst Seinen Sohn (Gal. 4, 4). Obwohl durch die Geburt von der Jungfrau Maria der Sohn Gottes ein wahrer Mensch wurde nach Phil. 2, 7, unterscheidet sich der Mensch Christus Jesus (1. Tim. 2, 5) von anderen Menschen doch in ganz gewaltiger Weise. Er hat die Sünde nicht gekannt (2. Kor. 5, 21), weil Sünde nicht in Ihm war (1. Joh. 3, 5); Er hat keine Sünde getan (1. Petri 2, 22), weshalb Ihn niemand einer Sünde zeihen konnte (Joh. 8, 46). Jemandwann muß deshalb der Herr Jesus die Sünde der Welt auf Sich genommen haben, um sie dann zu tragen. Daß der Herr Jesus nicht nur am Kreuz die Sünde getragen hat, sondern schon viel früher, geht aus Joh. 1, 29 hervor, wo Johannes der Täufer sagt, indem er auf Jesus hinweist: Siehe, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hin-

*) Wir nahmen diese Antwort, die wir im wesentlichen für durchaus schriftwidrig halten, nur auf, um mittels derselben unseren Lesern um so besser zeigen zu können, was für Meinungen über diesen so sehr wichtigen Gegenstand im Volke Gottes verbreitet sind.

wegträgt. Jesus trug also damals schon, bald nach Antritt Seines öffentlichen Lehramtes, der Welt Sünde. Wann wurde nun aber die Sünde der Welt auf Ihn gelegt? Das kann nur gelegentlich der Taufe geschehen sein, die Jesus ja auch an Sich vollziehen ließ. Die Johannes-taufe war eine Bußtaufe, d. h. die Taufe selbst bedeutete ein Bußetun. Da nun Jesus für Sich Selbst keine Buße nötig hatte, muß Seine Taufe durch Johannes eine ganz besondere Bedeutung haben. Diese Bedeutung kann nur sein: Bei der Taufe legte Johannes die Sünde der Welt auf das Lamm Gottes, so daß Jesus nach der Taufe als das Gotteslamm der Welt Sünde trägt. — Durch die Taufe des Johannes Jesus gegenüber wurde das erfüllt, was in den Opferbestimmungen für das Opfertier gesagt war: Der Priester sollte durch Handauflegung die Schuld auf das Tier übertragen (3. Mose 1—7) und es dann erst schlachten. So nahm also Jesus durch die Taufe die Sünde der Welt auf Sich und trug sie an Seinem Leibe hinauf auf das Holz nach 1. Petri 2, 24.

A. C.

Antwort B:

Der Herr der Herrlichkeit wird oft in verkehrter Weise zum Sündenträger gestempelt. Gewiß hat der Herr Jesus alle unsere Sünden getragen, aber nicht als der, welcher von seiten Gottes um der Sünde willen, sondern als der, welcher von seiten der Menschen um der Gerechtigkeit willen litt, als der treue Zeuge und als der gehorsame Mensch. So hat Er Sich durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert und die Gemeinschaft mit Seinem Vater war, ob Er vor Pilatus stand oder ob Er von Kriegsknechten verhöhnt wurde, ja, bis hinauf auf das Kreuz eine ungestörte. Das Wohlgefallen des Vaters, der in Seiner Heiligkeit Sünde nicht sehen kann, ruhte sowohl nach der Taufe im Jordan, sowie auf Seinem ganzen Weg hienieden, bis auf das Kreuz, auf Ihm. Die beste Erklärung gibt uns Jes. 53, 5: „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm,“ und zwar zu keinem anderen Zweck, als daß uns durch Seine Striemen Heilung würde. Dort auf dem Kreuze wurde Er der Bürge für meine Sünde. So ward Er das wahre Sündopfer,

als Er auf dem Kreuze war und als die Sonne ihren Schein verlor, und Er ausrief: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Da ward Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm (2. Kor. 5, 21). Hier allein war Er der Sündenträger. Alle übrigen Leiden des Herrn auf Seinem Lebensweg, vom Jordan bis nach Gethsemane, haben keinen sühnenden, sondern nur einen vorbildlichen Charakter. Damit löst sich auch die irrige Auffassung, die vielfach vertreten wird, daß der Herr Jesus auch die Sünden der Ungläubigen durch Seine Sühnung hinweggenommen hätte. Jes. 53, 13 lesen wir: „Er aber hat die Sünden vieler getragen.“ Gewiß reicht Sein Opfertod für alle aus, und die Ansprüche der Gerechtigkeit Gottes hinsichtlich der ganzen Welt sind befriedigt und anerkannt, aber teil hat nur derjenige daran, der mit seiner Schuld glaubend Zuflucht zu Dem nimmt, der Sein Leben für ihn auf dem Kreuze gelassen hat. Von hier aus verstehen wir den Ausspruch des Johannes (Joh. 1, 29): „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt.“ Das Urteil über meine ganze Schuld ist in göttlicher Gerechtigkeit vollstreckt, die Anklageschrift vernichtet (Kol. 2, 4), und die Sühnung reicht aus für jeden, der sich in Buße beugt. Jeder, der an Ihn als den von Gott Gesandten glaubt, hat durch diese Sühnung das Recht oder die Macht, ein Gotteskind zu heißen. Also die Schrift lehrt uns, daß der Herr Jesus unsere Sünden nur auf dem Kreuz trug und dort auch dann nur, als sich das Angesicht Gottes auf kurze Zeit, nicht vor Ihm, sondern vor der Sünde, die Er, der Sohn Gottes, hier auf Sich nahm, verschließen mußte. So verhält es sich mit dem Sündetragen für die Menschen oder für die Ungläubigen: Er stellt nicht alle Bösen, sondern die Grundlagen der Beziehungen der Welt zu Gott wieder her und ist somit zur Sühnung für die ganze Welt gestorben. Auf Grund dieses Opfers und dieser Sühnung kann jeder Errettung finden.

Ph. W.

Antwort C:

Daß der Herr Jesus am Kreuze in den Stunden der Finsternis unsere Sünden trug und dort das

Gericht und die Strafe für uns erduldet, das wird wohl von keinem Kinde Gottes in Frage gezogen. Aber weil Johannes der Täufer sagte: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ oder „trägt“ (Joh. 1, 29), und weil es in 1. Petri 2, 24 nach manchen Bibelübersetzungen heißt: „... welcher unsere Sünden Selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leibe auf das Holz“ glauben manche, der Herr Jesus habe die Sünden bereits vor dem Kreuze getragen. Dieses „Tragen“ den Sünden denkt man sich, scheint es mir, ungefähr so, wie das Tragen einer Last, die jemand aufnimmt, und unter der er dann seinen Weg dahingeht. Unter diesen gibt es wieder solche, welche denken, der Herr Jesus habe die Sünden von Seiner Geburt an getragen, und solche, welche denken, von Seiner Taufe an. Zu letzterer Annahme kommt man wohl dadurch, daß es betreffs der Johannestaufe heißt: „Da ging zu ihm hinaus . . . , und sie wurden von ihm im Jordan getauft, indem sie ihre Sünden bekannten“ (Matth. 3, 5. 6), und dann der Herr Jesus auch zu dieser Taufe kam und auf Sein Verlangen ebenfalls von Johannes getauft wurde; sie meinen, da müsse eben auch der Herr Jesus „Sünden bekannt“ haben, und da Er Selbst keine hatte, seien es eben diejenigen anderer gewesen; also habe Er sie dort auf Sich genommen und von da an getragen.

Wie stimmt dieses alles mit dem Worte Gottes überein? Der Gegenstand ist von größter Wichtigkeit, weil es sich dabei um die Person des Herrn Jesu, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes Selbst handelt.

In Johannes 1, 29 ist zwar in der Zeitform der Gegenwart gesprochen, aber nur um die Person des Herrn vorzustellen und zu kennzeichnen. Das Tragen oder Wegnehmen der Sünde der Welt war in jenem Augenblicke noch zukünftig, aber die Person, die es vollbringen sollte, war gegenwärtig, und diese Person war eine vollkommene Bürgschaft dafür, daß es auch hinausgeführt werden würde. Deshalb wird auch an anderen Stellen im Johannesevangelium von Dingen, die mit Seiner Person verbunden sind und in dem bezeichneten Augenblicke noch zukünftig waren, trotzdem in der Zeitform der Gegenwart gesprochen, als ob sie bereits geschehen wären bzw. gegenwärtig seien.

So wird z. B. in Kap. 1, 33 gesagt: „. . . der mit heiligem Geiste taucht.“ Das tat Er aber weder in jenem Augenblicke noch überhaupt hienieden, sondern erst nachdem Er verherrlicht war; aber die Person war da! Kap. 10, 15 sagt der Herr Jesus: „. . . und Ich lasse mein Leben für die Schafe“ (s. auch B. 17. 18a); Er ließ es aber nicht in jenem Augenblicke oder fortgesetzt in dem hier gemeinten Sinne, sondern erst später am Kreuze usw. Joh. 1, 29 begründet also nicht die Annahme des Sündentragens vor dem Kreuze. Ebenfowenig ist dies bei der Petrusstelle der Fall, weil, (wie mir von zuverlässiger, des Griechischen kundiger Seite gesagt worden ist), die griechische Präposition (Verhältnißwort), die in 1. Petri 2, 24 gebraucht ist, im Neuen Testament nicht nur auf die Frage „wohin“ mit dem Akkusativ (4. Fall) verbunden wird, sondern oft auch auf die Frage „wo“, (statt mit dem 3. Fall). Daher kann in 1. Petri 2, 24 statt „auf das“ ebenfogat übersetzt werden „auf dem“. Ähnliche Beispiele sind z. B. Matth. 9, 9: Matthäus saß „an dem Zollhause“ (griech. steht aber der 4. Fall: „an das Zollhaus“).

Die oben erwähnte Schlußfolgerung in bezug auf die Taufe des Herrn Jesu ist das Ergebnis rein menschlichen Verstandes — und geht darum völlig fehl. Der Herr Jesus war gekommen, am Kreuze den Platz des schuldigen Menschen im Gericht einzunehmen. Es entsprach daher völlig dieser Seiner Aufgabe, daß Er auch in der Taufe des Johannes den Platz mit denen teilte, die in dieser Taufe das gerechte Urteil Gottes über den Menschen anerkannten (s. Matth. 3, 6; Luk. 7, 29). Sie bekannnten ihre Sünden und nahmen in der Taufe sinnbildlich den ihnen zukommenden Platz ein, Er aber machte Sich im Vorausblick auf das Kreuz eins mit ihnen an diesem Platze und erfüllte so „alle Gerechtigkeit“ (Matth. 3, 15). Ein Aussichnehmen der Sünden kam hierbei nicht im entferntesten in Frage; es war weder der Zeitpunkt noch der Ort dafür. Das ist uns völlig klar, wenn wir auch nur ein wenig verstehen, was das Aussichnehmen, das Tragen der Sünden für den Herrn Jesus bedeutete. Es handelt sich eben nicht um ein Tragen im Sinne des Dahintragens, wie man einen Gegenstand nach einem Orte trägt; sondern um das Aussichnehmen der Schuld und

Strafe. Sehen wir den Menschen an, der mit seinen Sünden dahingeht, ohne Vergebung, und mit ihnen einst vor Gott erscheinen wird. Er ist getrennt von Gott, geht ohne Ihn und fern von Ihm durch diese Welt, und der Tod, Gericht und Strafe sind zum Ende sein Teil. Nichts anderes konnte es für den Herrn Jesus sein, wenn Er die Sünden auf Sich nahm! Jede andere Vorstellung ist gänzlich irrig. Der Herr Jesus konnte nicht die Sünden auf Sich nehmen, ohne auch zugleich alles das auf Sich zu nehmen, was mit ihnen verbunden ist. Von dem Augenblicke an, wo Er die Sünden auf Sich nahm, nahm Er Gott gegenüber den Platz des schuldigen Sünders ein in seiner ganzen, vollen Tragweite und Gott handelte dementsprechend mit Ihm. Das sehen wir am Kreuze in den Stunden der Finsternis, wo der Herr Jesus von Gott verlassen war und Gericht und Tod erduldet. Am Kreuze trug Er den Fluch (Gal. 3, 13) für den Menschen, der unter dem Fluche war, weil er „nicht geblieben war in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun“ (Gal. 3, 10). Er trug ihn erst am Kreuze, weil Er am Kreuze die Sünden trug; Sünden und Fluch waren miteinander untrennbar verbunden! Hätte der Herr Jesus schon vor dem Kreuze die Sünden auf Sich genommen, so hätte Er also auch schon vor dem Kreuze unter dem Fluche sein müssen, die ganze Zeit, während der Er die Sünden trug. Er hätte dann auch Seinen Pfad getrennt von Gott gehen müssen, wie der Mensch, dessen Sünden nicht vergeben sind, ohne Gott durch diese Welt geht, denn Gott ist heilig und kann nicht mit Sünde zusammen sein! Wenn wir das leugnen, dann lassen wir gänzlich außer acht, was Gott ist in Seiner Heiligkeit und was Sünde ist in Seinen Augen! Erst wenn ein Mensch gereinigt ist von seinen Sünden, empfängt er den Heiligen Geist, macht Gott Wohnung in ihm, wird sein Leib ein Tempel des Heiligen Geistes; solange der Mensch mit seinen Sünden dahingeht, ist dieses völlig ausgeschlossen. Also Reinheit von Sünde ist die unbedingte Voraussetzung für das Wohnen des Heiligen Geistes in einem Menschen. Hätte es bei dem Herrn Jesus anders sein können? Nimmermehr! Gott

ist unveränderlich in Seiner Heiligkeit, und ebenso unveränderlich ist Sein Urteil über die Sünde — auch als Sein geliebter Sohn sie trug! Da gab es keine Ausnahme für Gott, wie ja das Kreuz uns so deutlich zeigt. Wie hätte also nach der Taufe des Herrn Jesu der Heilige Geist auf Ihn herabkommen und auf Ihm bleiben können (Joh. 1, 32), wenn Er die Sünden trug? Wie hätte es „das Wohlgefallen der ganze Fülle“ sein können, in Ihm zu wohnen (Kol. 1, 19)? Wie hätte der Herr Jesus dann sagen können: „Und der Mich gesandt hat, ist mit Mir; Er hat Mich nicht allein gelassen . . .“ (Joh. 8, 29)? Und wie hätte Er auf dem Berge verherrlicht werden können (Matth. 17, 2—5)? „Er wurde vor ihnen umgestaltet. Und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne“ . . ., konnte das mit Ihm geschehen m i t s a m t den Sünden? Oder konnte Er Sich ihrer etwa eine Zeitlang wieder entledigen, um sie danach wieder auf Sich zu nehmen? Das eine ist so weit wegzuweisen wie das andere, und schon diese eine Schriftstelle genügt, um zu zeigen, daß der Herr Jesus die Sünden nicht von Seiner Taufe an trug.

Ebenso schriftwidrig ist die Annahme, der Herr Jesus habe die Sünden aller Menschen getragen. Das Wort spricht immer nur davon, daß Er die Sünden „vieler“ getragen hat (s. Matth. 20, 28; 26, 28; Hebr. 9, 28), nie aber „aller“. Die Sünden, welche Er trug, sind auch gesühnt und getilgt und Gott wird ihrer nie mehr gedenken (s. Hebr. 10, 17); wie hätte also dann der Herr Jesus, wenn Er die Sünden aller Menschen getragen hätte, den Juden sagen können: „Daher jagte Ich euch, daß ihr in euren Sünden sterben werdet; denn . . ., so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (Joh. 8, 24), oder: „. . . so bleibt eure Sünde“ (Joh. 10, 41), und wie könnten die ungläubigen Menschen einst gerichtet werden „nach ihren Werken“ (Offenb. 20, 12. 13)? Th. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir sind der festen, durch nichts zu erschütternden Überzeugung, daß, wie auch die Antworten B. und C. besagen, nach der Lehre der Schrift der Herr Jesus nur am Kreuz unsere, d. h. der Gläubig gewordenen, Sünden stellvertretend

und sühnend getragen habe! — Auf die Tatsache, daß es in 1. Joh. 2, 2 wörtlich nicht heißt: „Er ist die Sühnung für die Sünden der ganzen Welt,“ sondern: „Er ist die Sühnung für die ganze Welt“, ist bereits bei Frage 10 hingewiesen. Auf Grund dieser ein für allemal geschehenen Sühnungstat kann jeder gerettet werden, der unter den göttlichen Bedingungen (Buße, Sündenbekenntnis, Glauben an den Sohn Gottes und Sein Werk) das Heil in Christo ergreift. Die Lehre, daß Christus die Sünden aller Menschen getragen habe, ist schriftwidrig und eine mächtige Stütze für die Irrlehre, daß schließlich alle Menschen errettet würden. — In 1. Petri 2, 24 heißt es „unser e (d. h. der Gläubigen) S ü n d e n“, in Joh. 1, 29 dagegen „der Welt S ü n d e“! Wie kann man das verwechseln?! Das Wort S ü n d e n wird gebraucht in bezug auf die persönlichen Werke des einzelnen (vgl. Röm. 3, 21—26), während S ü n d e den Naturzustand berührt (vgl. Röm. 8, 3; siehe auch 2. Kor. 5, 21!).

Es ist uns völlig unbegreiflich, wie man Jesu Taufe mit dem jüdischen Opferkult zusammenbringen kann, wobei man Johannes zum Priester macht! Es genügt, zu sagen, daß die Schrift dgl. nicht tut. Sie sagt uns ja so klar, welche Bedeutung Jesu Taufe hatte, nämlich die, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“. Das Wort steht nur im Matth.-Ev.! Jesus kam als Vertreter Seines Volkes (nicht Stellvertreter!) und nahm den Platz eines Sünders ein wie ein einzelner aus dem Volk und ließ symbolisch das Gericht an Sich vollziehen — die Taufe ist stets ein Symbol, Sinnbild —, so machte Er die Gerechtigkeit voll, erfüllte sie (vgl. dazu Luk. 7, 29. 30!). Und was hat der Hinweis des Johannes auf den Herrn Jesus, als das jetzt schon unter ihnen weilende Lamm Gottes, zu tun mit der Taufe, die am Tage zuvor gewesen war?

Nun zu 1. Petri 2, 24! Sowohl kann es nach dem Griechischen, wie noch viel mehr Stellen als in der vorigen Antwort angegeben, beweisen (so z. B. Mark. 4, 38: „Jesus schlief auf dem Kopfkissen“; griech.: „auf das“) sehr wohl, als auch muß es nach dem gesamten Schriftzeugnis heißen: „auf dem Holze“. Das Wort, das gewöhnlich mit „hinaustragen“, übersetzt wird, kann auch heißen „tragen“, wie es tatsächlich so in Hebr. 9, 28 heißt. Die Stellen Hebr. 9,

26. 28 u. 10, 10—12 sind ausreichend, um zu zeigen, wann der Herr Jesus die Sünden stellvertretend getragen hat. Wer da sagt, Er habe dies schon von der Taufe an getan, entleert das Kreuz und beachtet nicht, was Sünde und Sünden in Gottes Augen bedeuten. Das Kreuz war zunächst nur die Tat der Menschen (vgl. Apgesch. 2, 23 u. a.); dann, nachdem der Herr Jesus die ersten Stunden am Kreuz in schattenloser Gemeinschaft mit Gott gewesen war, wurde die Sündenschuld auf Ihn gelegt, wurde Er zur Sünde und zum Sündopfer gemacht („Sünde“ ist in der Schrift oft für „Sündopfer“ gebraucht, z. B. 2. Mose 29, 14, wörtlich: „Sünde“), und Er ward als unter dem Fluche von Gott (nicht „Vater“) verlassen. Da ward das Werk „vollbracht“! Bis zu diesen Stunden, wo Er „unter des Gerichtes Ruten“ sich befand, litt der Herr nicht stellvertretend, wohl aber litt Er vorher um der Gerechtigkeit und um der Folgen der Sünde willen (Joh. 11, 35. 38), und darin können wir mit Ihm leiden (1. Petri 4, 13; Röm. 8, 17 ff.), wie auch in gewisser Hinsicht schon Lot litt (2. Petri 2, 7. 8). Aber stellvertretendes Leiden und Sündentragen, wie es auch in Jes. 53, 6 gemeint ist, kennt die Schrift bei dem Herrn Jesus erst am Kreuz und nur dort! Es ist schon auf die Verklärung Jesu in Matth. 17 hingewiesen, die unmöglich gewesen wäre, wenn die Sünden auf dem Herrn Jesus gelegen hätten! Und wir fügen zum Schluß hinzu: Wie hätte, wenn der Herr wirklich von Seiner Taufe an die Sünden getragen hätte, während der ganzen Zeit die Sonne ihren Schein behalten können — die Sonne, von der wir lesen, daß sie ihren Schein verloren, als der Sohn Gottes am Kreuze von Gott verlassen war, als Er dort gestraft ward an unserer Statt? (Matth. 27, 45 ff.; Mark. 15, 33 ff.; Luk. 23, 44 ff.)

Frage 47: Ist aus Gottes Wort die Annahme begründet, daß in Gethsemane der Satan versucht habe, den Herrn Jesus zu töten, um ihn am Erlösungswerke zu hindern, und daß Gott ihn dort vom Tode errettet habe? Hebr. 5, 7.

Antwort A:

Es soll dies der letzte Versuch Satans gewesen sein, um den Weibesjamen (1. Mose 3, 15) zu zerstören, nachdem es

ihm nicht gelungen war, durch Petrus den HErrn zu verhindern, den Kreuzesweg zu gehen (Matth. 16, 21—23). Der vermutliche Angriff Satans in Gethsemane soll der Kelch sein, um dessen Wegnahme der Herr Jesus gebetet habe, aber wie können wir dann die Worte verstehen: „Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst“? Daß das Leben des HErrn in Gefahr stand, ist nirgends in den Evangelien erwähnt, und so bietet die Stelle im Hebräerbrief, Kap. 5, 7, die einzige Möglichkeit, einen Angriff von seiten der Macht der Finsternis anzunehmen.

Die Tiefe der Leiden unseres HErrn, als Er für uns zum Sündopfer gemacht wurde, fassen wir nicht. Wir können es nicht ausdenken, was es für unseren hochgelobten HErrn bedeutete, die Strafe zu tragen, die wir verdient hatten; und diese bestand darin, daß Ihm das Licht der Gegenwart Gottes eine Zeitlang entzogen wurde.

Der amerikanische Advokat Ph. Mauro schreibt hierüber: „Die Stelle bedeutet nicht, daß unser HErr darum betete, vom Tode in Gethsemane errettet zu werden. Die Präposition vor „Tod“ ist eigentlich „aus“, so daß der Nebensatz gelesen werden sollte: „Zu Ihm, der fähig war, Ihn aus dem Tode zu erlösen, und ist auch erhört worden“. Er wurde erhört, nicht dadurch, daß Er vom Tode in Gethsemane errettet wurde, sondern dadurch, daß Er aus dem Tode (aus der Gottentfremdung), den Er am Kreuz erlitt, genommen wurde. Die Antwort auf Sein Gebet war die Auferstehung.“
C. L.

Antwort B:

Weder in Hebr. 5, 7 noch in Matth. 26, 36—56; Mark. 14, 32—52; Luk. 22, 39—53; Joh. 18, 1—2 finden wir Gründe zu solcher Annahme. Als der HErr in Gethsemane so heftig betete, war Er nicht einem Versuch Satans, Ihn zu töten, ausgesetzt; Sein „Bitten und Flehen“ weisen deutlich auf die unmittelbar nachher kommende Stunde, da Er allein, ganz allein mit der furchtbaren Macht Satans zu tun haben und, zur Sünde für uns gemacht, den Kelch des Fluches Gottes trinken sollte.

Satan, der in Judas war (Joh. 13, 27), befahl nicht: „Tötet Ihn sofort“, sondern „Ihn greifet“! Durch ein sofortiges Töten wäre sein Charakter als Mörder (Joh. 8, 44) zu leicht erkennbar gewesen; der Lügner stellte sich nicht,

wie er war. Sein Verbrechen beging er durch gar gesetzmäßige Verhandlungen: Verhaftung, Prozeß, Anklage, Zeugenaussage, Verteidigung, Verurteilung, Hinrichtung. Kein Mensch bemerkte in diesen Vorgängen seine unsichtbare und gottfeindliche Leitung. Alle, durch ihn verblendet und begeistert, verlangten die Kreuzigung des Gerechten. Welch ein Triumph für die „Macht der Finsternis“! Es war der tiefste Punkt der „Tiefen Satans“.

Hebr. 5, 7 sagt, daß der Herr erhört, also aus dem Tode errettet wurde, aber nicht darin, daß Er etwa nicht starb. Über diese Stelle gibt die Schrift in Apgesch. 2, 24—27 eine so einfache und doch klare Auslegung, daß wir auf Grund derselben keine menschlichen Annahmen machen dürfen. Obgleich unsere Sünden Ihn in den Tod brachten, waren auch, abgesehen von Seiner Göttlichkeit, das eigene Leben, der Wandel, die Natur des Herrn Jesu als Mensch gegenüber Gott so heilig, so wahrhaftig fromm, so völlig sündlos, daß die Gerechtigkeit Gottes aufgefordert werden konnte, Ihn aus dem Tode herauszubringen. Das geschah in Seiner Auferstehung. R. W. D.

Antwort C:

Gegenwärtige Frage hängt wesentlich mit der Frage des Sündentragens zusammen, weil der Tod mit Sünde zusammenhängt. Der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen und ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12). Der Tod ist der Lohn der Sünde (Röm. 6, 23). Sünde ist also die Voraussetzung für den Tod. Darum hatte der Teufel die Macht des Todes über den Menschen (Hebr. 2, 14). Aber eben darum konnte er sie auch nur da haben, wo Sünde war, auf keinen Fall aber da, wo es solche nicht gab. Deshalb hatte der Tod kein Anrecht auf den Leib des Herrn in Gethsemane, und hatte der Teufel keineswegs die Macht des Todes über Ihn, denn in Gethsemane hatte Er nichts zu tun mit Sünde. Wie zu der Frage über das Sündentragen dargelegt worden ist, hat der Herr Jesus erst am Kreuze — nie vorher — die Sünden getragen, und da allein war es, wo Er „die Sünde der Welt trug“ und „für uns zur Sünde gemacht“ wurde (Joh. 1, 29 und 2. Kor. 5, 21), nicht in Gethsemane. Die Lehre, wie ich sie kürzlich

hörte und las, der Herr Jesus habe in Gethsemane „den Tod verschlungen“ und damit die Sünde in Sich aufgenommen (das sei das „zur Sünde gemacht“=Sein), um sie dann in Seinem Leibe auf das Holz hinaufzutragen, ist zum mindesten ein schweres Mißverstehen der dieser Lehre zugrunde gelegten Schriftstellen. Wenn wir Jes. 25 lesen, wo es in V. 8 heißt: „Den Tod verschlingt Er auf ewig“, so finden wir, daß es sich hierbei um das Reich handelt, in welchem nicht mehr der Tod, sondern das Leben herrschen wird; lesen wir 1. Kor. 15, 54: „Verschlungen ist der Tod in Sieg“, so wissen wir, daß es sich auf die Auferstehung und Verwandlung der Gläubigen bezieht, wie ja der ganze Zusammenhang und im besonderen die Worte klar zeigen: „Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden . . .“ usw. Also in beiden Fällen bezieht sich das Wort vom Verschlingen des Todes überhaupt nicht auf den Herrn Jesus in Seinem Leben hienieden. Auch ist der Tod und die Sünde nicht eine Sache, die der Herr Jesus in Sich aufnahm, sondern Er trug oder nahm weg die Sünde der Welt dadurch, daß Er am Kreuze das göttlich-vollkommene Sühnopfer war nicht allein für die Sünden der Erlösten, sondern auch für die Sünde in ihrer Natur, von der alle Menschen durchdrungen und alle Dinge, „es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln“ (Kol. 1, 20), verunreinigt sind; und „für uns zur Sünde gemacht“ wurde Er, indem Er am Kreuze unsere Stelle einnahm, nicht nur in bezug auf unsere Sünden, sondern auch in bezug auf unseren ganzen sündigen Zustand! Das geschah aber nicht in Gethsemane, sondern erst am Kreuze, wie auch in den alttestamentlichen Vorbildern durch das Händeauflegen auf das Opfer deutlich gezeigt wird. Durch das Händeauflegen wurde das Opfer erst zum Stellvertreter des Opfernden, und dieses Händeauflegen geschah immer erst am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft, beim Opferaltar, unmittelbar vor dem Schlachten (s. 3. Mose 1, 4; 3, 2. 8. 13; 4, 4. 15. 24. 29. 33). Der Herr Jesus hat also nicht in Seinem Leibe die Sünde auf das Holz hinaufgetragen. Erstens nicht „in“, weil es nicht zutrifft, wie vorstehend dargetan, und auch gar nicht so zu übersehen ist; dann aber auch nicht „die Sünde“, denn das Wort

spricht an jener Stelle ausdrücklich von „unseren Sünden“ — das ist doch ein großer Unterschied —, und endlich auch nicht „auf das Holz hinauf“, weil dies weder der Tatsache entspricht noch dem Urtext, wie schon bei Beantwortung der Frage über das Sündentragen klargelegt worden ist. Wie also hätte der Satan versuchen können, den Herrn Jesus in Gethsemane zu töten, wenn Sünde, die Voraussetzung des Todes, nicht vorhanden war? Dann hatte er auch nicht die Macht des Todes dem Herrn Jesu gegenüber — ja, gar keine Macht. Der Herr Jesus war der Stärkere, der ihn, den Starken, besiegt hatte (Matth. 12, 28. 29) und Er hatte „Gewalt über die ganze Kraft des Feindes“, und zwar so vollkommen, daß Er diese Gewalt sogar Seinen Jüngern geben konnte (Luk. 10, 17—19), und Er, nicht der Satan, hatte Gewalt über Sein Leben, so daß Er sagen konnte: „Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von mir Selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen“ (Joh. 10, 18). Deshalb ist es auch völlig unzutreffend, wenn in Hebr. 5, 7 „von dem Tode ausheilen“ übersetzt wird, und diese Stelle auf Gethsemane bezogen wird. Wie ein Griechisch kennender Bruder mir erklärt hat, bedeutet das betreffende Wort, welches in manchen Übersetzungen mit „von“ übersetzt ist, in erster Linie „aus“, wiewohl es auch „von“ heißen kann, je nach dem Sinne, der in Betracht kommt. Dieses Wörtchen ist also nicht das, was entscheidend ist, sondern der Sinn, der aus dem Zusammenhang sich ergibt. In dieser Beziehung nun zeigen uns B. 9 und 10 ganz deutlich, daß es sich bei der Erhöhung in B. 8 um die Auferstehung handelt, also nicht etwa der Herr Jesus in der Gefahr war, in Gethsemane den Tod zu erleiden und Gott Ihn von diesem Tode errettete, sondern daß der Herr Jesus durch die Auferstehung aus dem Tode errettet wurde, in den Er am Kreuze ging; das war die Erhöhung. — Es ist also völlig haltlos und gegen das Wort Gottes, wenn gesagt wird, der Kelch, von dem der Herr Jesus in Gethsemane sprach, sei der Tod von der Hand Satans gewesen, der Ihn dadurch habe hindern wollen, die Erlösung am Kreuze zu vollbringen; weil nun aber der Herr Jesus nicht in Gethsemane habe sterben wollen, sondern am Kreuze, habe Er zu Gott gefleht, Er möge diesen Kelch an Ihm vorüber-

gehen lassen, und Er sei erhört worden. Nach der Meinung der Anhänger dieser Lehre gab es zwei Kelche für den Herrn Jesus; das Wort Gottes redet aber nicht so. Der Kelch, von welchem der Herr Jesus in Seinem Gebet spricht, war der Kelch des Kreuzes und kein anderer. Was für einen Sinn hätten sonst die Worte des Herrn Jesu: „. . . wenn es möglich ist . . .“? In Gethsemane gab der Vater dem Sohne diesen Kelch gleichsam in die Hand. Deshalb sagte der Herr Jesus dann zu Petrus: „Den Kelch, den der Vater mir gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ Ja, Er hat ihn getrunken — am Kreuze!

Der „ringende Kampf“ in Gethsemane (Luk. 22, 44) war kein „Todeskampf“, wie manche gelehrte (und auch ungelehrte) Schriftausleger das griechische Wort „Algonia“ durchaus nur verstanden haben wollen. Es war entschieden kein Todeskampf im wahren Sinne, erstens weil der Tod für den Herrn Jesus in jener Stunde nicht in Frage kam, und zweitens, weil das Wort ausdrücklich sagt, daß Er gerade in diesem Kampfe heftiger betete; im Todeskampfe aber betet niemand, das ist gänzlich ausgeschlossen! Es zeigt uns aber die Schrecklichkeit des Kelches für den Herrn Jesus, die unfaßbare Schwere des Erlösungswerkes, wie wir sie ohne Gethsemane nie würden sehen können. Darum ist Gethsemane uns so kostbar, und was unser Auge dort schaut, erfüllt unsere Herzen mit tiefster Ehrfurcht und Anbetung. Aber nur der Geist Gottes vermag uns diese Dinge aufzuschließen, und nur der Glaube vermag etwas davon zu verstehen. Der menschliche Verstand versagt hier völlig; ja nicht nur das, sondern er geht ganz und gar irre und bringt Dinge hervor, die nicht nur dem Worte Gottes ganz entgegen sind, sondern auch die herrliche Person des Herrn herabziehen und verunehren! Dies geschieht in weitestem Umfange — wenn auch unbeabsichtigt von den Betreffenden — durch die Lehre, die in der im vorstehenden behandelten Frage zum Ausdruck kommt. Einfalt und Unterwürfigkeit des Herzens und die Kenntnis der Person des Herrn Jesu ist es, was wir brauchen, um das Wort Gottes zu verstehen und vor Irrtum bewahrt zu bleiben durch Seine Gnade. „Der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen. Halte im Gedächtnis Jesum Christum . . .“ (2. Tim. 2, 7. 8). Ja, möchten wir Seine Person mehr und

mehr erkennen, denn Er ist die Wahrheit! Wie kostbar,
daß Er es ist! Th. R.

Antwort D:

Den HErrn, den „Urheber des Lebens“ (Apgsch. 3, 15) töten? Wo gab es eine Macht im Himmel oder auf Erden, die Ihn entgegen Seinem Erlauben und Willen — entgegen den Schriften, entgegen dem bestimmten Ratschlusse Gottes, hätte zu töten vermocht?! Er Selbst sagt: „Niemand (auch der Teufel nicht) nimmt es von Mir, Ich lasse es von Mir Selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen zc. Solches Gebot habe Ich von Meinem Vater empfangen“ (Joh. 10, 18). Die Juden waren die „Mörder“ des HErrn (Apgsch. 7, 52), aber sie konnten es nicht früher werden, bis Er es zuließ. Die Zeit und Stunde des Lebenlassens hing von Ihm ab (Joh. 7, 30 und 17, 1), und Seine Stunde war in Übereinstimmung mit dem bestimmten Ratschluß Gottes und mit den Schriften (Matth. 26, 54). Sein Sterben hing nicht vom Ringen und Überwinden des Todes ab (nirgends sagt die Schrift so etwas!), sondern von Seinem Willensentschluß. „Ich lasse es (das Leben) von Mir Selbst.“ Er überließ Sich den Händen Seiner Mörder, Er ließ es zu, ihren Haß bis zum Tode auszuführen.

Wie können solche Gedanken in der Schrift gefunden werden, da Er das Ende schon vom Anfang sah (Jes. 46, 10)! Er Selbst sagt, daß Er alles wußte, was über Ihn kommen würde (Joh. 18, 4). Er Selbst weist hin, daß Er, am Kreuze erhöht (aber nicht in Gethsemane), sterben muß (Joh. 3, 14 und 12, 32. 33). Er Selbst zeigt uns Joh. 18, 11, daß Er in dem Kelche den Kreuzestod sieht. Jene Worte und Gedanken sind nicht nur völlig haltlos gegenüber der Schrift, sie sind auch entehrend für den HErrn, da Ihm dadurch Zweifel und Unglauben beigelegt wird, sie schließen für den HErrn die Möglichkeit des Hinfallens der Schrift und der Ratschlüsse Gottes in sich. „In den Staub des Todes legst Du Mich“ (Ps. 22, 15), aber nie konnte es in die Seele des HErrn kommen, daß der Satan dies zu tun vermöchte. Er Selbst sagt: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“. Abgesehen von vielen anderen Beweisen sollte schon das obige genügen, die Schriftwidrigkeit solcher Lehre zu erkennen. Laßt uns „acht haben auf die

Lehre und die gesunden Worte". (1. Tim. 4, 16; 2. Tim. 1, 13.)
v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Nein, diese Annahme ist wahrlich nicht begründet, sie ist weiter nichts als Philosophie der Menschen, eins der vielen Menschenfündlein, durch die Satan die Ehre des Herrn Jesu zu schmälern sucht bei denen, denen eigentlich nichts kostbarer sein sollte als die Person des Herrn, nämlich bei Seinen bluterkauften „Genossen“ (Hebr. 3, 14), die Ihn besser kennen sollten!

Es ist erschütternd ernst und betrübend, daß gewisse falsche Übersetzungen einiger Worte der Schrift, die hierauf Bezug haben, immer wieder weitergetragen werden, statt daß man um der Ehre des Herrn und um des ganzen Schriftzeugnisses willen endlich einmal aufräumt mit diesen haltlosen Deutungen. Zu diesen falschen Übersetzungen gehört die von Luk. 22, 44, worauf in einer Antwort schon hingewiesen ist. Hier heißt es in einigen Übersetzungen: „... als Er mit dem Tode rang“. Diese Übersetzung (die übrigens weder die Elberfelder noch die Miniaturbibel noch Dr. Wiese u. a. haben!) hat gar nichts für sich, aber sehr viel gegen sich. Das Wort *ἀγωνία* (Agonia) ist durchaus nicht gleichbedeutend mit dem, was man heute unter „Agonie“ versteht, es bedeutet weder „Kampf mit dem Tode“ noch auch im allgemeinen „Todesangst“ (wie leider u. a. die Miniaturbibel sagt!). Das Wort kommt im Neuen Testament nur einmal vor, so daß seine Bedeutung aus anderer griechischer Literatur erklärt werden muß. Es steht u. a. dreimal im apokryphischen 2. Makkabäerbuch, wo es auch von Luther nie im Sinne von „Kampf mit dem Tode“ oder auch nur „Todesangst“ übersetzt wird: 3, 14 „große Aufregung“ (Luther: „großer Jammer“); 3, 16 „Seelenangst“ (so auch Luther); 15, 19 „große Aufregung“ (Luther: „Unruhe“). Es ist „Seelenkampf“ oder „Seelenangst“ in unserer Stelle; es bedeutet die Angst Seiner Seele, in der Sich der Herr Jesus als vollkommener Mensch befinden mußte im Blick auf den Kelch, den Er am Kreuz trinken sollte.

Dieser Kelch — die Schrift redet nicht von mehreren Kelchen! — sollte nicht in Gethsemane getrunken werden;

vielmehr war nach Joh. 18, 11 der Kelch noch zukünftig. Darum ist der Kelch nicht der Tod in Gethsemane, sondern das mit dem Gericht über die Sünde verbundene von Gott Verlassen sein des Herrn Jesu (am Kreuz). Dies stand vor Ihm, der nie bis dahin von Gott verlassen gewesen war. In Gethsemane stand der vollkommene Sohn des Menschen in dem Grauen, der Angst der Vorempfindung des Kelches, der auf Golgatha getrunken werden sollte. In Gethsemane sah der Herr den Kelch, auf Golgatha trank Er ihn. Die Schrift hätte ja gebrochen werden müssen, wäre es anders gewesen! Oder wenn wir annehmen sollen, der Herr Jesus (der „alles wußte“!) habe gefürchtet, in Gethsemane sterben zu können, so hätte Er jedenfalls haben denken können, daß die Schrift gebrochen werden könnte! Wie entsetzlich — solche Gedanken! Welche Entehrung des Herrn! Wie kann ein Gläubiger wagen, derlei auszusprechen? Zittert er nicht vor der Majestät des Herrn? Ist die Person des Herrn Jesu ihm nicht zu heilig, um solche Gedanken über Ihn zu hegen oder gar zu verbreiten?! Sie sind ein Antaſten — wenn auch unwissentlich — der vollkommenen Gottheit des Herrn!

Aber man geht noch um mit falschen Übersetzungen einer anderen Stelle. Häufig kommt man zu solchen Übersetzungen nur durch eine verkehrte Anschauung. Ist die Anschauung schriftwidrig, dann gar oft auch die darauf aufgebaute Übersetzung, da einzelne griechische Worte eine mehrfache Übersetzung zulassen und die rechte erst aus dem ganzen Schriftzusammenhang gesehen werden kann.

Diese Stelle ist Hebr. 5, 7. Nun sei es gleich gesagt: von den mehreren möglichen Deutungen, je nachdem nämlich wie das Wort *εὐλαβεία* übersetzt wird, stützt keine die in unserer Frage aufgeworfene Meinung!

1. Das Wort *ἀπό* (apo) heißt in erster Linie „von“; das Wort *εὐλαβεία* (Eulabeia) heißt oft „Furcht“, so z. B. in Hebr. 12, 28. Dann heißt die Stelle: „Er wurde erhört“ — nämlich durch Befreiung — „von der Furcht“ (dem Grauen). Im Falle wir diese Übersetzung annehmen, bestand die Erhörung in der Stärkung durch den Engel.

2. *ἀπό* (apo) kann aber auch gut heißen „infolge von“ und *εὐλαβεία* (Eulabeia) „Frömmigkeit“ („Ehrfurcht“).

Dann ist die Rede von einer Erhörung „um der Frömmigkeit willen“, oder infolge der Frömmigkeit.

3. ἐκ θανάτου (ek thanatou) heißt wörtlich „aus dem Tode“. Alle die Versuche, hier zu übersetzen „vom Tode“, weil ἐκ unter Umständen „von“ heißen könne, gehen von den verkehrten Voraussetzungen aus, als habe der Herr Jesus nach Luk. 22, 44 tatsächlich mit dem Tode zu kämpfen gehabt. Eine falsche Übersetzung zieht die andere nach sich. Entleert man das Kreuz, den Zentralpunkt unserer Errettung, so muß man natürlich Gethsemane auch falsch bewerten. — Nein, es handelt sich um Errettung aus dem Tode. Es steht übrigens nicht einmal da, daß der Herr um Rettung aus dem Tode gebetet habe, sondern daß Er „Bitten und Flehen Dem dargebracht habe, der Ihn aus dem Tode zu erretten vermochte“. Warum mehr herauslesen als dasteht?! Die Erhörung ist, wenn sie auf diese Bitten bezogen wird, die Auferstehung, die Auferstehung“ (vgl. Phil. 3, 11; Mark. 9, 10!!); hierzu beachte man auch B. 9 u. 10! Der Herr Jesus ist also aus dem Tode errettet worden in Seiner Auferstehung; Er wurde um Seiner Frömmigkeit willen erhört; oder, wenn man will, die Erhörung bezog sich auf das Grauen.

Die Deutung, als habe Er um Errettung vom Tode in Gethsemane gebetet, schließt die Annahme in sich, der Herr Jesus habe denken können, Sein Lebenswerk bliebe vielleicht vergeblich! Denn, wurde Er nicht erhöht ans Fluchholz (Joh. 3, 14. 15), so war Sein Leben und Leiden tatsächlich nutzlos geblieben! Wir sagen noch einmal: wie ist es möglich, solche Gedanken über den Herrn zu hegen! Oder haben die, welche obige Lehren verbreiten, vielleicht nie daran gedacht, was für Folgerungen sie in sich schließen?! Es wäre eine schwache Entschuldigung für sie.

Wir bitten die von unseren teuren Lesern, die bisher solchen verkehrten, den Herrn entehrenden menschlichen Meinungen gefolgt sind, diesen Boden der Weltweisheit (Philosophie) um der Ehre des hochgelobten Namens des Sohnes Gottes willen, über die der Vater wacht („der richtet“, Joh. 8, 50), zu verlassen und sich der Schrift unterzuordnen, sowie der Belehrung durch den Geist der Wahrheit, der Christum verherrlicht, weil Er's von dem

Seinen empfängt und uns verkündigt (Joh. 16, 14). Wir können nicht hoch und erhaben genug denken und reden von der Person (und dem Werk) Dessen, in dem „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“ (Kol. 2, 9). Gepriesen sei Sein Name!

Persönliche Worte an unsere Freunde!

Wir bitten um Entschuldigung, daß nicht alle eingesandten Antworten aufgenommen sind; es fehlte an Platz.

Die Zeiten haben sich wesentlich verändert, seit wir die vorige Nummer in den Druck gaben: es sind Kriegszeiten geworden, und die Ausichten auf baldigen neuen Frieden in der Welt sind dunkel. Millionen Menschen von der Blüte der Völker, vor allem unseres deutschen Volkes, haben zum Schutze ihres Vaterlandes in einen Krieg ziehen müssen, der dem Deutschen Reich von allen Seiten aufgezwungen ist. Auch von unseren christlichen Brüdern in manchen Ländern, besonders Deutschland, stehen viele im Felde, und gewiß wird auch manche Schwester im Herrn im „Roten Kreuz“ tätig sein. Und die Daheimbleibenden harren dessen, was geschehen wird, oder soweit sie dem Volke Gottes angehören, in Herzensfrieden dessen, was Gott tun wird. Denn das ist ja unsere größte Weisheit und unser bester Trost, daß wir wissen: „Gott sitzt im Regimente“; und nicht nur das — das mögen Kinder der Welt ohne wahren Glauben auch zugeben —, „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken müssen“ (Röm. 8, 28); für uns Kinder Gottes in jedem Volk und Land kommt nichts von ungefähr, wir nehmen alles aus des Vaters Hand, auch die Kriege, die Satan, der „Menschenmörder“, angezettelt hat, und so wird uns alles zum Segen, und durch uns für andere und für unser Volk. — Wir haben als heiligste Aufgaben jetzt für unser deutsches Volk wie für alle Völker, für unseren Deutschen Kaiser wie für alle Könige und die in Hoheit sind, uns beugend zu beten (1. Tim. 2, 1 ff.), daß Ewigkeitsfrucht hervorwache für die Menschen und Völker, daß viele Sünder errettet werden, daß Gottes Wort, welches in manchen Ländern in den vergangenen Jahren sehr verachtet wurde — in unserem, wo Sünde und Gottlosigkeit so überhand genommen haben, nicht am wenigsten! —, wieder mehr zur Geltung komme, ja, zur Macht werde in vielen Herzen. Wir haben ferner als für Gott Erlaufte uns jetzt ganz besonders zu hüten vor dem Geist der Welt, der die Menschen der kriegführenden Staaten mit Haß erfüllt; laßt uns ihnen nicht gleichen (Röm. 12, 2) und laßt uns vor allem nicht vergessen, daß auch in den Ländern unserer politischen Feinde Gottestinder wohnen, mit denen wir durch einen

Geist zu Einem Leibe getauft sind (1. Kor. 12, 12). Und wir haben endlich auch eine Verantwortung für unsere um des HErrn willen der Obrigkeit gehorchenden (1. Petri 1, 13; Röm. 13, 1—5), im Felde stehenden Brüder im In- und Ausland; laßt uns betend eintreten für sie, daß der HErr sie nach Geist und Seele und Leib bewahre, sie ihren Kameraden zum Segen setze und sie zu Seiner Ehre wieder heimbringe. Ihm ist es ein Kleines! Andererseits bedürfen wir alle dessen, bereit zu sein, Leben oder Tod oder was immer aus Seiner Hand zu nehmen!

Die „Gegenseitige Handreichung“ wollen wir erscheinen lassen, solange wir selbst dazu frei und fähig sind und die nötigen Mittel haben. Das Blatt hat sich ja auch vor dem Kriege noch nicht getragen, und jetzt, wo aus dem Auslande manche Zahlungen ausbleiben müssen, wird es sich erst recht wohl kaum tragen. Aber der HErr kann alles Nötige darreichen. Viele unserer Ausland-Leser, besonders die vielen in Rußland, werden das Blatt vor dem Friedensschluß nicht mehr erhalten können. Auch von den deutschen Lesern werden manche, die im Felde sind, das Blatt nur unregelmäßig erhalten; wir werden tun, was wir können, um es so regelmäßig wie möglich allen deutschen Beziehern und denen in befreundeten und neutralen Ländern zuzustellen. Freilich müssen wir von den Lesern, die unter der Fahne stehen, die genaue Feldpostadresse wissen.

Eine kleine Freude hatten wir neulich, indem die erste in unsere Hände kommende „Feldpostkarte“ eine Bestellung auf die „Handreichung“ enthielt; und unsere Sendung an diesen Bruder war unser erster „Feldpostbrief“.

Wir wollen schließen! Unser Herz ist tief bewegt, wenn wir daran denken, wie viele Glieder unseres Volkes bluten müssen für uns, für das Vaterland, ehe das schwere Werk getan ist. Wie wird das Ende desselben sein? Es geschehe Gottes Wille! Der ist in jedem Falle gut. Seine Gedanken sind höher als die der Menschen. Wir setzen unser Vertrauen nicht auf die Kraft der Waffen, wir haben Besseres.

Geschwister, wie's auch komme, laßt uns Gläubige leben und sterben für den HErrn! Laßt uns beherzigen, was Eph. 5, 14—17 steht! Wir gehören doch nicht zu den (geistlich) Toten, also laßt uns uns nicht blenden lassen durch den Schein der Welt, sondern nüchtern sein, wachen und die Zeit auskaufen! Der HErr sagt: „Siehe, Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir“ (Off. 22, 12).

Herzliche Grüße in Liebe allen Lesern mit Röm. 8, 18—39

von dem Herausgeber
Fritz Koch.

K l o b j e , Ende August 1914.

Gruß an den Leser:

„Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat — unser Glaube!“ 1. Joh. 5, 4.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen.

Frage 48: Wie kann Sich der Herr Jesus mit einem Samariter vergleichen (Luk. 10), da Er doch aus Davids Stamm war?

Antwort A:

Als Er in Gleichnissen sprach, tat es der Herr auf eine der Befinnung Seiner Zuhörer entsprechenden Weise, damit sie Ihn verstehen möchten. In Luk. 10, 25. 29 hat Er mit einem Ihn versuchenden und sich rechtfertigenden Gelehrten zu tun. Solche hielten Ihn verachtungsvoll für einen Samariter, was aus Joh. 8, 48 sehr deutlich hervorgeht. Um Sich Seinem Gegner zu offenbaren, konnte Sich der Herr nicht mit einer Seine Rechte und Würde darstellenden Person vergleichen, da dieselbe von vornherein nicht anerkannt war, sondern mit der, für welche man Ihn achtete. Die Lehre des Gleichnisses war für den Gesetzgelehrten durchaus begreiflich: Der die Barmherzigkeit getan hat, der Nächste, nach dem du fragest, er ist eben dieser „gewisse Samariter“ (von dem sie meinten, er habe einen Dämon!). Welche Geduld finden wir da bei Dem, „der so großen Widerspruch von den Sündern gegen Sich erduldet“ (Hebr. 12, 3). Mögen wir alle, die wir uns Seine Jünger nennen, dieselben Tugenden erweisen (1. Petri 2, 9), hinschauend auf Ihn!

H. W. D.

Antwort B:

Weil sie Ihn einen Samariter nannten und als einen solchen behandelten und verachteten! Er war wirklich der „Verachtete“. Welch wunderbares Bild vom Herrn in diesem Gleichnis! Er kam dahin, wo der Mensch unter dem „Räuber und Mörder von Anfang“ dalag. Nicht der dem Tode Verfallene rief oder bat Ihn um Rettung. Aus Seinem Herzen ging das Erbarmen hervor. Als Er ihn

sah, „wurde Er innerlich bewegt“. Wie mochte das Herz des HErrn über diesen Gesetzgelehrten bewegt sein, der in Falschheit („Ihn verjuchend“) und in den Werken der Selbstgerechtigkeit (B. 29) niedergeschlagen am Boden lag und „halbtot“ kein Bewußtsein von seinem Zustande hatte. Mit welcher Güte neigt der HErr Sich zu ihm, ihm zu zeigen, wer sein Nächster war, dessen er nötig hatte; daß es nicht der Priester und Levit war, (auf den er vertraute), sondern der Verachtete, den sie einen „Samariter“ schalten (Joh. 8, 48). Diesen hatte er nötig!

Der Gesetzgelehrte wurde von dem Mörder, Satan, durch Gesetzeswerke, dem „was muß ich getan haben“, in dem Todeszustand gehalten. Der HErr begegnet uns immer da, wo wir sind. Er kommt an den „Ort“, „wo wir liegen“, um uns zum Bewußtsein zu bringen. Es ist bezeichnend, der HErr sagt zu dem Manne, der mit der Frage kommt: „Was muß ich getan haben?“ zweimal „Tue“ (B. 28 und 37), aber das letzte Mal, ohne hinzuzufügen: „und du wirst leben“.

Wenn wir „desgleichen“ tun sollen, so müssen wir dies von Ihm lernen und Seine Schüler und Jünger werden. Um aus dem Herzen „desgleichen“ Nächstenliebe (wie aus Seinem Herzen) üben zu können, muß die Liebe Gottes erst in unser Herz ausgegossen werden. Der sich selbst rechtfertigende Mann hatte kalten Herzens gefragt: „Wer ist mein Nächster?“ und damit gezeigt, daß keine Nächstenliebe in seiner Brust wohnte, noch in der eines Menschen, der mit Gesetzeswerken umgeht. Wenn er „desgleichen“ tun wollte, so mußte er bald mit „sich selbst“ und mit „Priester und Levit“ zu Ende kommen, denn „das Recht (die Forderung) des Gesetzes“ (auch den Nächsten zu lieben als sich selbst), wird in denen erfüllt, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste (des Samariters) wandeln (Röm. 8, 4). v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

„Gehe hin und tue desgleichen!“ (B. 37.) Wer sollte „desgleichen“ tun? Der Pharisäer, der nicht Samariter war. Wer noch? Du und ich! Und wir sind auch nicht Samariter. Aber wir können jenem Samariter gleichen, indem wir „desgleichen“ tun. Die Geschichte ist ein Gleichnis!

Wir, die wir die Geschichte des Herrn, Seinen Weg der Liebe zu den „unter die Räuber Gefallenen“ kennen und wissen, wie Er verächtlich „Samariter“ genannt wurde, erkennen in dem „gewissen Samariter“ sofort den Herrn Jesus, obwohl Er Sich Selbst nicht ausdrücklich so nennt. Aus Joh. 4, 9 sehen wir, daß die Juden keine Gemeinschaft hatten mit den Samaritern. Daher konnte Sich Jesus wohl mit einem Samariter vergleichen, denn auch mit Ihm handelten sie wie mit jenen. Außerdem aber hatte Er gerade unter diesen Verachteten ein großes Volk (Joh. 4, 39—42), verhältnismäßig viel mehr als unter Israel (vergl. auch Luk. 17, 16). Dieser Vergleich hatte also den in toter Gesezestreue (B. 31. 32) verknöcherten Juden viel zu sagen und erinnerte sie an ihren Mangel an Barmherzigkeit als wirklicher Frucht ihrer (vor der jener Samariter) bevorzugten Stellung.

Haben wir echten Samaritersinn? Ähneln wir dem wahren barmherzigen Samariter, tun wir Barmherzigkeit? (Hebr. 13, 16!)

Frage 49: Wie stimmen Jak. 2, 21. 24 und Röm. 4, 2—5 miteinander?

Antwort A:

Ausgezeichnet und wunderbar harmonisch, wie alles in dem Worte unseres Gottes. Im Jakobusbrief hat es der Apostel mit Leuten zu tun, die da sagten: Die Hauptsache ist, daß wir glauben. Der Glaube rettet. Das ist sonnenklar. Was bedarf es da guter Werke? Die sind nicht nötig. Beispiel: Die Hauptsache ist, sagt der Apfelbaum, daß ich da bin und lebe und groß und breit werde, was bedarf es erst noch der Früchte, die sind gar nicht nötig. Darauf kommt es gar nicht an. Wirklich nicht? — Im Römerbrief denkt Paulus an Leute, die sagen: Ach, der Glaube, der nützt gar nichts, Werke müssen sein! Nur das Tun guter Werke macht gerecht. Das ist doch ganz sicher. Was nützt Glauben! Beispiel: Die Hauptsache, sagen die Apfel, ist, daß wir da sind. Was nützt der Apfelbaum? Auf den kommt es gar nicht an. Wenn wir nur da sind! Wirklich?

Wie aber ist's richtig? Auf den Glauben (den Baum) kommt es an. Aber der Baum muß Äpfel (Werke) bringen,

sonst ist er ein toter und unfruchtbarer Baum, der abgehauen wird. Früchte muß der Baum tragen, das ist doch klar, das erwartet jeder. Aber die Früchte werden nicht ohne den Baum. Der Baum ist das Lebendige. Die Früchte sind nur Kennzeichen des fruchtbaren Lebens des Baumes. Also Werke ohne Glauben gewinnen nichts vor Gott, und Glauben ohne Werke sind tot für Gott. Heil bringt uns der Glaube, aber ein geheilter Mensch bringt zu Gottes Ehre Früchte. Tut er das nicht, gleicht er dem unfruchtbaren Baum. R. G.

Antwort B:

Bei einer ernstlichen Untersuchung im Lichte des Zusammenhangs sind beide Stellen in bezug auf das Verhalten Gottes dem Menschen gegenüber völlig übereinstimmend; ihr scheinbarer Widerspruch entsteht aus dem Verhalten des Menschen Gott gegenüber. Der eine verwirft die Gnade, durch welche allein er errettet werden kann und meint, Gott mit seinen Werken befriedigen zu können. Der andere dagegen meint, mit seinem Glauben einen Lohn zu erlangen. Beide rühmen sich, der eine seiner Werke, der andere seines Glaubens. Gott, vor Dem der Ruhm ausgeschlossen ist (Röm, 3, 27; 4, 2), der den Hochmütigen widersteht (Jak. 4, 6), weist beide zurück. Wie wagt der erste mit unflätigem Kleide (Jes. 64, 6), mit totem Werke (Hebr. 9, 14) vor den lebendigen Gott zu treten? Er begeht einen Greuel (Jes. 1, 10—14), und bedarf vielmehr, davon gereinigt zu werden. Diesen Fall behandelt der im Römerbrief angeführte Abschnitt: „nach Gnade“, „ohne Gesetzeswerke“ (3, 24. 28; 4, 4. 6). Der zweite kommt nun und meint, sein Glaube schaffe ihm Verdienst und mache ihn der Rechtfertigung wert. Unser heutiger Protestantismus mit seinem gelernten Glauben kann hiermit recht verglichen werden; es ist der „eitle Mensch“, der „sagt, er habe Glauben“. Der Ausdruck der Schrift in Jakobus zeigt seinen Hochmut und schonet seiner nicht. Der lebendige Gott wird mit totem Glauben, [dem Namen, daß man lebt (Offb. 3, 1)] ebenso wenig befriedigt, wie mit toten Werken. Schöne Reden und Glaubensbekenntnisse sind noch keine Wirklichkeit. Dem lebendigen Glauben allein wird die Rechtfertigung des Lebens (Röm. 5, 18) zuteil. Ein lebendiger

Glaube aber erweist sich in seinen Werken, in dem Leben des Glaubens, (aber nicht in Gesezeswerken). Als Abraham Ihm glaubte, richtete sozusagen Gott einen Vertragsakt auf, wodurch dem Abraham Glaubens-Berechtigtigkeit bestätigt wurde; dieses Aktes Inhalt war nur auf die Tatsache gegründet: „Abraham glaubte Gott.“ Dies ist die Rechtfertigung aus Glauben nach dem Römerbrief. Dann aber ließ Gott den Abraham den Akt unterschreiben; Er versuchte ihn (1. Mose 22, 1. 2). Und Abraham tat es, er vollbrachte das Werk des Glaubens (Hebr. 11, 17—19); Gott bestätigte es als vollbracht (1. Mose 22, 12), und damit erhielt der Akt seine Endgültigkeit (B. 16—18). Dies ist die Rechtfertigung nach Jakobus. Der Glaube ist nicht nur eine einmalige Annahme des Wortes Gottes („Abraham glaubte Gott“), sondern ein beständiges Rechnen mit Seiner Gnade, mit Seinem Worte. Das Lesen von Hebr. 11 ist dafür überzeugend. Der Glaube ist eine Energie, welche unbedingt den Sieg gibt (1. Joh. 5, 4), obgleich er durch mancherlei Versuchungen erprobt wird (1. Petri 1, 6. 7). Eph. 2, 8—10 gibt eine Zusammenstellung der beiden in Römer und Jakobus dargestellten Seiten des Glaubens; das „nicht aus Werken“ entspricht dem im Römerbrief Gesagten und das „nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ dem Jakobusbrief. Es zeigt, daß der Glaube des Gläubigen ihm keinen Verdienst schafft, nicht mehr, als das Reichen der Hand einen Bettler einer Gabe wert macht. So oder so, der Ruhm ist unzulässig. Aber der Gläubige ist geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Weigert einer sich, diese zu tun, so zeigt er einfach, daß er dazu nicht geschaffen worden ist, also nach dem Jakobusbrief die Nichtigkeit seines Glaubens. „Aus Seiner Fülle haben wir Gnade um Gnade empfangen“ (Joh. 1, 14. 16). Verherrlichen wir diese Gnade durch unsere Werke? R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Es kann denen in der sogen. Christenheit gegenüber, die einen Gegensatz konstruieren wollen zwischen der Lehre des Paulus und der des Jakobus, nicht ernst genug betont werden, daß hier eine geradezu bewundernswerte Harmonie herrscht.

Zu obigen Antworten nur noch einige Ausführungen! In Kap. 1, 22 hat Jakobus seine Leser ermahnt, „Täter des Wortes“ zu sein. Er weiß natürlich so gut wie Paulus, daß „der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Gottes ist“ (Röm. 10, 17). Das Hören geht auch für Jakobus voran, aber bleibt es allein dabei, so ist Selbstbetrug die Folge. — Paulus weiß das auch sehr wohl; es gibt überströmend viel Stellen in seinen Briefen, welche die praktische Seite der Früchte des Glaubens zeigen; wir weisen hier nur hin auf den Titusbrief, in dem sechsmal der Ausdruck „gute Werke“ vorkommt und in was für Verbindungen! (Siehe z. B. 1, 16; 2, 14; 3, 8!) Wo sind da Gegensätze zwischen Paulus und Jakobus?!

Aber zwischen jener Jakobusstelle und der Stelle aus Römer 4 sind Unterschiede, die durch den Zweck der Stellen bestimmt sind. Jakobus hatte die Aufgabe, den vielen noch mit der jüdischen Synagoge zusammenhängenden Gläubigen zu zeigen, worin sich das wirkliche Leben des Glaubens erweist. Sein ganzer Brief ist nur von praktischen Gesichtspunkten aus geschrieben. Ein totes Bekenntnis ohne Kraft, wie es der Zusammenhang unserer Stelle zeigt (B. 14—17), war wertlos, und welche Rolle spielt ein solches heute! — Die Aufgabe des Paulus aber ist die, zu zeigen, auf welcher Grundlage die Gerechtigkeit Gottes erlangt wird. Und nicht nur bestreitet Jakobus dies nicht, vielmehr bestätigt er es in B. 23. Nur legt er den Ton auf das, was bei Abraham das Vorhandensein des Glaubens tätig erwies, während Paulus das Hauptgewicht legt auf das Vorhandensein eines Glaubens, der nichts zu tun hat mit dem eigenen Wirken. Paulus verwirft den Ruhm eigenen Wirkens als Grundlage der Gerechtigkeit, Jakobus fordert sichtbare Werke als Beweis des Glaubens, ja, der Glaubensgerechtigkeit. Bei Jakobus liegt ein Hauptton auf B. 22: „Du siehst.“ Gott weiß, wer wirklich glaubt, aber der Mensch muß sehen, muß z. B. Werke praktischer Nächstenliebe, Werke, wie sie der barmherzige Samariter tat, sehen als Beweise vorhandenen Glaubens. Gewiß waren Abrahams und sind unsere Werke vor Gott nichts wert, wenn sie nicht aus Glauben sind, aber ob der wahre Glaube da ist, kann von den Menschen nur aus den Werken gesehen und beurteilt werden. Wir Christen müssen den Glauben

„zeigen“ (B. 18); „der Glaube muß durch die Werke vollendet werden“ (B. 22).

Und obwohl der Herr nicht angewiesen ist auf unsere Werke, um zu wissen, ob wir Sein Eigen sind, so sucht doch auch Er die Beweise unseres Glaubens in praktischer Betätigung der aus dem Glauben erwachsenden Liebe (vgl. Joh. 14, 21—24!). Und darum: So gewiß der gerettet ist, der von Herzen glaubt an den Sohn Gottes (Röm. 4), ebenso gewiß ist erst sein praktischer Gehorsam gegen das Wort (den Willen) Gottes der Beweis seines Glaubens (Jakobusbrief), wie auch der Gradmesser seiner Kindesliebe (Joh. 14).

Frage 50: Wer sind die 24 Ältesten und die 4 lebendigen Wesen in Offb. 4, 4. 6 und 5, 6. 8?

Antwort A:

Nicht gering ist die Zahl der Ausleger, welche meinen, daß unter den 24 Ältesten Engelfürsten zu verstehen seien, indem sie sagen, daß sie nicht von sich als Erlöste reden, sondern von anderen (vgl. Offb. 5, 10: „sie“).

Letzterer Beweis ist ein sehr schwacher, da doch zur Zeit der anbetenden Ältesten auch Heilige auf der Erde sein werden, die wie die Ältesten durch Blut erkaufte sind, wofür sie das Lamm anbeten; übrigens finden wir in Vers 8 „die Gebete der Heiligen“, nicht aber die Gebete der 24 Ältesten, da letztere keine Bedürfnisse mehr haben wie die Heiligen auf der Erde; darum finden wir auch in Verbindung mit den Ältesten: Ruhe, Sicherheit und Anbetung (4, 10; 5, 14).

Es ist leicht nachzuweisen, daß unter den Ältesten nicht Engel zu verstehen sind, weil uns schon im A. T. der Thron Gottes wohl mit den lebendigen Wesen, aber nie mit den 24 Ältesten gezeigt wird, was der Fall sein müßte, wenn darunter Engelfürsten zu verstehen wären, da dieselben doch immer den Thron umgeben haben würden. Sie waren ja schon zur Zeit der Welterschöpfung da (vgl. Hiob 38, 7). Dazu sagt man noch, daß die Priester- und Sängereinheiten in 1. Chron. 24 und 25 Bilder von einer schon damals bestehenden himmlischen Priesterschaft gewesen wären.

Nur merkwürdig ist es, daß wir nie etwas davon hören noch sehen, bis wir zum vierten Kapitel des letzten Buches der Bibel kommen, obwohl uns auch im N. T. Blicke vom Thron Gottes und Blicke in die Himmel gegeben werden (vgl. Jes. 6; Hes. 1; Dan. 7; N. T. Apg. 7). Auch finden wir nie in der Bibel, daß Engel oder Engelfürsten in der Gegenwart Gottes eine sitzende, d. h. ruhende Stellung einnehmen, sondern stets eine stehende, d. h. dienende Stellung (vgl. Luk. 1, 19; 1. Kön. 22, 19; Jes. 6, 2; Dan. 7, 10; Hebr. 1, 14). Auch finden wir nicht, daß Engel priesterlichen Dienst ausüben; dies ist ein sehr wichtiger Punkt. Es ist das Vorrecht Erlöster, weil Christus, ihr Heiland und Herr, der große Hohepriester ist. Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß unter dem Engel Offb. 8, 3 und 10, 1, sowie Mal. 3, 1 Christus Selbst zu verstehen ist. Auch werden, soviel ich weiß, Engel nie „Älteste“ genannt, noch sehen wir sie geschmückt mit goldenen Kronen, dem Zeichen königlicher Würde (vgl. Hebr. 2, 5—8; 1. Kor. 6, 2. 3; 1. Petri 2, 5. 9). Engel sind gekennzeichnet durch Macht (Ps. 103, 20), doch Älteste, Erlöste durch Weisheit (vgl. Offb. 5, 14 und 7, 13; Eph. 3, 10). Ferner singen die Ältesten (was nicht, ja nie von Engeln gesagt wird) ein neues Lied: das Lied der Erlösung, sie kennen Gott durch Jesum Christum in Seiner wunderbaren Gnade und sind im Genuß Seiner unendlichen Liebe, so daß sie in Wahrheit nur anbeten können (Offb. 4, 11; 5, 14).

Daß sich die Ältesten von den Engeln (Offb. 5) und den lebendigen Wesen unterscheiden, zeigt nur zu klar, daß man in ihnen die verwandelten, auferweckten und verherrlichten Heiligen zu verstehen hat. Die Beweise dafür könnten leicht vermehrt werden. Was wir unter den vier lebendigen Wesen zu verstehen haben, darüber gibt das N. T. reichlich Aufschluß (vgl. 1. Moise 3, 24; 2. Moise 25, 17—22; Hes. 1, 4—14).

Der Herr gebe uns allen Gnade, Sein Wort und Seine Gedanken, und über alles Ihn selbst besser kennen zu lernen!

R. D. St.

Antwort B:

Die Zahl 24 umfaßt die ganze Priesterordnung, alle Abteilungen (1. Chron. 24). So hatte Gott es David im

Muster sehen lassen und ihn unterwiesen durch Geist und Schrift (1. Chron. 28, 11—13 und 19). Viele treue Schriftforscher sehen in den 24 Ältesten, und wohl mit Recht, die ganze Schar der Gläubigen Alten und Neuen Testaments, die ganze Schar derer, die des Christus sind bei Seiner Ankunft. So wie wir in der Zahl 24 die ganze Priesterordnung — und so wie wir in den Häuptern der Stämme das ganze Volk sehen (4. Mose 7, 2; 17, 6), so sehen wir in den 24 Ältesten die ganze Schar derer, die unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht sind. Nicht einer fehlt, der dieser Schar und Ordnung angehört. Nicht 23, sondern 24 — alle — die ganze bluterkaupte Schar wird vor dem Throne Gottes gesehen in königlichem und priesterlichem Schmucke, ehe auch nur ein Gerichtsiegel (Offenb. 6) geöffnet ist und über die Erde geht. Die Kronen zeigen ihre königliche Würde und die Schalen voll Rauchwerk ihren priesterlichen Charakter. Sie haben Einsicht und Erkenntnis über das Walten Gottes und aus ihrem Munde wird Anbetung dargebracht.

Man hat versucht, diese Auslegung, daß in den 24 Ältesten die Erlösten aller Zeiten zu sehen seien, mit dem Hinweis zu entkräften, daß das „uns“, welches Luther in Offenb. 5, 9 zugesügt, im Wortlaut fehle. Solche Folgerung ist völlig haltlos. Das Fehlen des „uns“ ändert durchaus nichts. Es zeigt nur, daß in dem Jubelgesang nicht ihr Teil, was sie empfangen haben, sondern Gottes Seite, die herrliche Vollendung Seiner Absichten im Vordergrund steht. „Du hast für Gott erkaufte etc.“ Der Gesang feiert, was das Lamm ist und was das Lamm getan, und daß es für Gott ist. Das „Uns“ verschwindet dort — unsere Segnungen sind nicht das Hauptthema dort. Wir sind hienieden so sehr und oft nur mit der einen Seite der Erlösung: was sie uns gebracht hat, beschäftigt, und zeigen für die andere Seite: was sie für Gott ist, oft wenig Verständnis. Der himmlische Gesang zeigt uns, daß es dort oben anders ist.

Während wir in den 24 Ältesten die Familien der Heiligen aller Zeiten erkennen, führen uns die vier lebendigen Wesen zu einer Klasse von himmlischen Wesen. Die vier lebendigen Wesen sind nicht Engel, denn sie werden in Offenb. 5, 11 von den Engeln unterschieden. In Hes. 1, 5 ff.

finden wir auch vier lebendige Wesen. Diese vier lebendigen Wesen, welche Hesekiel am Flusse Kebar sah, werden Hes. 10, 15 Cherubim genannt. In der Schrift finden wir Cherubim und Seraphim. Mit beiden haben beim Vergleich die vier lebendigen Wesen Einzelheiten gemeinsam, sowohl in der Erscheinung als auch in der Beschäftigung. Die Cherubim finden wir bei der Ausführung der Gerichte Gottes (1. Mose 3, 24), ebenso auch die vier lebendigen Wesen. (Siehe Offenb. 6 u. a.) Die Seraphim finden wir mit dem Thron Gottes und mit dem Rühmen Seiner Heiligkeit und Herrlichkeit verbunden, ebenso die vier lebendigen Wesen. (Vergl. Offenb. 4, 8. 9 mit Jes. 6, 1—3.) Wie wenig wissen wir von den wunderbaren, himmlischen Wesen, die alle bereit stehen zu Seiner Ehre und zur Ausführung Seines Willens!

Die Offenbarung ist das Buch der Gerichte und des Triumphes Gottes über jede Macht des Bösen zu der Zeit, wenn der jetzige Tag der Gnade sein Ende gefunden hat. Die vier lebendigen Wesen umgeben den Thron, aus welchem die Gerichte hervorgehen, und ihre Erscheinungen gleich einem Löwen, Stiere zc. geben den Gerichten bestimmte Charakterzüge. Gleiche Anflänge finden wir auch in den vier Evangelien. Doch handelt es sich dort um Gnade, hier um Gericht — dort um den Fleisch gewordenen Sohn Gottes, hier um den Thron Gottes. In Matthäus können wir den Löwen aus Juda, den König der Juden, — in Markus den Stier, den unermüdeten Diener und Arbeiter, — in Lukas den Sohn des Menschen — in Johannes den Adler, den, der im Himmel ist, den Sohn Gottes, unterscheiden. Und ebenso wie die Gnade Gottes, im Sohn erschienen, ein vierfaches Gepräge trägt, so tragen auch die aus dem Throne Gottes hervorgehenden Gerichte ein vierfaches Gepräge, die den Charakterzügen der vier lebendigen Wesen entsprechen. Diese Gerichte dürften das Gepräge der 1.) unwiderstehbaren Macht in 2.) unermüdeter Kraft mit 3.) vollkommener Einsicht in 4.) überirdischer Schnelligkeit tragen, welche weitere und andere Züge in der Gestalt der vier lebendigen Wesen auch außerdem noch gefunden werden mögen.

Anmerkung des Herausgebers:

Diesen klaren Antworten haben wir nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen. Wir möchten nur noch einmal darauf hinweisen, daß diese Gesichte, die Johannes sieht, Abbilder („Zeichen“) dessen sind, „was bald geschehen muß“ — „nach diesem“ (Offenb. 4, 1), d. h. nach Abschluß der Gemeinden auf Erden, also nach der Entrückung. Als Johannes diese Gerichte sah, waren sie zeitlich noch nicht eingetreten, wie sie es heute noch nicht sind. Aber Gott steht über der Zeit, von Ihm aus gesehen, ist das Ende mit dem Anfang da (Jes. 46, 10). Darum sind diese Gesichte, die Johannes „im Geiste“ sah, auch mehr als nur Visionen, Erscheinungen, es sind **Tatsachen**, die in **Zeichen** oder **Abbildern**, dem Verständnis des Schauers entsprechend, dargestellt sind.

So sah Johannes nicht die Erlösten selbst, aber in den 24 Ältesten die Abbilder der Erlösten. Warum „Älteste?“ Wie die Ältesten in den Gemeinden des HErrn auf Erden gewissermaßen die Vertreter der Glieder der Gemeinde waren, so sind in diesen sich wesenhaft als „Älteste“ Darstellenden die aus jedem Stamm usw. Erkauften (B. 9. 10) abgebildet.

Johannes sah die vier „lebendigen Wesen“, aber er sah sie in einer ihm faßlichen Darstellung (B. 7). Kurz: Er sah **Tatsachen**, aber in Zeichen oder Abbildern, die ihm und durch ihn 'uns ein Abbild geben von dem, was bald geschehen muß! Je mehr wir „mit Geist erfüllt“ sind (Eph. 5, 18: „seid!“), desto köstlicher werden uns diese gewaltigen Dinge werden, und wir werden schon jetzt staunend anbeten, und um so mehr, als wir gegenwärtig durch die Leiden dieser Zeit beschwert sind, uns sehnen nach der tatsächlichen Erfüllung dieser uns geschenkten Offenbarungen! „Was bald geschehen muß!“ — So bitten und flehen wir: „HErr Jesu, komme bald!“

Frage 51: Wie ist Josua 10, 13, wo von Stillestehen der Sonne die Rede ist, zu verstehen?

Antwort A:

Für den, der an die Allmacht des Gottes glaubt, der Wunder tut, liegt in diesem Bericht durchaus keine Schwierigkeit vor, ebensowenig wie in der redenden Eselin Bileams

oder dem Fische Jonas oder in der Thatfache, daß an der Sonnenuhr Ahas (in der Geschichte Hiskias) der Schatten des Zeigers rückwärts ging. Es ist zwecklos, darüber Betrachtungen anzustellen, ob der Schatten an der Sonnenuhr infolge einer Rückwärtsbewegung der Erde oder einer solchen der Sonne erfolgte, oder ob diese Erscheinung auf eine außerordentliche Lichtwirkung zurückzuführen ist. So kann man auch aus Josua 10, 13 nichts beweisen für oder gegen des Kopernikus' Lehre vom Sonnensystem. Es ist töricht, sich auszumalen, welche Katastrophen überall auf der Erde entstehen müßten, falls ein großer Weltkörper stille stände. Der Gott, der ein solches Wunder tut, kann und wird auch jede Katastrophe verhindern.

Darum ist es nicht nötig, dieses Wunder durch eine verlängerte Strahlenbrechung, durch eine Refraktion der Sonne, eine Erscheinung des Sonnenbildes über dem Horizont zu erklären. (S. Urquhart III, S. 253.) Noch viel weniger geht es an, in dem ganzen Bericht nur eine dichterische Ausdrucksweise zu sehen, wie etwa Richter 5, 20, die da schildert, daß bei dem Sonnenlicht des Tages und bei dem Mondlicht der Nacht das Werk der Vertilgung des Feindes vollendet sei. Trotz aller Erklärungen wird immer ein Wunder übrig bleiben, so daß die Bemerkung der alten Berleburger Bibel (1728) zu dieser Stelle wohl am Platze ist: „O, steh' still, atheistische Vernunft, und beuge dich!“
 „Es war kein Tag diesem gleich, weder vor ihm noch nach ihm, daß Jehova auf die Stimme eines Menschen gehört hätte; denn Jehova stritt für Israel“ (B. 14).

So erklärt die Schrift selbst dieses auffällige Wunder. Es ist ein Eingreifen Gottes mit dem bestimmten sittlichen Zweck, Seine Macht über die Götter der Kanaaniter, die Sonne und den Mond, zu beweisen, die keine Götter sind, sondern Schöpfungen Dessen, der Himmel und Erde gemacht hat. Von Ihm sagt Asaph (Ps. 74, 16): „Dein ist der Tag und auch die Nacht, den Mond und die Sonne hast Du bereitet.“ Der Gott, der sie bereitete, regiert sie auch. Er kann auch Zeichen geben an Sonne, Mond und Sternen (Luk. 21, 25; Matth. 24, 29; Mark. 13, 24).

„Unser Gott ist in den Himmeln; alles was Er will, tut Er“ (Ps. 115, 3); Er steht über allen Naturgesetzen.

Antwort B:

Die Sonne stand still.

Ebenso blieb der Mond stehen. — Die Heilige Schrift ist einerseits kein Buch, in dem wir unsere Kenntnisse über die Vorgänge in der Natur bereichern könnten; andererseits ist aber jedes Wort, was sie über diese sagt, Wahrheit, weil von Gott eingegeben (2. Tim. 3, 16) und wir haben alle Lehren moderner Wissenschaft abzuweisen, die mit ihr nicht übereinstimmen. Sonne und Mond standen still, so belehrt uns die Schrift. Vielleicht auch die Erde und das ganze Weltssystem, wenn es wahr ist, wie die Wissenschaft behauptet, (wer kann es beweisen?!), daß das ganze Weltssystem mit allen seinen Himmelskörpern in gegenseitiger Abhängigkeit verbunden ist. Für Gott, der Himmel und Erde schuf und erhält, auf dessen Wort einst alles dieses aufgelöst werden wird, ist das ein Kleines. Lernen wir doch aus Jos. 10, 13, statt auf moderne Wissenschaft und Bibelkritik zu horchen, mit dem Gott Himmels und der Erde zu rechnen, als mit Dem, der Seine Macht zum Besten Seiner geliebten Kinder ausübt und auf ihr Flehen hört! D. v. Br.

Antwort C:

Es gibt schon im alltäglichen Leben und in der Natur Vorgänge, die sich unserem Verständnis entziehen, die wir einfach glauben müssen. So auch hier bei dem in Frage stehenden Wunder. Dieses einfache Wunder, welches durch die Macht und das Eingreifen Gottes bewirkt wurde, war schon für viele ein Stein des Anstoßes. Wir sehen die fünf Könige verfolgt, und ihre Heere nicht bloß von dem Schwerte Israels, sondern auch von dem Hagel Gottes vernichtet (vgl. 2. Moje 9, 24. 25). Hier fleht nun Josua zu dem Herrn und ruft: „Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond, im Tale Ajjalon!“ Die Antwort Gottes war zunächst ein Erhören der Bitte Josuas. „Und die Sonne stand still und der Mond blieb stehen, bis die Nation sich an ihren Feinden gerächt hatte.“ Zunächst will die Schrift hier nicht etwa astronomische Lehrsätze aufstellen. — Hierzu sei bemerkt, daß das von der Welt meist ohne nähere Prüfung als unumstößliche Wahrheit angenommene Copernikanische System doch nur eine scharfsinnig durchgeführte Hypothese (Annahme)

ist, für die es wohl Wahrscheinlichkeitsgründe, aber noch keinen zwingenden Beweis gibt, und gegen die in alter und neuerer Zeit Bedenken erhoben wurden (z. B. von Goethe), ebenso auch von großen Forschern (A. v. Humboldt, K. v. Raumer, Gauß, Brandes u. a.). Die Genannten jollen ernste Zweifel an diesem System gehegt haben, wenn sie dieselben auch aus Furcht vor der öffentlichen Meinung nicht zu äußern wagten. Aber dies nur nebenbei, es ist ohne Einfluß auf obiges Wunder. Wer näheres darüber lesen will, der sei auf das Buch von „Schöpfer, Die Widersprüche in der Astronomie“ (1869) verwiesen!

Da die Feinde dem südwestlich von Gibeon gelegenen Ajjalon zu flohen, so befand sich Josua, als er jenen Ausspruch tat, ohne Zweifel westlich von Gibeon und konnte die über Gibeon stehende Sonne gegen Osten und den über dem Tale Ajjalon stehenden Mond im fernen Westen zugleich sehen. Ob es sich nun um eine allgemeine plötzliche Veränderung und Störung des Sonnensystems handelte oder nicht, das ist nebensächlich, wir können dem Worte in seiner vollen Bedeutung glauben und dabei auch an ein lokales Wunder denken. Das, was Josua bittet, ist nur das, daß es so lange Tag bleiben und die Nacht und der Mond so lange abgehalten werden möge, bis er seinen Zweck erreicht habe. Und dies wurde Josua gewährt. Die Sonne blieb fast einen ganzen Tag länger am Himmel stehen, und es blieb soviel länger hell in jenen Gegenden. Der, welcher von Anfang sprach: „Es werde Licht!“ und von Dem es heißt: „Dein ist der Tag, Dein auch die Nacht, den Mond und die Sonne hast Du bereitet,“ der konnte auch für einige Stunden an einem bestimmten Orte Licht schaffen für besondere wichtige Zwecke, ohne daß dadurch die ganze Ordnung des Sonnensystems und die allgemeinen Gesetze der Himmelskörper aufgehoben werden. Wie durch den Hagel die Menschen, so wurden durch das Hellbleiben des Tages die Götter der Feinde gerichtet, es war ein Sieg des lebendigen Gottes über heidnische Abgötterei. Die Heiden sollten daraus erkennen, daß der Gott Israels imstande ist, die ganze Kreatur gegen Seine Feinde zu bewaffnen, und Israel, das schon einmal in den Dienst des Baal Peor versunken war (4. Mose 25, 3), und dem auch später die Götter Kanaans so oft zum Fallstrick wurden (Richt. 2, 3),

sollte vor diesem Aberglauben gewarnt werden. Das war die tiefe Bedeutung und der heilige Zweck dieses Wunders, welches aber nicht einmal vereinzelt in der Schrift dasteht. Eine Parallele dazu haben wir an dem Rückwärtsgehen des Schattens am Zeiger der Sonnenuhr des Königs Ahas um 10 Stufen auf das Gebet Jesaias (2. Kön. 20, 9—11). Ferner sind zu vergleichen der Stern der Weisen vom Morgenlande, die dreistündige Finsternis, während der Herr Jesus am Kreuze hing, sowie noch die für die Endzeit geweissagten Wunderzeichen am Himmel. Wenn wir das Wunder aller Wunder, Christus, für uns erlebt haben, wird uns auch das Wunderwirken Seines Gottes und Vaters immer natürlicher, wir sehen in den tausend kleinen Begegnissen, wo die blinde Welt nur Naturgesetze und Zufall sieht, immer die Hand des zum Wohle der Seinen wirkenden Gottes und Vaters, bei dem kein Ding unmöglich ist. Ph. W.

Antwort D:

Dieser Vers war von jeher für viele Bibelleser ein Stein des Anstoßes. Man glaubte die Erzählung „verständlicher“ machen zu müssen, indem man Josua und seinen Zeitgenossen entweder eine Sinnes Täuschung zuschrieb oder sie nur als eine bildliche, dichterische Umschreibung aufgefaßt wissen wollte. Beides ist aber falsch. Für den Bibelchristen steht unerschütterlich fest, daß auf das gläubige Gebet Josuas: „Sonne, stehe still zu Gibeon; und du Mond, im Tale Ajjalon!“ Gott die Antwort gab, „indem die Sonne mitten am Himmel stehen blieb und nicht zum Untergang eilte, ungefähr einen ganzen Tag.“ Gewiß ist das ein Wunder, aber kein größeres als die Erschaffung der Himmelskörper oder eines Menschen. Wie sollte der Schöpfer der Welt nicht auch imstande sein, in die „Naturgesetze“ einzugreifen! Der Prophet Jesaja erlebte später ähnliches an der Sonnenuhr des Ahas (Jes. 38, 8).

Der Vorgang muß auf die Zeitgenossen und auch die später Lebenden einen gewaltigen Eindruck gemacht haben. Im Buche Jaschar (des Rechtchaffenen) ist er erzählt, und 1000 Jahre später bezeugt ihn der jüdische Schriftsteller Jesus Sirach (Kap. 46, 5—8).

Wie nun der Vorgang zu „verstehen“ ist? Das kann kein Mensch sagen. Die Bibel berichtet uns einfach die

unzweifelhafte Tatsache. Die Schrift sagt ausdrücklich: „Und es war kein Tag wie dieser, vor ihm und nach ihm, daß Jehova auf die Stimme eines Menschen gehört hätte; denn Jehova stritt für Israel.“

Nach unserer heutigen von Copernikus übernommenen Auffassung dreht sich die Erde um die Sonne. Das spricht nicht gegen die Ausdrucksweise der Schrift, die keine astronomischen Belehrungen geben will, sondern zu den Menschen in einer ihnen verständlichen Sprache spricht. Wenn wir uns deshalb ans „Verstehen“ geben wollen, müssen wir annehmen, daß Gott die Rotation (Drehung) der Erde unterbrochen oder verlangsamt habe. Und warum sollte das nicht möglich sein? Der berühmte Astronom Newton hat darauf hingewiesen, daß die Umdrehung der Erde sehr schnell verlangsamt werden kann, ohne daß ihre Bewohner etwas davon zu spüren bekommen. Professor Totten in Amerika hat durch scharfsinnige Berechnungen nachgewiesen, daß tatsächlich jener Tag zu Gibeon und Ujjalon ein voller Tag von 24 Stunden gewesen sein müsse; zu ähnlichen Schlüssen kam auch der Astronom Maunder's von der Sternwarte in Greenwich. Und unser Bibelbuch sagt: „Es war kein Tag wie dieser, vor ihm und nach ihm.“

Übrigens ist der Eindruck dieser Wundertat Gottes tief in die Herzen der Völker eingeprägt, und Satan hat die Spuren davon nicht austilgen können. Der römische Dichter Ovid erzählt, daß einst ein Tag verloren ging und die Erde durch die Glut einer außerordentlichen Sonne in große Gefahr geraten sei. Er bemerkt, daß die Erzählung von den Phöniziern stamme, und sie gehörten zu demselben Volke, das Josua bekämpfte. Der amerikanische Militärarzt Nelson macht in seinem Buch „Ursache und Heilung des Unglaubens“ darauf aufmerksam, daß auch die Chinesen von einem uralten Könige Yao erzählen, während dessen Regierung die Sonne so lange am Himmel stehen geblieben sei, daß man fürchtete, die Welt werde in Flammen aufgehen. Die Regierungszeit dieses Yao stimme aber mit dem Zeitalter Josuas, des Sohnes Nuns, zusammen.

Doch alle diese „Beweise“ sind nur nebensächlich; denn „dem Glaubenden ist alles möglich“.

G. Th.

Antwort E:

Seitdem die Wissenschaft endlich entdeckt hatte, daß die Sonne nicht still steht, sondern sich mit der Erde in Bewegung befindet, frohlockten viele Anbeter der „fälschlich sogenannten Kenntnis“ (1. Tim. 6, 20), indem sie meinten, die Heilige Schrift habe dadurch einen sie tödlich verwundenden Hieb erhalten. Diese blinden, hochmütigen, kaum aus der Schule ausgetretenen Spötter (2. Petri 3, 3) hätten jene Tatsache viel früher gelernt, wenn sie Römer 3, 4 und 9, 20 zuerst als Ausgangspunkt genommen und das Wort also gelesen hätten. Ihr Geschrei lautet den Ohren des Gläubigen nach Pred. 1, 9 wie etwas längst Bekanntes. Nämlich sagt die Schrift in unserer Stelle gar deutlich, daß die Sonne normal in Bewegung ist; andererseits sagt sie ja nicht, daß die Erde still stehe oder der Mittelpunkt der Sonnenbewegung sei. Wenn sie aber oft vom Auf- und Untergehen der Sonne bezüglich der Erde redet, spricht sie ganz einfach und vor jedermann das Gesetz der relativen (bedingten) Bewegung aus, und zwar, daß für einen Beobachter, der auf einem sich bewegenden Körper steht, derselbe stillstehend scheint, während alle anderen, seien sie in Bewegung oder nicht, in Bewegung zu sein scheinen. Nun aber hat Gott Sein Wort nicht den angeblichen Bewohnern des Planeten Mars gegeben, sondern den auf der Erde wohnenden Menschen. Deshalb auch beschreibt dasselbe die Schöpfung, wie sie für uns aussieht, und enthält die einfachen Grundsätze der wahren Kenntnis (u. a. die zwei obig erwähnten astronomischen und mechanischen Gesetze), womit die Menschen mit ihrem Verstand Gott in Seiner Schöpfung hätten erkennen sollen (Römer 1, 20). Aber „Gott widerstehet den Hochmütigen“ (1. Petri 5, 5; 1. Kor. 2, 18—22) und hat dies alles den Unmündigen geoffenbart (Luf. 10, 21; Matth. 11, 25. 26).

Dem Verstande des Gläubigen (Hebr. 11, 3) bietet Jos. 10, 13 keine Schwierigkeit. In den Versen 7—11 haben wir den Bericht der Schlacht im großen ganzen. Da aber der Sieg auf eine so unglaubliche Weise erkämpft wurde, wird uns in Vers 12—14 eine Episode derselben Schlacht berichtet, wodurch wir die Ursache des Sieges begreifen. Daß es während der Schlacht geschah, geht aus Vers 12 hervor. „Damals . . . an dem Tage“, nicht

„dann, nach dem Siege“, was nur im Verse 15 einen Platz hätte. Es ist selbstverständlich, daß ein Aufhören in dem Laufe der Sonne Störungen in dem Heere der „den Tag von der Nacht“ trennenden Leuchter (1. Mose 1, 14) verursachen mußte; nun sind die damals (Vers 11) vom Himmel geworfenen und gelegentlich noch fallenden Steine, Meteore, ein Beweis, daß dies alles nicht nur geschehen konnte, sondern geschehen ist, und die ganze Stelle ist wörtlich anzunehmen. Wir können da die unermessliche, unergründliche Kenntniß sehen, die Gott in einer einfachen, kurzen, für ein Kind begreiflichen Erzählung zusammengefaßt hat, aber sie würde uns nicht nützen, wenn wir darin den Herrn nicht suchten (Joh. 5, 39). Welchen Mut, welche Kraft empfängt ein „Kriegsmann Jesu Christi“, der den guten Kampf des Glaubens kämpft (2. Tim. 2, 3; 1. Tim. 6, 12; Jud. 3; Eph. 6, 12), wenn er in Josua seinen Herrn erkennt, den Anführer seines Glaubens (Hebr. 12, 2), der für ihn streitet, ihm den gewissen Sieg gibt und am Ende die Krone der Gerechtigkeit (Spr. 21, 31; 2. Tim. 4, 8). Darum „stärket die schwachen Hände und befestigt die wankenden Knie . . . Seid stark . . . Er selbst wird euch retten (Hebr. 12, 12; Jes. 35, 3. 4; Römer 8, 31). R. W. D.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir freuen uns von Herzen, daß auf diese Frage so viele Antworten eingegangen sind. Jede derselben hat ihre eigenen, lesenswerten Besonderheiten, doch sind sie wesentlich übereinstimmend. Josua 10 enthält ein großes, herrliches Wunder unseres Gottes: die Wunder der Schrift aber müssen geglaubt werden, und es ist ein Merkmal des wahren Christen, wider Vernunft zu glauben.

Möchten denn alle Leser der „Handr.“, auch der, welcher diese Frage gestellt hat, das Wort nehmen, wie es wörtlich inspiriert durch den Geist Gottes dasteht: „ . . . und die Sonne stand still und der Mond blieb stehen“. Erklärungen, wie das möglich sei, Folgerungen in astronomischer Beziehung oder in Hinsicht auf das ganze All macht die Schrift nicht, also warum sollten wir das tun? Ist Gott, der Gott, für den alles natürlich ist, der „spricht, und es ist“ oder „sprach und es war“ (Ps. 33, 9) — ist Gott er-

haben über die Folgen Seiner Taten, äußert Er kein Wort darüber, warum sollen wir uns in Mutmaßungen darüber ergehen? Für uns, die wir, wenn es recht um unser Christentum steht, „nicht in fleischlicher Weisheit unseren Verkehr in der Welt haben“ (2. Kor. 1, 12), für uns bleibt nur übrig ein staunendes Bewundern Seiner Größe: „O Tiefe des Reichthums!“ (Römer 11, 33!) Vergessen wir nicht: wir ehren unseren Gott durch Glauben! Welcher von den Seinen macht Ihm wohl größere Freude: der, der mit spitzfindigen, „wissenschaftlichen“ Untersuchungen an das „Wort der Wahrheit“ herangeht, oder der, welcher dem Gott und Vater glaubt aufs Wort? Vergl. Hebr. 11, 6!

Persönliche Worte an unsere Leser!

Auch in diesen ernsten Zeiten erhielten wir manch freundliche Ermunterung, die uns zeigte, daß unter der Wucht der Zeitereignisse die Herzen nicht kalt geworden sind für das Forschen in der Schrift und für die aus demselben entstandenen Fragen, wie sie die „Handreichung“ zu beantworten sucht.

Eines hat uns recht betrübt, nämlich die Nachricht von einigen Lesern, denen das Blatt zu wenig „fürs Herz“ biete. Sind denn nicht alle in demselben enthaltenen Artikel, auch die rein lehrhaften, „fürs Herz“? Wir denken, daß uns Gläubigen alle Fragen der Erkenntnis des HErrn und Seines Willens zu Herzensfragen werden müssen, sonst haben wir keinen wahren Gewinn davon, denn „Erkenntnis (an sich) bläht auf“ (1. Kor. 8, 1)!

Andererseits verstehen wir gar wohl den feinen Vorwurf, der in obigen Bedenken liegt: man wünscht mehr Artikel über das praktische Christenleben als einer Bewährung des Glaubens und der Liebe usw. Jedoch dann müssen eben unsere Leser diesbezügliche Fragen stellen! Naturgemäß sind ähnliche Fragen wie Nr. 35 und 36 in unserem Blatte die selteneren. Aber enthalten die meisten anderen Fragen nicht auch recht häufige (nicht nur gelegentliche) Hinweise für das praktische Leben? Man prüfe sie einmal daraufhin ganz ernstlich! **Wir jedenfalls legen großes Gewicht darauf, daß die „Gegenseitige Handreichung“ ein auf gesunder Lehre aufgebautes gesundes Glaubensleben fördert!** Wir werden auch weiterhin nach Kräften diesen Standpunkt vertreten; jedoch, man

vergeße nicht, daß sehr viel bezüglich des Inhalts der „Sandreichung“ von den jeweiligen Mitarbeitern in Fragen und Antworten abhängt!

Die Zeitlage wird trotz mancher großer deutscher Siege im Felde, für die wir Gott von Herzen danken wollen, stetig ernster. Das **göttliche Gericht zur Buße** lastet schwer auf der Welt, schwer auch auf Deutschland. Möge Gott Großes erreichen! Schon zeigen sich Anfänge herrlicher Segnungen in mancherlei Weisen, so z. B. indem das Wort Gottes mehr geschätzt wird von Leuten, die es vor noch nicht langer Zeit verachteten, und indem auch manche Seele Zuflucht nimmt zu dem Sünderheiland Jesus Christus, besonders unter unseren Kriegern. Wir dürfen den Herrn preisen für solche Gnadenwirkungen! Aber, obwohl auch der Eifer des Volkes Gottes in vielem sehr gewachsen ist, z. B. auch in der so wichtigen Traktatverbreitung, wird eine unserer Haupttätigkeiten, wenn nicht die hauptsächlichste, in der Jetztzeit noch immer mehr die **anhaltender Fürbitte** werden müssen für Kaiser und Vaterland, für unsere geliebten Brüder in Heer und Marine, wie für alle Kämpfer (auch bei unseren Bundesgenossen in Osterreich-Ungarn), überhaupt für die ganze Welt, besser: für das gesamte **Welt Gottes** in Seinem Volk und in und an der Welt, auch in den Missionsgebieten! Laßt uns handeln nach **Ps. 62, 8!** Laßt uns nicht vergessen, daß wir Gläubigen nach **Röm. 8, 18 ff.** gewissermaßen der Mund der unter der Sünde und ihren Folgen leidenden Schöpfung sind, und laßt uns bedenken, was **Jak. 5, 16 b** steht!

Möchte unser Reden und Tun überall auch nicht etwa bestimmt sein durch fleischliche Weisheit, sondern durch Einfalt, Lauterkeit und die Gnade Gottes (2. Kor. 1, 12), damit wir in dieser verantwortungsvollen Zeit vom Herrn gebraucht werden können zur praktischen Hilfe, wo es nottut, und zum Heil, zum wahren Trost für viele, seien es Verwundete oder Trauernde oder wer immer! (2. Kor. 1, 3. 4).

Herzlich grüßt alle Leser mit **Röm. 15, 13 u. 33.**

Der Herausgeber
Fritz Koch.

Klotsche, Ende September 1914.

Gruß an den Leser:

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und ist nütze zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke zugerüstet.“

2. Tim. 3, 16—17.

Antworten.

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 52: Ist Vers 13 in Luk. 14, 12—14 wörtlich zu verstehen? Sind da Gläubige oder Ungläubige gemeint? Darf man bei Geburtstagen und dergl. mit Kindern Gottes zusammen sein, um sich zu erfreuen und den Herrn zu loben?

Antwort A:

Der Herr Jesus stellt alle Dinge und alle Personen immer an den rechten Platz. Ein Oberster hatte den Herrn zu Tisch geladen, die Einladung geschah nicht aus Liebe, sondern um Ihn zu fangen. Aber der Herr durchschaut ihre Bosheit und macht die Herzen offenbar. Diese Festmahlzeiten hatten lediglich den Zweck für die Leute, voneinander Ehre zu nehmen. Der Herr sah, wie trotz aller Scheindemut die einzelnen der Geladenen die ersten Plätze wählten. Es ist dieses so ganz der Zug des natürlichen Herzens, der sich selbst überschätzt und andere gering achtet. Hier in der Mitte derer, die den Herrn aus falschen, ja sogar aus feindlichen Beweggründen heraus zu Gäste geladen hatten, erweist Er Sich als der vom Vater Gesandte und hat für jeden der Tischgesellschaft Lebensworte. Wir ersehen hieraus, daß wir alle Dinge im Lichte des Herrn und Seines Wortes betrachten müssen. Zunächst waren es Ungläubige, die den Herrn geladen hatten; Er konnte auf ihren Boden kommen, ohne etwas von Seiner Heiligkeit preiszugeben, im Gegenteil, Er dient ihnen! Anders dagegen liegt die Sache für uns Gläubige, wir können und dürfen durchaus nicht jede Einladung annehmen, wir müssen dieselbe erst vor dem Herrn ausbreiten und gewiß sein, daß wir innere Erlaubnis dazu haben, und dann haben wir den Auftrag,

dort „ein Brief Christi“ zu sein (2. Kor. 3, 2. 3). Nachdem der Herr den Rat der Herzen offenbar gemacht hat, ermahnt Er zur Demut und Niedriggesinntheit; es war dies die Tätigkeit Seiner Gnade, welche sich von den Satten und Selbstgerechten wendet und Sein Heil und Seine Gnade denen anbietet, welche arm, lahm, blind usw. sind, und die nicht vergelten können. So ist Vers 12—14 nicht in diesem Sinne wörtlich zu nehmen, daß wir uns nicht mit denen freuen sollen, welche als Kinder Gottes mit uns den gleichen Pfad wandeln, im Gegenteil, hier wird das Zusammensein erst eine rechte Freude im Herrn sein und ein Vorschmack von dem, was es einst sein wird, wenn wir beim Herrn sind; denn wo man Ihn lobt, ist Er gegenwärtig; hier gilt Phil. 4, 4.

Nicht als ob natürliche Liebe etwas Böses sei, aber da der Herr Jesus von dieser Welt verworfen ist, so muß alles, was uns an diese Erde bindet, Ihm geopfert werden; dieses gilt wörtlich! — So sehen wir in dem Gleichnis vom großen Abendmahl (Luk. 14, 15 ff.) zunächst den Ruf der Gnade an Israel, dann an die Nationen. Nachdem Israel die Einladung von sich gestoßen hatte, suchte die gute Botschaft die Armen in ihren Sünden, die Krüppel und die Lahmen, welche unter ihren Lasten seufzten, die Blinden, die in der Dunkelheit saßen, und weil noch Raum da ist, ergeht der Ruf an die Heimatlosen, die an der Landstraße des Lebens und hinter den Zäunen liegen. So sind wir, die wir einst Gäste und Fremdlinge waren, Bürger und Hausgenossen geworden, Teilhaber der Herrlichkeit, und dürfen als Einladende andere nötigen, hereinzukommen und an der Tafel Platz zu nehmen. Innerhalb des Hauses aber teilen wir die Freuden mit denen, die Kinder unseres Vaters sind.

Ph. W.

Anmerkung des Herausgebers:

„Damit nicht etwa auch sie dich wiederladen und dir Vergeltung werde.“ Ist es nicht so in der sogen. weltlichen Gesellschaft, daß ein beständiges Einladen und Wiedereingeladenwerden besteht, wodurch Ehrsucht, Neid, Mißgunst, Klatsch, Verschwendung und andere böse Dinge hervorgerufen werden?! Davor sollten wir Gläubigen uns hüten, das sagt uns dies Gleichnis, das gerichtet ist an den, der den Herrn Jesus

geladen hatte (vergl. B. 7a mit B. 12a!), also an den selbstgerechten, nur auf zeitlichen Lohn sehenden Pharisäerführer. — Nicht die Freude am Herrn, das Loben Seiner Gnade, das Gespräch über Seine Liebesführungen, über die Welt in Seinem Lichte u. a., was wir in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten pflegen können, sowohl an Tagen der Gnade in unserem Leben, wie bei anderen Gelegenheiten, wo Gäste aufgenommen werden können, oder Er sie uns ins Haus schickt (Hebr. 13, 1. 2; Röm. 12, 13; 1. Petri 4, 9 u. a.), nicht das ist uns untersagt, vielmehr ist uns gezeigt, worin für uns Gefahren liegen, die göttlichen Gedanken über uns zu verfehlen und dem Weltwesen zu verfallen. — Dagegen sagt der Herr diesem Pharisäer, was im Gegensatz zu irdischer Vergeltung in der Auferstehung Lohn finden würde (beachte „Auferstehung der Gerechten“, worin ein leiser Hinweis liegt auf eine Auferstehung der Ungerechten, vergl. Offb. 20!)! Der Herr kennzeichnet mit Seinen Worten die ganze heuchlerische Scheinfrömmigkeit dieser Leute (vergl. Matth. 6, 1—6; 16—18) und zeigt das Bessere. — Gewiß können auch wir nach diesem Wort handeln, wenn unser Herz uns treibt, und vielleicht hat in der jetzigen Kriegszeit, die manchen Armen, Elenden, Hilflosen darben läßt, dies Wort uns etwas zu sagen, und wir können es verbinden mit Pred. 11, 1 — aber ein Gebot ist es nicht für uns, zumal es nur an einen ungläubigen Menschen gerichtet ist. Doch wir sehen in diesem Gleichnis verborgen des Herrn Jesu Herz und einen Hinweis auf Sein Thun, und da heißt es für uns: „Lernet von Mir!“

Frage 53: Wer ist unter dem männlichen Sohn in Offb. 12, 5 zu verstehen?

Antwort A:

Nach meiner Überzeugung ist das männliche Kind (Offb. 12, 5) niemand anderes als Christus, der Sohn, der nach Ps. 2 die Nationen mit eiserner Rute weiden wird. Das Weib ist Israel, aus dem der Christus dem Fleische nach stammt (Röm. 9, 5). J. W.

Antwort B:

Der männliche Sohn ist ohne Zweifel Christus. Ps. 2, 9 bestätigt es. Er ist jetzt entrückt zum Throne Gottes und

wird an einem noch zukünftigen Tage alle Nationen weiden mit eiserner Rute. Dieser männliche Sohn ist der Sohn des Weibes (B. 1 u. 2), das ist Israel, „aus welchem, dem Fleische nach, der Christus ist“ (Röm. 9, 5). Wir lernen an dem männlichen Sohne, daß uns in dem Weibe Israel gezeigt wird. Auch die Lade des „Bundes“ (Offb. 11, 19) beweist, daß uns hier Dinge in Verbindung mit Israel gezeigt werden. (Ein Bund ist nur mit Israel gemacht, die Lade Israel gegeben!) Die Erde sieht Johannes unter dem Zeichen des Gerichtes: Blitze — Stimmen — Donner — Erdbeben — Hagel, aber im Himmel werden ihm die Ereignisse mit Israel in einem „großen Zeichen“ im himmlischen Lichte gezeigt. Das Weib selbst ist nicht im Himmel. Das „große Zeichen“ — das, was das Weib betrifft — wird dort im himmlischen Lichte, wie Gott es sieht, nach Seinen Vorsätzen — gezeigt und gesehen. Israel in Verbindung mit Christus — „bekleidet mit der Sonne“, — dahinten, „unter ihr“ liegt die vergangene Herrlichkeit des Alten Bundes gleich dem Monde, in dem auch nur ein matter Widerschein von der Lichtherrlichkeit der Sonne gefunden werden kann. Die Krone von zwölf Sternen zeigt uns die Herrschaft und Herrlichkeit des zwölfstämmigen Volkes. Nirgendß finden wir einen Grund, weder bei dem „männlichen Sohne“ noch bei dem „Weibe“, an die Gemeinde oder sonst jemand zu denken. Wo ist ein „männliches Kind“, das die Gemeinde geboren und das in den Himmel entrückt wäre? Erinnert uns dagegen „Sonne, Mond und zwölf Sterne“ nicht sofort an die einzige Stelle der Schrift, 1. Mose 37, 9, wo wir Gleiches finden? — und wieder ist es das Haus Jakobs, Israel!

v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Wir sind sehr dankbar dafür, daß die vorstehenden Antworten so unzweideutig bezeugen, daß der „männliche Sohn“ der Christus, das „Weib“ Israel ist. Bei keiner anderen Deutung wird das Zeugnis der Schrift beachtet (wie z. B. Ps. 2 u. a.). Es gibt im Anschluß an Offb. 12, 3—6 einige geradezu phantastische Deutungen, die den Stempel menschlicher Erfindung zeigen, indem sie dem gesamten Schriftzeugnis ins Gesicht schlagen. Zu diesen Deutungen gehört

die von namhaften Brüdern vertretene Lehre, daß nicht die ganze gläubige Gemeinde des Herrn entrückt werde, sondern nur eine „zum Durchbruch gelangte“ Schar von Überwindern, welche den Charakter von „Männlichen“ tragen, „die ganze Bibel ins Leben umsetzen, die Entrückung im Glauben erfassen“ (!!) usw., während die übrige Gemeinde, die „nie verstanden hat, ein Wüstenleben zu führen“, dann nach der Entrückung jener „Männlichen“ in die Wüste flieht, um die „Wüstenerziehung nachträglich durchzumachen“ (!!). Wir fühlten uns stark versucht, außer obigem noch einige Proben von diesen Phantastereien mitzuteilen, aber wir schämen uns, dergleichen in unser Blatt zu setzen, das eine Handreichung aus dem Worte Gottes sein soll. Es möchte aber sein, daß einige unserer Leser ähnlichen Anschauungen gehuldigt haben; die bitten wir von Herzen, daß sie wieder nüchtern werden und glauben dem, was die Schriften sagen. Durch 1. Theß. 4, 13—18 wird obige Lehre gerichtet. Davon aber abgesehen, bitten wir noch einmal, man möge doch Offb. 12, 5a: „der alle Nationen weiden soll mit eiserner Rute“ berücksichtigen! Kann man dies Wort denn überhaupt, wenn man Ps. 2 und Offb. 2, 26. 27 kennt, auf jemand anderes als auf Christus beziehen? Und ist es überhaupt möglich, B. 1. 2 mit der Zwölfzahl auf die Gemeinde zu deuten? Welch eine Kunst der Bergeistigung von Schriftstellen gehört dazu, diese Bilder auf die Gemeinde zu beziehen!

Nein, wir haben in diesen kostbaren Versen ein Bild vor uns, in dem uns Israel als Weib gezeigt wird, zuerst wie es den Christus gebiert und unter welchen Anfeindungen Satans, dann wie der Christus entrückt wird — und da Er der Erstling ist, so ist mit Seiner Entrückung vor der antichristlichen Trübsalszeit auch die unsere (der Gemeinde) gewährleistet, 1. Kor. 15, 23 — dann die Flucht des Weibes in die Wüste, woselbst es (d. h. die gläubigen Juden, der Überrest) 1260 Tage weilen wird, während der Herrschaft des Antichristen und des Tiers (vergl. dazu Frage 43!). Welch eine Sorgfalt Gottes für die Seinen! Wenn sie auch nicht zu der dann schon entrückten Gemeinde Jesu Christi gehören, sie sind doch Sein, und Er hat ihnen eine Stätte bereitet. Wir brauchen nicht zu wissen, wo diese Stätte in der Wüste ist, aber Gott weiß es! In B. 13—17,

worauf wir hier nicht mehr näher eingehen können, ist uns gezeigt, wann und unter welchen Umständen dem Weibe (dem gläubigen Überrest aus Israel) „an ihre Stätte“ zu fliehen, d. h. zu fliegen, gegeben ist.

Frage 54: Wie, wann und wo darf ein Weib beten oder weisfagen? (1. Kor. 14, 34; 11, 5.)

Antwort A:

1. Kor. 14, 34 sagt der Apostel Paulus, daß er dem Weibe das Reden in der Gemeinde verbiete. Dies gehört nur dem Manne (1. Tim. 2, 11—15). Außerhalb der Gemeinde kann sie weisfagen. Beten sollten in der Gemeinde immer in erster Linie die Brüder, z. B. in Gebetsstunden (1. Tim. 2, 8), die Frauen erst in zweiter Linie. Was 1. Kor. 11, 5 steht, kommt sicherlich auch außerhalb der Gemeinde in Frage. U. Pr.

Antwort B:

Das Beten ist etwas, was durch den Geist Gottes hervorgebracht sein sollte. Darum könnte man einfach antworten, daß Wie, Wann und Wo hat der Geist Gottes zu bestimmen. Wir möchten uns deshalb darauf beschränken, auf einige Schriftstellen hinzuweisen und im übrigen nur wenig dazu zu bemerken. Bitte nehmen Sie Ihre Bibel zur Hand und lesen Sie Matth. 6, 6. Was dort der Herr Jesus sagt, ist das Erste und Wichtigste und Kostlichste. Dann ist eine Vorschrift in 1. Kor. 11, 1—16 (s. bes. V. 5. 6. 13) gegeben, von der vielleicht manche Kinder Gottes nicht einmal wissen, die aber entschieden beachtet werden sollte, und zwar sind es eben gerade die Schwestern, die in der Gefahr sind, dagegen zu verstoßen, indem sie unbedeckten Hauptes beten. Weiter gelten ebenso für das Weib wie für den Mann alle die Ermunterungen und Unterweisungen zum Beten, wie Eph. 6, 18; Kol. 4, 2; 1. Thess. 5, 18 u. a. m.

1. Kor. 14, 34 bezieht sich nach meiner Erkenntnis nicht auf das Beten, sondern auf das Reden, von dem in diesem Kapitel vorher gesprochen ist. Diese Schriftstelle wird aber von manchen Kindern Gottes bezw. Kreisen von Kindern Gottes auf das Beten angewandt in dem Bestreben, dem Übel zu begegnen, daß Schwestern in öffentlichen Zusammen-

künften beten unter gänzlicher Außerachtlassung ihrer von Gott ihnen angewiesenen Stellung dem Manne gegenüber. Das ist Unordnung, die sich dann gewöhnlich — wie es in Korinth war — nicht auf das Beten beschränkt, sondern auf alles erstreckt und der der Apostel hinsichtlich des Betens und Weissagens in 1. Kor. 11, 1—16 und hinsichtlich des „Redens“ in 1. Kor. 14, 34—40 entschieden entgegentritt. Das Weib sollte wissen und verstehen, daß sie nach Gottes Wort dem Manne unterordnet ist und daß sie dies auch in der Öffentlichkeit, in der Gemeinde oder Versammlung zu beachten hat, und daß es eine Zierde für sie ist, in Demut und Zurückgezogenheit dem Manne in allem den Vorrang zu lassen und stets die von Gott ihr zugewiesene Stellung einzunehmen und zu bewahren. Es ziemt sich nicht für ein Weib, in der Öffentlichkeit irgendwie hervorzutreten, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, vielleicht gar den Mann gewissermaßen zurückzudrängen und so die göttliche Ordnung umzukehren, sondern es ziemt sich für sie, still und bescheiden zurückzustehen und dem Manne den ihm von Gott gegebenen Vorrang einzuräumen, auch in bezug auf das Beten! — Wenn eine Schwester dies versteht und dem Geiste Gottes gehorsam ist, dann wird sie auch hinsichtlich des Wie, Wann und Wo ihres Betens das Richtige finden; sie wird dann auch in einem Kreise von Kindern Gottes lieber gänzlich schweigen, wenn sie unklar ist, ob es ihr erlaubt ist, ihren Mund aufzutun zu Gott, oder wenn sie weiß, daß Kinder Gottes da sind, die sich daran stoßen würden. Denn „es ist gut, kein . . . noch etwas zu tun, worin dein Bruder sich stößt oder sich ärgert oder schwach ist . . . Ein jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung“ (Röm. 14, 21; 15, 2) — ein Grundsatz, der für alles gilt —; andererseits aber wiederum heißt es: „Den Geist löschet nicht aus“ (1. Thess. 5, 19). Th. R.

Antwort C:

Die Beantwortung der Frage wird nur möglich, wenn wir einen wichtigen und herrlichen Grundsatz der Gedanken Gottes erfassen bezüglich des von Ihm geschaffenen Mannes und Weibes, wodurch es uns klar wird, warum Er ihnen nicht einander gegenüber eine gleiche Stellung gibt, obgleich

ihre direkten Beziehungen zu Ihm genau dieselben sind (Gal. 3, 28). Es tut wirklich weh, daß so viele teure, den Herrn liebende Geschwister dies entweder beiseite lassen oder als Gesetze anwenden, wodurch sie sich selbst manchen Segen und große Freude entziehen, wobei sie auch die Weisheit Gottes und die Rechte des Herrn Jesu, ohne es zu merken, verkennen.

Wir meinen leicht, daß die der Versammlung (Gemeinde) gegebenen Verordnungen nach den israelitischen Verhältnissen verfaßt worden sind. Dabei irren wir ganz sicher, denn in den Gedanken und Ratschlüssen Gottes waren Christus und die Versammlung, Seine Braut, vor der Grundlegung der Welt da (Eph. 1, 4), ja, sogar maßgebend in deren Erschaffung. Gott schuf Menschen nach Seinem Bilde, und zwar den Mann zuerst (1. Mose 1, 27), und nach Kol. 1, 15. 16 erkennen wir, daß Christus, das Bild des unsichtbaren Gottes, vor Seinen Augen als Muster für die Erschaffung des Mannes stand. Dann, als das Weib (während eines tiefen Schlafes Adams, eines Sinnbildes des Todes Christi) gebildet worden war, nannte es der Mann: „Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische“, und dazu fügt Gott hinzu: „Sie werden ein Fleisch sein“ (1. Mose 2, 23. 24). In Eph. 1, 22. 23 und Kol. 1, 18 wird die Versammlung der Leib des Christus genannt. Ferner sagt der im Himmel verherrlichte Herr dem Saulus: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apgeich. 9, 5), wodurch Er die von Paulus verfolgte Versammlung als Sich Selbst achtet. Demnach (siehe auch Eph. 5, 28—30) ersehen wir deutlich, daß Gott, indem Er Mann und Weib schuf, eine Darstellung dessen gab, was Er in Absicht für das Ende der Zeiten hatte (1. Petri 1, 19—21), nämlich die Offenbarung Seines Wesens in Christo und die Bildung für Ihn und durch Ihn einer aus erlösten Menschen bestehenden „Braut“. Halten wir ein wenig hier an, um die Herrlichkeit und Tiefe Seines Wertes zu bewundern: Die ersten Seiten der Schrift sind schon die Ankündigung der letzten, der Hochzeit des Lammes (Offenb. 19, 7—9; 21, 2. 9). Also ist der Mann ein Bild des Christus und das Weib ein Bild der Braut, der Versammlung (1. Kor. 11, 7; Eph. 5, 22—24).

Dementsprechend gibt uns die Schrift gar deutliche Belehrungen (nicht Gesetze) für unser Verhalten, wovon einige

durch die vorliegende Frage berührt werden. Wir werden alle ermahnt, „unablässig zu beten“ (1. Thess. 5, 17; Kol. 4, 2) oder, wenn wir reden, es als Aussprüche Gottes zu tun (1. Petri 4, 11. Es ist die Weissagung nach 1. Kor. 14, 3; 11, 5. Siehe Frage 32 der „G. S.“ 1913). Dies sollen die Männer mit unbedecktem, die Weiber mit bedecktem Haupte tun. Bei den letzteren ist diese Bedeckung (irgendwelcher Form) ein Zeichen der Unterwürfigkeit gegenüber dem Manne bezw. der Versammlung gegenüber Christo, welche ihr Schmuck, ihre Ehre (das lange Haar) ist (1. Petri 3, 1—6; 1. Tim. 2, 9; 1. Kor. 11, 15); dies alles um der Engel willen, welchen die mannigfaltige Weisheit Gottes durch die Versammlung kundgetan wird (1. Kor. 11, 10; Eph. 3, 10; Frage 38. „G. S.“ 1913).

In der Öffentlichkeit aber geziemt dem Weibe das Schweigen, die Stille; es ist des Weibes gutes Teil (Lut. 10, 39. 42), und zwar deshalb: Die Versammlung (Gemeinde) ist für und durch Christum gebildet worden, nicht für die Welt (Eph. 5, 27); Christus aber ist derselben, den Menschen geoffenbart worden und auf Ihn allein sollen ihre Augen, ihre Aufmerksamkeit gerichtet werden (Kol. 1, 16. 17; 1. Tim. 3, 16). Außerdem erhalten wir durch Ihn allein die Segnungen Gottes, und durch Ihn allein werden unsere Anliegen und Dankjagungen angenommen. Er lobt inmitten der Versammlung (Eph. 1, 3; Kol. 3, 17; Joh. 16, 23; Ps. 22, 22). In allem ist Er Mittler zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2, 5. 6; Eph. 2, 18). Also werden auch diese Wahrheiten durch das Verhalten der Gläubigen in ihren Zusammenkünften zum Ausdruck gebracht, indem dem Weibe die Stille, dem Manne der Vorrang zugeteilt werden. Sollte trotzdem die Stimme eines Weibes in einer Versammlung gehört werden, so ist es schändlich für das Weib, bezw. für die Versammlung, denn es wäre das Zeichen, daß der Geist (vorausgesetzt, daß Er wirklich gewirkt hat) unter den Anwesenden keinen Mann gefunden hat, der imstande gewesen wäre, die Bedingungen von 1. Tim. 2, 8 zu erfüllen, was ein Beweis für die Schwachheit, für das Elend der Versammlung, ein Flecken, ein Runzel (Eph. 5, 27) wäre, durch Schuld der Männer.

Nun sehen wir, es handelt sich nicht um eine tote Form, sondern um die lebendige Darstellung des von den

Zeitaltern her verborgenen Geheimnisses (Kol. 1, 26; Eph. 5, 32). Da dürfen wir nicht mehr von „Rechten der Männer“ reden, sondern sollten vielmehr Gnade erbitten, damit wir Männer wie Weiber fähig werden, die uns anvertrauten, aber verschiedenen Herrlichkeiten (1. Kor. 15, 41) darzustellen, und als Gemeinde wirklich eine Behausung Gottes durch den Geist zu sein (Eph. 2, 22). Das Stillschweigen der Weiber in der Zukunft ist gerade so wichtig und bedarf so vieler Gnade und Geistlichkeit wie das Hervortreten der Männer!

Beliebte, teure Geschwister, wann werden wir endlich aufhören, manche Stücke des Wortes Gottes als nebensächlich zu betrachten? Wann werden wir endlich begreifen, daß alle Schrift von Gott eingegeben ist, daß kein Stück tötender Buchstabe ist, sondern immer Geist und Leben? (2. Tim. 3, 16; Joh. 6, 63; 1. Kor. 14, 37.) Laßt uns auch lernen, daß die Gebote des Herrn kein Gesetz und nicht schwer sind, und laßt uns dann sie mit Freude beobachten, denn darin zeigt sich unsere Liebe zu Gott (1. Joh. 2, 5; 5, 3). Er schenke uns Gnade dazu. Amen! R. W. D.

Antwort D:

Über Weissagen ist im I. Jahrgang der „Gegenseitigen Handreichung“ Seite 114 ff. geschrieben worden. Ich möchte deshalb nur einiges über das Beten des Weibes sagen.

Das „Zuhören“ und „Reden“ in der Versammlung ist dem Weibe nicht erlaubt (1. Tim. 2, 12; 1. Kor. 14, 34). Es soll schweigen in der Versammlung. Eine solche einfache Verneinung finden wir betreffs des Betens nicht, und hierin liegt göttliche Weisheit verborgen. Die Schrift läßt uns nicht Ungewißheit, was dem Herrn wohlgefällig ist. Wir haben den Willen Gottes nicht so, wie Israel das Gesetz hatte. Uns ist der Heilige Geist geschenkt und wir sind berufen zur „Erkenntnis Gottes“, und in dem Maße, wie wir darin wachsen, werden wir in „geistlichem Verständnis“ Seinen Willen erkennen (Kol. 1, 9, 10).

Wenn es sich um Fragen der Männer und Weiber handelt, führt uns der Heilige Geist wieder und wieder zu der in der Schöpfung niedergelegten „verborgenen Weisheit“, den göttlichen Grundjahren zurück, z. B. 1. Kor. 11, 8, 9.; Eph. 5, 31, 32; 1. Tim. 2, 13.

Welche Weisheit Gottes lag darin, daß Er Mann und Weib — den Menschen — in zwei verschiedenen Stellungen oder Ständen schuf. Mann und Weib, jeder empfing einen besonderen Platz, Ihn darin zu verherrlichen und Seine Weisheit zu offenbaren. Mann und Weib, jeder wurde in seinem Stande mit einer eigenen und besonderen Herrlichkeit von Gott geschmückt. Nicht um sich gegenseitig zu beneiden oder gering zu schätzen, sondern jeder, um die mit seinem Stande verbundene und verborgene Gottesweisheit leuchten zu lassen in dem eigenen Verhalten vor den Blicken der Menschen- und Engeltwelt. Vermischen wir die unterschiedliche Stellung des Mannes und Weibes, so vermischen wir die darin niedergelegte Herrlichkeit und Weisheit Gottes. Es wäre so gut, als wenn der Unterschied zwischen Christus und der Gemeinde aufgehoben würde. Adam und Eva — Christus und die Gemeinde — „groß“, sagt der Apostel, „ist das Geheimnis“.

Wenn der Heilige Geist uns durch Paulus in 1. Tim. 2, 8 ff. belehrt, wie die Männer und Weiber im Hause Gottes — der Versammlung — sich verhalten sollen (denn hierum handelt es sich in der ganzen Stelle, siehe 1. Tim. 3, 15!), so will er, daß die Männer beten, desgleichen will er, daß die Weiber in „bescheidenem“ Auftreten, wie es „Weibern geziemt“, gesehen werden in dem Schmuck der „guten Werke“. Seine Belehrungen über Mann und Weib begründet er wieder mit der Schöpfungsordnung: „denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva“ (B. 13). Adam wurde aus Erde gebildet — aber nicht Eva — sie ist vom Manne genommen (1. Mose 2, 22; 1. Kor. 11, 8) — sie tritt zurück. Den Mann hat Gott in den Vordergrund gestellt — nicht das Weib. Das Weib soll „bedeckt“ sein — in den Hintergrund treten —, sonst schändet sie sich selbst und entehrt ihr Haupt (den Mann). Das Weib trägt die Herrlichkeit Gottes im Stande des Unterworfenenseins — der Unterordnung — so wie die Gemeinde ihrem Haupte, Christus, untergeordnet ist zu Gottes Herrlichkeit. Nie ist das Weib bestimmt für den Vorantritt oder die Führerschaft in der Versammlung.

Wenn die Versammlung zum Gebet zusammenkommt, so beten alle — Männer und Weiber — die ganze Versammlung (Apgesch. 12, 5); aber doch wird nur immer eine

Stimme gehört, die Stimme dessen, der der Mund der Versammlung wird, der gleichsam in den Vordergrund tritt und die ganze Versammlung in Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung vor Gott leitet. Ist dies das, was dem Weibe geziemt? Wie gut verstehen wir, daß der Apostel sagt: Ich will nun, daß die Männer beten, und am Schluß seiner Belehrung auf die Ordnung, die Gott in der Schöpfung niedergelegt hat, hinweist! Die Männer sollen beten, sie sind die ausführenden Organe in der Versammlung; die Weiber die teilnehmenden, mitwirkenden in dem Stande der Unterordnung, wie es Weibern geziemt, geschmückt mit der dienenden Liebe und dem sanften und „stillen“ Geiste, der vor Gott sehr köstlich ist (1. Petri 3, 4). Gott will in Seiner Gemeinde gesehen werden. Männer und Weiber sollen in der gefallenen Welt ein wahres Bild von den Gedanken Gottes geben.

Dies, glaube ich, ist die göttliche Ordnung, die in der Gemeinde gefunden werden wird, wenn sie treu ist und in der Kraft des Geistes zusammenkommt. Wie aber, wenn Untreue und Weltgeist ihren Einzug in die Gemeinde gehalten haben? Damit allein, daß der Mann — Mann ist, hat er noch kein Recht, in der Versammlung zu beten. Der Heilige Geist will heilige Gefäße gebrauchen. Kann der Mann nicht heilige Hände aufheben, ohne Zorn (Fleischesfrucht) und zweifelnde Überlegungen (Unglaube) (1. Tim. 2, 8!), so kann er nicht der Mund der Versammlung sein. Er würde fremdes Feuer, das Fleisch in Gottes Gegenwart bringen. Der Heilige Geist wird nicht die Lippen des Bruders öffnen, nur weil er „männlich“ ist, sondern wenn er heilige Hände emporzuheben vermag.

Die Geschichte Israels, die zu unserer Belehrung niedergeschrieben ist, zeigt uns, daß in den Tagen der Untreue, als kein Mann da war, die Dinge Gottes auszuführen, Gott vereinzelt das Weib an dem Platz des Mannes gebrauchte. Aber es war eine Beschämung für den Mann und ein Zeugnis des Tiefstandes und der Untreue des Volkes Gottes. Debora, als sie durch den Unglauben Baraks neu in den Vordergrund trat, hatte das tiefe Bewußtsein, daß Gott Weiber gebrauchte für das, was Männer tun sollten. Sie spricht es aus, daß sie dem Manne die Ehre nähme und Gott durch „die Hand eines Weibes“ tun würde, was die Hand des

Mannes tun sollte (Richt. 4, 9). So kann Gott heute noch, wenn die Männer in Unglauben oder Untreue wandeln, das Weib gebrauchen für Aufgaben, die dem Manne bestimmt sind.

Wenn das Weib wirklich vom Geist geleitet in den Vordergrund tritt, als der Mund der Versammlung, die Bitten, Fürbitten und Dankfagungen der Gemeinde vor Gott zu tragen, so wird sie selbst in erster Linie ein tiefes Bewußtsein in ihrer Seele haben, daß sie um des Unglaubens oder der Untreue des Mannes willen an dessen Stelle gebraucht wird und ihr Tun den Stempel des Tiefstandes auf die Versammlung drückt. Die Männer werden zur Beschämung gebracht, sich zu beugen, daß keine heiligen Hände vorhanden waren, um vom Heiligen Geiste gebraucht zu werden. Die ganze Versammlung, (wenn sie in den Gedanken Gottes unterwiesen ist), wird mit heiligem Ernste das Unnormale in ihrer eigenen Mitte empfinden, und Gottes Furcht wird jedes Herz und Gewissen füllen.

Um das Unnormale zu sehen, müssen wir das Normale kennen! Wenn wir das Rechte kennen, dann sehen wir das Verkehrte. Immer, auch jetzt am dunkelsten Tage der Gemeinde, muß der Vorsatz und die Ordnung Gottes vor unserem Herzen stehen, aber nie darf das Unnormale zum Normalen gemacht werden. Wenn Gottes Geist unter besonderen Umständen (ich denke auch an Versammlungen, in denen fast keine Brüder sind) auch außergewöhnlich wirkt, so wird Gottes Ordnung dadurch nicht aufgehoben. Daß sich das Gejagte nur auf die Versammlung bezieht, nicht aber z. B. auf „wenn zwei eins werden“, in einer Sache zu beten, ist wohl selbstverständlich. Ich sehe (auf die Frage: wo?) in der Schrift keine andere Beschränkung. Laßt uns zu dem, was von Anfang ist, zurückkehren in der Kraft des Geistes, aber nicht in gesetzlicher Weise; denn selbst die Ordnung Gottes, wenn sie nicht beständig unter der wirkenden und lebendigen Kraft des Heiligen Geistes ausgeübt wird, kann zur leblosen Form, — ja noch mehr, zu einer Hochburg des Fleisches werden. Nicht ein Verbot, sondern geistliches Verständnis muß unser Verhalten regeln. Nicht eine Gemeindeordnung muß vor unserem Auge stehen, sondern Christus und Seine Gemeinde.

Unsere einzige Leuchte ist das Wort. Verharren — „bleiben“ wir in Treue in der Apostellehre, und weichen wir

nicht davon, so wird göttliche Ordnung nicht nur in unserer Mitte gesehen werden, sondern auch eine Kraft darin gespürt werden: Geisteskraft, die sich darin zeigt, daß das Fleisch, der Mensch in seiner Anmaßung ausgeschlossen wird.

Allerlei Schriftstellen hört man oft anwenden von denen, die der Emanzipation — der Gleichstellung und Gleichberechtigung des Weibes mit dem Manne das Wort reden, z. B. „da ist nicht Mann und Weib“ (Gal. 3, 28). Wo? In Christo Jesu! sagt die Schrift, aber nicht in bezug auf die Gemeinde! Das Christentum hebt die Schöpfung Gottes nicht auf, sondern bestätigt sie in ihrer göttlichen Ursprungsbestimmung. — Es ist unmöglich, im Rahmen einer Antwort auf alle diese Einwände einzugehen, die oft mit der Sache nichts mehr gemein haben als den Klanglaut der Worte und nur ein Zeugnis der Unmündigkeit sind. v. d. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Zu diesen köstlichen, einander so wunderbar ergänzenden Antworten haben wir nur wenige Worte hinzuzufügen.

Ob ein Weib in der Gemeinde weisagen, also nach 1. Kor. 14, 3 zur Erbauung reden darf oder nicht, fällt unter das Wort 1. Kor. 14, 34; zu Hause und überall, wo es nicht in der Öffentlichkeit ist, darf sie natürlich reden von dem und über das, was sie von Gott empfangen hat. — Wir stimmen der Antwort A gänzlich bei, daß 1. Kor. 11, 5 bei jeglichem Gebet des Weibes gilt, sowohl bei dem leisen Mitbeten in der Versammlung oder sonstwo, wie bei dem lauten, etwa daheim oder wo immer, ob Männer dabei sind oder nicht! (Vgl. B. 10 und 14.) Warum wird dies Wort so wenig beachtet? Ist das Befolgen desselben unbequem? Kaum! Das Bedecktsein (die Unterordnung) muß ja nicht gerade durch einen großen Hut ausgedrückt werden! Aber viele Kinder Gottes sagen, es sei „gesetzlich“, die Anweisungen des Wortes über das Bedecktsein, wie überhaupt über das Beten der Frauen zu beachten. Wenn der Herr dich, liebe Schwester, fragte, warum du das Wort in diesen Dingen nicht beachtest, würdest du Ihm dann auch sagen, es sei „gesetzlich“? — Viele teure Schwestern meinen, die Worte über das Verhalten der Schwestern in der Versammlung bezögen sich nur auf Verheiratete, die Unverheirateten nähmen

eine Sonderstellung ein. In der Welt wohl leider manchmal, durch die menschliche Weisheit und ohne göttliches Recht, aber die Schrift wendet diese Unterscheidung nicht an in bezug auf die Gemeindeordnung. Da heißt es nicht: Ehemann und Jüngling, Ehefrau und Jungfrau, sondern „männlich“ und „weiblich“, wie uns das Schöpfungsvorbild in Adam und Eva wörtlich sagt (1. Moise 1, 27).

Wir wissen übrigens gar wohl, daß manche teure Schwester — vielleicht durch falsche Belehrung — in Unkenntnis geblieben ist über die in den vorstehenden Antworten behandelten Dinge, und in Treue und Aufrichtigkeit vor dem HErrn steht mit ihrem Verhalten innerhalb der Gemeinde. Aber dabei darf es doch nicht bleiben; vielmehr ist uns das Wort gegeben, um aus ihm zu lernen, was (in allen Beziehungen) Gott wohlgefällig ist! Und darum bitten wir die geliebten Leser der „Gegenseitigen Handreichung“, nicht oberflächlich über diese durchaus nicht unwichtige Frage hinwegzugehen, sondern die in den vorigen ausführlichen Antworten dargestellten kostbaren Grundsätze (nicht „Gebote in Satzungen“!) und Belehrungen an der Schrift zu prüfen und ins Herz zu fassen, damit durch deren Anwendung Gott in Seinem Hause (der Gemeinde) verherrlicht werde.



Frage 55: Wer ist der unnütze Knecht in Matth. 25, 14 ff.? Warum die harte Strafe in V. 30, da doch auch für ihn Job. 3, 36 gilt? Ist das Verbergen des Talentes gleich Nichtbeteiligung an Reichsgottesarbeit? und was gehört alles zum Wuchern?

Antwort A:

Beide Gleichnisse, das von den zehn Jungfrauen und das von den anvertrauten Talenten, stehen im engsten Zusammenhang. Im ersteren handelt es sich um den Seelenzustand und im nächsten um den Dienst. Nach Seiner Verwerfung und nach vollbrachter Erlösung ging der Herr Jesus außer Landes. Bei diesem Weggang hinterließ Er Seine Habe den Knechten. Es sind dies Menschen, welche den Herrn Jesus als ihren HErrn anerkennen, „bekennende Christen“. Der HErr rechnet damit, daß Seine Knechte die Talente, d. h. die Gaben, der der Gnade und der Erkenntnis,

welche von Ihm geschenkt sind, in Treue verwalten. Es handelt sich nun darum, ob wir uns leichtfertig über den Herrn und Sein Wort hinwegsetzen und menschliches Handeln an dessen Stelle setzen, oder ob wir als Wartende handeln, bis Er kommt. Es ist hier also die persönliche Treue im Dienst gemeint, und es tritt dann in Erscheinung für den einzelnen, was der Herr in Luk. 12, 47 sagt. Die harte Strafe ergibt sich daraus, weil wir für jede neue Erkenntnis und für jede neu anvertraute Gabe, was mit „Talenten“ gleichbedeutend ist, verantwortlich sind, und weil ein Nicht-Buchern gleichbedeutend mit Untreue, ja mit Unglauben ist. Wir sehen, daß der ungetreue Knecht gar nicht an die Güte und Liebe seines Herrn glaubt, deshalb kann für ihn, was Joh. 3, 36 in der ersten Hälfte gesagt wird, nicht gelten. Sein Handeln ist ein Verharren im Unglauben und eine Verunehrung seines Herrn, und ihm geschieht demgemäß. So sehen wir, wie Gaben Aufgaben in sich schließen, und wie uns Erkenntnis verantwortlich macht.

Natürlich ist nicht alles, was unter der Flagge Reichsgottesarbeit segelt, unter das Werk des Herrn zu rechnen, vielmehr gibt es auch hier eine scharfe Scheidung und ein Ausgehen aus dem sogenannten religiösen System. Hier ist das Buchern gleichbedeutend mit dem Aufrechterhalten des Zeugnisses, das uns von dem Herrn überliefert ist, und dieses Zeugnis wurde von den ersten Christen Apgeich. 2, 42 zum Ausdruck gebracht. Dort haben wir die Grundpfeiler der Wahrheit. — Wir sehen also: der unnütze Knecht hatte Erkenntnis, handelte aber in Untreue und bekam Strafe für seine Untreue. Möge für uns alle einst gelten, was der Herr Matth. 25, 23 sagt! Darum laßt uns treu sein, bis Er kommt!

Ph. W.

Antwort B:

Der Herr spricht vom Reiche der Himmel und hat eben vorher an den zehn Jungfrauen gezeigt, daß es im Reiche der Himmel auch solche geben werde, die nicht den Geist Gottes — und somit auch nicht Leben aus Gott —, sondern nur das äußere Bekenntnis haben. Nun zeigt Er in dem Gleichnis von den Knechten, daß alle, die das Bekenntnis haben (auch wenn dieses nur ein äußerliches ist), infolge desselben in ein Verhältnis der Verantwortlich-

keit Ihm gegenüber getreten sind: sie sollen Ihm dienen, für Ihn wirken, und haben darüber einst Rechenschaft zu geben. In dem Gleichnis haben wir Knechte, die für ihren Herrn tätig sind, und zwar zwei, um die Verschiedenheit in dem Anvertrauten und den Fähigkeiten zu zeigen, und einen Knecht, der nichts für seinen Herrn tut. Die, welche tätig waren, bewiesen durch ihre Tätigkeit, daß sie ihren Herrn kannten: sie wußten, daß dies Seinem Willen entsprach, und wußten auch, daß Er ein gütiger Herr war, der die Treue schätzte und belohnte. Sie stellen die Gläubigen dar. Anders ist es mit dem unnützen Knechte. Er kannte seinen Herrn nicht, wie die B. 24 und 25 deutlich zeigen — er wußte weder Seinen Willen, noch kannte er Seine Güte — und war nicht tätig für Ihn, obgleich auch Ihm etwas anvertraut war. Das ist der bloße Bekenner, der den Herrn nicht kennt, also nicht „an den Sohn glaubt“ und daher auch nicht „ewiges Leben hat“ (Joh. 3, 36). Daraus erklärt sich auch die Strafe in B. 30.

Das Verbergen des Talentés in der Erde ist das Beiseitstellen des Wirkens für den Herrn um des Irdischen willen. Das „Wuchern“ (Handeln mit den Talenten) ist das Wirken für den Herrn mit den Gaben und Fähigkeiten, die Er einem jeden anvertraut hat. Th. R.

Anmerkung des Herausgebers:

Der Satz des Fragenden „da doch auch für ihn Joh. 3, 36 gilt“, läßt darauf schließen, daß derselbe gemeint habe, weil von „Knechten“ die Rede ist, so seien nur Gläubige, wahrhaft Befehte gemeint, etwa weil z. B. Paulus oft von sich als Knecht rede. Aber es kommt stets auf den Zusammenhang an, in dem solch Wort gebraucht ist. Das Wort „Knecht“ besagt im Grunde nichts weiter, als daß der, der diese Bezeichnung trägt, sich in einem Abhängigkeits- und Verantwortlichkeitsverhältnis befindet, und der jeweilige Zusammenhang zeigt, ob Gläubige oder Ungläubige gemeint sind. In diesem Gleichnis Matth. 25 sowie in dem verwandten Gleichnis in Luk. 19 sind zweierlei Klassen von Knechten beschrieben: treue und untreue. Die treuen kennzeichnen sich durch ihr Verhalten ohne weiteres als Gläubige, der untreue wird bei der Arbeitsbericht-

erstattung der Knechte und der Abrechnung offenbar als ein leerer Bekenner ohne Leben und ohne Kraft. Sein Wort: „ich kannte dich, Herr, daß du ein harter Mann bist,“ zeigt zur Genüge, wes Geistes Kind er ist! Kann ein wahrhaft Befehrter von seinem Herrn als von einem harten Mann sprechen?! Aber er wird offenbar! Wohl ist ihm etwas anvertraut, wie den heutigen Namenschriften allen, aber diese Menschen gehen nicht damit um, als wären sie dafür verantwortlich, sondern verschleudern das Anvertraute oder mißachten es und stützen sich dabei auf ihr menschliches Wissen über Gott. Schrecklich wird einst das Gericht über die selbstgefällige, Gott und Sein Wort verachtende Christenheit sein, der so viel anvertraut ist, z. B. in Deutschland schon seit so langer Zeit die Bibel in der Muttersprache. Mußte es erst zu der Heimsuchung eines Krieges kommen, um wenigstens bei etlichen Deutschen die Sehnsucht nach dem Worte Gottes wieder zu erwecken? — Herrlich aber auch wird der Lohn der scheinbar geringfügigsten wirklich für den Herrn getanen Arbeit sein, das schwächste Buchern mit den anvertrauten Talenten der Erkenntnis und der geistigen und leiblichen Arbeitskräfte. Daß wir nur wirklich **arbeiten für Ihn**, wir Gläubigen! Im Dienst für Ihn verwerten, was Er uns gab! Treu im Kleinen, hingebend im Großen!

Was alles zum Buchern gehört? Bruder, Schwester, alles in unserem Leben, was hervorgerufen durch Seinen Geist und Seine Gnade (vergl. Gal. 5, 25 und 2. Kor. 9, 8) uns befähigt, Ihm und Seinem Werke in uneigennütziger Liebe — ein rechter Knecht arbeitet nicht für sich, sondern für seinen Herrn! — zu dienen um Seiner Ehre willen. Und nicht auf das äußerliche „Wieviel“ kommt es an, sondern auf das innere „Wie“ der Tätigkeit für Ihn. Und das Urteil über unsere Arbeit und die anderer gebührt nicht uns, sondern Ihm an Seinem Tage (1. Kor. 4, 1—5).

Längst nicht alle fogen. Reichsgottesarbeit ist Buchern im Sinne der Schrift! Vieles geschieht leider aus Menschengefälligkeit, nach menschlichen Plänen, in mehr oder weniger bewußtem Widerspruch gegen das Wort der Wahrheit und aus anderen unklaren oder schriftwidrigen Beweggründen heraus. Es ist aber nicht unsere, der Knechte, Sache, andere, deren Erkenntnis hierin mangelhaft ist, richtend zu

verurteilen, doch sollte jeder Gläubige „beurteilen“, „prüfen, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes“ (Röm. 12, 2) mit ihm ist, damit er mit den ihm anvertrauten Talenten — und jedem sind solche anvertraut! — so wuchert, daß es zu des Herrn Freude ist! Und Er verleugnet nie Seine Grundsätze, die Grundsätze Seines Wortes (vergl. Offb. 3, 8). Andererseits weiß auch nur Er, welches Buchern rein für Ihn gewesen ist nach der Maßgabe der Erkenntnis des Handelnden, und da „Seine Augen auf die Treue gerichtet sind“ (Jer. 5, 3a), so wird Er keinen wirklich für Ihn gewirkten Dienst je vergessen. Gelobt sei Er dafür! „Handelt, bis Ich komme!“ (Luk. 19, 13.)

Persönliche Worte an unsere Freunde!

Wir danken zunächst von ganzem Herzen für die freundlichen, überaus ermutigenden Zuschriften, die wir erhielten, und wünschen den Schreibern eine reiche Belohnung vom Herrn für die uns erwiesene Liebe. Auch mit Antworten für die „Sandreichung“ wurden wir so ausgiebig bedacht, daß wir auf mehrere Monate hinaus Stoff haben. Dank und Segenswunsch allen Helfern! Wahrlich, was die Beteiligung an dem Inhalt des Blattes angeht, da merken wir in keiner Weise, daß Krieg ist! Der Eifer im Beantworten der gestellten Fragen hat keineswegs nachgelassen; möchte aber auch der Eifer im Lesen des Blattes und in dem dadurch hervorgerufenen **Forschen in der Schrift** niemals erlahmen, sondern vielmehr wachien! Ist nicht überhaupt dieser Weltkrieg auch ein Mittel in des Herrn Hand, um Seinem Volk das **Wort** kostbarer zu machen?! Mancher Brief von Brüdern aus dem Felde bezeugt es, wieviel köstlicher ihnen draußen das Wort Gottes wird; der Herr gebe Gnade, daß es auch in der Heimat so sei und noch viel mehr werde! Welch ein Segen wäre das, vor allem, wenn wir Gläubigen in dieser Zeit auch mehr denn je „**Täter des Wortes**“ würden! (Jak. 2, 22.)

Mit der nächsten Nummer wird der Jahrgang 1914 abgeschlossen. Wenn der Herr, der uns soweit brachte, Gnade schenkt, so wird mit Heft 12 wieder wie 1913 ein vollständiges Schriftstellenverzeichnis — in diesem Jahre ein weit umfangreicheres als im vorigen —, sowie das Inhaltsverzeichnis veröffentlicht werden. Das

Hest, das obnehin stärker sein muß als die übrigen Heste, wird dann doch wohl nur noch 1–2 Fragen enthalten können.

Gleichzeitig müssen wir unseren teuren Beziehern mitteilen, daß wir im nächsten Jahre den Bezugspreis der „Sandreichung“ auf 2 Mark (ohne Porto) zu erhöhen uns gezwungen sehen. Die Kosten der Herausgabe sind bisher bei weitem nicht durch die eingegangenen Beträge gedeckt worden; dazu hätte die Leserschaft noch mehr als $\frac{1}{2}$ mal höher sein müssen, als sie war. Leider sind nun auch infolge des Krieges manche Abbestellungen eingetroffen. Wenn wir uns nicht außerstande sähen, noch ein Jahr mit pekuniärem Verlust zu arbeiten, so würden wir nicht — noch dazu gerade in dieser Zeit — den Bezugspreis erhöhen! Wenn es uns bei höherer Leserschaft ermöglicht werden sollte, so werden wir, unserem eigenen und dem Wunsche mancher Freunde folgend, später den Umfang des Inhalts unseres Blattes noch ein wenig erweitern, wodurch der höhere Bezugspreis weniger fühlbar werden würde, auch für solche, denen er jetzt wesentlich erscheint. Wir fordern somit alle diejenigen, denen das Blatt bisher zum Segen war, auf, vor dem HErrn zu überlegen, ob sie nicht in Zukunft den Betrag von 80 Pfennigen mehr anlegen können und dürfen, um das Werk der „Gegenseitigen Sandreichung aus dem Worte Gottes“ weiter erhalten und unterstützen zu helfen, zum eigenen inneren Gewinn und zum Segen anderer! Ja, wir **bitten** unsere bis heute treuen Leser herzlich, uns ihre Geneigtheit und Mithilfe, wenn es ihnen möglich ist, zu **wahren** um des HErrn willen!

Wer das Blatt nicht bis Mitte Dezember abbestellt hat, erhält es, so der HErr will, 1915 weiter zugesandt.

Seien Sie alle in dieser ernstesten Zeit in besonderer Weise der Gnade unseres Gottes und Vaters befohlen und von Herzen begrüßt mit 1. Petri 5, 6–11

von dem Herausgeber

Fritz Koch.

Kloßsche; Ende Oktober 1914.

Gruß an den Leser:

Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen. Offenb. 1, 5. 6.

Antworten

Wir bitten dringend, man möge die in den Fragen angeführten Schriftstellen nachlesen, bevor man die Antworten liest; und sollen diese letzteren wirklich zum Segen dienen, so muß man sie an der Hand der Schrift durchforschen!

Frage 56: Was ist unter der „Tugend“ in 2. Petri 1, 5 zu verstehen?

Antwort A:

Nach Meyers Konversat.-Lexikon ist „Tugend“ diejenige Tüchtigkeit, Ordnung und Harmonie des geistigen Lebens, die auf der zur Gewohnheit gewordenen Betätigung der sittlichen Freiheit und Tatkraft beruht. Der Begriff der Tugend entspricht durchaus dem Begriff des Sittengesetzes und der moralischen Pflicht.

Allein Erfahrung und das Wort Gottes lehren, daß der natürliche Mensch, biblisch ausgedrückt, es nicht fertig bringt, ganz nach dem Gesetze Gottes zu leben (Jak. 2, 10). Der natürliche Mensch oder Unwiedergeborene, welcher unter dem Gesetze steht, bemüht sich oft, allerhand Tugenden auszuüben, aber er hat keine Kraft dazu (Röm. 8, 3).

Bei dem Wiedergeborenen ist es ganz anders. Nach 2. Petri 1, 3 erhält er als geistlicher Mensch die Tüchtigkeit, Tatkraft oder Tugend von dem Herrn Jesu geschenkt. „Durch Seine göttliche Kraft“ hat er „alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient“. Er steht in der Freiheit des Geistes (Röm. 8, 2), sein Sinn ist wie das Gesetz (Jer. 31, 33; Hebr. 8, 10; 10, 16), daher tut er das Gute mit Freuden (Luk. 1, 74) und unterläßt das Böse ohne Zwang (Spr. 16, 6); er erkennt, daß das Gesetz nicht nur einen äußerlichen, sondern auch einen innerlichen Gehorsam erfordert (Röm. 12, 2). Die Tugend ist nur dann eine wahre, wenn sie aus dem Glauben kommt (Gal. 5, 6) und die Frucht des Geistes hervorbringt (Gal. 5, 22 ff.). Der Sinn von 2. Petri 1, 5 wird etwa der sein . . . „so setzet nun zu dem hinzu allen

euren Fleiß und laßt entstehen aus eurer Verbindung mit dem Herrn die christliche Tatkraft“, die auch in Eph. 6, 14 ff. gefordert wird, wenn der Christ dort mit einem Soldaten verglichen wird. E. L.

Antwort B:

Die Welt bezeichnet Menschen, welche äußerlich einen guten Wandel führen, mit dem Worte „tugendhaft“. Gewöhnlich handelt es sich hier um Menschen, die sich an gewisse Grundsätze gebunden fühlen und die nach denselben handeln und wandeln. Bei dem Gläubigen, der sich nach den Grundsätzen Gottes bilden läßt, ist diese Bezeichnung nicht etwas Außerliches oder Unerzogenes, sondern etwas von dem Heiligen Geiste Gewirktes. Im 3. Vers des gleichen Abschnittes werden wir als Gläubige aufgefordert, durch die Berufung Gottes, der Herrlichkeit als unserem Ziele entgegenzueilen. Um dieses vorgesteckte Ziel zu erreichen, bedürfen wir der Tugend, oder mit anderen Worten, der geistlichen Energie, oder der Tapferkeit. Diese Gabe aber nimmt der Gläubige nicht aus sich selbst, sondern sie wird ihm dargereicht aus der Fülle Gottes. Weil nun dem Gläubigen diese Gabe geschenkt oder durch Christus erworben ist, so soll er diese auch äußerlich darstellen oder ausleben, darum im 5. Vers die nochmalige Aufforderung an die, welche durch die Wirkung der göttlichen Kraft dem Verderben der Welt entflohen sind, diese Tugend darzureichen oder darzustellen. Es ist dies der sittliche Mut, welcher die Schwierigkeiten auf dem Wege durch die Wüste überwindet, das Herz regiert, die Tätigkeit der alten Natur im Zaume hält, etwa ähnlich wie wenn Paulus in Kol. 3 von dem Ausgezogenhaben des alten und dem Angezogenhaben des neuen Menschen redet. Diese Tugend ist eine Gabe vom Herrn und befähigt den Gläubigen, das Gute zu wählen und in Entschlossenheit mit dem Herrn voranzugehen. Wir können dies, wie schon oben gesagt, auch mit „Tapferkeit“ bezeichnen, einer Tapferkeit, welche uns von der Kraft Gottes, die uns in Christo dargereicht wird, Gebrauch machen läßt und die sich in unserem Wandel widerspiegelt. Es ist eine wiederholte Aufforderung von 1. Petri 2, 9, „die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte berufen

hat.“ Sie ist aber auch eine Kraftquelle, welche uns Den erkennen läßt, der für uns streitet. In dieser Tugend erkennen wir die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind (1. Kor. 2, 12) und den Kampfspreis unserer Berufung (Phil. 3, 14). So ist die Tugend die Verwirklichung der uns geschenkten göttlichen Kraft im täglichen Leben und Wandel, die Energie und Entschiedenheit, um jeden Preis den Christus im Leben darzustellen. Ph. W.

Anmerkung des Herausgebers:

Ohne das, was die beiden vorstehenden Antworten besagen, irgendwie anfechten zu wollen — im Gegenteil, wir bestätigen sie — glauben wir, daß sich das Wort, das im griechischen Urtext für das leicht mißverständliche Wort „Tugend“ steht (ἀρετή), vielleicht noch klarer übertragen läßt mit „Güte“, d. h. Gutsein in Wesen und Tat, in jeder Hinsicht (vgl. die Ausdrucksweise „Güte“ eines Stoffes). Es ist das vollkommene, ganze, heilige, wesenhafte Gutsein, wie es Dem eigen ist, der uns berufen hat, das Gutsein, die Güte, aus der alles das hervorquillt, was in den jeweiligen Lebensbeziehungen mit ihrem Wesen zusammenstimmt. Nur viermal kommt dies Wort im Neuen Testament vor, und immer scheint uns der dem tiefen Wort am meisten entsprechende Sinn der zu sein, der in dem deutschen Wort Güte (= Gutsein) liegt. Die Stellen sind Phil. 4, 8; 1. Petri 2, 9 und die beiden aus 2. Petri 1 (V. 3 u. 5). Güte (Gutsein) in Wesen und Werk sollte aus unserem Glauben hervorkommen, Vortrefflichkeit in unserem Handeln und Betragen, in allen Beweggründen zu unserem Tun, eine Vollkommenheit in unserem Wesen und Wirken, wie sie allein in unserer Lebensverbindung durch den Geist mit dem einzig Vollkommenen begründet ist (vgl. Matth. 5, 48!). Aus dieser wachsen dann die verschiedensten Züge hervor, wie der sittliche Mut, die christliche Tapferkeit, d. h. eine Entschiedenheit, wie sie z. B. Abraham gegenüber Got bejaß, und viele andere „Tugenden“ (Züge des Gutseins) mehr. Aber der Grund dazu ist die Herrlichkeit und die vollkommene Güte (das Gutsein) des Herrn, durch welche uns erst die Möglichkeit geschenkt ist, ein Leben nach V. 5 ff. zu führen. — Wie wunderbar ist diese vollkommene wesenhafte Güte des Herrn

Jesus auf Golgatha erstrahlt, und dort ist die Quelle für unser eigenes Gutsein, unsere Vortrefflichkeit in Wesen, Wort und Werk!

Anbetungswürdiger Gott und Herr! wie reich hat „Seine göttliche Kraft“ uns gemacht! welche Verheißungen (B. 4) sind uns geschenkt in Ihm! (vgl. 2. Kor. 1, 20). Er gebe uns Gnade, wahrhaft, „wie Er ist, zu sein in dieser Welt“ (1. Joh. 4, 17), d. h. nach 1. Petri 2, 9 Seine „Tugenden“, Seine weisenhafte Güte, Seine Vortrefflichkeiten zu verkündigen! Gelobt sei der Herr! Er hat gesagt — und das gilt überall:

„Meine Gnade genügt dir!“ (2. Kor. 12, 9.)

Bemerkung

zu Heft 11, Seite 209, Zeile 21/22.

Ein teurer Leser bezweifelt, daß Dffb. 2, 26. 27 herangezogen werden dürfte, um Dffb. 12, 5 auf Christus zu deuten, da in ersterer Stelle von Überwindern die Rede sei.

Wir haben uns an jener Stelle wohl etwas kurz ausgedrückt, aber durchaus nicht Dffb. 2, 26. 27 direkt auf Christus bezogen. Um aber jenem Leser und anderen zu dienen, geben wir ausnahmsweise dazu noch eine kleine Erläuterung:

Dffb. 2, 26. 27 enthält deutlich eine Zurückweisung auf Ps. 2, wo es dem Herrn von Seinem Vater gegeben wird, die Nationen mit eiserner Rute zu weiden. In Dffb. 2, 26. 27 will Er den Überwindern **das** geben und sie **daran** teilnehmen lassen, **was** Er von Seinem Vater empfangen hat. Jetzt sitzt Er auf Seines Vaters Thron; diesen Sitz kann niemand mit Ihm teilen! aber dann, wenn Er auf Seinem eigenen Thron sitzt, dann will Er diesen mit uns teilen (3, 21). Dffb. 2, 26. 27 ist kein „Weiden mit eiserner Rute“ ohne Ihn, sondern **mit Ihm!** Wenn somit erwiesen ist, daß diese Stelle zurückgreift auf Ps. 2 und bestätigt, daß **Er** es ist, der die Nationen weidet, woran **Er** die Überwinder aus Gnaden teilnehmen lassen will, so ist es unmöglich, aus dieser Stelle den „männlichen Sohn“ in Dffb. 12, 5 auf die Gemeinde zu deuten (s. auch Dffb. 19, 15!)! Es kann nur Christus sein, sonst wäre ja auch Christus als der Weidende ganz beiseite gesetzt! — An jenem Tage wird Er als der „Überwinder“ und Sieger über die ganze Macht des Bösen der Welt offenbar werden, und dann soll auch, „wer überwindet“ mit Ihm offenbar werden und an Seiner Herrschaft teilnehmen. Preis sei Ihm!

Der Herausgeber.

Persönliche Worte an den Leser.

Wir machen zunächst nochmals aufmerksam auf die Bezugsbedingungen für das nächste Jahr, wie sie auf dem Umschlag dieses Heftes verzeichnet sind. Wir bitten, dazu die „Persönl. Worte“ in Nr. 11 zu vergleichen!

Mit dieser Nummer wird der Jahrgang 1914 der „Gegenseitigen Handreichung“ abgeschlossen. Wir haben allen Grund, dem HErrn von ganzem Herzen zu danken dafür, daß Er uns Kraft und Gnade gab, dieses Blatt, dessen Herausgabe nicht leicht ist, ein ganzes Jahr hindurch in die Hände der Leser zu legen. Zumal preisen wir Ihn dafür, daß Er alles darreichte, damit auch in diesen Kriegswirren die „Handreichung“ ungehindert weiter erscheinen konnte. Ja, Seine Gnade hat genügt für uns, wie Er in 2. Kor. 12, 9 verheißt!

Aber auch Ihnen, teure Freunde, Lesern wie Mitarbeitern herzlichsten Dank für alle Liebe, für Ihr Vertrauen und Ihre praktische Hilfe, Ermunterung und Mitarbeit, was alles uns unsere, wenn auch schöne, so doch so schwere Aufgabe erleichtert hat! Der HErr vergelte Ihnen alle Ihre Treue! Wir bitten alle, denen die gesegnete Arbeit der „Handreichung“ am Herzen liegt, um weitere Unterstützung aller Art wie Teilnahme an unseren Lasten durch Fürbitte und Mitarbeit im Beantworten von Fragen und Verbreitung des Blattes, und was der HErr den einzelnen sonst noch wichtig macht!

Wir hoffen, noch vor Ablauf des Dezember den gebundenen Jahrgang 1914 fertigstellen zu können zum Preise von 2,50 Mark portofrei (Einbanddeckel 45 Pfg. portofrei).

Und nun dem HErrn befohlen! Wie gut, daß Er immer Derselbe bleibt, und wir Kinder Gottes stets, auch in Kriegszeiten Seine Schafe sind und bleiben! (Joh. 10, 27—29.)

Herzliche Grüße und Segenswünsche mit Offenb. 3, 8 und 11

von dem Herausgeber
Fritz Koch.

Kloßsche, Ende November 1914.

Verzeichnis

Sämtlicher im II. Jahrgang der „Gegenseitigen Handreichung“ behandelten Fragen:

	Seite
Frage 1: Wie verhält es sich in Eph. 2, 8 mit dem Glauben? Er kann doch nie eine Gabe Gottes sein, sonst könnten Unbekehrte Gott Vorwürfe machen. Der Glaube kommt doch aus der Predigt! (Röm. 10, 17.)	1
Frage 2: Handelt es sich bei Matth. 27, 52. 53 um eine Auferstehung zur Herrlichkeit oder um eine Auferstehung zum Weiterleben im Fleisch? (Vgl. Joh. 11, 43. 44.)	3
Frage 3: Welch ein Unterschied besteht zwischen den Namen Jesus Christus und Christus Jesus u. a. m. (siehe z. B. 1. Tim. 1, 12. 14. 15. 16) und ihrer Anwendung in der Schrift? (Vgl. Band 1913, Frage 19, Anmerkung des Herausgebers.)	8
Frage 4: 1. Joh. 3, 8 u. 9: Was heißt „er kann nicht sündigen“ und „Wer Sünde tut, ist aus dem Teufel“?	11
Frage 5: Wie ist Gal. 6, 17 zu verstehen: „Im übrigen mache mir niemand weitere Mühe; denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe“?	16
Frage 6: Was heißt „im Namen Jesu beten“? (S. z. B. Joh. 15, 16.)	21
Frage 7: Sind nach der Schrift nur gläubig Getaufte berechtigt, teilzunehmen am biblischen Abendmahl (vgl. Apgesch. 2, 42; 20, 7; 1. Kor. 11, 23 ff.), oder ist dasselbe für jedes Kind Gottes?	25

- Frage 8:** Durch einen Theosophen bin ich auf Joh. 9, 1—3 aufmerksam gemacht: kann man denn vor seiner Geburt sündigen? und warum wiederholt Jesus in B. 3 die Redeweise von B. 2? 32
- Frage 9:** Was meint der Herr in Luk. 10, 20: „Freuet euch, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“? Meint Er in „das Buch des Lebens“ (Offenb. 3, 5), obwohl dort von „auslöschen“ geredet ist? 36
- Frage 10:** Welcher Unterschied ist zwischen Sühnung und Ver-
söhnung? (Vgl. z. B. 1. Joh. 2, 2 und 2. Kor. 5, 18ff.) 41
- Frage 11:** Was ist unter dem „Tausendjährigen Reich“ zu ver-
stehen? (Offenb. 20, 4—7.) 47
- Frage 12:** Was ist für ein Unterschied zwischen der Posaune in
1. Thess. 4, 16, der „letzten Posaune“ in 1. Kor. 15, 52 und
der Posaune des siebenten Engels in Offenb. 11, 15? 53
- Frage 13:** Haben wir heute noch die in Eph. 4, 11 genannten
Dienste der „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und
Lehrer“? 55
- Frage 14:** Ist Gott unbegreiflich in Seinen Lebensführungen und
Gedanken? (Vgl. Röm. 11, 33 und Jes. 55, 8. 9.) 58
- Frage 15:** Was bedeutet „Verdirb nicht...“? (Röm. 14, 15 b.) 61
- Frage 16:** Warum die augenscheinlich harte Antwort des Herrn
in Joh. 2, 4, und was ist der Sinn und Segen derselben? .. 62
- Frage 17:** Warum beschneidet Paulus den Timotheus? (Hpg. 16, 4.)
Wie stimmt das zu Gal. 5, 1—4? 63
- Frage 18:** Welches Kommen meint Jesus in Matth. 16, 28 und
Joh. 21, 22? 67
- Frage 19:** Wie ist Judas B. 9 zu verstehen? (Vgl. 5. Mose 34, 5. 6.) 69
- Frage 20:** Matth. 11, 11. 12: a. Warum ist der Kleinste im
Himmelreich größer als Johannes der Täufer? b. Was heißt
„Gewalttäter berauben es“ (Miniaturbibel)? 72
- Frage 21:** Wie ist 1. Kor. 15, 29 zu verstehen: „Für die Toten
getauft werden“? 75
- Frage 22:** Was ist in Lukas 2, 35 unter dem Schwert zu ver-
stehen, daß Marias Seele durchdringen wird? (Finden wir

- in Lukas 2, 48 schon eine Antwort dafür? Vielleicht auch in Joh. 2, 3. 4?) 78
- Frage 23:** Warum verlangt Gott die Tochter Jephthahs als Brandopfer? (Richter 11, 31. 34.) 81
- Frage 24:** Wie hat sich ein Christ nach Röm. 13, 1—7 der Obrigkeit gegenüber zu verhalten und darf er Kriegsdienst tun? . . 83
- Frage 25:** Auf wen erstreckt sich die erste Auferstehung (Offenb. 20, 5 f.); welche Beziehung hat sie zur Entrückung der Gemeinde? 88
- Frage 26:** Was ist der Sinn von 2. Petri 3, 12: „beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes“? 89
- Frage 27:** Was bedeutet die Rolle in Hes. 2, 8—3, 3 sowie das Büchlein in Offenb. 10, 8—11? und wie erklärt sich die verschiedene Wirkung aus dem Essen der Rolle und des Büchleins? 92
- Frage 28:** Warum war die Kraft Simsons gerade im Haupthaar? Richter 16, 17 93
- Frage 29:** Ist Judas Ischariot vor oder nach der Einsetzung des Abendmahls hingegangen, um den Herrn zu verraten? (Vgl. Luk. 22, 19—23; Matth. 26, 20 ff.; Joh. 13, 21—30.) 95
- Frage 30:** Wie steht es für uns jetzt mit den in 1. Kor. 12, 28 bezeichneten Gaben: „Wunderkräften, Heilungen, Regierungen, Arten von Sprachen“? 101
- Frage 31:** Was ist mit der Stelle gemeint: „Wehe aber den Schwängern und Säugenden in jenen Tagen! Betet aber, daß eure Flucht nicht im Winter geschehe noch am Sabbat“? (Matth. 24, 19 20.) 103
- Frage 32:** Sind die Gläubigen etwa nach Hebr. 2, 13 berechtigt, von sich als von Kindern des Herrn Jesu zu reden (wie man oft in Gebeten hört)? 105
- Frage 33:** Wie ist Hebr. 6, 4—7 und 10, 26. 27, auch 2. Petri 2, 20—22 zu verstehen? Sind da Bekehrte oder Unbekehrte gemeint? Oder kann ein wirklich Bekehrter verloren gehen? (Vgl. Joh. 10, 28. 29.) 106
- Frage 34:** Es wird um Aufschluß gebeten über die Stelle Joh. 11, 25. 26: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ usw. 121

- Frage 35:** Wie ist die Stelle in Phil. 2, 12. 13 zu verstehen:
„Vollführet eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern“? 125
- Frage 36:** Wie sind die Gegensätze in Kol. 3, 3 „ihr seid gestorben“
und in B. 5 „so tötet nun“ zu verstehen, und wie werden sie
praktisch ausgelebt? 129
- Frage 37:** Bitte um eine kurze Auslegung von Röm. 8, 19—25. 131
- Frage 38:** Ist in Apgesch. 21, 4 der Heilige Geist gemeint?
Wenn ja, wie ist dann der Gegensatz zu B. 11 zu verstehen?
(Vgl. noch Apgesch. 11, 28!) Was will Paulus in Apgesch. 20,
22 sagen? Ist es ein Hinweis auf Kap. 19, 21 oder 18, 18. 21? 133
- Frage 39:** Was ist die Bedeutung der Ausdrücke „Scheol“ (A. T.),
„Hades“, „Abgrund“ (Abbyssos), „Feuersee“ (Offenb. 20), „Hölle“
(Gehenna) und „Tartarus“ (2. Petri 2, 4)? Sind es alles
verschiedene Dinge, oder sind z. B. „Scheol“ (A. T.) und „Hades“
(N. T.) dasselbe? 137
- Frage 40:** Wie ist die Stelle zu verstehen: Hebr. 7, 9. 10 und
wie verhalten sich diese beiden Verse zu B. 14? 145
- Frage 41:** Wie stimmen zusammen Hebr. 10, 4: „Unmöglich kann
Blut von Stieren und Böden Sünden hinwegnehmen“ und
das in 3. Mose 5, 10. 13. 16. 18. 26 in Verbindung mit dem
Schuldopfer immer wiederholte „und es wird ihm vergeben
werden“? 148
- Frage 42:** Was ist das ewige Evangelium in Offenb. 14, 6? .. 151
- Frage 43:** Wer ist das erste und wer das andere Tier in Offb. 14? 154
- Frage 44:** Bitte um eine Erklärung von Matth. 19, 12 157
- Frage 45:** War die Wahl des Matthias zum Apostel ein dem
Herrn Borgreifen oder nach dem Willen Gottes? (Apgesch. 1,
15—26; vgl. 1. Kor. 15, 6; Apgesch. 6, 2.) War Matthias
oder Paulus der zwölfte Apostel? 160
- Frage 46:** Wann hat der Herr Jesus unsere Sünden getragen?
Nur am Kreuze oder schon von Seiner Taufe an? (Vergl.
1. Petri 2, 24.) Und hat Er die Sünden aller Menschen, auch
der ungläubigen, getragen? (Vgl. 1. Joh. 2, 2.) 165

Frage 47: Ist aus Gottes Wort die Annahme begründet, daß in Bethsemane der Satan versucht habe, den Herrn Jesus zu töten, um Ihn am Erlösungswerke zu hindern, und daß Gott Ihn dort vom Tode errettet habe? (Hebr. 5, 7.)	173
Frage 48: Wie kann Sich der Herr Jesus mit einem Samariter vergleichen (Luk. 10), da Er doch aus Davids Stamm war?	185
Frage 49: Wie stimmen Jak. 2, 21. 24 und Röm. 4, 2—5 miteinander?	187
Frage 50: Wer sind die 24 Ältesten und die vier lebendigen Wesen in Offenb. 4, 4. 6 und 5, 6. 8?	191
Frage 51: Wie ist Josua 10, 13, wo von Stillestehen der Sonne die Rede ist, zu verstehen?	195
Frage 52: Ist B. 13 in Luk. 14, 12—14 wörtlich zu verstehen? Sind da Gläubige oder Ungläubige gemeint? Darf man bei Geburtstagen und dergl. mit Kindern Gottes zusammen sein, um sich zu freuen und den Herrn zu loben?	205
Frage 53: Wer ist unter dem männlichen Sohn in Offenb. 12, 5 zu verstehen?	207
Frage 54: Wie, wann und wo darf ein Weib beten oder weis-sagen? (1. Kor. 14, 34; 11, 5.)	210
Frage 55: Wer ist der unnütze Knecht in Matth. 25, 14 ff? Warum die harte Strafe B. 30, da doch auch für ihn Joh. 3, 36 gilt? — Ist das „Verbergen des Talentes“ gleich Nicht-beteiligung an Reichsgottesarbeit? und was gehört alles zum „Wuchern“?	219
Frage 56: Was ist unter der „Tugend“ zu verstehen? (2. Petri 1, 5.)	225
Bemerkung zu Frage 53.	228

Ein Verzeichniß der „Persönlichen Worte“ halten wir für unnötig.

Der Herausgeber.